Das Bild.

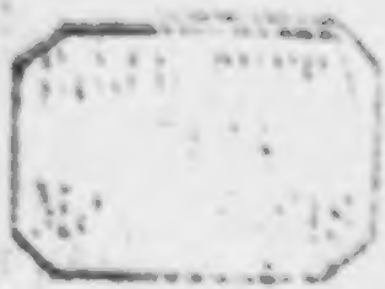
Trauerspiel in fünf Akten

von

Ernst von Houwald.

Mit einem Titelkupfer.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1821.



GESCHENK
FRESENIUS

Dem Durchlauchtigsten

Prinzen und Herrn

Herrn

Friedrich August

Herzog zu Sachsen ꝛc.

ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Durchlauchtigſter Prinz!

Als ich zuerſt in Dresden mein Bild in Thaliens Tempel aufzuhängen wagte, und manche ſtille Beſorgniß über den Erfolg ſeiner öffentlichen Ausſtellung mich bewegte, da beruhigte Ew. Königlichen Hoheit Urtheil mich zuerſt, denn Sie hatten mein Bild allein auf Ihrem Zimmer betrachtet, ehe es das Volk ſah, und es früher Ihres Beifalls

gewürdigt. Und als ich endlich selbst vor jener Bühne stand, und mein Werk dort Leben empfangen und sich gestalten sah, da durfte ich auch Ihnen mich nahen, und aus Ihrem eignen Munde das nun wirklich vernehmen, dessen Mittheilung mich früher schon ermuthigt und erhoben hatte. — Wie sollte ich nicht jetzt, wo mein Bild

von der Bühne herab in die Welt tritt, es Ew. Königl. Hoheit zu widmen freudig wagen wollen? Ihr Auge hat mit Theilnahme darauf geruht, ehe es noch irgend einen Freund hatte; Ihre Hand wird es jetzt mild aufnehmen, wo es wie ein Pilger hinauswandert, um sich seine Heimath zu suchen; Ihr Herz wird sicher nicht verkennen,

daß diese Zueignung nur das reinste Opfer der Liebe und Verehrung ist.

Ew. Königl. Hoheit

Sellendorf in der Niederlausitz,
den 6. Dec. 1820.

unterthänigst gehorsamster

Ernst von Houwald.

Das Bild.

Ein Trauerspiel in fünf Akten.

Personen.

Marchese di Sorrento, jetzt unter dem Namen: Burg.

Camilla, verwittwete Gräfin vom Nord, seine Tochter.

Leonhard, ihr Sohn, 16 Jahr.

Gotthardt Graf vom Nord, sein Oheim, deutscher Ritter.

Julia, Freundin der Gräfin Camilla.

Meister Spinarosa, ein Mahler.

Der Kastellan des Schlosses.

Ein Bothe aus Italien.

Ein Bedienter des Marchese.

Bediente des Grafen.

Der Schauplatz ist auf einem Schlosse des Grafen Gotthardt vom Nord in der Schweiz. Die Handlung fällt gegen das Jahr 1707.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein großes Vorzimmer; antik, doch prächtig meublirt.

Der Kaſtellan. Ein Bedienter trägt Reiſe-Gepäck über die Bühne, ein zweiter öffnet ihm die Thüren.

Kaſtellan.

Lauft! — lauft! und reißt die Thüren auf und zu,
Als ſey das wilde Heer hier eingezogen! —
Wie mir ob dieſem Lärm beinah der Mund
Erſtaunend offen ſteht, ſo ſperrt die Burg
Auch ihre lang verſchloßnen Thore auf.

Erſter Bediente.

Herr Kaſtellan, in welchem Zimmer wohnen

Die beiden Mahler, welche gestern Abend
Spät aus Italien hier eingetroffen?
Wir wollen ihr Gepäck hinauf besorgen.

Kastellan.

Ist dazu jetzt erst Zeit? Seyd Ihr etwa
Blos für den Tag gemiethet? daß das Licht
Ja nicht der Tugend Eurer Trägheit fehle?
Und jetzo fragt Ihr noch in welchen Zimmern?
Sind denn im Schloß noch viele unbesetzt?
Fort! tragt die Sachen nach den Garten-Stuben.

Der Bediente will mit dem Gepäck abgehen, er ruft ihm nach:

Doch geht hübsch sacht! und wa[illegible] die Fremden nicht!
So lang sie schlafen hat man keine Noth.

Erster Bediente ab.

Zweiter Bediente.

Die beiden Mahler sind schon längst im Freien;

Noch graute kaum der Tag, da mußte sie
Der alte Thorwart auf den Felsen führen,
Der hinter unserm Garten sich erhebt;
Sie wollten dort den Sonnen-Aufgang sehen.

Kastellan.

Sie meinen wohl, sie geh hier anders auf,
Als in Italien, und feiner noch?
Und mahlen schnell ein Bild und schreiben drunter:
„So ist der Sonnenaufgang in der Schweiz."
Daß doch der Mensch erst in der Fremde sucht
Was er zu Hause hundertmal verschlafen!

Bediente.

Sagt nur, wer sind denn eigentlich die Fremden?

Kastellan.

Die Fremden? — Ja, da fragt Ihr mich zu viel!

Der alte Herr mit seiner blinden Tochter,
Der vor acht Tagen bei uns eingezogen,
Heißt Burg, das wißt Ihr selbst so gut, wie ich.

Bediente.

Ich merk' es wohl, Ihr wollt mirs nur nicht sagen,
Was hielte denn der Graf vor Euch geheim?
Die Zimmer sind ja längst bereit gewesen.

Kastellan.

Das eben ärgert mich, daß ich im Schlosse,
Wo mir seit vierzig Jahr kein Spinnennetz
Verborgen war, jetzt fremde Menschen sehe. —
Herr Burg! — und geht in Federhut und Degen, —
Der Graf küßt seiner Tochter selbst die Hand, —
Sie werden aufgenommen wie die Fürsten;
Die Zimmer, wo vor Zeiten, wie man sagt,

Einmal der Landvoigt hat gewohnt, sie sind
Für Herren Burg so eingerichtet worden,
Als sollt er Jahre lang bei uns verbleiben.

Zweiter Bediente.

Ja, ja! es steckt ein großer Herr dahinter,
Ich sehs ihm an, er läßt sich gern bedienen.

Kastellan.

Und gestern Abend, als die Mahler kamen,
Ihr wart da nicht zur Hand, das war ein Jubel!
Sogar der Graf umarmte selbst den Jüngsten;
Herr Burg nannt' ihn: mein lieber Sohn! und sprach,
Er wollt' ihn eilig zu der Mutter führen.

Zweiter Bediente.

So ist die blinde Frau wohl seine Mutter?

Kastellan.

Fast glaub' ich es.

Zweiter Bediente.

Nur das begreif ich nicht,
Weshalb der Graf, der hier so viele Jahre
In Einsamkeit gelebt, mit einem male
Die vielen fremden Menschen zu sich zieht?
Und es gefällt mir nicht, Herr Kastellan,
Daß er vor Euch, dem alten, treuen Diener,
Geheimniß hat!

Kastellan.

So? nun auch mir gefällt's
Nicht, mit dem jungen Diener mehr zu schwatzen,
Der naseweis des Grafen Thun beurtheilt:
Packt unverzüglich Euch an Eure Arbeit!
Die Gäste sind schon wach! ich höre kommen! —

Beide ab.

Zweiter Auftritt.

Der Mahler. Leonhard.

Leonhard.

Sieh nur, wie schön die Zimmer sind, wie alles
So groß und prächtig eingerichtet ist.

Mahler.

Es ist ein herrlich Schloß; doch schöner noch
Der Ort, wo es der Bauherr aufgestellt.
Denn neben diesen Felsen, diesen Gletschern,
Steigt es mit seinen Thürmen kühn empor,
Als ob der Mensch in seiner Kraft versucht',
Auch seine Felsen in dies Thal zu stellen.

Leonhard.

Schön ist es hier, doch aber heimisch nicht.
Ich war zwar nur ein Knabe von acht Jahren,
Als ich mit Pietro nach Italien zog,
Allein das Bild der Heimath steht so frisch,

Als wärs erst neu gemahlt, in meiner Seele;
Und dieses Schloß ist meine Heimath nicht.
Im dunkeln Schatten riesenhoher Eichen,
Die ernst, wie treue, grau gewordne Wächter
Daneben stehen, lag das Haus verborgen;
Es hat kein Thor, es hat nicht Thurm noch Zinnen,
Mit niederm Dach, und einer kleinen Pforte,
Steht es so freundlich und bescheiden da.

Mahler.

So hast Du mir es freilich oft geschildert,
Und zu der Hütte, die Dich auferzog,
Zu Deiner blinden Mutter und zu ihrem
Verarmten Vater, sehnten wir uns beide.

Leonhard.

Mir ists als träumt' ich! Hab' ich doch nie anders,
Als nur in schlichter bürgerlicher Tracht
Den Vater meiner Mutter sonst gesehen,
Und von ihm stets gehört: wir wären arm!

Doch hier empfängt er uns in vollem Staat,
Als wie ein Nobile; von ſeinem Winke
Erwartet man Befehle, ſelbſt der Graf,
Der freundlich ernſte Mann, mit ſchwarzem Kreuze,
Scheint ihm als Herrn des Schloſſes zu gehorchen.

Mahler.

Das Glück iſt uns voraus geeilt, wir dachten
Es Deiner Heimath wieder zuzuführen,
Jetzt finden wir es ſchon, es lacht uns aus,
Und ſo erſpart es Dir wohl manche Sorge!

Leonhard.

Geliebter Meiſter! ſcheut' ich denn die Sorgen?
Was machte mich zu Deinem fleiß'gen Schüler?
Die Sehnſucht nicht allein, einſt ſo, wie Du
In der Vollendung Sonnenglanz zu ſtrahlen,

Mich aufzuſchwingen zu den Idealen,
Auf daß ich ſie den Menſchen führte zu.
Nein! Liebe zu der armen blinden Mutter,
Zu ihrem Vater, der mit Thränen oft
Von längſt vergangnen, beſſern Zeiten ſprach;
Sie ſtand bei mir, ſie trieb mich an zum Fleiß,
Und was ich nun erlernt, heim wollt' ichs tragen,
Und für die Meinen wuchern mit dem Schatz.

Mahler.

Ich kenne Deinen kindlich frommen Sinn,
Und hab' im Stillen oft mich dran geweidet,
Wie Dein Talent mit Deiner Kindes-Treue
Sich um den Vorrang ſtritt', wer Dich von beiden
Am ſchnellſten vorwärts leite in der Kunſt.
So biſt Du muthig nun den ſteilen Berg

Hinangeſtiegen und es iſt wohl gut,
Daß Dir das Glück ein freies Wirken ſchaffen
Und jede Laſt vom Fittig heben will.

Leonhard.

Von keiner Laſt wußt' ich, mir war ſo leicht.
Wie reich wär' ich in jene Hütte nicht,
Wo Armuth wohnte, wieder eingetreten.
Hier aber ſteh' ich arm! — In dieſem Schloſſe
Iſt mir ſo bang', ob auch der arme Künſtler
Für ſeine reichen Ektern paſſen möge.

Mahler.

Mein Leonhard! Du ſprichſt mir aus der Seele!
Du weißt, ich habe nichts auf dieſer Welt,
Als meine Kunſt, und acht ich dies gleich hoch,

So geht mirs doch, wie auf dem Meer dem Schiffer:
Nach Sternenbildern richtet er den Lauf,
Doch aber sehnt er sich nach festem Boden,
Wo er den Anker endlich werfen möge.
Der Geist strebt himmelan, am Arm der Kunst,
Das Herz will ankern auf der Mutter Erde.

Leonhard.

In meinem Busen trifft Du festen Grund.

Mahler.

Mein Sohn! ich meinte oft, ich sey Dein Vater.

Leonhard.

Und bist Du's nicht? Hast Du durch treue Sorge
Nicht theuer Dir das Vaterrecht erkauft?
Hast Du mirs, Deinem Sohne, nicht gelobt,
In meine Heimath mit mir einzuziehen,
Und Vater mir zu seyn fürs ganze Leben?

Mahler.

O! ich gedacht' es auch, Dir treu zu halten!
Dies arme Herz, das früh schon viel verlor,
Das seiner Liebe Heimath nirgends fand,
Bei Dir nur hofft es endlich auszuruhen.
Oft träumt' ich mir den herzlichen Empfang
Der Deinen, sah als Bruder Deine Mutter,
Als Sohn des alten Vaters, mich mit Dir
Gar fröhlich einziehn in das stille Thal.
Durch Dich war ich im Hause schon bekannt;
Die Staffelei sah ich im Geist gestellt,
Und weiten Raum für uns im engen Hüttchen.
Rasch ging es vorwärts auf der Bahn der Kunst;
Nur fern vernahm ich noch des Lebens Sturm,
Mein Schifflein lag im Hafen fest geankert! —
Doch hier hat man mich nun so kalt empfangen,
Du durftest nur allein die Mutter sehn;
Mir wies man höflich meine Zimmer an,
Erst ausruhn sollt ich von der weiten Reise;

Und nur die Sonne, als ſie heut die Gletſcher
Hinauf ſtieg, hat mich freundlich hier begrüßt.

Leonhard.

Nicht doch, mein theurer Vater, überall
Wo meine Heimath iſt, ſey auch die Deine.
Die Mutter ſehnt ſich innig Dich zu ſprechen,
Mit dem ſie meine Liebe theilen ſoll.
Sieh ſie nur erſt, iſt auch der milde Glanz
Des treuen Mutterauges längſt verloſchen,
Ihr beide werdet Euch doch bald verſtehn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaſtellan.

Kaſtellan zu Leonhard.

Herr Burg verlangt Euch hier allein zu ſprechen,
Und wird alsbald mir folgen.

Mahler.

Ich verstehe! —
Ich will kein überläst'ger Zeuge seyn. —

Geht ab.

Leonhard.

Du sollst mir Rede stehen, alter Mann!
Erzähle mir, wie heißt der Herr des Schlosses?

Kastellan.

Wißt Ihrs noch nicht? nun dann, so wartet drauf,
Bis er Euch selber seinen Namen nennt.

Leonhard.

So sprich doch wenigstens: ist mein Großvater
Dein Herr?

Kastellan.

O nein! Herr Mahler, weit gefehlt;
Dergleichen große Gau'n und Schlösser haben

Vornehmere Beſitzer, als Herrn Burg;
Und daß Ihr glauben könnt, er ſey mein Herr,
Iſt meine Schuld nicht, liegt nur in der Weiſe,
Mit der ſich heut zu Tag die Gäſte nehmen.

Leonhard.

Sey mir nicht böſe, alter guter Mann,
Zu Deinen ſilbergrauen Locken und
Zu dieſen Falten, die auf Stirn und Wangen
Sich leiſe hingeſtellt als treue Zeugen,
Daß Du der Sorge oft zu Deinem Herrn
Den Weg vertrateſt, — nein! zu dieſen Zeugen
Paßt nicht der Hohn, der mich abweiſen will.

Kaſtellan.

Es ſcheint, Ihr habt die Klugheit früh gefunden,
Als Knabe ſchon die Welt genau geprüft,

Daß die geheime Schrift im Menſchen-
antlitz
Euch leſbar iſt, da lob' ich Euren Meiſter.

Leonhard.

Was Du die Welt nennſt, liegt mir noch
verborgen,
Doch hat die Kunſt mir eine aufgethan:
Da ſteht der Glaub' und die Erfahrungen
Der alten Meiſter ſeit Jahrhunderten
Geſammelt, und da iſt mirs klar geworden,
Wie ſelbſt des Herzens innerſtes Gefühl,
Wie alle Tugenden und Leidenſchaften
Aus der verſchwiegnen Bruſt aufs Antlitz
treten,
Und die Erfahrung, die ich hier gewonnen,
Hinaus nehm' ich ſie mit mir in die Welt,
Und find ich dort nun ähnliche Geſtalten,
So kenn' ich ſie auch ſchon; drum guter
Alter
Zieht michs zu Dir, mir iſts, als hätt' ich
Dich
Schon bei da Vincis Nachtmahl ſitzen ſehn.

Kaſtellan.

Der Judas ſaß auch an des Herren Tiſch. —
Doch habt Ihr unter Euren Bildern wirklich
Ein ähnliches Geſicht, wie meins gefunden,
Und draus gelernt, ein ſolcher finſtrer Kopf
Steh' über einem alten treuen Herzen:
So mögt Ihr Recht behalten! Eure Hand! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marcheſe vornehm gekleidet; indem Letzterer eintritt, geht der Kaſtellan mit einer Verbeugung ab.

Marcheſe.

Noch einmal mir willkommen, theurer Enkel!
Komm an dies Vaterherz; was zögerſt Du?

Leonhard.

Ich zögre nicht, zu dieſer heilgen Stätte

Sehnt' ich ſchon lange, lange mich zurück;
Allein kaum hätt' ich wieder ſie erkannt.

Marcheſe.

Nicht wahr, das hat Dir nicht geträumt, daß Dich
Der alte Burg alſo empfangen werde?
Ja, alles hat ein Zauber hier verwandelt,
Ahnſt Du nicht in geheimer Freude, wer wir ſind?

Leonhard.

Ich wage nicht zu ahnen, wage nicht
Des neuen Herrlichen mich zu erfreun,
Da mir das alte Theure fehlt. Wie gern
Wollt' ich die bunten Bilder überſchlagen,
Fänd' ich nur bald die alte Zeichnung wieder,
Von der in unverlöſchlichen Konturen
Ein Abriß tief in meiner Seele ſteht.

Marcheſe.

Laß das, mein Sohn; da liegt ein finſtrer Nebel

Darüber, jetzo aber scheint die Sonne
Von neuem klar auf unsrer Zukunft Bild.
Ich will Dich schnell aus allem Zweifel heben:
Vor Dir steht der Marchese di Sorrento,
Und grüßt Dich seinen Enkel Graf vom Nord!

Leonhard.

Großvater, scherzt doch nicht! mir wird so bange,
Es ist mir so, als säh' ich Euch verkleidet.

Marchese.

Ich scherze nicht! Es ist die Zeit gekommen,
Wo ich Dir das Geheimniß unsers Standes
Enthüllen darf. — Hast Du den alten Pietro
Von einem Grafen Nord nie sprechen hören?

Leonhard.

Wohl! er hat seiner oft gedacht, als eines
Gewaltig kühnen Mannes, der sein Leben

An manches wagt', und für Neapels Freiheit
Zuletzt im Kerker ſtarb.

Marcheſe.

Er war Dein Vater!

Leonhard.

Mein Vater? Gott! —

Marcheſe.

Laß mich Dir alles ſagen.
Dein Vater Graf vom Nord, genannt von Ringen,
Aus einem alten deutſchen Stamme, ward
Der Gatte meiner Tochter. Ungekannt
Hatt' ich ſchon früh die Jungfrau ihm verlobt.
Sein Vater war mein Jugendfreund, wir hatten
Die frühe Neigung uns durch ſpätres Handeln
Zu einer feſten Freundſchaft auferzogen,

Und wünschten, daß auf dieſen Felſengrund
Der Kinder Glück in gegenſeitger Liebe
Sich eine ſichre Heimath bauen möge.
Deshalb verhieß ich einem ſeiner Söhne,
Den er mir nach Neapel ſenden würde,
Mein einz'ges Kind zur Gattin. — Deine Mutter
War wunderſchön, ein Muſter aller Tugend
Und künftig des Marcheſe di Sorrento
Allein'ge Erbin; daß ſelbſt Fürſten ſich
Um dieſe Hand bewarben, war kein Wunder;
Doch ich wies jeden Antrag ernſt zurück;
Ich hielt mein Wort und als Dein Vater kam,
Gab ich das Kleinod treu in ſeine Hände.
Allein aus ſeinem rauhen Vaterlande
Bracht' er ein rauhes ungebändigtes
Gemüth uns mit; er ſah das ſchöne Land,
Jetzt ſeine Heimath, von der Spanier Joch
So hart bedrückt; er hörte in geheim
Die Namen Maſſaniello, — Herzog Guiſe —

Als Helden-Namen preiſen, und beſchloß,
Was ſie nicht ausgeführt, ins Werk zu ſeßen. —
So ward er endlich denn das Haupt der großen
Verſchwörung, die zu jener Zeit entſtand,
Und deren kühner Plan, wär' er gelungen,
Das ſpan'ſche Joch gewiß zerbrochen hätte.
Allein Verrath zerſtört' ihn, eh' er reiſte. —
Der Vicekönig eilte der Verſchwornen
Sich zu bemächtigen; nur durch ein Wunder
Entflohn wir ſeiner Rache; ſchwere Strafen
Erlitten unſre Freunde, mein Vermögen
Und meine ſchönen Güter zog man ein,
Und weil Dein Vater, der Verſchwörung Haupt,
Zum Tod verurtheilt worden war, ſo hing
Man wenigſtens von ihm ein treues Bild
In contumaciam am Galgen auf.

Leonhard.

Wie? in Neapel an dem Hochgerichte
Hing meines Vaters Bild? Dort wo ich oft

In ſtiller Mondnacht mit geheimem Grauen
Vorüber ging, dort hat ſein Auge traurig
Auf mich herab geſchaut? — O ja! — ich weiß
Es hingen halbzerrißne Rahmen noch
Am Galgen dort.

Marcheſe.

In dieſer Gallerie
Erlangt kein Meiſter die Unſterblichkeit;
Der Tod, dem das Original entronnen,
Frißt ſich einſtweilen ſatt am Konterfei!
Wir konnten bei der Flucht nur wenig retten,
Und kauften uns in einem Winkel Deutſchlands
Ein kleines, tief verborgnes Eigenthum.
Dort wurdeſt Du geboren. Doch Dein Vater,
Er fand nicht Raum in der beſchränkten Lage;
Aufs neue trieb ein Dämon ihn hinaus
Und Rachſucht ſpornte heimlich den Entſchluß,

Das Wageſtück noch einmal zu beſtehen.
In Mönchsgewand verkleidet, ſchlich er ſich
Noch einmal nach Neapel. Doch das Bild
Am Galgen, von verruchter Hand gemahlt,
Es war zu treu, und wurde ſein Verräther.

Leonhard.

Abſcheulich! Wer hat ſo die Kunſt entweiht!

Marcheſe.

Ein andermal davon. Genug Dein Vater
Ward bald erkannt; man warf ihn in den Kerker,
Sein gräßlicher Prozeß begann aufs neue;
Allein der gier'ge Tod ereilte ſchon
Sein lang' entbehrtes Opfer im Gefängniß. —
Man ſchafft' ihn ſtill' bei Seit'. — Er ſtarb an Gift!

Leonhard.

Mein armer Vater! Deiner Asche war
Dein Sohn so nahe, und er wußt' es nicht!

Marchese.

Durch unsre Freunde ward mir bald die Kunde.
Ich sucht' es Deiner Mutter zu verbergen,
Denn sie lag damals mit Dir an den Blattern
Darnieder; aber sie erfuhr es doch;
Und ob die frohen Stunden ihrer Ehe
Ihr gleich nur spärlich zugemessen waren,
Doch war sie tief und auf den Tod betrübt,
Und in dem scharf gesalznen Thränenquell
Des Grams verlöschen ihre schönen Augen.
So ward durch Deinen Vater nichts als Elend
Uns zugebracht, so ward noch im Exil
Durch ihn das Maas der bittern Leiden voll,
Und eine einz'ge holde Blume nur
Wuchs langsam aus den Trümmern: Du mein Kind!

Leonhard.

War jenes kleine Haus im Eichenſchatten
Die Trümmer unſers Glücks? War es das Neſt,
Das ſich die frohe Schwalb' an des Pallaſtes
Verſunknen ſtolzen Kapitälern baute?

Marcheſe.

Dort wurdeſt Du in Armuth auferzogen,
Und hätte nicht der Bruder Deines Vaters
Den er für ſeinen Feind mit Unrecht hielt,
Großmüthig in geheim uns unterſtützt,
So hätte ſich der Mangel mit dem Gram
Gar bald um ſeine Beute zanken mögen.
Nach vielen Jahren überraſchte uns
Mein alter treuer Pietro aus Neapel.
Er hatte früher mir gedient und war,
Indeß die andern mächt'gern Freunde kaum
An mich zu denken wagten, immer noch
Mir auch im Unglück treu geblieben.
Wir ſchrieben in geheim uns oft, er wußte

Du seyst acht Jahr, und kam Dich abzuholen.
Denn sieh', da ich die Hoffnung nie verlor,
Einst meine Güter wieder zu erlangen,
Wenn Spaniens Uebermuth gebändigt sey,
So wünscht' ich, daß Du unter jenem Himmel,
In jenem Paradies der Erde dort
Erzogen würdest, wo gar süße Träume,
Als unter Deutschlands düsterm Eichenschatten,
Das warme Herz zu raschern Schlägen treiben.
Die Liebe zu Italien und den Geist
Des Volkes dort gedacht ich Dir zu geben,
Damit Du mir ein würd'ger Enkel seyst.

Leonhard.

Ich trage aber einen deutschen Namen,
Nord ist ein rauhes, aber kräftges Wort.

Marchese.

Ja leider hat michs eisig angehaucht! —

Genug Du zogeſt in das ſchönre Land. —
Wir hatten früh ein herrliches Talent
Zur Mahlerei in Dir erwachen ſehn,
Deshalb befahl ich Pietro es zu pflegen,
— Denn Kunſt iſt auch ein adliches Geſchäft —
Und einen tüchtgen Meiſter Dir zu wählen.

Leonhard.

Er hat es treu erfüllt. Als wir Neapel
Verlaßen mußten, um nach Rom zu ziehn,
Bracht' er mich dort zum Meiſter Spinarosa.
Durch ihn erhielt ich einen Vater wieder,
Was wär ich ohne dieſen ſeltnen Mann?

Marcheſe.

Dein dankbar Herz legt erſt den Werth hinein,
Und Dir nur rechn' ich es als Tugend an,
Daß Du im Meiſter auch den Vater ſiehſt;
Allein er hat nur ſeine Pflicht erfüllt;
Es iſt der Meiſter gröſter Stolz und Ruhm,
Sich tücht'ge Schüler in der Kunſt zu bilden.

Leonhard.

Er aber hat ſich einen Sohn erzogen! —
Als Pietro plötzlich ſtarb und ſeine Kinder
Mich, ſeinen läſtgen Pflegeſohn, verwieſen,
Da ſtand ich ärmer als ein Bettlerkind.
Euch konnt' ich mir zur Hülfe nicht
errufen,
Am fremden Ufer war ich ausgeſetzt,
Und meiner ſtillen Thränen Mutterſprache
Verſtand das Volk in jenem Lande nicht.
Da nahm mein großer Meiſter Spinarosa,
Mich, den verlaßnen Knaben, liebreich auf.

Marcheſe.

Wir ſind ihm allerdings dafür verpflichtet,
Drum danke Du dem Schickſal, das
Dich jetzt
Auf eine Stufe ſtellt, auf welcher Du
Mit einem mal die Schuld ihm kannſt
bezahlen.
Mehr, als er fordert, magſt Du ihm
gewähren.

Leonhard.

Mehr als er fordert? — Doch er fordert nichts.
Großvater, wir verſtehn uns beide nicht,
Den Mann, der tief in Eures Enkels Herz
Die Keime aller ſeiner großen Tugenden
Zu impfen ſuchte, der mit treuer Sorge
Bei ihnen wachte, daß ſie auch erblühten
Im Frühlings-Athem ſeiner Vaterliebe,
Den Meiſter, der mich nicht allein den Pinſel
In ſeine Farbentöpfe tauchen lehrte,
Nein, der in ſeinen heilgen Weiheſtunden
Den reinen Spiegel ſeiner Phantaſie,
Mir, wie ein Teleskop, vors Auge hielt,
Daß ich durch ihn die ewigen Geſtirne,
Die Ideale näher ſchauen möge,
Den ſoll ich nun dafür bezahlen wollen?

Marcheſe.

Sein Schüler kannſt Du doch nicht immer bleiben;

Zu etwas Größerem bist Du geboren,
Und jede Schuld bleibt eine schwere Last.

Leonhard.

Nur diese nicht, denn sie allein begründet
Mein Recht auf ihn. Ihm haben Könige,
Und selbst in Rom der heilge Vater,
So reichen Lohn für seine Kunst gewährt,
Daß er viel mehr besitzt, als er bedarf.
Und Euch wollt' er das reich Ersparte bringen;
Denn Eure Briefe wiederholten ja
Nur neue Schildrung Eurer alten Noth;
Mein Vater wollt er seyn und Euer Sohn!
Und diese Liebe wollt Ihr ihm bezahlen?

Marchese.

Beruh'ge Dich, mein Kind! ich bin nicht mehr
Der arme Burg, der fremder Kraft bedarf.
Seit Oestreichs Banner in Neapel wehn,
Sind die Verwiesenen zurück berufen.
Auch ich erscheine wieder als Marchese,

Und harre täglich auf die Nachricht, daß
Durch meiner Freunde Einfluß mein Vermögen
Mir wiederum zurück gegeben ſey.
Deshalb beſchied ich Dich hierher, Du ſollteſt,
Eh ich Dich führe in mein Vaterland,
Hier erſt den würd'gen Oheim kennen lernen
Und dieſes Schloß, Dein künft'ges Eigenthum.

Leonhard.

Wer iſt mein Oheim? — Sprecht, wie iſt mein Recht
Auf dieſes Schloß begründet? — Eure Güter
Sie liegen, denk ich, bei Neapel

Marcheſe.

Wohl!
Allein der Ritter, der Dich geſtern hier
Empfing, iſt Deines Vaters einz'ger Bruder.

Der reiche Gotthardt Graf vom Nord; dies Schloß
Iſt Eure Stammburg, und Du biſt ſein Erbe.
Sieh da, — begrüße Deinen Oheim ſelbſt!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Graf vom Nord.

Graf zum Marcheſe.

Weiß er es ſchon, wer freudig ihm die Arme
Entgegen breitet?

Marcheſe.

Ja, er kennt ſein Glück.

Graf.

Nun denn ſo eile, komm an meine Bruſt!
Mein Sohn! mein Sohn! o laß mich ſo Dich nennen!

Zum erſtenmal ſprech ich dies theure Wort,
Zum erſtenmal bebt dies verarmte Herz,
Voll von der Ahnung ſüßer Vaterliebe.
Zwar trägſt Du meine Züge nicht, ich ſuche
In einem ſolchen Spiegel ſie umſonſt;
Doch was aus Deinem lieben Antlitz mir
Entgegen lächelt, iſt mir noch viel theurer,
Iſt des geliebten Bruders Feuergeiſt,
Und Deiner holden Mutter Engelmilde.

Leonhard.

Mein theurer Oheim! wie verdien ich denn
So viele Güt' und Liebe?

Graf.

Frage nicht!
Nimm ſie als einen Schatz, den Du gefunden,
Den meine Treue lange Dir bewahrt,
Und freue ſeiner Dich und ſey mein Sohn!

Leonhard.

Wie reich bin ich! wie haben dem Verwaiſten
So oft ſchon Vaterarme ſich geöffnet!

Graf.

Gefällt Dirs denn in Deiner Väter Schloß?

Leonhard.

Es iſt wohl groß und ſchön, doch mir iſt bange! —
Man eilt durch viele leere Zimmer hin,
Wo niemand wohnt, der einen freundlich grüßt,
Wie durch die Todtenhallen, um das Leben
Nur wieder aufzufinden. Wohnten wir
In einem kleinen Häuschen doch beiſammen,
Wo wir uns fänden, ohne uns zu ſuchen!

Marchese.

Gedenke nicht der engen Hütte mehr,
Die unſre Armuth, unſern Gram geſehn;
Sie ſey vergeſſen, wir vertauſchen ſie
Mit dem Pallaſt, für den wir ſind geboren!

Leonhard.

Mir bleibt ſie werth!

Graf.

Du wirſt die alten Hallen,
Die Dich begrüſſen, hier ſchon lieb gewinnen. —
Ich habe lange ſie allein bewohnt,
Und dennoch nimmer einſam mich gefunden.
Sie ſind die grauen Freunde unſrer Väter,
Sie haben ſie vorüber wandeln ſehn,
Als Kind und Greis, ſie haben nah' geſtanden,
Bei ihrer Freude, wie bei ihrem Schmerz;
Sie kennen alle die Geheimniſſe,
Die längſt der Tod verſiegelt. — Deshalb waltet
Ein ſtiller Geiſt des innigſten Vertrauens
In dieſen Mauern und empfängt auch Dich.

Leonhard.

Ich ahn' es wohl, ich werd' ihn auch verſtehn.

Graf.

Sieh', dieſe Hallen ſind in Zukunft Dein;

Du mußt mit ihnen innig Dich befreunden;
Nicht wahr, Du gehst nicht wieder von mir fort?

Marchese.

Nicht doch, Herr Graf, Ihr werdet mir den Sohn
Nicht vorenthalten wollen; soll ich denn allein
Aus dem Exil nach meiner Heimath ziehn?

Graf.

Das sollt Ihr nicht; auch Ihr sollt bei uns bleiben,
Und reicher hier an vielen Kindern seyn.
Das Leben ist so einsam uns vergangen.
Vergebens rief ich Euch schon oft zu mir —
Woll'n wir denn nimmer uns zusammen finden? —

Marchese.

Mein theurer Graf, ich lad' auf gleiche Weise

Euch ein, mir nach Italien zu folgen.
Erhalt' ich dort, was ich beſeſſen, wieder,
Soll es dem Grafen Nord gar wohl gefallen.

Graf.

Ich zweifle nicht. Doch darf ich dieſe Gauen
Und ihre friedlichen Bewohner nicht
Verlaſſen, denn hier werd' ich treu geliebt,
Und mit Euch will ich Lieb und Sorgen theilen.
Dort kennt man Euch kaum mehr — dort — o bleibt hier.

Marchese.

Fragt nur Lenardo nach dem ſchönen Lande,
Das mich gebar; wer dort die Luft geathmet,
Der Sprache weiche Klänge dort vernommen,

Den zieht es hin, es bleibt ihm keine Wahl. —
Nicht wahr mein Sohn, Du sehnst Dich nach Neapel?

Leonhard, aus Träumerei erwachend.

Mit meinem Meister hatt' ich heute früh
Den nahen Fels erstiegen; finstre Schatten
Verhüllten unserm Blick noch Berg und Thal.
Doch eines Riesengletschers stolzes Haupt
Begann bald in dem dunkeln Meer der Nacht,
Wie eines Leuchtthurms Kuppel zu erglühen. —
Was ist das? rief ich ängstlich: öffnen sich
Auch hier der Erde grasse Feuerschlünde?
Hat der Vesuv hier seine Brüder stehn? —
„Sey ruhig, sprach der Meister, jener Berg,
„Es ist die Jungfrau, die allmorgentlich
„Ihr Haupt mit frischen Feuerlilien schmückt!"

Und ſeht, indeß wir alſo ſprachen, ſingen
Auch andre Gletſcher hoch an zu erglühn,
Und ſtanden leuchtend vor dem dunklen Himmel. —
Da war es mir, als würde jetzt Frühmette
Im Dom des Herrn gehalten, und als eilten
Die Sacriſtane zu den Hochaltären,
Um die geweihten Kerzen anzuzünden; —
Und nieder ſank ich, innig mit zu beten.
Da zog, als wärs das ſüße Heimweh ſelbſt,
Zum Schweizerland die Lieb' in meine Bruſt.

Marcheſe.

Man hört Dirs an, daß Du ein Künſtler biſt.

Graf.

O laßt ihn doch! vollende ganz, mein Sohn!

Leonhard.

Großvater, zürnt mir nicht! dem Schweizer iſt

Das Vaterland ein kräftiger Magnet.
Ich bin ein Schweizer, denn mein Vater wars.
Soll mir in dieſem Land nicht wohler ſeyn,
Das meines Vaters frohe Jugend ſah,
Als dort, wo er ſein Leben ausgehaucht?

Marchese.

Still! woran mahnſt Du mich!

Leonhard.

Und wenn Ihr auch
In Fürſtengleicher Pracht, mit ſtolzen Roſſen
Hin zum Pallaſt des Königs durch die Straſſen
Neapels fliegt, ich kann Euch nicht begleiten;
Denn auf dem Markt winkt drohend mir die Säule,
Die meines armen Vaters Bild getragen.

Marchese.

Schweig! ſag' ich Dir!

Graf.

O gebt uns immer nach!
Iſt Euch nicht wohler, wo Ihr Liebe findet,
Als dort, wo in den ſüßeſten Triumph
Erinnrung doch Euch Galletropfen miſcht?

Marcheſe.

Gönnt mir nur Zeit, wir wollen es erwägen.

Leonhard.

Nicht wahr? Du wirſt Dich ſchon erbitten laſſen? —
Doch lieber Ohm, wollt Ihr mich hier behalten
Als Sohn, ſo müßt Ihr meinem zweiten Vater
Auch eine Freiſtatt geben, meinem Meiſter;
Denn wir ſind eins, und würden wir zerriſſen,
Wir würden, glaub' ich, beide uns verbluten.

Graf.

Er ſey willkommen! Sieh, das Schickſal will,
Indem es Vater — Schweſter, — Sohn mir ſchenkt,
Das letzte Kleinod, auch den Freund gewähren.

Leonhard.

Du wirſt ihn lieben lernen wie Dich ſelbſt! —
O, laß mich eilen, daß ichs ihm verkünde,
Mit ihm des Glückes neue Gaben theile.

Marcheſe, raſch.

Was willſt Du ihm verkünden? unſre Namen?
Noch nicht! Sie bleiben ein Geheimniß, bis
Der Bothe aus Italien erſcheint.
Nicht den geächteten verarmten Mann,
Nein, den mit Ehre wieder heimberufnen,
Soll er in mir erkennen. Bis dahin
Bleib ich Herr Burg, des Grafen Anverwandter.

Mein Aeußres wird ihm zwar genugſam ſagen,
Was er mir ſchuldig, was er ahnen darf.
Doch Du verſchweigſt ihm, was wir Dir vertraut.

Leonhard.

Verſchweigen? ein Geheimniß vor ihm haben?
Das wird mir ſeyn, als ſollt' ich ihn belügen.
So laßt mich wenigſtens ihn und die Mutter
Befragen, ob ſie hier nicht bleiben mögen,
Wo uns ſo gaſtlich ſich die Heimath öffnet.

Graf.

Thu' das mein Sohn, und wirb ſie uns zur Hülfe.

Leonhard.

Nicht wahr, Großvater! und dann geht Ihr nach?
Uns allen könnt Ihr doch nicht widerſtehn?

Marchese, abwehrend.

Laß nur! jetzt führ' uns Deinen Meister her,
Ich will ihn sprechen, und ihm Arbeit geben.

Leonhard.

Ja, gebt uns Arbeit! welche Werkstatt soll
In diesen Sälen uns errichtet werden:

Eilt ab.

Sechster Auftritt.

Marchese. Der Graf.

Graf, ihm nachsehend.

Du lieblich kindliches Gemüth! der Meister
Hat diese Blume sorgsam auferzogen.

Marchese.

Ja! doch kein groser Einfluß auf den Knaben,
Ich sags Euch offen, er ist mir zuwider.

Graf.

Weshalb? — Der Mahler scheint ein
seltner Mann;
Ich sprach ihn heut, und hab' ihn lieb
gewonnen!
Auch hat er sich durch Leonhards Erziehung
Ein sichres Recht auf ihn und uns erworben.

Marchese.

Das, hoff' ich, wird ihm abzukaufen seyn;
Ich achte auch die Kunst im Künstler hoch,
Nur ist der Künstler Stolz mir höchst
zuwider.
Er maaßt sich in der bürgerlichen Welt
Gern eine hohe Stufe an, vergessend,
Daß er bei aller Kunst verhungern müßte,
Wenn reiche Gönner nicht die Hand ihm
böten.

Graf.

Sie tauschen nur, und daß sie wenig
geben,

Zeigt, daß die Gönner längſt vergeſſen ſind,
Wenn noch die Nachwelt Künſtlers Namen
nennt.

Marcheſe.

Drum ſchaff' er für die Nachwelt weil er
lebt.
Ich will Lenardos dankbares Gemüth
Jetzt nicht verletzen, und da man den
Namen
Des Meiſter Spinarosa überall
Mit Achtung in Italien nennt und preiſt;
So iſt mirs recht, daß mich ein ſolcher
Künſtler
Um eine Freiſtatt bittet. Aber er
Soll mahlen, für mich mahlen, daß er nie
Vergißt, wer er und wer ich ſey! Ich
will
Gar eine ſchwere Probe ſeiner Kunſt
Von ihm verlangen.

Graf.

Dürft' ich doch ſie wählen!

Marchese.

Er soll mir meine blinde Tochter mahlen.

Graf.

Nicht wahr, das soll er? Ja, ihr habts getroffen,
Hier soll er seine Meisterschaft bewähren! — —
Doch lieh' er sich auch jenen zarten Pinsel,
Womit der Frühling seine Blumen mahlt,
Und taucht' in Aetherblau und Sternenglanz
Ihn ein, doch mahlt' er nicht das Himmelslicht
Der holden Augen, die erloschen sind.

Marchese.

Ich zweifle selbst, daß gnügend ers vollende,
Zumal Camilla feierlich erklärt,
Daß keinem Mahler sie mehr sitzen will.

Graf.

Sie braucht ihm nicht zu sitzen; könnt' ich mahlen,

Ich zöge mich mit meiner Staffelei
Ins allereinſamſte Gemach zurück,
Damit ich ungeſtört ihr Ebenbild
Wie es in meiner Seele lebt, beſchaun
Und treu kopiren könnte.

Marcheſe.

Ei! Herr Graf!
Iſt meiner Tochter Bild Euch denn ſo werth?
Und Eure Phantaſie ſo glühend heiß?

Graf.

Das Herz blieb heiß! wards auch vom Kreuz bedeckt —
Mein Vater, laßt michs endlich Euch erſchließen! —
Ich habe lang gelitten und geſchwiegen,
Jetzt iſt die Zeit da, wo ich ſprechen darf.

Marcheſe.

Was iſt Euch Graf? Ihr ſeyd ſo tief bewegt?

Graf.

Es bebt mein Herz, so wie die Knospe bebt,
Wenn sich die Blüthe will dem Tag entfalten! —
Was treu und heilig ich bisher bewahrte,
Darf ich es dreist Euch vor das Auge stellen? —

Marchese.

Wie ich Euch ehre, ehrt mich durch Vertraun.

Graf.

Wohlan! Euch ist bekannt, daß sich mein Vater,
Als ihm das Kindbett' seine erste Gattin
Entrissen, bald zum zweitenmal vermählte.
Ich war das Schmerzenskind, war die Cypresse,
Die an der theuren Mutter Grab gepflanzt,
Der Trauer Sinnbild, trauernd leben sollte.
Bald wurde von der zweiten Gattin ihm
Ein zweiter Sohn, mein Bruder Kurt, geboren.

Der Vater liebt' uns beide gleich; die Mutter —
Für mich war ſie geſtorben! — — Doch wir wuchſen
In brüderlicher Eintracht fröhlich auf.
Einſt ließ mein Vater uns zu ſich beſcheiden,
Und ſprach: „Ich fühle, daß der Tod mir naht;
„Deshalb vernehmt, wozu ich Euch beſtimmt.
„Zwei Freunde bieten mir für Euch die Hand.
„Der eine, der Marcheſe di Sorrento,
„Gewährt Euch ſeine reiche ſchöne Tochter,
„Der andere, des deutſchen Ordens Meiſter,
„Reicht mir für Euch das Kreuz der deutſchen Herrn.
„Dich Gotthardt, der als erſtgeborner Sohn
„Dies große Majorat beſitzen wird,
„Hab' ich zum Stammerhalter mir erſehn;
„Drum wirb Du um Camilla's Hand und Liebe.
„„Doch Kurt, für Dich hab ich das Kreuz erkieſen,

„Dein heißes Blut wallt Dir ſo ungeſtüm,
„Daß ich das Glück der Tochter meines Freundes
„An Deiner Hand nicht ſicher glauben kann!“

Marcheſe.

Was muß ich hören! weshalb änderte
Der weiſe Vater ſeinen klugen Willen?

Graf.

Er hat ihn nie geändert. — Bald nachher
Erkrankt' er ſchwer. — Da hieß er die Gemahlin
Die Brief' an Euch und an den Ordens-Meiſter
Vor ſeinem Ende ſchleunig abzuſenden,
Und drauf bezahlt' er ſeine Schuld dem Tode.

Marcheſe.

Allein der Brief, den ich damals empfing,
Enthielt ja deutlich Eures Bruders Namen?

Graf.

Ganz recht! — Die Mutter hatte ſie vertauſcht.
Will jede Mutter doch des Sohnes Kinder
Gern wieder auf den Armen wiegen! — Ach!
Noch wußt' ich nicht, was ich verlieren ſollte! — —
Ich nahm Beſitz von meiner Väter Schloß,
Sah ſchon die Hausfrau mir zur Seite ſtehn,
Von der ich wachend träumte, träumend ſprach. — —
Da kam von Euch, wie von dem Ordens-Meiſter,
Die Antwort: Ihr gewährtet Eure Tochter
Dem Kurt, und mich lud man zum Ritterſchlag. — —

Marcheſe.

Unſeel'ger Tauſch! der auch mein Glück zertrümmert! —
Und Ihr berieft Euch nicht auf Vaters Wort?

Graf.

Ich ſah' des Bruders Liebeglüh'nde Blicke, —
Ich ſah der Mutter Freude — und verſchwieg
Mein tiefes Leid, — und ging und nahm das Kreuz. —

Marcheſe.

Ihr ſeyd ein ächter Ritter! — deshalb alſo
Floh Euer Bruder Euer gaſtlich Schloß,
Und ſuchte lieber die verborgne Hütte?
Deshalb nannt' er ſich lieber Graf von Ringen?

Graf.

Ihr ludet mich zur Hochzeit ein, — ich kam. —
Da ſah ich die mir einſt beſtimmte Braut,
Weit lieblicher, als ich ſie je geträumt,
Mit Thränen ihre Hand dem Bruder reichen,
Und der Gedank' erwacht' in mir: vielleicht
Wär ſie mir ſeel'ger an die Bruſt geſunken!

Da fuhr der Schmerz mir glühend durch die Seele,
Und nimmer iſt die Wunde zugeheilt.

Marcheſe.

O wäre ſie nicht Eures Bruders Wittwe!
Wär' ſie nicht blind! dann wollt' ich freudig ſagen:
Werft ab das Kreuz! auf daß die Lieb' erſtehe.

Graf.

Und wenn ich in die tiefverhüllten Augen
Doch lieber ſchaut' als in der Sommernacht
Geſtirnten Himmel? Ihren dunkeln Pfad
Mit Lieb' ihr zu erhellen noch mich ſehnte? —
Kennt Ihr denn keine Macht, die jene Schranken
Hier niederriſſe? — Keine, als den Tod?

Marcheſe.

Wohl kenn' ich eine, — doch ſchwer zu erlangen,
Des heil'gen Vaters Dispenſation. —

Graf.

Doch zu erlangen, ſagt Ihr, wars nicht ſo?
Und wenn ich ſie erlangte?

Marcheſe.

Habt Ihr denn
Drum angeſucht?

Graf.

Und wenn ich ſie erlangte? —

Marcheſe.

Dann ſoll mein Vaterſeegen Euch nicht fehlen!

Graf.

Mein Vater! — ſteht mir nach der langen Prüfung
Auf einmal das erſehnte Glück ſo nahe?
Glaubt nur, den Bruder hab' ich nie beneidet,
Ich gönnt' ihm treu ſein Glück, und hätte gern
Sein Leben mit dem Meinigen erkauft;

Doch ſeit er todt iſt, hat ſich leiſ' und ſchmeichelnd
Die Hoffnung wieder in mein Herz geſchlichen.
Ich habe Jahre lang die größten Opfer
Dem Orden und dem Pabſte dargebracht,
Hab' mir ein Recht auf ihre Dankbarkeit
Mühſam errungen; jetzt ſteh' ich am Ziele!
Der Orden hat ſich willig mir erklärt,
Er nimmt das Kreuz zurück, ſobald ichs gebe,
Und mächt'ge Gönner haben ſich in Rom
Für mich verwendet.

Marcheſe.

Nun dann iſt kein Zweifel;
Dann wird Dein Wille, mein verklärter Freund,
Noch in Erfüllung gehn, dann ſoll Dein Sohn,
Den Du erwählt, jetzt noch mein Eidam werden.

Graf.

So fehlt nur eins mir, doch das Köſtlichſte,
Und zagend ſteh' ich, ob ichs auch erringe:
Camilla's Liebe.

Marchese.

Laßt Euch dieſe Zweifel
Des Glückes ſichre Boten ſeyn; wenn es
Uns wirklich naht, ſo ſchickt es Zweifel ſtets voraus,
Um deſto ſchöner uns zu überraſchen.

Graf.

Meint Ihr, ſie liebt mich? — Ach! ich glaubt' es auch,
Wenn ſich ihr Herz im innigſten Vertraun
Mir aufſchloß; doch die Liebe iſt wohl mehr. — —

Marchese.

Ihr habt mein Wort, und das laßt Euch genügen!
Sie ſelbſt hat keinen Willen, folgt nur mir.

Erlaubt der heil'ge Vater diese Ehe,
So bürg' ich Euch, daß sie die Hand
Euch reicht.

Graf.

O! eile seel'ger Augenblick herbei,
Wo ich sie mein darf nennen, wo das Herz
Sich endlich an dem Gleichgeschaffenen
Ausweinen und vergehen darf in Liebe!
O gieb nur einen Funken Deines Lichtes
Und zünd' Ihr den erloschnen Strahl der
Augen
Aufs Neue an, Du Ew'ger! daß sie
mich
Erblicken und verstehen möge, wann
Ich stumm vor Wonn' an ihre Brust mich
lege.

Marchese.

Auch dieser Wunsch wird uns vielleicht
erfüllt;
Ein Arzt hat mir die Möglichkeit verheißen:
Wenn ein Gefühl mit solcher Allgewalt

Das Herz durchzuckt, daß ſelbſt die todten Nerven
Es aus dem Schlaf aufſchüttelt, flieht der ſchwarze Staar.

Graf.

Wenn ihr das Herz von Lieb' erbebt wie mir,
So iſt der Augenblick mir vorbehalten. —
Mein Vater! wollt Ihr mich jetzt noch verlaſſen?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Leonhard. Der Mahler.

Leonhard, froh hereineilend.

Wir bleiben hier, Großvater! auch die Mutter
Und mein geliebter Meiſter will'gen ein;
So ſeyd Ihr überſtimmt!

Graf, ihn umarmend.

Mein Leonhard!

Marchese.

Du kommſt zu ſpät; der Graf hat ſchon geſiegt.

Leonhard.

Hat er? —

Mahler.

Verzeihet ſeinem Ungeſtüm,
Daß ich Euch ſtöre.

Marchese.

Mein! Ihr ſeyd willkommen!
Hab' ich dem Meiſter meines Enkels doch
Nur flüchtig dankend erſt die Hand geboten;
Es iſt wohl Zeit, daß ich mich zu der Schuld
Bekenne, die ich treu bezahlen will.

Mahler.

Ich weiß von keiner Schuld. Doch nehm ich froh
Die mir geborne Hand, als ſichres Zeichen,
Daß die mir anvertraute theure Pflanze
An meinem Herzen wohl gediehen ſey.

Graf.

Ihr habt Euch der Verwandtſchaft Recht erworben;
Stellt Euch als Glied in den Familien-Kreis,
Der dieſe Hallen neu beleben wird,
Wenn Euch das Vaterland nicht von uns zieht.

Mahler.

Das Vaterland zieht mich zu Euch, denn wo
Ich Vater ſeyn darf, iſt mein Vaterland.

Graf.

Auch ſprecht Ihr, wie ich höre, unſre Sprache,
Als ſey's die Eurige.

Mahler.

Ich schätze sie
Vor allen, denn die deutsche Sprache ist
So reich und kräftig, wie das deutsche Herz.
Drum sehnt' ich mich mit Leonhard nach Deutschland,
Denn dort, so glaubt' ich, wäre seine Heimath.

Leonhard.

Mein Meister! jetzt ist meine Heimath hier!
Gar viel umschließen diese grauen Mauern.
Ich will Dir alles sagen, trau für jetzt
Dem Leonhard, hörst Du? und zürn' ihm nicht,
Daß er Geheimniß vor Dir haben muß.

Mahler.

Ich traue Dir!

Graf.

So schlagt Ihr ein?

Mahler.

Mit Freuden!

Marchese, zum Mahler.

Ich weiß es ſchon, ein Künſtler kann nicht feiern.
Drum freu ich mich auf all' die Meiſter-Werke
Im Voraus, die Ihr hier erſchaffen werdet.

Mahler.

So Gott will, denk ich manches zu vollenden.
Es iſt mir ſtets, als müßt' ich emſig ſorgen,
Den Menſchen die Geſtalten meines Innern
Zu offenbaren, eh' der Tod den Spiegel
Mit ſeinen ſchönſten Bildern ſchwarz verhängt!

Marchese.

Nicht wahr, ein ſchweres Werk reizt Euch am meiſten?

Mahler.

Bisweilen, ja! wenn es der Mühe lohnt.

Marchese.

Laßt eine Aufgab' Eurer werth mich wählen:
Lenardo's Mutter, meine blinde Tochter,
Wünscht' ich von Eurer Hand gemahlt, doch so,
Daß Euer Pinsel, einem Arzte gleich,
Den Augen neues Licht und Leben gäbe.

Mahler.

Hätt' ich den Geist nur einmal schimmern sehn,
Der in dem Strahl des Auges sonst gelebt.

Graf.

Aus ihren Engelszügen werdet Ihr
Des Blicks erloschne Schrift gar bald errathen.

Marchese.

Doch müßt ihr heimlich mahlen, gleichsam ihr
Das Bild abstehlen, denn aus Eigensinn
Beharrt sie drauf, nicht mehr gemahlt zu werden.

Mahler.

Dann kann ich ſie nicht mahlen!

Marcheſe.

Sie ſoll ſitzen,
Doch nur nicht wiſſen, daß ſie für Euch ſitzt.

Mahler.

Dann darf ich ſie nicht mahlen!

Marcheſe.

Und weshalb? —
Ich biete hohen Preis für dieſes Bild!

Mahler.

Herr Burg, der Meiſter Eures Enkels iſt
Für keinen Preis Euch feil, er kam zu Euch,
Weil er des Lohns der Welt nicht mehr
bedarf.
Ich würde gern Lenardo's Mutter mahlen,
Doch ſtehl ich ihr das Bild nicht heimlich ab.
Laßt doch den Sohn verſuchen, ob ſie ihm
Vielleicht nicht nachgiebt, und ihm ſitzen mag.

Leonhard.

Ja Meiſter, Du haſt Recht! mir wird ſie ſitzen,
Die lieben Züge will ich treu entwerfen
Und du ſtehſt mir mit Deinem Rath zur Seite.

Mahler.

Daß er's gut ausführt, dafür bürg' ich Euch.

Graf.

Nun dann verſucht, ob ſie es ihm gewährt.

Leonhard.

Geſchwind Großvater! Kommt zur Mutter hin!
Schon glüh' ich vor Verlangen ſie zu mahlen.
Sie wird nicht unſern Bitten widerſtehn.

Marcheſe.

So gieb uns eine Probe Deiner Kunſt.

Beide ab.

Achter Auftritt.

Der Graf. Der Mahler.

Mahler.

Ein Wort an Euch, Herr Ritter, eh wir folgen.
Nicht wahr? Ihr seyd des Schlosses Herr?

Graf,

Ich bins!

Mahler.

Ihr habt mich eingeladen hier zu bleiben.
Für jenen Ort, den ich mit Leonhard
Als seine Heimath zu beziehn gedachte,
Hätt' ich wohl manch Erwünschtes mitgebracht.
Was aber bring' ich Euch?

Graf.

Könnt Ihr noch fragen?
Und steht vor mir so reich an Geist und Herzen?

Mahler.

Ein ſchwacher Strahl erhellt wohl eine Hütte,
Doch im Pallaſt merkt man ihn kaum. Ich kenne
Das Band nicht, das ſich hier um alle ſchlingt,
Nicht, obs aus ſichern Fäden ſey gewebt,
Daß ich es auch als Ankerthau erfaſſe.

Graf.

Das Band iſt unzerreißbar, Freundſchaft, Liebe
Und Blutsverwandtſchaft ſind die ſtarken Fäden!

Mahler.

Iſts aber weit genug, daß es auch mich
Umſchlinge? ſteht der heimathloſe Künſtler
Nicht fremd vor Euch? mißgönnt Ihr ihm die Liebe,
Die Kindesliebe ſeines Schülers nicht? —

Graf.

Nein! — Eure Freundſchaft ſoll Erſatz gewähren.
Hier ſeyd Ihr nicht mehr fremd, nicht heimathlos.

Mahler.

Ihr ſeyd vornehm und reich! doch müßt Ihr mir
Ein unabhängig Leben auch gewähren.
Ich habe viel erworben und erſpart,
Nehmt es von mir, damit ich auch von Euch
Das Beſſre freier wiedernehmen darf.

Graf.

Ihr fordert viel, doch ich gewähr' es Euch.

Mahler.

Und wenn ich manchmal kühn den Blick erhebe
Und in die Wolken ſchaue, glaubt dann nicht,
Daß mich ein Künſtlerſtolz ergriffen! Nein,
Je höher ſich mein Blick nach dort erhebt.

Je reiner, demuthsvoller iſt mein Herz. —
Und ſenk' ich manchmal ſtill mein Haupt zur Erde,
Und wage kaum die Augen aufzuſchlagen,
Glaubt nicht, daß ich dann ſchüchtern furchtſam ſey.
O nein! dann haben höhere Geſtalten,
Als Menſchen ſind, ſich um mich her verſammelt,
Auftragend mir, was kühn ich ſoll vollenden.
Vor dieſen beug' ich mich, doch nicht vor Menſchen.

Graf.

Seyd unbeſorgt! wir werden Euch verſtehn.

Mahler.

Der Leidenſchaften bin ich quitt! ich habe
Als Menſch mit Thränen ihre Schuld bezahlt,
Und ſie zu Grab' getragen. Will jedoch
Die Phantaſie des Künſtlers ſie beſchaun,
Heb' ich das Leichentuch noch einmal auf:

Da liegen sie, als wie vom Traum befangen,
Und grinsen furchtbar, oder lächeln still!
Doch fürchtet nichts, sie stehn nicht wieder auf.

Graf.

Ihr Glücklicher! Ihr seyd der Euren Sieger!

Mahler.

Verzeiht der ernsten Stunde eine Frage:
Habt Ihr geliebt?

Graf.

Geliebt? Ich hab' es! — Ja!

Mahler.

Nun denn, das schwarze Kreuz auf Eurer Brust
Enthüllt mir klar das Schicksal Eurer Liebe.
Auch mein Herz ist gebrochen! — Ach, ich habe
Nichts, was mich knüpft an diese kalte Welt,
Als meine Liebe zu dem Leonhard.

Graf.

Wir woll'n in dieſer Liebe uns begegnen;
Seyd Ihr der eine Vater, ich der andre;
Laßt beide uns des jungen Baumes pflegen
Und ſeiner Krone ſtolzen Wuchs beſchühen;
Und ſtreckt er einſt die Aeſte gaſtlich aus,
Laßt uns in ſeinem Schatten ſchlafen gehn. —
Das Schickſal hatte einen Bruder einſt
Mir an die Bruſt gelegt. Doch Feindes Hand
Und eines Künſtlers frecher Pinſel haben
Ihn mir geraubt. Vergeblich öffnete
Dem Bruderherzen ich ſo oft die Arme —
Ich breite ſie noch einmal aus für Euch.

Mahler.

Und nicht umſonſt! — Ich ziehe fröhlich ein!

Sie umarmen ſich.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein anderes Zimmer im Schloſſe.

Der Marcheſe. Der Graf. Der Mahler. Leonhard. Kamilla. Julie.

Halb mit dem Rücken nach den Zuſchauern ſitzt Kamille, Julie ſteht hinter ihr; Leonhard ſitzt mahlend an der Staffelei, der Graf ſteht hinter ihm, theils auf Kamillen, theils auf das Bild ſehend; der Marcheſe und der Mahler im Vordergrunde im Geſpräch begriffen.

Marcheſe, zu Leonhard und Kamillen.

Laßt Euch nicht ſtören! Thut als wären wir
Hier nicht zugegen. —

Zum Mahler.

Meiſter, ſchaut nicht hin,
Bis er ſein Bild vollendet vor uns ſtellt.

Gebt der erwünſchten Nachricht lieber mehr.
Ich möcht' Euch Tagelang erzählen hören,
Denn ich war auch einſt in Italien.
Trifft man jetzt viel der braven Künſtler dort?

Mahler.

Von jungen tüchtgen Meiſtern kenn' ich keinen;
Die alten ſterben, oder werden ſtumpf;
Franceſco Solimena altert ſchon,
Und Luca Giordano, dem ſa presto,
Hat nach der Rückkehr vom Eſcurial,
Der Tod auch ſein: ſa presto! zugerufen.

Marcheſe.

Beſcheiden nennt Ihr ſelbſt Euch nicht; allein
Auch Euch zählt man jetzt zu den groſſen Meiſtern;
Wir wiſſen, daß Ihr oft den Preis erhieltet.

Mahler.

Man sagt, es sey mir manches Werk gelungen.
Allein dieß gnügt nicht; nur der Genius,
Der in ihm lebt, und immer neu erfindet,
Dem keine Gegenwart die Bilder leiht,
Der in sich selbst die Ideale schafft,
Und kühn erdenkt, was noch kein Auge sah,
Obgleich es wahr vor jedem Blick erscheint,
Der macht den Meister. Meine Phantasie
Dreht sich um einen kleinen Kreis; man wirft
Mir Armuth an Erfindung vor, und meint,
Die lieblichsten Gestalten meiner Bilder,
Sie trügen immer fast dieselben Züge.

Marchese.

Das Schöne gleicht sich überall. Man muß
Die Werke eines Meisters nie vergleichen,
Denn jedes Kunstwerk soll für sich bestehn.
Wie seyd Ihr zu beneiden, der so früh
Das Ziel errang und einen großen Ruf.

Mahler.

Man ſollte keinen Künſtler glücklich preiſen,
Eh' man nicht weiß, was ihn zum Ziel geführt
Und ſeinen Werken die Entſtehung gab.

Marcheſe.

Wie meint Ihr das?

Mahler.

Laßt mich ein Gleichniß geben:
Vor Euren Blicken zieht die Wolke hin
In wunderbarer herrlicher Geſtaltung:
Im reinen Aether badet ſie den Buſen,
Der Abend kränzt mit Roſen ihr das Haupt
Und ſtickt um ihr Gewand den goldnen Saum.
Ihr ſchaut bewundernd und entzückt ihr nach,
Doch wißt Ihr nicht, woraus ſie ſich geſtaltet:
Ob aus des Altars heilgem Opferrauch,
Ob aus dem Nebel-Athem der Gefilde,

Wenn Gottes Regen sie erquickte, sie
Entstanden, oder ob sie aus dem Dampf
Der Schlacht und aus dem Qualm der Feuersbrunst
Sich riesig aufgethürmt. Euch gilt es gleich,
Ihr freut Euch ihrer Form und ihres Schimmers. —
So geht das Kunstwerk auch an Euch vorüber;
Ob es ein frohes und zufriednes Herz,
Begeistert von beglückter Lieb, erschuf. —
Ach! oder obs in nie gestillter Sehnsucht,
Bei tiefem und geheimem Herzenskummer,
Ob es im halben Todeskampf entstand,
Euch ist es gleich, Ihr freut Euch seines Glanzes
Und fraget nicht, was es dem Künstler kostet.

Marchese.

Das geb' ich zu, allein ich tadl' es nicht.
Die Welt ehrt nur den hohen Genius,

Der aus dem Kunſtwerk deutlich zu ihr
ſpricht;
Ob ihn ein milder Sonnenſchein erweckte,
Ob ihn Gewitterſtürme wach geſchüttelt,
Es gilt ihr gleich, ſteht er nur kräftig da,
Denn die ihn weckte, war die rechte Stimme.

Kamilla hat zu Ende dieſes Geſprächs ſich von Julien ſchon die Binde um ihre Augen wieder binden laſſen.

Kamilla, aufſtehend.

Laß mich mein Sohn! ich kann Dir nicht
mehr ſitzen! —
Zu innig fühl ich mich bewegt, ich will
Dem Vater näher ſtehn, um deutlicher
Zu hören, was der Meiſter mit ihm ſpricht.

Marcheſe.

Ja, meine Tochter! komm und hör uns zu. —
Ich habe den Genuß ſo lang' entbehrt,
In dem Gebiet der Kunſt mich zu ergehen.

Kamilla.

Laßt Euch nicht ſtören, Meiſter! redet weiter;

Erzählt auch mir von Eurem Vaterlande,
Dem wunderherrlichen Italien.

Mahler.

Mit Freuden, edle Frau! ich wünschte nur,
Ihr hättet selbst dies schöne Land gesehn.

Kamilla.

Glaubt Ihr, es sey mir fremd? Ihr habt wohl Recht!
Kaum weiß ich noch, was sehen, kennen heißt,
Und ob mirs nicht im Traum nur sey erschienen.
Doch laßt das, — und vergönnt mir eine Frage:
Ihr nanntet vorhin nur Italiens Künstler;
Allein auch fremde Mahler haben wohl
Sich um die großen Werke dort versammelt?
Kennt Ihr von Solimena keine Schüler?

Mahler.

Nicht von Bedeutung, wie ich mich erinnre.
Der Krieg trieb alle fremde Künstler heim!

Kamilla.

Der Krieg! — Ja! wem er eine Heimath ließ.
In kalter unwirthbarer Bruſt geboren,
Tritt er hinaus, und zehrt von fremden Thränen,
Und fremdem Herzblut. — Ach! Ein jeder Streit
Iſt Krieg, gält' er auch nur das kleine Land,

die Hand aufs Herz legend.

Das man mit einer Hand bedecken mag.

Mahler.

Und gilt er das, dann wird es ſpät erſt Friede.

Kamilla.

O meine Augen! — Führt mich an die Luft!
Des Aethers klare Fluthen ſtärken ſie.
Mir wird ſo bang'! die Augen ſchmerzen! kommt!

Marchese und Julie führen ſie ab.

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Der Mahler. Leonhard.

Mahler.

Ihr armen Augen! Ach kein Stern erglänzt
Durch Eure Nacht! nur heiße Thränen fallen
Aus Eures dunkeln Himmels ſchwerer Wolke.

Graf.

Hab' ich Euch wohl zu viel von ihr geſagt?
Zieht eine ſanfte Macht Euch nicht zu ihr?

Mahler.

Ich möchte ſie dem Genius des Traumes
Vergleichen, der, trotz der geſchloßnen Augen,
Doch Leben führt in unſre öde Nacht.
Ich kann Euch nicht beſchreiben, welch Gefühl
Mich heut durchbebte, als ſie meine Hand

Ergriff und mir der Mutter ſüßen Dank
Für des geliebten Sohnes Pflege brachte.
Mir wars, als hört' ich längſt verklungne Stimmen
Mich wieder mit dem Ton der Liebe rufen. —
Für kalt, an Worten arm, wird ſie mich halten;
Die Stimme ſtockte, und was mir beredter
Ins Auge trat, das konnte ſie nicht ſehn.

Graf.

So zieht ſie überall die Herzen an
Und übt Gewalt und glaubt es ſelber nicht.

Leonhard, ſpringt unwillig auf.

Nein, keinen Strich mehr! — Nein, ich bin zu ſehr
Noch Schüler, um der Mutter Bild zu mahlen!

Mahler.

Was haſt Du, Leonhard? Was fällt Dir ein?

Leonhard.

Da hab' ich nun gezeichnet und gemahlt, —
Treu, wie ich glaubte, wie der Spiegel
treu;
Ich weiß es auch, es iſt kein Zug verfehlt,
Und dennoch wirds nicht meiner Mutter
Bild.

Graf.

Du haſt ſie um zehn Jahr zu alt gemahlt.

Mahler,

das Bild betrachtend.

Das Bild iſt brav gezeichnet, gut gemahlt.
Zwar hab ich Deine Mutter ohne Binde,
Die ihre Augen deckt, noch nicht betrachtet,
Doch mein' ich, es ſey auch getroffen.

Leonhard.

Nein!
Seht doch nur her, 's iſt eine alte Frau,
Die auf der Leinwand ſteht, und nicht
die Mutter.

Mahler.

Willſt Du den Sommer mahlen, darfſt Du freilich
Ihm nichts von ſeiner Farbenpracht entziehn;
Trüg er auch manche halbverwelkte Blume,
Auf Deinem Bilde darf ſie doch nicht ſtehn,
Sonſt mahlſt Du ſtatt des Sommers ſchon den Herbſt,
Und jeder ſieht, daß Du die Zeit verfehlt.
Soll aber ſich der Schwermuth ſtiller Geiſt,
Der zwiſchen Herbſt und Sommer ſteht und dem
Verblühn vorangeht, auf dem Bilde zeigen,
So laß die Blumen ſanft die Häupter ſenken,
Doch ohne Welken, ſo, als könne ſie
Der Nachtthau noch einmal erfriſchen,
Dann ſchaffſt Du erſt ein lieblich wahres Bild.

Graf.

Das iſt es, was dem Bilde fehlt. Denn keine
Der holden Blumen iſt gewelkt, und dann
Die Augen? — Nein, das ſind ſie nicht! Du haſt
Recht freundlich mütterliche Augen ihr
Gemahlt, allein der Geiſt, der wie ein Strahl
Des Morgens auf dem Thau der Blumen ſchwamm
Und ſie belebte, dieſer Geiſt, er fehlt!

Mahler.

Ich ahn' es auch, als ob ich ihn geſehn!

Leonhard, ungeduldig.

Ihr habt ja Recht! allein wo find' ich Farben,
In die ich hier den Pinſel tauchen ſoll? —
Wie trefflich war mir nicht das letzte Bild
Der jungen ſchönen Römerin gelungen?

Da miſcht' ich kühn die Farben, mahlte dreiſt,
Und Du ſprachſt ſelbſt, das Bild ſey voller Leben.

Mahler.

Ja, jenes Bild war ſchön! — Doch glaub' ich faſt,
Daß damals unſichtbare Genien
Dir nahe ſtehn und Farben reichen mochten.

Leonhard.

Sprich, welche Genien? wie heißen ſie?

Mahler.

Gieb ihnen keine Namen! — denn ſo lange
Du ſie nicht nennſt, naht die Begeiſterung
An ihrer Hand Dir willig; nennſt Du ſie,
So laden ſie Dich ſtörend wohl zum Kampfe.

Leonhard.

Meinſt Du? — Doch warum ſtehn ſie jetzt mir fern?

Mahler.

Dir ſieht ein Genius nah', die Kindesliebe!
Er zieht Dich weg von Deiner Staffelei.
Hin, in den Arm der lang entbehrten Mutter!
Er hat nicht Zeit, die Farben Dir zu miſchen;
Drum folg' ihm nur, und lieber laß das Bild
Hier unvollendet, eh' es nicht gelingt.

Leonhard.

Ja, Du haſt Recht! fort Pinſel und Palette!

Graf.

Du willſt die holden Züge Deiner Mutter
Vergehen laſſen? willſt nicht aus dem Strom
Der Zeit ihr Bild erhaſchen, um es treu
Der Nachwelt aufzuſparen, daß ſie's liebe? —

Leonhard.

O zürnt mir nicht, daß ich es nicht vermag.

Mahler.

Ich hätte ſelbſt gewünſcht, es wär gelungen.

Leonhard.

Vollende Du's, geliebter Meiſter, ja
Laß Dich von mir erbitten!

Mahler.

Leonhard!
Ich thät' es gern, allein ich darf es nicht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marcheſe.

Leonhard.

Großvater kommt! helft mir den Meiſter bitten,

Daß er der Mutter Bild vollenden möge!
Ich kann es nicht, ich würd' es nur verderben.

Marchese.

Wie ſo! — ſchien der Entwurf Dir doch gelungen.

Leonhard.

Da ſchaut nur ſelbſt; es kann Euch nicht gefallen.

Graf, zum Mahler.

Ihr ſteht in Euch verſunken, gebt Ihr nach?

Marchese, das Bild betrachtend.

Ja! Du haſt Recht! ſo kann das Bild nicht bleiben.
Es iſt zu treu, es ſtehen Schmerz und Kummer
Und ihre Wohnungen, die leichten Fältchen
Mit auf dem Antlitz, und der Künſtler muß

Die Schrift genau zu unterſcheiden wiſſen,
Die uns das Schickſal auf die Stirne ſchrieb,
Und muß diskret verſchweigen, was er las.

Mahler.

Es ſcheint, Ihr kennt der Kunſt Geheimniß wohl.
Ja, wär' es nicht zu ängſtlich treu gemahlt,
Ich glaub', es wär' ein herrlich Bild geworden.

Graf.

Schafft Ihr es ſo, Ihr habt die Kraft dazu!

Marcheſe.

Und auch die Pflicht, die vielgeübte Hand
Des Meiſters an des Schülers Werk zu legen.

Leonhard.

Laß Dich erbitten! es iſt meine Mutter!

Graf.

In dieſes Schloſſes altem Ritterſaale
Stehn all' die Konterfeie meiner Väter
Und ihrer edlen Gattinnen verſammelt.
Wißt denn, auch ſie gehört zu ihnen; ſoll
Die ſchönſte Blume dieſes Kranzes fehlen?
O führt ſie ein, in jenen heil'gen Kreis.

Mahler, wie aus einem Traume erwachend.

Wohlan, ſo gieb mir Pinſel und Palette! —
Ich will dem Herzen folgen — und voll-
enden.

Leonhard.

Mein Meiſter!

Marcheſe.

Nehmt im Voraus meinen Dank!
Sie ſoll Euch ſitzen, ohne daß ſie's weiß.

Graf.

Ihr ahnet nicht, wie viel Ihr uns gewährt.

Leonhard, beſorgt zum Mahler.

Was iſt Dir doch? Du biſt ſo tief bewegt.
Thuſt Du's auch gern? Zürnſt Du auch nicht auf mich?

Mahler.

Ich weiß nicht, was mir durch die Seele geht;
Mir iſts, als zögen unſichtbare Geiſter
Mich hin zur Staffelei! — O gönnt mir nur
Erſt einen Augenblick, um mich zu ſammeln.

Leonhard.

Nimm mich mit Dir! ich kann Dich nicht verlaſſen!

Beide ab.

Vierter Auftritt.

Der Marcheſe. Der Graf.

Marcheſe.

Ich kam Euch aufzuſuchen. Meine Tochter
Find' ich ſeit heute Morgen ganz verändert.

Graf.

Wie ſo?

Marcheſe.

Das ruhig ſtill ergebne Herz
Hebt kühn die Bruſt, als wollt's den Kerker
ſprengen.

Graf.

Es iſt die Freude ob des Sohnes Rückkehr.

Marcheſe.

Nein! Mutterfreude gießt ein ſtillend Oehl
In des Gemüthes aufgeregte Wogen.

Nein! Alſo hebt die Sehnſucht nur das Herz,
Nur eine tief verborgne Leidenſchaft.

Graf.

Wie, dürft ich hoffen! — Vater! dürft ich hoffen,
Daß mir und ihr ein Strahl die Bruſt erwärmte? —

Marcheſe.

So wünſcht' ich es mein Freund! doch fürcht ich faſt,
Ein andres Bild aus der Erinnerung
Iſt wie ein Todter ſeiner Gruft entſtiegen,
Und überfällt das Herz mit Sehnſucht ihr.

Graf.

Ein andres, früher ſchon geliebtes Bild?
Gebt mir Gewißheit, hebt den Schleier weg!

Marchese.

Als mir der Tod zu früh mein Weib entriſſen,
Vertraut' ich der Aebtiſſin, meiner Schweſter,
Die Tochter an, die kaum erſt dreizehn Jahr.
Hier ſollte im Verborgnen ſie erblühen,
Vor jedem warmen Hauch, vor jedem Bilde,
Das ihr die Bruſt mit Sehnſucht füllen könnte,
Durch feſte Kloſtermauern treu beſchützt.
Damit der Graf vom Nord, den zum Gemahl
Ich ihr ſchon längſt beſtimmt, ihr reines Herz
So offen ſeiner Liebe finden möge,
Als zöge ſie in ihre Heimath ein.

Graf.

So fand ſie auch mein hochbeglückter Bruder!

Marchese.

Ach! leider nicht! zu ſpät hab ichs gefühlt, —
Daß im Geräuſch der großen Welt das Herz
Oft ſichrer iſt, als in der Einſamkeit.

Graf.

Ja wohl! die Einſamkeit erzieht die Liebe.
Wer aber ſtahl ſich in dies Heiligthum?

Marchese.

Das Kloſter hatt' ein neues Altar-Blatt
Vom Meiſter Solimena mahlen laſſen.
Als ers, ein wahres Meiſterſtück, vollendet,
Dringt man in ihn, ein halbverlöſchtes Bild
Von einem unbekannten alten Meiſter,
Das man beſonders hoch in Ehren hielt,
Mit ſeinem kund'gen Pinſel aufzufriſchen.
Er übernimmts; doch ſtellt er einen Schüler,
Mit Namen Lenz, ſtatt ſeiner, an die Arbeit;

Der mahlt mit Fleiß; das ſchöne Bild erſteht
Aufs Neue aus dem Grab der Zeit; allein
Das Angeſicht der himmliſchen Madonna
Wird unverkennbar meiner Tochter Bild.

Graf.

Trägt denn die Erde himmliſchſchön're Züge?

Marcheſe.

So ſtiehlt er ſich ins eitle Mädchenherz.
Zu ſpät gewahrte die allzu ſtrenge Schweſter,
Und es war Zeit, daß Euer Bruder kam.

Graf.

Das alſo war der Grund von ihren Thränen,
Als ſie mein Bruder zum Altar geführt?

Marcheſe.

Ich hab' es Eurem Bruder nicht verſchwiegen.

Graf.

Habt Ihr den jungen Mahler selbst gesehn?

Marchese.

Nein! Euer Bruder hat ihn abgefertigt,
Wie sich's gebührte; wo er dann geblieben? —
Ich habe nicht nach ihm gefragt.

Graf.

Und jetzt?

Marchese.

Und jetzt? — Glaubt mir, durch Spinarosas Ankunft,
Durch seine Schilderung Italiens, ist
Das alte Bild aufs Neu' in ihr erwacht.
Habt Ihr gehört, wie sie nach fremden Künstlern,
Nach Solimenas Schülern ängstlich fragte?
Und als ich dann mit ihr ins Freie ging,
Verbarg sie ihre tiefe Regung nicht,

Und wie der klare Quell aus dunkler Grotte,
So drangen unaufhaltsam helle Thränen
Aus den lichtlosen Höhlen ihrer Augen.

Graf.

Dann habt Ihr diese Liebe zwar gebrochen,
Doch nicht entwurzelt.

Marchese.

Deshalb nenn' ich essen
Den Feind Euch, den Ihr zu bekämpfen habt.
Mein Vateranflehn wird Euch Sieg gewähren.

Graf.

Wer Liebe kennt, wagt kaum mit ihr den Kampf.
Allein ihr Herz soll sich mir öffnen.

Marchese.

Wie?
Laut soll das werden, was sie schüchtern uns
Bisher verschwieg?

Graf.

Durch heiliges Vertraun
Will ich allein ein Recht auf sie erringen.
Laßt mich gewähren! Denn ich liebe sie!
Und was die Liebe heischt, wird sie mich lehren.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Mahler. Leonhard.

Leonhard.

Die Mutter kommt! Auf, Meister, zögre nicht!
Fort an die Staffelei! Ergreif den Pinsel;
Hauch meinem armen Bild die Seele ein.

Marchese, zum Mahler.

Ihr steht in Euch gekehrt? Ihr zweifelt noch? —
Bereut Ihr Euer Wort? Ihr habts gegeben!

Mahler.

Ich werd' es halten, und das Bild vollenden.
Doch stellt dem Künstler manches Werk sich dar,
Das er mit Liebe, wie mit Furcht beginnt.

Marchese.

Die Furcht stirbt im Gelingen! Still! sie kommt!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Kamilla von Julien geführt.

Der Mahler sitzt still und zurückgebogen mit gerafften Händen vor der Staffelei, seine Blicke unverwandt auf Kamillen geheftet. Der Ritter steht auf der andern Seite, er sieht auch nach ihr hin und macht eine Bewegung, als wolle er ihr die Arme entgegen breiten. Leonhard geht auf die Mutter zu, während der Marchese Julien im Hintergrunde zurückhält, und durch Zeichen zu verstehen giebt, daß er sie mit dem Geheimniß des Mahlers bekannt mache.

Leonhard.

Komm, meine Mutter!

Kamilla.

Biſt Du da mein Sohn?
Laß jetzt das Mahlen, bleib' an meiner Seite.
Mein Auge iſt die Hand, ſie führt Dein Bild
Mir auch ans Herz!

Sie umſchlingt ihn.

Mein Horizont iſt klein,
Ich kann die Grenze mit der Hand erreichen;
Trittſt Du hinaus, biſt Du mir unſichtbar.

Leonhard.

Doch Deinem Mutterherzen immer nah.

Kamilla.

Das wohl! allein mein Auge will dem Herzen
Von Dir erzählen. Gieb mir deine Hand. —
Dein braver Meiſter hat ſie weich erhalten;
Du haſt das Leben noch nicht hart ergriffen,
Und keine Schwiele in die Hand gedrückt.

Sie ſtreicht ihm die Wangen.

Wie Dir die Wange glüht! dies kleine Land
So ſanft erwärmt von Deines Frühlings
Sonne,

Trägt ſicher viel der roth und weißen Roſen. —
Nicht größer warſt Du ſonſt. — Bis an mein Herz
Das war das Maaß, das ich beim Abſchied nahm. —
Jetzt iſt Dein Herz zu meinem aufgewachſen.

Leonhard.

In dieſer Nähe faßt es Deine Liebe
Auch inniger, und klopft ihr heiß entgegen;
Du zitterſt Mutter?

Kamilla.

Reich' mir einen Stuhl.
Mir iſt ſo heiß, ſo wunderbar zu Muth.

Marcheſe.

Leg' Deine Binde ab, ſo wird Dir leichter.

Julie.

Es trifft Dich hier kein ſcharfer Strahl der Sonne.

Kamilla.

So nimm ſie ab! —

Julie thut es. Der Marcheſe winkt dem Mahler und dieſer beginnt die Arbeit, erſt unbefangen, bald aber merkt man ihm ein leiſes Erſtaunen, geheimes Entzücken, ja alle die Regungen an, die ſchmeichelnd ſich darſtellen wenn Jemand ein geliebtes, verlohren geglaubtes Weſen wieder zu erkennen glaubt; doch fährt er um ſo eifriger in ſeiner Arbeit fort.

Graf,

in ihrem Anſchaun verlohren, vor ſich:

Wie mild und ſchön ſie iſt.

Kamilla.

Wo iſt der Meiſter? Iſt er gegenwärtig?

Marcheſe.

Er wollt' ein angefangnes Bild vollenden.

Kamilla.

Ihr laßt Euch keine Raſt; kaum hab' ich Dich
Ans Herz gedrückt und ihm die Hand gereicht;
So eilt Ihr von mir weg zu Eurer Kunſt,
Und doch hab' ich der Mutter Dank und Liebe
So lang und reich Euch aufgeſpart.

Leonhard.

O Mutter!
Ich ging ja nur von Dir zu Deinem Bilde,
Und meine Augen flogen stets zurück,
Um Deine theuren Züge mir zu bringen.

Kamilla.

Ja! ja! Du sollst mich mahlen! daß kein Bild
In Eurer Ahnenreihe fehlen möge. — —
Nun wohl! — doch gieb mir halbgeschloßne Augen,
Als wagt ich in dem Kreis nicht aufzuschaun.

Graf.

Nicht aufzuschaun? Wo all' die edlen Frauen
Sich vor Euch neigend, Euch willkommen heißen?

Kamilla.

Ich bin ja blind! — Man hat mich einst gemahlt,
Mit offnen, seelgen, halbverklärten Augen —
Das war ein kühnes, sündliches Beginnen;

Drum hat der Himmel ſie mit Nacht bedeckt.
Die eitlen Lichter, die er ausgelöſcht,
Darf auch Dein Pinſel nicht mehr leuchtend mahlen.

Leonhard.

O wären meine Lippen heiß genug,
Aufs Neu mit einem Kuß ſie zu entzünden.

Kamilla.

Spar' ihnen ſorgſam die geheime Glut,
Daß ſie ein heilig Licht Dir einſt entzünden
Und keine Flamme, die das Herz verzehrt.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaſtellan.

Kaſtellan.

Ein Bothe iſt ſo eben an Herrn Burg
Mit Briefen aus Neapel angekommen.

Marchese.

Das iſt der Kranich, der den Frühling bringt.
Schnell hin zu ihm! — begleite mich Lenardo.

Kamilla, ſteht auf.

Auch mich nehmt mit, daß ich ihn ſprechen höre;
Er ruft auch mich!

Marchese.

Noch nicht! verweile hier.
Ich führ' ihn auf Dein Zimmer! Komm, mein Sohn!

Beide mit dem Kaſtellan ab.

Achter Auftritt.

Der Graf. Kamilla. Julie. Der Mahler.

Graf.

Liebt Ihr die Stimme, die Euch von mir ruft? —
Und wollt Ihr folgen? — —

Kamilla.

Wenn der Winter ſchwindet,
Der, wie der Krieg, den fröhlichen Bewohnern
Des Hains die grünen Hütten niederriß,
Und grauſam ſie hinaus trieb in die Fremde,
Und wenn der Frühling, wie der goldne Friede
Zurück die Wandrer nach der Heimath ruft,
Wer ſoll nicht hören, nicht den Fittig breiten?

Graf.

Iſt Euch nicht wohl in meinem Vaterlande?
Das Eures Sohnes künft'ges Erbe trägt?
Iſt hier nicht ſeine Heimath und die Eure?

Kamilla.

Die meine nicht! — Dort ſtehen Jugendträume
Im goldnen Licht, und winken unabläſſig,
Und ziehn mich fort. Lenardo wird mir folgen.

Graf.

Euch lockt ein Traum? Bedarf das Herz nicht mehr?
Glaubt ſichs nicht heimiſch, wo es Liebe findet?

Kamilla.

Ich fühle Euren Vorwurf! Zürnt mir nicht!
Ich weiß, daß Eure liebe, treue Hand
So manche bittre Sorge abgewehrt, —
Ich werde ſie vermiſſen, wo ich bin, —
Und doch —

Graf.

Und dennoch wollt Ihr mich verlaſſen?
Kennt Ihr ein Herz, das nur für Euch zu leben
Bereit iſt, wie das meine, und zu ſterben?

Kamilla.

Ihr habt die alte Sage wohl vernommen,
Von der Sibilla, die aus heißer Sehnſucht
Nach ihrem Vaterland nicht ſterben konnte,
Wie auch der Tod gewaltig ſie erfaßte,
Bis man aus Cumä eine Hand voll Erde
Herbei geſchafft und ihr aufs Herz gelegt? —

Graf.

Sehnt Ihr Euch denn von hier? um dort
zu ſterben?

Kamilla.

Nein! sterben nicht, aufleben will ich dort!
Die Töne, Worte, sie verhallen schnell, —
Doch birgt die Luft sie noch in ihrem Schooß,
Und ihr geheimes Leben dauert fort;
Und wo wir der Erinn'rung nahe stehn,
Und süße Luft des Vaterlandes athmen,
Vernehmen wir die alten Worte wieder.
Wie sie nicht sterben konnte, bis der Boden,
Der sie erzogen, auf der Bruft ihr lag,
Kann ich nicht leben, athm' ich nicht die Luft,
Die meines Glücks geheime Zeugin war.

Graf.

So tragt Ihr meine Hoffnung denn zu Grabe?
Einsiedler soll ich bleiben in den Hallen,
Die meiner Väter häuslich Glück gesehn,
Bis mir der Tod Gesellschaft leisten wird?

Kamilla.

Nein! mein geliebter Bruder, zieht mit mir;
Seyd Ihr mein Schutzgeist, Euch will ich ver-
trauen;

Vor Eurer reinen Seele soll mein Herz
Enthüllen alle die geheimsten Wünsche;
Nur, hört Ihr, Bruder, dann verdammt mich nicht! —
Ich kann nicht sehn, ob Euer Blick mir zürnt,
Sagt mir ein freundlich Wort, wenn ich geendet.

Graf.

Du Engelherz! nein! zürnen kann ich nicht!
O, könntest Du in meinen Augen lesen,
Du wüßtest mehr, als ich Dir sagen kann.

Kamilla.

So wißt denn! — Ach, ich hatte schon geliebt! —
Geliebt, eh' Euer Bruder mich erkohr,
Mit aller Glut des jugendlichen Herzens!
Doch war ich ihm ein treu ergebnes Weib;
Er war ja Vater meines theuren Kindes.
Ich hab' ihn lang' beweint, doch meine Thränen
Sie löschten wohl der Augen schwaches Licht,

Doch nimmer die geheime mächt'ge Flamme
Der ersten Liebe.

Der Mahler, der zuletzt immer gespannter zugehört, steht jetzt in großer Bewegung auf, und geht rasch bis an die Thur, um das Zimmer zu verlassen; Kamilla, wie sie die Tritte hört, fährt horchend auf.

Halt! ich höre Tritte!
Wer ists? Mir bebt ein Schauder durch die Brust! — —

Der Graf winkt dem Mahler zu bleiben und zu mahlen, dieser bleibt an der Thur stehn.

Julie.

Ich hörte nichts! Man fühlt ja wohl solch Grausen,
Das Sprüchwort sagt: der Tod läuft übers Grab.

Kamilla.

Nein! nein! — — Das waren nicht des Todes Schritte! —
Wars nicht sein wohlbekannter leichter Tritt,
Womit er durch den Kreuzgang zu mir eilte? — —

Ich kann nicht weilen! führt mich auf mein Zimmer —
Ich muß den Bothen aus Italien sprechen.

Sie eilt vom Grafen und Julien geführt ab.

Neunter Auftritt.

Der Mahler allein.

Er geht in Gedanken verlohren zur Staffelei zurück und betrachtet das Gemählde.

Welch eine Macht hat mir die Hand geführt? — —
Wegwischen wollt' ich nur den Staub der Zeit,
Die leichten Fältchen von dem schönen Bilde,
Und welche Züge lächeln jetzt mich an? — —
Wer hat zu dem Gemählde mir gesessen? —

Zum Bilde sprechend.

Der Name, der Dir auf den Lippen schwebt,
Sprich ihn nicht aus, längst ist er ja verhallt! —
Ihr Augen schaut mich nicht mit Sehnsucht an,
Weckt nicht die Wünsche, die ich längst begraben! —

Pause.

Es zieht mich hin zu Dir mit Allgewalt;
Erinn'rung naht mit ihren Liebesgrüßen!
„Es ist sein Tritt, der durch den Kreuzgang
hallt!“
Kamilla! Ja, Du bists — zu Deinen Füßen!

Er sinkt mit ausgebreiteten Armen vor dem Bilde nieder.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ritterſaal.

An den Wänden die Bilder der Ahnen und verſchiedene andere Schilderein. Zwiſchen ihnen ein verhangenes Bild, neben welchem ein leerer Raum. Der Saal iſt mit Waffen-Schmuck decorirt.

Der Graf. Der Bothe aus Italien.

Graf.

Ihr habt verlangt, mich in geheim zu ſprechen.
Hier im entlegnen Saal ſind wir allein,

Auf die Gemählde zeigend.

Und dieſen Zeugen dürft Ihr Euch vertraun.

Bothe.

Ich brachte reiche Botſchaft dem Marcheſe.
Mir waren Glück und Ehre aufgepackt,

Doch trug ich leicht die ſo gewicht'gen Gaben.
Vielleicht bring' ich für Euch den Wunder-
balſam,
Der Sorg' und Zweifel in dem Herzen heilt.

Graf.

Wie ſo? Wer hat Euch noch für mich be-
laſtet? —

Bothe.

Der Kardinal, der Oheim des Marcheſe,
Hat mir ein Schreiben für Euch anvertraut,
Und wünſcht Euch Glück zum fröhlichen
Gelingen.

Er giebt ihm einen Brief.

Graf.

Ein Schreiben mit des heil'gen Vaters Sie-
gel? —

Halb für ſich.

Es kann nicht ſeyn! — Ihr dürft das Band
nicht löſen! — —
Nein! weiſ't mich ſtreng zurück! — jetzt
nicht Gewährung!

Bothe.

Iſt denn Gewährung lang' verſagter Wünſche
Dem Herzen nicht das theuerſte Geſchenk?
Drum brach' ich wohl das Wichtigſte an
Euch! —

Graf.

Glaubt Ihr? — — Wer weiß!

Bothe.

Erbrecht das Schreiben!

Graf,

aufhorchend und es verbergend.

Schweigt! —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marcheſe.
Leonhard. Der Kaſtellan.

Kaſtellan.

Hierher, mein theurer junger Herr! hierher!
Dies iſt der lang' für Euch bewahrte Schatz.

Graf.

Was ſuchſt Du, Alter?

Kaſtellan.

Gnäd'ger Herr, verzeiht,
'ſ iſt ja der Sohn des lieben Grafen Kurt!
Ach hättet Ihr mir's früher anvertraut,
Welch' theure Gäſte wir bewirtheten,
Ich hätte — — Herr Marcheſe — junger Herr!
Verzeiht dem alten Mann die finſtre Miene.

Marcheſe.

Ich hab' es gern, wenn Diener ernſthaft ſind!

Leonhard.

Hab' ich Dir Freundlichkeit nicht abgezwungen?

Marcheſe zum Grafen.

Der Alte zog uns fort nach dieſem Saale,
Des Vaters Bild will er dem Sohne zeigen,
Das, wie er ſpricht, er ihm allein gerettet.

Bothe.

Erlaubt! Ich habe einen Auftrag noch
Von Seiner Eminenz an Euch vergessen,
Des Vaters Bild erinnert mich daran:
Ihr, Herr Marchese, habt ihm angelegen,
Das allzutreue Bild des Grafen Nord
Alsbald vom Hochgerichte zu entfernen.
Doch ist ihm eine unbekannte Hand
Kurz nach des Grafen Tod zuvor gekommen,
Und hat das Bild vom Hochgericht gestohlen.

Kastellan.

Ist das ein Dieb, der nicht den Galgen scheut?

Graf,

zieht den Vorhang vom Bilde weg; auf den Kastellan zeigend.

Hier ist die treue Hand! und hier das Bild!

Leonhard.

Wie? dies Gemählde ist mein armer Vater? —

Marchese.

Bei Gott! er ist's! — mich schaudert vor dem Bilde!

Wie iſt es von der Zeit ſo halb verlöſcht,
Und dennoch ſprechend ähnlich ihm geblieben,
Dem Schatten gleich, der ſeiner Gruft
entſteigt.

Leonhard.

Ihr lieben, theuren, männlich ſchönen Züge!
Ihr ſeyd noch mehr zerſtäubt, als dies
Gemählde!

Marcheſe.

Wer hat ihm kühn den weiten Weg gezeigt,
Vom Hochgerichte bis zum Ahnenſaal?

Graf von Koſtellan.

Du haſt Dir dieſen Augenblick verdient,
Erzähle ſelbſt.

Leonhard.

Du? Du biſt es geweſen?

Koſtellan.

Ja, ich! ich war der treue Henkers-Knecht,
Der meinen Herrn vom Galgen abgenommen.

Marchese.

Laß hören! sprich! wie hast Du es gewagt?

Kastellan.

Auf diesen Armen hab' ich ihn getragen,
Den kleinen wilden Kurt, von Herzen gut;
Er hat sich oft um meinen Hals geschlungen,
Und wissen sollt' ich, daß sein Konterfei
Vom Galgen ernst und traurig niederschaute,
Wo Spott und Wetter ihm ins Antlitz schlug?
Ging ich durch diesen Saal, war mir's, als sprächte
Auf ein Bild zeigend.
Mein seel'ger Herr, des Grafen Vater dort:
„Was zögerst du? er war kein Hochverräther!
„Geh' mach' dich auf! das Bild herbei zu schaffen!"
Und was mir auch mein seel'ger Herr befahl,
Erfüllt' ich stets, und brächt' es selbst den Tod.
Drum hatt' ich keine Ruh', ich schwor's zu thun.
In Pilgertracht stahl ich mich nach Neapel. —
O Gott! da stand das kahle luft'ge Haus,

Worin den Grafen ich beſuchen ſollte. —
Da hing ſein Bild! — — Vorſicht'ge Feindes-Hand
Hatt' es mit einem Schutzdach gar verſehn,
Damit das Meiſterwerk dem Wetter trotze.
Ich kaufte einen alt beſpannten Rahmen,
In Mitternacht ſucht' ich den Weg des Henkers;
Doch bei der Arbeit fiel des Mondes Strahl
Durch Wolkenſpalten auf das Hochgericht —
Da war's, als wollte mich das Bild umarmen,
Als ſpräch's: „Ich habe lang' auf Dich gewartet!“
Ein Schauder fuhr mir kalt durch die Gebeine,
Daß ich die Leiter faſt hinabgeſtürzt,
Ich wechſelte die Bilder und entfloh!
So hab' ich denn dem ſeel'gen Grafen dort,
Des Sohnes Bild verſtohlen heimgebracht,
Und Euch, mein junger Herr, gehört es nun!

Leonhard.

Du treuer Diener! komm an meine Bruſt!

Die Henkersleiter war Dein Ehrenweg,
Der Galgen das Triumph-Thor Deiner Treue!

Marchese.

Nur leider führteſt Du zu ſpät es aus!

Kaſtellan.

Ich wußt' es früher nicht, ſonſt ſollte ihn
Dies Bildniß ſicher nicht verrathen haben.

Marchese.

O ſchändlicher Verrath! Der Böſewicht,
Der mit den kunſtgeübten Schlangenaugen
Des Grafen Züge ſorgſam aufgefaßt
Und ſie im Feindesbuſen treu bewahrt,
Um hämiſch ſie der Rache zu verrathen,
Kennt' ich ihn nur, ich wollte ſein Geſicht
Mit bleicher Todesfarbe überziehn.

Graf.

Ich werd' ihn finden! überlaßt es mir!
Das öde Leben wird mir Zeit gewähren.

Und war er nicht blos fremder Rache feil,
Will ich zu ſtrenger Rechenſchaft ihn ziehn.

Kaſtellan.

Ihr ſeyd zu mild, Herr Graf! das taugt hier nicht!
Ich habe drüber Jahre lang gebrütet,
Wie ich ihn kennen will, und nicht umſonſt.
Hab' ich den Weg zum Bilde hier gefunden,
Find' ich ihn auch zu dem, der es gemahlt.
Der nahe Friede öffnet uns die Welt.

Marcheſe, zum Kaſtellan.

Nicht Du, nicht ich! Wir beide ſind zu alt,
Die Rache hätte dann nur kurzes Leben;
Auf Leonhard zeigend.
Hier ſteht der Baum, auf dem ſie wachſen ſoll.

Bothe.

Auch Seine Eminenz ſind tief empört
Und wollen ihre ganze Macht gebrauchen,
Den Mahler zu erforſchen; denn ſolch Bild,
Mit dieſem Fleiß und dieſer Sicherheit

Zu mahlen, meinen ſie, ſei nur das Werk
Der ſchändlichſten Verrätherei, und da
Zu jener Zeit der Unruh' fremde Künſtler
Nicht in Neapel gegenwärtig waren;
So müſſ' ein Eingeborner ſelbſt dem Feinde
Die Kunſt verhandelt haben, um dem Haſſe
Der eignen Bruſt ein freies Feld zu ſchaffen.

Marcheſe.

Hörſt Du, Lenardo, wie der Oheim denkt?
Du biſt jetzt ſelbſt ein Künſtler, kannſt deshalb
Den Meiſter leicht an ſeinem Werk erkennen,
Und ſo biſt Du zur Rache auserſehn.
Schau Deines kühnen Vaters edle Züge,
Die hier die Schmach, und dort der Tod gebleicht,
Und ſchwör' uns Rache gegen den Verräther!

Kaſtellan.

Der alte ſeel'ge Graf dort winkt Euch! — ſchwört!

Graf.

Laßt ihn, was er dem Vater ſchuldig iſt,
Wird er auch ohne Schwur vollbringen.

Marcheſe.

Gut!
Zum Angedenken dieſer ernſten Stunde,
Die Dir des Vaters bleiches Bild gezeigt,
Und weil Dein Stand zu dieſem Schmuck berechtigt,

Er nimmt von den vorräthigen Waffen einen Degen.

Umgürt' ich Dich, mein Sohn, mit dieſem Degen!
Mit ihm leg' ich nun das Geſchäft der Rache
In Deine Hand, waſch' unſre Ehre rein
Mit Feindes Blut!

Kaſtellan.

Ich ſteh' Euch treulich bei! —

Graf.

Doch prüfe, eh' Du rächſt! Vertheidige
Die Unſchuld, denn ihr Blut löſcht keine Thräne

Von Deinem Schwert; ſey Deines Herzens Sieger!
Waſch Deines Vaters Namen wieder rein
Durch edlen Sinn, doch triffſt Du den Verräther,
Der ihn befleckt', zieh' ihn zur Rechenſchaft,
Und, war er ſchuldig, halt' ein recht Gericht.

Marcheſe.

Verſprichſt Du dies?

Leonhard.

Ja! ich gelob' es Euch!
Ich will für meines Vaters Ehre ſtreiten.

Bothe.

Jetzt darf ich gehn! Ich brachte reiche Botſchaft
Und trage frohe Kunde wieder heim!

Marcheſe.

Laßt Euch vorher mit meinem Dank beſchweren.
Lenardo, komm! wir wollen ihn begleiten.

Marcheſe, Lenardo, der Bothe ab.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Der Kaſtellan.

Kaſtellan.

Ich will Euch das Geheimniß anvertraun,
Das mir des Raubthiers Fährte zeigen wird.
Das Mahlerzeichen ſteht dort an dem Bilde.

Graf.

Du altes, unverſöhnlich hartes Herz!
Was hilft die Rache? ſie erweckt ihn nicht!
Hätt' ich nicht damals unter Oeſtreichs Fahnen
Das Schwert geführt, es wäre nicht geſchehn.

Kaſtellan.

Jetzt aber iſts geſchehn. Der Meuchelmord
Iſt nicht ſo ſchändlich, 's iſt ein einz'ger Stoß
In Haß und Wuth geführt, dann iſt es aus.
Auch ſetzt er ſelbſt ſein Leben an die That,
Und das Geſetz verfolgt den blut'gen Mörder.

Allein der Mahler saß, und mahlt' und traf!
Besonnen brütet er die Schandthat aus
Und giebt die Brut dann in des Henkers Pflege,
Daß sie im luft'gen Käfig dort gedeihe,
Wo sie von fremder Ehr' und Leben fraß.
Er rühmt vielleicht sich drob, und kein Gesetz
Straft diesen Mord; drum straf ihn denn die Rache.

Graf.

Aus Deinem Zorn erkenn' ich Deine Treue.
Doch blinde Rach' ist eine blut'ge Wölfin,
Die ihrer eignen Mutter Leib zerfleischt,
Indeß sie selbst mit Reue schwanger geht.

Auf das Bild zeigend.

In meinen Adern strömt ja auch sein Blut;
Drum soll ihn würdig dieser Arm vertreten.
Beruh'ge Dich und laß mich jetzt allein.

Kastellan geht ab.

Vierter Auftritt.

Der Graf allein.

Er zieht das Schreiben aus dem Busen hervor, und betrachtet es lange ſchweigend.

Was bringſt Du mir? verſchwiegner ſtiller Bothe! —
Vernehm ich Deine Worte? — oder nicht?
Bringſt Du Verweigerung des heißen Wunſches? — —
Du kommſt zu rechter Zeit, der Wunſch iſt todt! —
Wie? — oder bringſt Du mir Gewährung mit? —
Begnadigung, nachdem das Schwert gefallen? —

Er öffnet das Schreiben und ſchaudert zuſammen.

Mein Gott! — es iſt die Dispenſation! — —
Du mächtig Wort, das alle Satzung löſt,
Das uns vor jedem Richterſtuhl entſündigt,
Wie kraftlos ſtehſt Du vor dem Herzen da!
In ſeinen unſichtbaren Tafeln ſind

Von andrer Hand Geſetze eingeſchrieben,
Die Du nicht löſen kannſt mit Deiner Kraft.

Nach einer Pauſe.

Sie liebt mich nicht! — Nur Bruder bin
ich ihr.
Sie baut auf mich, ſie macht mich zum
Vertrauten,
Der alten, wieder neu erwachten Liebe,
Und zeigt mir mein verlohrnes Paradies; —
So fahre hin, du ſüße Hoffnung! ſtirb!
Und wie die Mutter unterm ſchwarzen Kreuze
Des Kirchhofs ihren Liebling zwar begräbt,
Doch nimmer ihn vergißt, ſo will auch ich
Hier unterm Kreuz auf meiner Bruſt die
Liebe
Begraben zwar, doch nimmer ſie vergeſſen.

Pauſe.

Sie hat ſich mir vertraut! Wohlan zum
Sieg!
Ich weihe mich zum Ritter ihrer Liebe,
Und dieſes ſchwere Opfer ſey mein Schwur!

Er zerreißt die Diſpenſation und geht langſam ab.

Veränderung.

Fünfter Auftritt.

Gallerie mit einer offnen Ausſicht auf das Schweizer-Gebirge. Das Bild auf der Staffelei.

Der Mahler. Julie.

Julie.

Ich ſuch' Euch auf! Ich muß Gewißheit haben;
Italien iſt nicht Euer Vaterland,
Nicht Spinarosa Euer wahrer Name.

Mahler.

Iſt denn ein Land, wo Geiſt und Herz erwachten,
Nicht unſer Vaterland? Giebt Euch mein Name
Von unſerm Leben nicht ein treues Bild?

Julie.

Auch dornenloſe Blumen bringt der Lenz.
Sagt, habt Ihr nicht den Mahler Lenz gekannt?

Mahler.

Was nennt Ihr doch den längſt vergeßnen
Namen?

Julie.

Glaubt er von jedem Herzen ſich vergeſſen?
Sagt keine Hoffnung, wer ihm nahe ſey? —

Mahler dringend.

Wer iſt der Burg und ſeine blinde Tochter? —

Julie.

Der Friedensbothe aus Neapel hat
Die alten Namen wieder hergetragen,
So darf ich ſie Euch nennen! Wißt, Herr
Burg —

Mahler einfallend.

Iſt der Marcheſe di Sorrento —

Julie.

Ja!
Und ſeine blinde Tochter —

Mahler.

Iſt Kamilla!

Julie.

Und Ihr der deutſche Mahler Anton Lenz!

Mahler.

Habt Ihr den armen Mahler denn gekannt?

Julie.

Wohl hab' ich ihn gekannt und auch erkannt!
Denkt Ihr der Freundin, die in jenem Kloſter
Euch von Kamillen manches Wort gebracht?
Die Zeugin Eurer ſtillen Liebe war? —

Mahler.

Ha! Julie! — allein kein Graf vom Nord
War ihr Gemahl, ein andrer deutſcher Name —

Julie.

Er hieß Graf Ringen, wollt Ihr ſagen!
Wohl,

Dies Haus nennt ſich die Grafen Nord von Ringen.

Mahler.

Sie iſts, mein liebend Herz hat ſie erkannt!
Im erſten Augenblick, als ich ſie ſah,
Schlugs ahnungsvoll, allein ich traut' ihm nicht,
Ich kannte ja das leicht getäuſchte Herz,
Das jede nur entfernte Aehnlichkeit
Erſpähte, ſorgſam überall erlauſchte.
Es deckte Stirn und Auge noch die Binde,
Ich konnte nur die zarten Lippen ſehn,
Die leiſe bebten, als ſie mich begrüßte
In deutſcher Sprache, die ſie ſonſt nicht kannte.
Da ſaß ich endlich vor der Staffelei,
Dem Bild der Mutter Jugendglanz zu geben.
Die Binde ſinkt, — das nachtumflorte Auge
Ruht unbewußt, und doch im Glanz der Liebe
Auf mich. — Mit jedem Pinſelſtrich entſteht

Ein neuer Zug, der mich mit Liebe grüßt. — —
Was Zeit an dem Original geändert,
Giebt mir das Bild, und was dem Bilde fehlt,
Das Köſtlichſte, gewährt das Urbild mir.
Sie iſts! ruft laut mein Herz: was zweifelſt Du? —
Da hör' ich ihr Geſtändniß früher Liebe, —
Ergriffen will ich aus dem Zimmer eilen — —
Allein ſie kennt den leichten leiſen Tritt,
Womit die Liebe durch den Kreuzgang eilte. —
Und niederzieht mich's vor das Engelbild.
O ſagt! liebt ſie den armen Mahler noch? —

Julie.

Bevor ich Antwort Euch darauf gewähre,
Muß ich erſt wiſſen, wie es um Euch ſteht.
Es liegen ſechszehn lange Jahr' dazwiſchen; —
Ihr habt die Welt in anderm Glanz geſehn; —
Der Jüngling ward ein hochberühmter Meiſter;
Was kümmert ihn die erſte Liebe noch?
Der Zufall nur zeigt ſie ihm noch einmahl.

Mahler.

Was hab' ich denn verſchuldet, daß Ihr mich
Mit ſolchem wermuthbittern Gruß empfangt?

Julie.

Ich nehm' ihn gern zurück, doch ich verlange
Von Eurem Leben erſt getreue Kunde.

Mahler.

Ihr kennt die heil'ge, die beſcheid'ne Liebe,
Die für Kamillen meine Bruſt erfüllte;
So hoffnungslos und doch ſo feſt und treu!
Ihr wißt, wie ich ihr Lebewohl! geſagt. —
O wär' ich damals ruhig fortgewandert! —
Allein noch einmal ſehen wollt' ich ſie,
Als Braut ſie ſehn, mit ihrem Bräutigam,
Und zu der Trauung meinen Segen ſprechen. —
Da ließ ein ungenannter fremder Graf,
Durch ſeinen Diener mich zu ſich entbieten,
Daß ich ihn mahlen ſollte. Es geſchah.
Er hatte einen hohen Preis verheißen,
Den ich zum Reiſegelde mir beſtimmt.

Das Bild gelang. — Ich war mit mir zufrieden. —
Allein, mit einer ſtolzen Kenner-Miene
Begann der Graf mein ſchönes Werk zu tadeln,
Und ſagte lächelnd: „Wär' es Euch gelungen,
„Ihr hättet auch die Gräfin mahlen ſollen;
„Allein, ſolch' einem Stümper ſitzt ſie nicht!
„Verzieht, ſie mag Euch ſelbſt ihr Urtheil ſagen!“
Und hiermit ging er in ſein Kabinett. —
Doch mit ihm trat heraus — o Gott! Kamilla!
Ich war vernichtet, — weinend ſtand auch ſie — —
Er aber ſah' uns höhniſch lächelnd an,
Und ſprach zu ihr: „Nicht wahr, mein Kind, der Knabe
„Muß länger erſt noch in die Schule gehn,
„Eh er an ſolches Werk ſich wagen darf!
„Das Bild iſt ſchlecht, doch halt' ich mein Verſprechen.
„Nehmt dieſen Beutel voll Zechinen hin,
„Und kehrt zurück in Euer Vaterland!“

Julie.

Er war ein rauher, unbarmherz'ger Mann,
Und Eure Liebe sicher ihm verrathen.

Mahler.

Ich glühte! — faßte krampfhaft nach dem Degen.
Doch war er ihr Gemahl — sie stand in Thränen. —
Da warf ich stolz das Geld ihm vor die Füße,
Stieß das Gemählde von der Staffelei —
Und eilte fort — er lachte hinterdrein!

Julie.

Er hat sein eignes Schicksal sich bereitet, —
Ich sehe, wie die Nemesis gewaltet. —

Mahler.

Mein Meister trieb mich aus Neapel fort.
Hier, sprach er, lauern Dolche nur auf Dich.
Besuch' die Welt! — die Kunst wird Dich geleiten. —

Ich zog hinaus — dem raſchen Strome gleich,
Der ſich durch Halm und Flur und Thäler windet,
In ſeinem Spiegel wechſeln tauſend Bilder,
Indeß er nur das eine Bild, der Sonne,
Die ihn von ſeiner Quelle an erwärmt,
Treu mit ſich fort hinab ins Weltmeer trägt.
So bin ich ganz Europa faſt durchwandert.
Wo nur die Kunſt ſich ein Aſyl erbaut,
Wo ſie ein herrlich Denkmal aufgeſtellt,
Ich hab's auf meiner Pilgerfahrt beſucht.
Auch iſt mir manches Kunſtwerk ſelbſt gelungen, —
Denn allen Idealen, die dem Künſtler
In der Begeiſt'rung vor die Seele traten,
Lieh die Geliebte ihre Engelzüge:
Der beiden Grachen ſtolz beglückte Mutter,
Der Engel an der Gruft des Auferſtandenen,
Selbſt der Gebenedeihten heilig Bild,
Kamilla wars, verklärt von meiner Liebe.
Nur ihr verdank' ich meinen Künſtler-Ruhm.
Sogar der Pabſt ließ mich nach Rom berufen,

Er übertrug mir manches groſse Werk
Und reichte königlichen Lohn dafür;
Der arme Künſtler ward ein reicher Mann —
Allein das Herz blieb nur an Sehnſucht reich.

Julie.

Zog ſie Euch nach Neapel nicht zurück?

Mahler.

Wohl! doch erfuhr ich, da geheim ich forſchte,
Daſs alle, in dem Lauf des Kriegs, Neapel
Als Flüchtige verlaſſen haben ſollten;
Selbſt von Verſchwörung wollte man erzählen.

Julie.

Nur allzuwahr iſt, was man Euch geſagt.
Verſchwörung trieb uns aus der Heimath fort,
Und koſtete dem Grafen ſelbſt das Leben.
Auch der Marcheſe hat es hart gebüſst,
Und oft bereut, daſs er die Tochter zwang.
Wir haben ſechszehn lange Jahr gelitten,
Und oft an Euch gedacht, auf Euch gehofft.

Mahler.

Wie konnt' ich ahnen, daß die blinde Mutter
Des Knaben Leonhard, Kamilla ſey?

Julie.

Wie konnten wir den deutſchen Mahler Lenz
In Meiſter Spinarosa wiederfinden?

Mahler.

Den deutſchen Namen hatt' ich längſt begraben,
Damit er nicht, ein ſtörendes Geſpenſt,
Ihr Herz aus ſeiner Ruhe ſcheuchen möge;
Allein des Himmels unerforſchter Wille
Geheim und liebend webt er feſt're Bande.
Denn wie der Weſt den zarten Blüthenſtaub,
Als Bothen einer fernen ſtillen Liebe
Aus einer Blume in die andre trägt,
So führt' des Schickſals Sturm den holden Knaben
Von ihrem Herzen zu dem meinen hin.
O nun begreif' ich, welche Allgewalt
Mich zu ihm zog, welch ungenannter Zauber

Aus ſeinen Zügen mir entgegen ſtrahlte.
Auch in dem Sohne hab' ich ſie geliebt.

Julie.

Wie aber jetzt? Da Ihr ſie wiederfindet?
Es iſt nicht mehr die friſche Morgenroſe!
Die Sorgen haben ihre Flocken Schnee
Auf den Karmin der Wangen hingeſtreut.

Mahler.

O! iſt ſie nicht noch ſchön? Hat nicht der Kummer
Noch neue zart're Reize ihr verliehn?

Julie.

Auch denkt an ihre nachtumhüllten Augen.
Der ſchwarze Staar hat drinn ſein Neſt gebaut.

Mahler.

Gönnt doch dem Auge dieſe heil'ge Nacht!
Es ſieht die ſchwere Spur der Zeiten nicht,
Nicht wie der Frühling ſchon dem Sommer weicht,

Nicht wie die Wangen leiſe ſich mir falten
Und wie der Winter uns beſchleichen wird.
In ew'ger Jugend blüht ihr der Geliebte,
In ew'ger Jugend führt er ſie zum Grabe,
Des Greiſes Todeskampf bleibt ihr verhüllt,
Der Jüngling nur entſchläft im Arm der Braut,
Und weckt am Morgen nach der langen Nacht,
In ew'ger Jugend die Geliebte wieder!

Julie.

Ihr liebt ſie treu! des Jünglings heiße Liebe,
Ich finde ſie noch in des Mannes Bruſt.
Willkommen denn! doch was wollt Ihr beginnen? —

Mahler.

O ſagt mir erſt: Liebt mich Kamilla noch?

Julie.

Und wenn ſie Euch nun liebte?

Mahler.

Dann entſteigt

Von Lieb' und ſüßen Hoffnungen geweckt
Der Mahler Lenz noch einmahl ſeinem Grabe,
Und wirbt bei dem Marcheſ' um ſeine Tochter.

Julie.

Kennt Ihr des Mannes ungemeſſnen Stolz?

Mahler.

Hat noch das Schickſal nicht den Stolz gezügelt? —
Hat auf der Tochter unſchuldsvolles Haupt
Er denn des Grams noch nicht genug gehäuft?
Wohlan, ich trete mit ihm in die Schranken:
Als Meiſter acht' ich mich ihm ebenbürtig;
Mein Name iſt berühmter als der Seine;
Auf ſeine Schätze thu' ich gern Verzicht,
Das einz'ge Kleinod fordr' ich nur, Kamillen!

Julie.

So geht mit Gott und dreiſt den Weg zum Ziel!
Führet durch Kamilla's ſchwarz umzog'ne Nacht

Den Stern der Liebe wieder klar herauf.
Auch ihre Liebe iſt noch jung und ſtark!

Mahler.

Laßt mich ſie ſehen! laßt mich vor ihr knieen,
Auf jedes ihrer Worte lauſchen.

Julie.

Jetzt?
Ihr wollet, Freund, ſchon jetzt Euch ihr entdecken?

Mahler.

Nein, jetzt noch nicht! vertritt mir aber Keiner
Den Weg zu ihrem Herzen mehr, hab' ich
Von ihren Lippen, ohne daß ſie's weiß,
Der Liebe ſüß Geſtändniß erſt vernommen,
Dann führe mich, Du treue Freundin, ſelbſt
An ihre Bruſt.

Julie.

Wohlan! Ihr ſollt ſie ſehn.
In dieſer Gallerie verweilt ſie gern,

Sobald der Abend in die Thäler ſteigt,
Das Alphorn hier, die Glocken zu vernehmen;
Und hier ſoll ſie Euch ſitzen; dann, mein Freund,
Verſäumt nicht Euer Werk, es iſt die erſte
Der Stufen zu des kalten Vaters Herzen.

Mahler.

Ich will ſie kühn erklimmen, wie der Pilger
Die Klipp' erſteigt, auf der ein Heil'genbild
Ihm winkt. — Seyd Ihr der Schutzgeiſt unſrer Liebe.

Julie.

Ich will es ſeyn! Doch fort! ich höre nahn!

Ab.

Sechſter Auftritt.

Der Mahler. Leonhard im Degen.

Leonhard.

Mein Meiſter, weißt Du's ſchon?

Mahler.

Ja! ich weiß alles!
Sey mir gegrüßt Du junger Graf vom Nord!
Der Waffenschmuck Dir wirklich trefflich
steht!

Leonhard sitzend.

O heiß mich Deinen Sohn! und spotte nicht!

Mahler.

Du bist mein Sohn! ich will Dein Vater
bleiben!
Du ahnest kaum, aus welchen starken Fäden
Das Schicksal in geheim dies Band gewebt.
Komm an mein Herz, Du Ebenbild der
Mutter!
Das Glück hat Dich zum Liebling sich erkoren!

Leonhard.

Noch kann ich seiner kaum mich recht erfreun;
Mir ist's so fremd' in dieser neuen Welt!
Der Weg des Lebens, der so schmal und still
Zum Schattenthale meiner Heimath führte,

Hat ſich zur breiten Straße ausgedehnt.
Die Hütte hat ſich in ein Schloß verwandelt,
Der arme Knabe iſt ein Graf geworden,
Von dem man vieles heiſcht, was er kaum
faßt.

Mahler.

Du wirſt Dich leicht an dieſe Welt gewöhnen,
Des Schickſals Gaben, nimm ſie dankbar;
doch
Vergiß des armen Knaben nie, er bleibe
Des reichen Grafen Freund, berathe Dich
Mit ihm oft in geheim, und was Ihr
beide
Für Recht erkennt, das übe treu, mein Sohn.

Leonhard.

Auf Dich vertrau' ich, Du nur kennſt mein
Herz.
Die Menſchen hier beſtürmen mein Gemüth';
Der Leidenſchaften Ruf ſoll ich vernehmen,
Und ihnen folgen; Vater, darf ich das?

Mahler.

Taub ſollſt Du nicht für ihre Stimme ſeyn.
Die Leidenſchaft wohnt in des Menſchen Bruſt,
Auf daß ſie ihn zu großen Thaten wecke.
Allein nur wecken darf ſie ihn, nicht leiten,
Den Muth nur ſtählen, nicht das Werk vollbringen.

Leonhard.

Wie aber, wenn die Rache Dich erweckte?
Vermöchteſt Du, was ſie verlangt, zu thun?

Mahler.

Wie kommſt Du auf die Frage, Leonhard?
Ich glaube, nein! — doch nenne mir den Fall.

Leonhard.

Dein letztes Werk, das Dir den Preis errang,
War Clytemneſtra's und Aegiſthus Tod.
Oreſt hat den verbrecheriſchen Buſen,

Der ihn gefängt, ſchon mit dem Dolch durch-
bohrt;
Die Mutter liegt im Hintergrund ermordet,
Und mit dem Stahl von ihrem Blute triefend,
Hält über ihren Buhlen er Gericht! —
Ein herrlich Bild, voll Wahrheit, Kraft
und Leben,
Doch ſah' ich's immer mit geheimem Graun,
Denn Rachegeiſter blitzen durch das Bild,
Und jagen Todesſchrecken vor ſich her. —
Es rächt der Sohn des edlen Vaters Tod.
Sprich, billigſt Du die That, die Du ge-
mahlt? —

Mahler.

Erdacht hab' ich ſie nicht, es iſt geſchehn;
Vielleicht viel gräßlicher, als ich ſie mahlte;
Und wechſelnde Gefühle haben mir
Den Buſen bei der Arbeit oft erfüllt.
Ich hätte dem Oreſt zurufen mögen:
Halt ein! den Göttern nur gehört die Rache!
Dagegen dem Aegiſth, der Clytemneſtra:
Gerechtes Urtheil iſt an Euch vollzogen!

Leonhard.

Haſt Du des Sohnes blut'ge That verdammt?

Mahler.

Verdammt? nein! zwar verabſcheu' ich die Rache,
Doch mag der Sohn des Vaters Tod wohl rächen!
Er fordere den Mörder vor Gericht,
Und iſt kein Richter über ihm, wohlan,
So ſtell' er ſich denn ſelbſt zum Gotteskampf.

Leonhard.

Ich danke Dir! Du giebſt mir Muth und Ruhe.

Mahler.

Was haſt Du, Leonhard?

Leonhard.

Fort von dem Bilde! —
Die innern Wogen müſſen erſt ſich ſtillen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf.

Find' ich Euch endlich? — Haſt Du an die Bruſt
Des Meiſters Dein bewegtes Herz gelegt?
Und ihn vertraut gemacht mit Deinem Schickſal?

Leonhard.

Es ruht noch gern das Kind am Mutterbuſen,
Wenns auch nicht Nahrung mehr von ihm empfängt.

Graf.

Ja, haltet an einander feſt! — Mein Herz
Erquickt ſich an dem Anſchaun Eurer Liebe!

Aufwachsen wird ſie bald zur Freundſchaft, und
Auch mir das geben, was ich freudig biethe.

Zu Leonhard.

Jetzt geh' mein Sohn, ſuch' den Marcheſe auf;
Er wünſchte einen Ritt mit uns ins Freie.
Sag' ihm, die Roſſe ſtehen ſchon bereit,
Die kühlen Stunden nahn.

Leonhard.

O nehmt mich mit! —
Schaut wie die Berge dort im Golde ſtehn! —
Wie ſie der Ströme Silberarm' umfaſſen! —
Hinaus zu ihnen, mit der vollen Bruſt.

Ab.

Achter Auftritt.

Der Graf. Der Mahler.

Graf.

Ihr habt den ſchönſten Platz des Schloſſes Euch
Zur Werkſtatt ausgewählt, — doch ziehet nicht
Die Ausſicht hier Euch von der Arbeit ab? —

Mahler.

Sie ſtört mich nicht, wär' ſie auch ſchöner noch.
Blickt nur einmal hinab in jene Thäler,
Faßt alle Reitze jener Landſchaft auf,
Gebt Euch der Sehnſucht hin, mit leichten Schwingen
Dem Vogel gleich, weit, weit hinaus zu ziehn. — —
Und tretet nun mit mir vor dies Gemählde:
Schaut Ihr nicht lieber in dies Engel-Antlitz?

Sehnt Ihr Euch einzuziehn in dieſes Herz,
Nicht mehr, als mit dem Vogel dort hinaus?

Graf, das Bild betrachtend.

Ach, wohl! Welch himmliſch Bild habt Ihr erſchaffen!

Zu dem Bilde ſprechend.

Du wirſt mich oftmals vor Dir ſtehen ſehn,
Dir werd' ich manchen ſtillen Wunſch vertraun,
Bei Dir Troſt ſuchen, wenn mir alles fehlt;
Zulächeln wirſt Du dann dem Einſamen,
Und glauben will ich, daß Du mich verſtehſt.

Zum Mahler.

Mein Freund, nehmt meinen Dank! Ihr gebt mir viel!

Mahler.

O, wer das Urbild kennet, ſo wie Ihr,
Muß Nachſicht mit den armen Farben haben.

Graf.

Das Bild allein wird bei mir bleiben! Ach!

Sie ſelbſt will wieder nach Italien hin. —
Ich träumte einen ſchönen Traum, ich ſah
In dieſe öden Hallen frohe Gäſte
Einwandern — — ach! ich habe nur geträumt.
Ihr habt mir auch die Bruderhand gereicht, —
Doch was beſchließt Ihr jetzt? Wo wollt Ihr bleiben?

Mahler.

Der Sohn wird nicht von ſeiner Mutter laſſen,
Ich darf nicht laſſen von dem Sohn.

Graf.

So geht!
Und haltet feſt an Beiden; achtet nicht
Den Stolz des Vaters; wacht ob ihrem Glücke.
Sie werden Eurer dort bedürfen! — Ja
Ich ſtellte Euch zum Wächter über ſie,
Bis mir's gelingt, das Glück ihr ſelbſt zu bringen.

Mahler.

Gewiß, Ihr tragt ein ſchönes Amt mir auf!
Doch übernehmt es ſelbſt, denn wer erſetzte
Uns Eure Freundſchaft, Eure Sorge?

Graf.

Ich muß hinaus — auf eine weite Reiſe,
Um ein Gelübde zu erfüllen! Denn
Ein Kleinod will ich ſuchen, einen Stern
Für eines theuren Weſens tiefe Nacht;
Ich muß die Welt durchziehn, bis ich ihn finde,
Wenn nicht vielleicht er längſt ſchon unterging. —
Seyd Ihr nicht auch des Solimena Schüler?

Mahler.

Er war mein Meiſter!

Graf.

Nun dann könnt Ihr wohl
Von ſeinen andern Schülern Nachricht geben?

Mahler.

Von wem verlangt Ihr Kunde?

Graf.

Habt Ihr nicht
Den deutſchen Künſtler Anton Lenz ge-
kannt? —

Mahler.

Was fragt Ihr nach dem Namen? —

Graf.

Laßt das jetzt.
Ich bitt' Euch, gebt mir Antwort auf die
Frage.

Mahler.

Nun ja! ich kannt' ihn! ja, wir waren
Freunde.

Graf.

Stand er als Menſch in Eurer Achtung hoch?
Habt Ihr ihn Eurer Liebe werth gehalten,
Und hättet Ihr ihm Euer Glück vertraut?

Mahler.

Trotz mancher Schwachheit hätt' ich ihm vertraut!
Sein Herz war unverdorben, wahr und treu!

Graf.

Treu? — Habt Ihr offen stets darin gelesen? —
O denkt nur nicht, daß ich mich unberufen
In ein Geheimniß dränge! mein Gelübde
Giebt mir gewiß ein heilig Recht darauf!

Mahler.

Ich glaub', er würde selbst Euch gern vertraun!
Er hatte eine hoffnungsloſe Liebe! —

Graf.

Ganz hoffnungslos? — Dann hat er ſie vergeſſen.
Des Künſtlers Auge ſucht die Schönheit auf,

Das Herz nimmt freudig, was das Auge bringt,
Doch solche Jugendliebe schwindet leicht. —

Mahler.

Glaubt Ihr das wirklich? Habt Ihr's selbst erfahren? —

Graf.

Fragt nicht nach mir! — Wen keine Regel bindet,
Der wirft das Hoffnungslose leichter hin,
Und sucht in neuer Liebe neues Glück.
Vielleicht ist Euer Freund schon Gatte, — Vater?

Mahler.

Nein, einsam steht er noch. Der ersten Liebe,
Wie hoffnungslos sie war, er blieb ihr treu. —

Graf.

Treu? — Dann will ich die Hoffnung wiederbringen:

An meiner Bruſt hab' ich das Findelkind
Erwärmt, und es mit treuer Lieb' erzogen;
Er ſoll es jetzt aus meiner Hand empfangen.
Wo lebt er? Kennt Ihr ſeinen Aufent-
halt? —

Mahler.

Ich glaub', in Deutſchland.

Graf.

Wollt Ihr mich begleiten?

Mahler.

Was wollt Ihr thun?

Graf.

Aufſuchen will ich ihn.

Mahler.

Und wenn Ihr ihn gefunden?

Graf.

Ihm das Glück
Entgegen führen, wenn er treu geliebt!

Mahler.

O reicht die Hand! als ſtünd' er hier vor Euch!
Als wollt' er ſich in Eure Arme werfen,
Und ſatt ſich weinen nach der langen Prüfung.

Der Graf reicht ihm abgewendet die Hand, und verdeckt mit der andern die Augen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Marcheſe. Leonhard.

Marcheſe.

Wohlauf ins Freie, Graf! — ich bin bereit!
Wie ſehn' ich mich, die Zügel zu erfaſſen,
Und mich der Kraft des Roſſes zu vertraun.
Auch mögen Eure Unterthanen uns
In unſrer wirklichen Geſtalt erkennen.

Leonhard.

Du wirſt uns doch begleiten, lieber Meiſter?

Graf.

Ja, kommt mit uns hinaus! Ihr ſollt ſie ſehn
Die frohen Menſchen und die ſchönen Gauen,
Das künft'ge Erbe unſers Leonhard.

Marcheſe.

Ihr ſchweigt beſcheiden? Willigt immer ein,
Denn Ihr gehört zu unſerem Gefolge. —
Ihr wißt bereits doch, wen Ihr vor Euch ſeht? —
Und welchen Edelknaben Ihr erzogen? —

Mahler.

Daß er ein edler Knabe, wußt' ich längſt.
Der Meiſter, der dem Schüler Glück gewünſcht,
Bringt auch dem Vater ſeinen Glückwunſch dar.

Marcheſe

Ich dank' Euch, und gedenke Eurer Kunſt
Gewiß noch manches Werk zu übertragen.

Mahler.

Daß ich das Uebernomm'ne bald vollende,
Erlaubt, daß ich Euch nicht begleiten dürfe.
Die Gräfin ſoll in dieſer Gallerie,
Wo ſie die Abendſtunden gern genießt,
Zum letzten mahl mir ſitzen.

Marcheſe.

Nun, dann bleibt!
Doch laßt das Bild mich ſehn! —

Er betrachtet es.

Bei Gott! Ihr ſeyd
Ein großer Künſtler! — ſprechend wahr gemahlt!
Und welche Farbenpracht und Lieblichkeit
Iſt über dem Gemählde ausgegoſſen!

Mahler.

Ich habe nichts gethan, als treu kopirt!

Marcheſe.

Nein, Ihr habt mehr gethan! Seht nur die Augen!

Der ſeelenvolle Blick, ihr ſonſt ſo eigen,
Die ſtille Gluth, dem Regenbogen gleich,
Wenn er auf klaren Himmelstropfen ſchwimmt,
Wie habt Ihr ſie ſo treu und wahr erdacht!
Wer ſollte glauben, daß Ihr dieſe Augen
Noch nie geſehn, eh' ſie erloſchen ſind?
Ich dank' Euch für das köſtliche Gemählde!
Verlangt, ich will Euch jeden Preis gewähren.

Mahler.

Wollt Ihr? — Ich aber könnte viel verlangen!

Marcheſe.

Auf, fordert nur! Es ſey mir nichts zu hoch!

Mahler.

Laßt mich es erſt vollenden, — dann den Lohn!

Leonhard.

Die Pferde warten, Vater!

Marchese.

Wohl! ſo kommt!
Auch ſeh' ich meine Tochter auf dem Gange;
Wir woll'n ihr dort begegnen, daß ſie nicht
Des Meiſters Gegenwart hier ahnen möge.

Alle, bis auf den Mahler, ab.

Zehnter Auftritt.

Der Mahler allein.

Zieht ein, ihr Himmelsbothen in dies Herz!
Bringt neuen Frühling nach dem langen Winter!
Singt wieder Eure alten Liebeslieder!
Und Du, der Liebe treue Freundin, Kunſt,
Vollende hier Dein Meiſterwerk und gieb
Der Liebe wieder, was ſie Dir gegeben.

Gegen die freie Ausſicht gewendet.

Vertreibt die Wolken von der ernſten Stirne
Und ſchaut mir zu, ihr himmelhohen Berge!
In allen euren blumenreichen Thälern

Hat ſolche Blume nie geblüht — doch ſtill!
Sie naht! — Ihr Lippen ſchweigt! —
Herz, klopfe leiſer!

Er ſetzt ſich an die Staffelei.

Eilfter Auftritt.

Der Mahler. Kamilla. Julie.

Kamilla.

Wer auch ein flüchtig Roß beſteigen könnte! —
Hinaus zu eilen in den goldnen Tag,
Um Dich, in deiner Schöne, o Natur,
Mit ſeinen Blicken liebend zu umfaſſen! — —
Ach, Millionen Augen ſchauen dich — —
Der Strom, der See, trägt fröhlich deine Bilder,
Nur mir biſt du verhüllt! — Die heiſſen Lippen,
Die ſich am Quell des Lichts erlaben möchten,
Von Thränen werden ſie nur ſtill genetzt. —
Kannſt Du die Reiter ſehn? —

Julie.

Sie bogen eben
Im flüchtigen Galopp rechts in das Thal.

Kamilla.

Siehſt Du den Mahler auch? Verſteht er gut
Das Roß zu führen? — Iſt er nicht der
Letzte?

Julie.

Die Felſengruppe deckt ſie meinen Blicken.

Kamilla.

Nimm mir die Binde von den Augen weg!
Ich fühl's, die Luft wird kühler, ſie er-
quickt!

Es geſchieht.

Ermüde nicht, wenn ich ſo viel Dich frage,
Doch Deine Augen müſſen für mich ſehn,
Und nur aus Deinen lieben klaren Worten
Faß' ich die neuen Lebensbilder auf.

Julie.

Was Dir mein Auge, iſt mir ja Dein Geiſt;
Ich ziehe Dir nur von der Außenwelt,
Du von der innern mir den Schleier weg.

Kamilla.

Du haſt von meinem Sohn ein treues Bild
Mir ſchon entworfen; doch von ſeinem Meiſter
Wünſcht' ich es auch. Iſt von Geſtalt er groß?

Julie.

Ja ſchlank und groß!

Kamilla.

Iſt nicht ſein Auge blau?

Julie.

Ich glaube, ja! Es trägt der Treue Farbe.

Kamilla.

Die Stirne klar und frei?

Julie.

Die Stirne? Nein!
Mir ſcheint ein düſterer Ernſt darauf zu wohnen.

Kamilla.

Vielleicht der Kummer!

Julie.

Ja, ich weiß es nicht,
Was auf der glatten Fläche Furchen zog.

Kamilla.

Umwallen blonde Locken nicht das Haupt?

Julie.

Nein!

Kamilla.

Nicht? — Sahſt Du die Wang' ihm nicht erglühn,
Als er die Blinde ſah' und mit ihr ſprach?

Julie.

Daß ich nicht wüßte!

Kamilla.

Ach, er iſt es nicht!

Julie.

Glaubſt Du, Du hätteſt früher ihn gekannt? —

Kamilla.

Mir war's, als brächte ſeiner Stimme Ton
Aus vor'ger Zeit mir einen ſüßen Gruß,
Als ich nur meine Mutterſprache kannte.
Sind ſeine Züge Dir denn völlig fremd'?

Julie.

Warum? Wem meinſt Du, daß er gleichen ſollte? —

Kamilla.

Ach, Julie, ich will es Dir geſtehn,
In meiner Seele ſteht ein einz'ges Bild,

So klar, daß ich es oft mir nahe glaube.
Die frohe Bothſchaft aus Italien,
Des Meiſters Nähe, der mein Kind erzog,
Sie haben Sehnſucht und Erinnerung
So mächtig aufgeweckt, daß ich
Jetzt ſchon zu hoffen und zu wünſchen wage.

Julie.

Wer weiß, wie nahe die Erfüllung ſteht.
O nenne Deine Hoffnung, Deine Wünſche!

Kamilla.

Kannſt Du noch fragen? Denkſt Du nicht
der Zeit,
Als ein Geheimniß unſre Freundſchaft ſchloß,
Und Deine Treu zuerſt mir offenbarte? —

Julie.

Es war die Zeit des ſtillen Kloſterlebens
Und das Geheimniß, Deine erſte Liebe!

Kamilla.

Sie iſt noch meine erſte, einz'ge Liebe! —

Der deutsche Jüngling mit den treuen Augen,
Die mehr, als der bescheidne Mund mir
sagten,
Die hohe, blühende Gestalt, das Herz
So fromm, so rein, so einzig mir ergeben,
Wie hätt' ich's je vergessen können? — Ach,
Die erste Liebe ist noch immer neu;
Ein täuschend Echo, steht sie oft mir
nahe! — —
Als ich zuerst den Meister sprechen hörte,
Da glaubt' ich fast, es wäre seine Stimme.
Mit Herzensklopfen horcht' ich, ob er nicht
Nur einmal meinen Namen nennen möchte,
Dies' einz'ge Wort hätt' ihn mir gleich
verrathen —
Er ist es nicht! Ich bin ein thöricht Kind.

Julie.

Erschließe Dich mir ganz, Du kindlich Herz!

Kamilla.

Ich werd' ihn nicht mehr sehn! — Doch
dürft' ich nur

Noch einmal ſeiner Stimme Klang vernehmen,
Nur wiſſen, ob er auch noch meiner denkt?
Sieh', deshalb treibt mich's nach Italien fort; —
Der Friede zieht die Künſtler wieder hin,
Vielleicht beſucht auch er den alten Meiſter,
Auch er den Ort noch einmal, wo er liebte.

Julie.

Und bringt Dir ſeine Lieb' und Treue wieder.

Kamilla.

Was ſagſt Du? — Nein! — Nein! — er ſoll nicht um mich
Sein ſchönes Leben ſtill vertrauert haben.

Julie.

Du wünſcheſt den Geliebten nicht mehr frei,
Da Deine Banden ſelbſt der Tod gelöſt? —

Kamilla.

Ach Julie! wie kann die arme Blinde
Dem Lebensfrohen Glück verleiten wollen?

Wie kann ich wünſchen, daß durch meine Nacht
Er ſeinen heitern Tag verdunkeln ſolle?

Julie.

Wenn aber nur in Dir ſein Glück beruhte,
Wenn mit der alten Liebe er Dir nahte,
Und heißverlangend Dich bei Namen riefe?
Wie? — könnteſt Du Dich zweifelnd von
ihm wenden? —

Kamilla.

O Gott! warum beſtürmſt Du mir das Herz?
Es ſchlägt ſo hoch, als wünd' er ſchon mir
nahe. —
Doch horch! wer ruft? Vernahmſt Du
nicht den Ton?

Julie.

Das Alphorn ruft, die Heerden ziehen heim,
Die Sonne ſenkt ſich hinter die Gebirge.

Das Alphorn tönt einigemal aus der Ferne.

Kamilla.

Der Ruf zur Heimath tönt, der Abend
naht! —
O Du, der allen Wesen Frieden bringt,
Gieb ihn auch meiner tiefbewegten Seele! —
Geh' Julie, hol' meine traute Harfe
O dem Gefühl, das keine Sprache nennt,
Dem geben Töne ihre Geisterworte.

Julie ab.

Zwölfter Auftritt.

Kamilla. Der Mahler.

Man hört aus dem Thale [illegible] das ferne Wandlaufen.

Kamilla,

nach einer Pause, in welcher [illegible]

Des Tages Fackel seh' ich nicht verglimmen;
Verhüllt ist mir des Abends roiger Duft;
Doch ich vernehme seine Glockenstimmen,
Womit er Geist und Herz zur Heimath ruft;
Den Geist trägt Andacht heim auf ihren
Schwingen.

Doch Liebe will das Herz zur Heimath bringen. —

Ich hab' Euch gesehn, Ihr schönen Gebilde,
Eh' noch mich die ewige Nacht umfing,
Wo durch die thauberperlten Gefilde
Der Abend mit leisen Tritten ging,
Da eilte der müde Landmann geschwinder,
Je mehr ihm die friedliche Hütte sich naht',
Wo ihm im Kreise blühender Kinder
Die liebende Hausfrau entgegen trat,
Und alle während dem Abendlauten,
Sich im Gebet dem Herrn vertrauten. —

Nach einer kurzen Pause.

Antonio, auf welchen fernen Wegen,
Führt Dich der Abend jetzo heim ins Thal? —
Wer tritt aus Deiner Hütte Dir entgegen? —
Wer würzt mit Liebe Dir das kleine Mahl?

Erscheint Dir nicht, wenn Sehnsucht
Dich erfüllt,
Der armen trauernden Kamilla Bild,
Die Dich nur sucht in ihrer tiefen Nacht?

[illegible]

O könnt' ich meine Seele zu Dir senden!

[illegible]

Doch Vater! ich befehl' ihn Deinen
Händen!
Gieb alles ihm, was Du mir zuge-
dacht!

[illegible] erscheint im Hintergrunde mit der [illegible]

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Zimmer des zweiten Akts.

Erster Auftritt.

Der Marchese. Kamilla. Ein Bedienter.

Kamilla sitzt an einem Tische, das Haupt auf die Hand gestützt, ein Tuch vor die Augen haltend.

Marchese

[illegible]

Ihr also seyd fortan in meinen Diensten,
Mein Kammerdiener! Nehmt! Hier steht genau,
Was wir zur Reise-Equipage brauchen.
Kauft es schnell ein, spart weder Geld noch Mühe,
Das Stattlichste herbei zu schaffen; miether

Mit klugem Rath die andern nöth'gen
Diener.
Vergeßt nie stolz zu seyn auf Euren Herrn!
Jetzt könnt Ihr gehn!

(Der [illegible] verbeugt sich, und geht ab. Der Marchese wendet sich zu Kamilla.)

Kamilla laß das Weinen!
Wie soll ich Deine Wankelmuth erklären?
Du fügtest ja Dich in des Grafen Wunsch,
Und Deines Sohnes Bitten, hier zu
bleiben! —

Kamilla.

Ich kann nicht, Vater! wann Ihr von mir
geht.
Das Heimweh schlief in meiner Brust, sie
haben
Es aufgeweckt, es zehrt an meinem Leben,
Und nur am Quell der heimathlichen Lust,
Kann ich von diesem tiefen Weh genesen.

Marchese.

Du bist ein Kind, das mit den Wünschen
spielt.

Kamilla.

O habt Geduld mit Eurem blinden Kinde,
Gönnt ihm das lang' entbehrte mine Spiel!
Ihr habt es oft ihm aus der Hand genommen.

Marchese.

Du bleibst mit Julien hier in der Schweiz.

Kamilla.

Hier unter fremden Männern, ohne Euch? —

Marchese.

In Deines Sohnes und des Grafen Umgang
Vermissest Du mich kaum; bald kehr' ich wieder.
Im Fluge nur will ich Neapel sehn;
Dem Grafen Martinitz, Statthalter Oestreichs,
Mit meinem Dank den Schwur der Treue bringen.
Ich will in einem Glanze dort mich zeigen,
Der meiner Feinde Blick verblenden soll.

Und lächelnd auf die Nebelwolken schaun,
Die endlich vor der Sonne [illegible] entfliehn.

Kamilla.

Und ich, die treu mit Euch den Kelch
geleert,
Das thränenfeuchte Brod mit Euch getheilt,
Des Kummers kalte Nacht mit Euch durch-
wacht;
Ich soll, wenn Ihr ein fröhlich neues Feuer
Auf unserm alten Heerd anzünden laßt,
Mich nicht mit Euch daran erwärmen
dürfen? —

Marchese.

Hab' ich denn nicht, aus väterlicher Liebe
Zu Euch, dem alten Wunsch bereits entsagt,
Mein Leben in Neapel zu beschließen? —
Hab' ich nicht Euren Bitten mich ergeben? —
Zur Heimath kehrt nun der Graf zum
Schloß,
Ein Vater will er Deinem Sohne werden,
Und jene schüchtern zarte Innigkeit,

Mit der er fordernd Dir zur Seite steht,
Und jeden, kaum geborenen Wunsch erfüllt; —
Geht sie Dir nicht zu Herzen? Fühlst Du nicht
Die Sonne wärmer scheinen, wo er ist?

Camilla.

Ich fühl' es, denn er ward mein treuster Freund; —
Das Kreuz auf seiner Brust, dem eig'nen Herzen
Ein hehrer Wächter, heiligt mein Vertrauen.

Marchese.

Wie, wenn er aber nun nach langem Kampfe
Das Kreuz doch einmal niederlegen wollte,
Um, weil er Mensch ist, auch dem menschlichen
Gefühl sich endlich freudig hinzugeben;
Und wenn ein tief verborgenes Geheimniß
Dann aus der Brust des Busens auferstände,

Nachdem der schwere Grabstein weggewälzt?
Sprich, würdest Du ihm dann nicht auch
verzeihn?

Kamilla.

O haltet ein! was hat er Euch gethan,
Daß Ihr ihn niederzwingen wollt zu den
Schwachen? —
Und was hab' ich gethan, daß Ihr das Bild,
Das ich von ihm so rein und so erhaben
Mir freudig aufgestellt, zertrümmern
wollt? —
Nein, nein! es ist nicht möglich, nein er
kann
Das Heiligste der Leidenschaft nicht opfern.
Nur Mitleid haben, und sie nicht ver-
dammen,
Wenn er in fremder schwacher Brust sie
findet,
Das kann er, das hat ihm mein Herz
gegönnet! —

Nach einer kurzen Pause, die Arme nach dem Vater ausbreitend.

Sollt' ich denn minder Euch vertraun, als
ihm?
Legt Euer armes Kind an Eure Brust,
Schaut tief ihm in das sehnsuchtsvolle Herz;
Und richtet mild' und liebend.

Marchese, unterbrechend.

Still, Camilla!
Was ist Dir? Du bist außer Fassung!
Geh'
Jetzt auf Dein Zimmer und beruhige Dich.

Er öffnet die Thür eines Nebenzimmers und ruft
Ella hinein.

Julietta!

Camilla.

Vater! nehmt jetzt mein Bekenntniß,
Das sich an Eure Vaterliebe wendet,
Eh Ihr's im Zorn erfahret.

Marchese.

Jetzo nicht.
Ich hör' den Grafen. Laßt uns jetzt allein,

Wir haben wicht'ge Dinge zu besprechen.

Zu Julien, die eingetreten ist.

Begleite meine Tochter.

Kamilla, [illegible].

Vater!

Marchese.

Geht!

Kamilla.

Der Augenblick, ich fürcht', er kommt nie wieder!

Sie geht mit [illegible].

Zweiter Auftritt.

Marchese, allein.

Es darf nicht über ihre Lippen! Nein!
So lang' der Wunsch in enger Brust noch wohnt.

Und nicht des Mundes Schwelle überschreitet,
Ist er dem ungebornen Kinde gleich,
Noch ohne Namen, ohne Stimme! — Ja!
Der Graf muß Augenblicks ihr Herz bestürmen,
Und wenn die Mauren erst im Kampfe liegen,
Soll ihm mein Vaterwort den Sieg gewähren.

Dritter Auftritt.

Der Marchese. Der Graf.

Marchese.

Warum so ernst? — so düster? — Sollte Ihr
Nicht etwas Frohes mir zu sagen haben?

Graf.

Ihr rüstet Euch zur Reise nach Neapel.
Auch ich werd' eine Fahrt beginnen.

Marchese.

Wie? —
Wollt Ihr mich denn begleiten? —

Graf.

Nein, ich muß
Nach Deutschland ziehn.

Marchese.

Nach Deutschland? — Hör' ich recht?
Nach Deutschland ziehen? jetzt, da meine Tochter
Ich Eurer Obhut anvertrauen will?

Graf.

Sie mag nicht in dem fremden Lande weilen! —
Sie breitet ihrer Sehnsucht Flügel aus. — —

Marchese.

Des Weibes Wünsche sind wie Wolkenschatten,
Die über die besonnten Fluren ziehn,
Ein Sturm verscheucht sie! Laßt Euch das nicht kümmern.

Graf.

Doch! diese Wünsche wird kein Sturm verjagen!
Es sind die Kinder einer heil'gen Liebe;
Ich will sie schützen! Sind sie Euch bekannt?

Marchese.

Ihr sprecht von Liebe? Nun da habt Ihr wohl
Camilla's Herz erforscht und ohne Zweifel
Euch überzeugt, daß Euch sie liebt?

Graf.

Ja! ja.
Sie liebt mit aller Kraft, das weiß ich: doch

So ganz verblendet bin ich nicht, daß ich
In jedem Namenszug nur neuen sähe.
Ihr bauet Recht! — die alte treue Liebe
Blüht wieder auf.

Marchese.

Nicht wahr? Drum zaudert nicht!
Noch zuckt der Schmerz nicht über ihre Lippen,
Ich kenn' ihn alle nicht. Jetzt treten rasch
Mit Eurer edlen Werbung ihm entgegen;
Einwilligen will sie, das versprech' ich Euch.

Graf.

Sie soll? Nein, nein! Des Lebens höchstes Glück,
Ist es kein freies Geschenk, zerronnen in Thränen.
Was sie aus Furcht dem Vater hat verschwiegen,
Vertraute sie dem Freunde, und der hat
Zum Ritter jener Liebe sich geweiht.

Marchese.

Verleih' ich recht? — Ihr nehmt die Nennung auf?

Graf.

Nur meine Hoffnung! — Aber nicht die
Ihre.

Marchese.

Ich faſſ' Euch nicht! — Erlaubt mir eine
Frage:
Hat nicht des heil'gen Vaters mächt'ges
Wort
Die Schranken Euch eröffnet? — Dürft
Ihr nicht
Dem Herzen folgen?

Graf.

Nein! ich darf es nicht! —

Marchese.

Wie? — Dispenſation wär' Euch verſagt?

Graf.

Ja, ſie iſt mir verſagt! Der heil'ge Vater,
Der nur allein des Menſchen Herz beareift,
Hat die geheime Schrift mich leſen laſſen.

Worin mit klaren Worten ſteht: Es darf
Nicht ſeyn!

Marchese, entgegnend.

Was wollt Ihr mir's verbergen, Graf?
Seit Ihr das Breve und des deutſchen Volkes
Zuſtimmung habt, das Kreuz von Euch zu legen,
Sind Eure Wünſche frei und feſſellos;
Da wollt Ihr Deutſchlands Töchter ſehn und prüfen,
Ob nicht die klaren himmelblauen Augen
Weit ſchöner ſind, als die erblindeten.
Nun wohl! Glück auf! zu Eurer luſt'gen Reiſe.

Graf.

Verkennt mich nicht! reicht mir die Vaterhand!
In keinem Augenblick ſtand ich Euch näher,
Nie fühlt' ich inniger, welch Glück es ſey,

Euch Sohn zu seyn, als eben jetzt, wo ich
Hinaus gehn will, Euch einen Sohn zu
suchen.

Marchese.

Erklärt Euch deutlicher! — Ich will nicht
glauben,
Daß Ihr die Hand, die Ihr jetzt selbst
verschmäht,
An einen fremden Mann anbieten wollt.

Graf.

Beruhigt Euch, und hört mich an! Ihr
selbst
Entdecktet mir Camilla's Jugendliebe,
Ihr selbst glaubt, daß sie nicht erloschen
sey: —
Und wär' sie nun im Herzen des Geliebten
Auch reiner noch und glühender geworden,
Dem Diamant gleich, der in tiefer Kluft
Durch lange Jahr' am innren Feuer wachst;
Wie? — Könnte Ihr dann Eure kalte
Hand

Aufs neu' dazwiſchen legen und zerreißen,
Was die Natur nur für einander ſchuf!

Marcheſe.

Das Gleiche paßt nur für einander, und
Was legt Ihr auf des Weibes flücht'ge Anmuth
Solch ein Gewicht? Glaubt mir, nur durch des Mahlers
Unglückliche Dazwiſchenkunft, durch ſeine
Lebend'ge Schilderung Italiens, ſelbſt
Dadurch, daß er ein Schüler Correggio's,
Sind jene alten Bilder neu erwacht.
Doch ſind's blos leichte Morgenträume, die
Gar ſchnell zerfließen, kommt der neue Tag.
Vor allen Dingen muß der Mahler fort;
Er hat zuerſt in jene ſtille Fluth
Den Stein geworfen, daß ſie Wellen ſchlägt.
Er maßt ein Vaterrecht auf meinen Enkel
Sich an; was ſoll uns dieſer Friedensſtörer?
Er nehme reichen Lohn und ziehe fort! ——

Graf.

Herat nicht! Er ſoll nach Deutſchland mich begleiten! —

Er iſt ein Jugendfreund des Glücklichen,
Den Eure Tochter liebt, ein Freund des Treuen,
Der ſeine Lieb' ihr heilig aufbewahrte.
In Deutſchland lebt er ſtill und hoffnungslos,
Der Mahler ſoll zu ihm den Weg mir zeigen;
Nicht raſten will ich, bis ich ihn gefunden,
Und Euch den Sohn, ihr den Geliebten bringe!

Marcheſe.

Was wollt Ihr da beginnen? Achtet Ihr
Des Vaters Recht auf ſeiner Tochter Hand
Für nichts? — Treibt Ihr die Schwärmerei ſo weit,
Des eig'nen Buſens lang' gepflegte Liebe
Leichtſinnig einer fremden aufzuopfern,
Die, nur ein Nebelbild, Euch wenig ſcheint?

Graf.

Habt Ihr denn nie geliebt? O denkt zurück!

Wer liebt, der weiß, was er der Liebe
schuldig;
Wer ihren Schmerz und ihre Wonne kennt,
Dem ist die Fremde, wie die eigne heilig.
Seht, wie sich zwischen blüh'nden Nach-
barlanden
Ein Gletscher stellt, sie von einander scheidend,
So steht Ihr zwischen jenen Herzen da;
Allein von seinem kalten eisgen Gipfel
Bis zu den Sternen ist ein weiter Raum,
Den kann er nicht verdecken, und da sendet,
Hoch über ihm, der Frühling, wie die Liebe,
Von einem Lande, einer Brust zur andern,
Geheime Worten, hier die Blüthenkelche,
Und dort die Herzen von einander grüßend.

Marchese.

Ich aber fluche solch geheimer Liebe!

Graf.

Stürzt die Lawine Eures Zornes hinab,
Sie wird an Gottes Sonne sanft zer-
schmelzend,

In klaren Seelensbächen wohl zerrinnen. —
Ich will doch sehn, ob ich das kalte Herz
Nicht aufthaun mag, durch Eures Kindes
Thranen!
O seyd barmherzig.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Mahler.

Marchese.

Echt, da kommt der Meister!

Graf, zu sich.

Warum denn jetzt!

Mahler.

Stör' ich, so geh' ich wieder!

Marchese.

Nein bleibt, ich bitt' Euch! zu ihr. Er
kommt ganz gelegen,
Ich muß der Sach' ein schnelles Ende geben.

Mahler.

Euch such' ich auf, Herr Graf; denn mein Gemählde
Ist nun vollendet. Der antike Rahmen
Hat eine goldne Einfaß drum gezogen,
Und jetzt verlangt von Euch es seinen Platz.

Graf.

Ich will die holde Frau an eine Stelle
Hinführen, wo sie schöner steht, als hier;
Der Silbermond geht' auf am Sternenhimmel.
Kommt denn, mein Freund: Ihr selbst habt wohl die Wohnung
Der schweigenden ehrwürdigen Gestalten,
Den Ritterſaal, noch nicht betreten? Kommt

Marchese.

Vergönnt mir mit dem Meister erst ein Wort;
Wir wollen ob den Preis des schönen Bildes
Uns erst verständigen. Wir folgen bald.

Graf.

Wohl habt Ihr Recht! Wir alle müſſen Dank
Dem Künſtler ſpenden, wenn ſchon das Gemählde
Mein Eigenthum, das ich von Freundeshand
Als ein Geſchenk empfangen will.

Mahler.

Nur Wer
Verſteht, wie Ihr mein Werk betrachten ſollt.
Nicht meine Mahlerei, der Gegenſtand
Erhebt es über jeden andern Preis.
Der Künſtler würde nicht von ihm ſich trennen,
Nahm' es der Freund nicht an, als Freundesgabe.

Marcheſe, zum Grafen.

Doch bitt' ich, laſſt mich mit dem Meiſter ſprechen.
Ich komme mit dem Freunde bald Euch nach.

Graf.

So werd' ich Euch im Rittersaal erwarten.

Ab.

Fünfter Auftritt.

Der Marchese. Der Mahler.

Marchese,

nachdem er einige Zeit auf und abgegangen.

Nicht mit dem Meister um des Bildes Preis,
Nein, mit dem Menschen nur um Menschenglück,
Hab' ich zu unterhandeln, und ich heiße,
Je edler ich dabei zu Werke gehe,
Um desto mehr soll darüber Ihr erkennen,
Daß ich Euch auszeichnen durch Vertrauen.

Mahler.

Ihr macht mich sehr bedenklich, Herr Marchese,
Vertrauen ist ein köstliches Geschenk,
Jedoch, ich kann es wieder Euch erstatten.

Marchese.

Sagt mir, ist meines Hauses Glück Euch werth?

Mahler.

Fragt Leonhard, er wird Euch Antwort
geben.

Marchese.

Ich weiß, Ihr habt nicht blos die Bahn
der Kunst,
Ihr habt den Weg durchs Leben ihn geführt,
Und was er iſt, verdankt er Eurer Sorge.
Abtragen wird er seine große Schuld,
Das Schickſal hat dazu ihn ausgeſtattet.

Mahler.

Was ich ihm gab, nur das geb' er mir
wieder,
Die Liebe! nur wozu ich ihn erzogen,
Das werd' er immer immer, mein Sohn!
Laßt mir nur Theil an ihm, gewährt auf
Euch
Mir auch ein Recht, und ich bin hochbe-
lohnt!

Marchese.

Ihr könnt Euch durch ein leichtes Opfer bald

Ein noch viel größ'res Recht auf uns erwerben. —

Es iſt ein zart Verhältniß zwiſchen Euch
Und Leonhard, Ihr wollt Euch nimmer trennen;
Doch wenn nun unſer aller Glück und Friede
Die Trennung heiſchte, würdet Ihr dann zögern?

Mahler.

Iſt dies das leichte Opfer? — Weſſen Herz
Schlägt freudiger, wenn er mich ſcheiden ſieht?
Wer ſitzt zu Rathe, wo man dies verlangt?

Marchese.

Wohlan, ich will mich deutlicher erklären.
Der Ritter will mit Euch nach Deutſchland ziehn,
Um einen Mahler, Namens Anton Lenz,
Dort aufzuſuchen. Wißt Ihr, wo er lebt?

Mahler.

Ich weiß es, ja!

Marchese.

Ist seines Herzens
Geschichte Euch bekannt? —

Mahler.

Er ist mein Freund,
Wir haben kein Geheimniß vor einander.

Marchese.

So hat er wohl von einer Jugendliebe
Zu einem schönen Fräulein hohen Standes
Euch auch erzählt, wie man ein Ammenmährchen
In spätern Jahren fröhlich wiederholt.

Mahler.

Kein Mährchen dünkt ihm diese frühe Liebe.
Sie ist die Fabel seines ganzen Seyns,
Die Folie seiner Phantasie und Kunst,
Der Engel, der ihn rein durchs Leben führte.

Marchese.

Ihr kennt ihn sehr genau und sprecht sehr
warm.
Gewiß, er sagt' Euch auch des Fräuleins
Namen.

Mahler.

Kamilla nannt' er die Geliebte.

Marchese.

Ja!
Kamilla! Wißt denn, das ist meine Tochter,
Mein Kind, nach dessen köstlichem Besitz
Der Kühne strebte, kaum gelang es mir
Das thörichte Verhältniß zu zerreißen.

Mahler.

Hat Glück es Euch gebracht, daß Ihr's
zerrißt?
Habt Ihr dem Herzen Eurer Tochter auch
Ersetzen können, was Ihr ihm genommen?

Marchese.

Die Saat des Bösen wuchert, doch ich habe
Sie nicht gestreut; sie fängt aufs Neue jetzt
Zu keimen an; meint Ihr es gut mit uns,
So schafft mit mir, daß wir sie unter-
drücken.

Mahler.

Wie ſoll ich das? —

Marchese.

Ihr müſt des Grafen Reiſe
Nach Deutſchland hintertreiben. Ihr begreift,
Von einem Bunde meiner Tochter mit
Dem Mahler kann die Rede nimmer ſeyn.

Mahler.

Noch faſſ' ich's nicht! Ich glaubte, eine Liebe,
Die jede Probe treu beſtanden,
Erlange endlich doch der Ahnen Recht.

Marchese.

Wer in des Glückes Schooß ſitzt, der mag eher
Sich über jene Kluft des Standes beugen,
Um einen Niedern zu ſich aufzuziehn.
Doch wer wie ich, ſich aus dem tiefen Schatten

Des Unglücks, wieder an das Licht darf
stellen,
Der schau nur über sich, und nicht hinab,
Und zeige, daß sein Stolz durch nichts ge-
beugt.
Wohl würden meine Feinde lachend sagen:
Der kalte Mann hat Gott gedankt, daß er
Die blinde Tochter einem armen Mahler
Vermählen konnte! — Nein, das kann
nicht sein! —

Mahler.

Mein Freund ist nicht so arm, als Ihr es
glaubt,
Und darf ein Name, den vielleicht die Kunst
Für spätere Geschlechter aufbewahrt,
Wenn mancher Stammbaum schon verlo-
schen ist,
Darf er sich denn nicht neben Euren stellen?

Marchese, wie

Darauf erlaßt die Antwort mir.

Mahler.

Nun, ſo ſprecht,
Hat denn ein Herz, das ſeine heil'ge Liebe,
Sein Glück der Kindestreu zum Opfer brachte,
Das ſelbſt das ſtrenge Schickſal frei geſprochen,
Hat es nicht endlich eine freie Wahl? —
Wollt Ihr des andern Blüthenhain zerſtören,
Um Euch ein ſtolzes Grabmahl aufzubaun?
Faßt Euch kein Schauder, ſeht Ihr Euer Werk,
Die blindgeweinten Augen Eures Kindes,
Die weinen ſollen, weinen, bis der Staar
Des Todes auch das Eure überzieht?

Marcheſe.

Ihr haltet mich für hart, ich bin es nicht!
Ihr ſeyd des Freundes Anwalt, ich bin Vater!
Sie ſoll nicht weinen, glücklich wird ſie ſeyn;
Es reicht ein edler, ebenbürt'ger Mann
Dem blinden Weibe ſeine Hand und Liebe.

Mahler.

Wie? Einem andern ſoll ſie angehören?
Wer iſt der Kühne? —

Marcheſe.

Unſer Freund, der Graf.

Mahler.

Der Ritter, mit dem Kreuz auf ſeinem Herzen?

Marcheſe.

Er wirft es ab.

Mahler.

Die Gattin ſeines Bruders?

Marcheſe.

Der heil'ge Vater hat ihn dispenſirt.

Mahler.

Nein! nein! das iſt nicht! warum täuſcht Ihr mich?

Es kann nicht seyn! Er will ja selbst hin-
eilen,
Dem Hoffnungslosen neuen Trost zu bringen.

Marchese.

Die Schwärmerei ist zu den schwersten
Opfern,
Obgleich sie niemand fordert, viel bereiter,
Als daß sie Glück durch eig'nes Glück
gewahre.
Dem Grafen war mein Kind zuerst bestimmt,
Da drängt der Bruder sich in seine Rechte,
Und willig bringt er ihm die eigne Liebe
Und unser Glück zum Opfer.

Mahler.

Damals schon?
Er hat geliebt und doch das Kreuz ge-
nommen? —

Marchese.

Und jetzt nach langem Schweigen, stillem
Dulden,

Jetzt, da er trotz der köstlichen Präbenden,
Des deutschen Kreuzes sich entäußern will,
Da ihm des Pabstes Segen selbst nicht
fehlt,
Da er Camilla's innigsten Vertrauen,
Der Liebe Pfeifer und des Glücks benützt,
Da nach der langen öden Fahrt durchs Leben
Er endlich die Geliebte darf umfassen,
Da er uns allen eine Heimath bietet,
Und schon mit ihren Kränzen, ihren Gaben
Die frohen Götter auf der Schwelle stehn,
Und sich die alte Freundschaft unsrer Häuser
Mit unsrer Kinder Liebe endlich eint;
Da steigt das Trugbild früher Leidenschaft
Wie ein Gespenst aus der Vergangenheit
Herauf, und scheucht die Gäste auseinander.
Und Ihr habt es herauf beschworen! Ihr! —
Denn eh' Ihr kamt, war meiner Tochter
Herz
So ruhig, so ergeben war ihr Sinn; —
Allein Ihr seid mit ihr aus einer Schule,
Ihr kommt daher, wo diese Lieb' entstand,
Wie sollte die Erinnerung nicht geschäftig

Den Funken ſchnell zur Flamm' anfachen wollen;
Und nun erzählt Ihr unberufen ſelbſt,
Dem Grafen, daß der Mahler Lenz noch lebt,
Und gießt das Oel leichtſinnig in die Glut!

Mahler.

Ja! ja! — er liebt ſie! — Alles wird mir klar! —
O ich Verblendeter! — ich konnt' es längſt
In ſeinem Herzen leſen! — Hat denn er
Euch ſeine Liebe ſelbſt geſtanden?

Marcheſe.

Ja!
Und meinen Segen gab ich Ihm! Doch ſtatt
Mit dieſem Talismann Kamilla's Hand,
Der Willenloſen, raſch ſich zu gewinnen,
Macht er ſich zum Vertrauten ihrer Thorheit,
Führt das Geheimniß ihrer Leidenſchaft,
Das ſcheu Verborgene, hinaus an's Licht,

Und wie ein Weib, das für ein fremdes Kind
In Raserei die eignen Kinder opfert,
Zerstört er seine Liebe, meine Hoffnung,
Zertritt die schönen Blüthen unsers Glücks,
Und stellt nun gegen mich sich in die Schranken!

Mahler.

Du großes Herz! An Sieg und Liebe groß!
Auf welcher Seite darf ich für Dich streiten?

Marchese.

Ehrt Ihr den Grafen?

Mahler.

Wie ein Heiliger,
So mild und groß steht er vor meiner Seele.

Marchese.

Und glaubt Ihr nicht, daß meiner blinden Tochter,
An seiner Hand ein sonnenheller Tag
Des Glücks aufgehen würde?

Mahler.

Fragt mich nicht!

Marchese.

Ich ſeh' in Euch Vertrauen. Sagt, glaubt
Ihr's nicht? —

Mahler.

Ich glaub' es — wär ihr Herz von Lieb-
frei! —

Marchese.

Das Herz veraißt, ſtellt ſich das Grab
dazwiſchen,
Denn über dies Gebirge ſteigt kein Wunſch. —
Es ſucht ſich dieſſeits eine neue Liebe,
Und tröſtet ſich mit der Unmöglichkeit,
Die Todten zu erwecken.

Mahler.

Ja, die Todten!
Allein, der Mahler Lenz iſt ja nicht todt!

Marchese.

Er iſt's! Sobald Ihr ſprecht: er ſey
geſtorben! —
Es läßt ſich manches Todte in das Leben,
Uns mit Geſpenster-Armen zu umfaſſen;
So mag das Leben auch den Tod belügen,
Daß er ſich zu uns als Verſöhner geſelle.

Mahler.

O was verlangt Ihr! — ſcheint es Euch
ſo leicht
Ein liebend Herz lebendig zu begraben? —

Marchese.

Lebendig? — War er längſt nicht für
uns todt?
Nur die Gewißheit fehlt, dann wird ihr
Herz
Ihn erſt betrauern, dann ſich ſtill ergeben,
Dann iſt kein Kampf mehr zwiſchen Kind
und Vater,
Dann ſteht kein Götze vor dem Grafen mehr,

Der ſeiner Liebe blut'ges Opfer heiſcht.
Dann ſind wir alle glücklich!

Mahler.

Alle glücklich?
Auch Eure Tochter? — Auch der arme
Lenz? — —

Marchese.

Er iſt nicht minder glücklich, als er's war!
Verliert er denn ein Glück das er beſaß?
Giebt ihm die Luſt dazu ein Recht darauf?
Und meine Tochter? — Wohl, ich ſetz' Euch jetzt
An meine Stelle; glaubt, Ihr wärt der Vater,
Ihr ſolltet wählen für des Kindes Glück:
Hier ſtehn die beiden Männer, Eure Freunde;
Werft auch des Schickſals reiche Gaben weg,
Nehmt ihnen Stand und Namen, laſt ſie nur
Mit ihrem Werth als Menſchen vor Euch ſtehn;

Wer hat von beiden treuer sie geliebt?
Wer hat durch größre Opfer sich ein Recht
Auf ihre Hand erworben? — Prüft und
wählt!

Mahler.

O fragt mich nicht! — Laßt Eure Toch-
ter wählen!

Marchese.

Soll ich den schweren Kampf ihr nicht
ersparen?
Soll sie das alles wissen, was uns klar,
Und dann sich fragen müssen, ob sie wohl
Im Stande wär', des Grafen Herz zu
brechen,
Im Augenblick, wo sich's ihr opfern will?
Wär Euer Freund, der Mahler, doch
zugegen,
Ich möcht' ihn fragen: ob er wohl sein
Glück
Aus solchen Trümmern ohne Vaterfluch, —
Mit kecken Muth sich aufzubauen wagte?

Ob er, liebt' er mein Kind noch wahr und rein,
Nicht jener höhern Liebe still ſich neigt? —

Mahler, in Betrachtung verloren.

Zum Altar führt man die bekränzten Opfer. —

Nach einer Pauſe.

Der hohe Prieſter wählt das reinſte aus! —

Marcheſe.

Erfüllt die Wünſche eines Vaters! Sehr,
So bittend ſtand ich noch vor keinem Menſchen!
In Eurer Hand ruht unſer Glück und Friede.
Sprecht, er ſey todt! Hört Ihr? Er ſey geſtorben!
Wollt Ihr? — Hier hättet Ihr es erſt erfahren!
Verſprecht es mir!

Mahler.

Fahr' wohl Du armes Herz!
Hier meine Hand! Der Mahler Lenz — iſt — todt! —

Marchese.

Ihr gebt durch dieses Wort uns neues Leben!
Ich dank' Euch! — Doch erfüllt noch eine
Bitte.

Mahler.

Was hätt' ich jetzt noch zu versagen? —
Sprecht!

Marchese.

Verlaßt uns bald! So lang' Ihr noch
zusiegen,
Steht die Erinn'rung meiner Tochter näher,
Und Schmerz und Sehnsucht stillen schweiter
sich.
Doch mit Euch zieh'n die alten Bilder fort,
Die Wetterwolken, die den Sturm erregt,
Und ist das Band nur erst geschlossen, das
Den Grafen mir zum Eidam giebt, dann
mögt
Ihr wieder uns besuchen.

Mahler.

Sorget nicht!
Ich werde gehn, und nimmer wiederkehren!

Marchese.

Ihr seyd ein wackrer Mann! Jetzt rasch ans Werk!
Berichtet Eures Freundes Tod dem Grafen,
Gebt Eurer schnellen Reise einen Grund;
Ich will mit Julien sprechen, denn durch sie
Erfahr Kamilla, was sie wissen soll.
Ich werde mich auf Euch dabei berufen.

Mahler.

Auf mich? — Ja! — Gut! — Beruft Euch nur auf mich.
Sagt ihr — sagt ihr — ich hieße sie beschwören
Zu schweigen! Und was sie jetzt hört, zu glauben!

Marchese.

Und nun mein Freund, gewährt die letzte Bitte!
Ich will nicht Euer träger Schuldner bleiben
Was ich von Euch erbat, wollt Ihr gewähren,
Wohlan, so fordert auch von mir den Lohn!

Mahler.

Behaltet ihn! Ihr ſeyd für mich zu arm! —
Der Maler Lenz wird mich ſchon ſelbſt bezahlen,
Daß ich ſein Todtengräber bin! — Zu ihm
Will ich hineilen, will mich zu ihm betten,
Und ihn feſthalten in der kalten Gruft!

Marchese.

Kein Grab! — Ihr ſchwärmt! Das Leben ſteht Euch offen! —
Seyd Ihr zu ſtolz den Lohn von mir zu fordern,
Will ich Euch ſelbſt den goldnen Schlüſſel reichen,
Der überall des Lebens Pforten öffnet.

Sechster Auftritt.

Der Mahler allein.

Hatt' ich nicht tief und ſicher Dich gebettet,
Du armer Lenz? — Was biſt Du denn erwacht?
Der Liebe Morgen taat noch lange nicht!
Nur Träume haben Dich im Schlaf geſtört! —
Still, weine nicht! Schlaf ruhig wieder ein! —

Nach einer Pauſe.

Muß das ſo ſeyn? — Herz, frage nicht, es muß! —
Vollende Deiner Wallfarth Tagewerk.
Verſöhn' den Vater endlich mit der Tochter!
Gieb jener heil'gen Liebe neues Leben,
Die Du im eignen Rauſche nicht erkannt,
Obgleich ſie ſich zum Opfer für Dich ſtellte;
Ihr folgt der Vatersegen! Dir der Fluch! —

Genügt Dir's nicht, daß Du ſie ewig liebſt? —
Daß ſie Dich liebt, daß Du ihr Kind erzogen —
Daß Du erſt ſiehſt, wie ne Dich heiß beweint,
Und dann hinaus gehſt Dir Dein Grab zu ſuchen? —
Des ſtillen Kirchhofs Pforte wird verſchloſſen,
Der arme Lenz iſt todt! — — Er iſt begraben. — —
Herz, faſſe Deine alte Kraft zuſammen!
Bebt nicht, ihr Lippen, bei der Todespeſt!
Verſchlucke Auge Deine heißen Thränen!
Erbleicht nicht Wangen in der Abſchieds-Stunde!
Ihr ſollt die Zeit ſchon finden, zum erbeben,
Zum weinen, zum verbluten, zum erbleichen!

Er geht langſam ab.

Verändrung. Rittersaal

Siebenter Auftritt.

Der Graf. Leonhard. Der Kaſtellan.

Das Bild Mamillo's hängt bereits an der leeren Stelle, neben dem verhangenen Gemälde.

Graf.

Der Meiſter läßt uns hier vergeblich warten.

Kaſtellan.

Er hat wohl Gründe! Habt Ihr nun genug
Das Bild bewundert? Es iſt ſehr getroffen! —
Allein das Aehnlichſte iſt Euch entgangen.

Graf.

Du meinſt die Augen mit dem neuen Leben?

Kaſtellan.

Nein! nein! An einer Ecke des Gemäldes
Hat's der beſcheidne Künſtler hingeſtellt;
Nur meinem Kennerblick entgeht es nicht.
Seht doch, ich meine hier das kleine Ding!

Leonhard.

Dieß? — Ei, das iſt das Zeichen meines Meiſters,
Ein Adlerflügel mit dem Pfeil durchſchoſſen.

Kaſtellan.

Ganz recht! Ich ich' es nicht zum erſten mahle.
Man kennt den Meiſter an dem Zeichen wieder.

Graf.

Wo hätteſt Du ein Bild von ihm geſehn?

Kaſtellan.

Geſehn? — Ich hab' es ſelbſt Euch zu gebracht!

Er zieht den Vorhang vom Bilde.

Hier iſt das Meiſterwerk! Hier ſteht das Zeichen.

Leonhard, erſchrocken.

Des Vaters Bild? —

Graf.

Dich täuſcht die Rachſucht, Alter!

Kaſtellan.

So überzeugt Euch doch mit eignen Augen!
In dieſer Ecke ſteht ja Pfeil und Flügel. —
Das Schickſal hat die Hand darauf gehalten,
Als Zeit und Wetter dran gewaſchen haben,
Und nicht umſonſt es für uns aufgeſpart.

Graf.

Bei Gott! es iſt ein und daſſelbe Zeichen.

Leonhard, die Augen verhüllend.

Es kann nicht ſeyn; er hat es nicht gemahlt!

Kaſtellan.

Nicht? — Ja ich traute ſelbſt kaum meinen Augen!
Das Zeichen gilt für Namens-Unterſchrift.
Er war ein feiler Söldner Spaniens,
Er hat die Kunſt der Tyrannei verhandelt.
Er hat der Freiheit kräft'ges Bild gemahlt,
Damit's der Henker an den Galgen ſchlage.

Leonhard.

Halt ein, Verwegner! Schmähe nicht den Meiſter,
Der mir ein Vater iſt.

Kaſtellan.

Der ihn Euch raubte!
Mir graut vor ſolcher Kunſt, die im Geheim
Des Menſchen Antlitz ſtiehlt, und das Geſpenſt
Dem Feind verkauft, als Zeugen gegen uns.

Leonhard.

O ſchweige!

Graf.

Leonhard, Du bist sein Schüler,
Wirst seine Art zu mahlen leicht erkennen.
Tritt näher, sieh genau das Bild Dir an,
Es ist nicht so verlöscht, daß man den Meister
Geübten Blicks nicht dran erkennen sollte.

Leonhard.

Ich kann nicht sehn, mein Auge schwimmt in Thränen! —

Kastellan.

Die passen nicht zum Degen, junger Herr.

Graf.

Du mußt Dich fassen! Selbst ich schöpfe Argwohn.
Als ich zuerst mit Deinem Meister sprach,
Mit ihm den schnellen Bund der Freundschaft schloß,
Wie anders schien er da, so ernst und weich,
So über jede Leidenschaft erhaben! —

Doch seit er Deinen Stand und Namen weiß,
Seit Deines Vaters Schicksal ihm bekannt,
Ist seine Ruh' verschwunden und man sieht,
Ihm lastet ein Geheimniß auf der Seele.

Leonhard.

Das Unerwartete bewegt ihm das Gemüth;
Mag ich doch selbst seitdem mich kaum erkennen.

Graf.

Ich ehr' ein Herz voll Dankbarkeit, mein Sohn.
Allein wir sprechen hier als Männer,
Der Augenblick ist ernst, Du mußt Dich fassen!
Bei unsers Stammes Ehre frag' ich Dich:
Glaubst Du, daß er des Vaters Bild gemahlt?

Leonhard.

Das Zeichen sagt's. —

Graf.

Erkennſt Du ſeinen Pinſel? —

Leonhard.

Ich glaube — ja! —

Kaſtellan.

So ſäumt nicht mit der Rache!
Ich will ſein Scherge ſeyn und will ihn faſſen!

Leonhard.

Was willſt Du Raſender! Du bleibſt und ſchweigſt.
Verdamme ihn nicht, Ihr habt ihn nicht gehört.
Für ſeine Unſchuld laßt mich Bürge ſeyn;
Ihr kennt ihn nicht, nur ich verſteh' ihn ganz.
Ich habe ja an ſeiner Bruſt gelegen,
Sie war mein Himmel, wo nur Engel wohnen.

Kaſtellan.

Sie iſt die Hölle! Mit den Teufelskünſten
Hat er auch Euch beſtrickt; auch Euch gelehrt,
Die armen Menſchen abzukonterfeien.

Graf.

Wir wollen prüfen! — Doch das ſiehſt Du ein,
Was auch zu dieſem Bilde ihn bewogen,
Es ſteht nun einmal da und ſcheidet Euch.
Zum mindeſten war ſeine Kunſt ihm feil.

Leonhard.

Es ſcheidet uns? —

Graf.

Er wird den Kreis ſelbſt fliehen,
Wo dieſer Zeuge ſeiner Schwachheit weilt.
War's Schwachheit nur? ſo geh' er ſchaamerfüllt!
Hat Bosheit aber und Verrätherei
Den Pinſel ihm ſo meiſterhaft geführt,
Hat er ſich gegen ſeines Vaterlandes

Verſchworne Retter mit dem Feind verbunden;
So werd ich ſelbſt ſein ſtrenger Richter ſeyn! —

Zum Kaſtellan.

Du aber, Alter, ſchweigſt! — Nicht eine Sylbe
Kommt über Deine Lippen! Hörſt Du wohl?
Bei meinem Zorn befehl' ich Dir, Du ſchweigſt!

Wirft den Mantel ab.

Achter Auftritt.

Der Kaſtellan allein.

Du ſchweigſt! Und leaſt die Hände in den Schooß,
Und öffneſt ihm recht freundlich Thor und Thüren,
Wenn er in ſeiner Unſchuld gehen will!
Nicht wahr, das wär für Dich Du alter Kerl?

Zu ihrem Kammerdiener.

Schaut nicht so ernst auf mich, gestrenger Herr!
Ich werd' es halten, was ich Euch geschworen.

Er zieht den Vorhang über die Thür. Als er abgehen will, treten von einer andern Seite, ohne daß er es merkt, rasch ein

Neunter Auftritt.

Der Marchese. Julie. Der Kastellan.

Der Kastellan bleibt an der Hauptthüre stehen, jedoch nicht, als ob er horchen wolle, sondern als ob er Befehle erwarte.

Marchese, Julien zurückweisend.

Laß ab von mir! — Thu' was ich Dir befohlen!
Ich sag' es Dir, der Maler Lenz ist todt!

Julie.

Wenn denn kein Flehn die harte Bruſt erweicht,
Wenn Euch das neue Glück ſo arm gemacht,
Daß Ihr die Lüge ſelbſt zu Hülfe ruft,
Um Thränen Euch für Perlen einzukaufen,
So laßt Euch durch das früh're Unglück warnen.

Marcheſe.

Durch meinen feſten Sinn hab' ich's beſiegt.

Julie.

Bisher hab' ich mit Schonung Euch verſchwiegen,
Wie Eure Grauſamkeit den Feinden ſelbſt
Furchtbare Waffen in die Hände gab.

Marcheſe.

Was haſt Du mir verſchwiegen? Sprich es aus!

Julie.

Betrachtet Euer Loos von jener Stunde,

Wo Ihr vom Herzen Eures armen Kindes
Die erſte Liebe riſt, was hat Euch denn
Der ſtolze Eidam für ein Glück gebracht?

Marchese.

Er gab mir einen Enkel, meiner würdig.

Julie.

O Himmel! welche Hand hat ihn erzogen?—
Doch ſtill! — Was war des Grafen Kurt Verderben?—
Was warf ihn in des Kerkers tiefe Nacht?

Marchese.

Das Bild dort, von Verrätherhand gemahlt! —

Julie.

So glaubt Ihr zwar in thörichter Verblendung.
Doch wiſt, in Haß und blinder Eiferſucht
Habt Ihr's und Euer Eidam ſelbſt beſtellt,
Und ob's gleich eine reine Hand gemahlt,
Ward's doch zum Rache-Werkzeug gegen Euch.

Marchese.

Was faſelſt Du? — Du weißt, wer es gemacht?

Julie.

Ihr wart mit der Ergebung Eurer Tochter,
Mit ihrem blut'gen Opfer nicht zufrieden.
Schmach wolltet Ihr auf jene Liebe häufen,
Und ſie im Dunſt der Eitelkeit erſticken.
Ihr habt den Rath gegeben, läugnet nicht,
Den Mahler in des Grafen Haus zu laden,
Und ihn in der Geliebten Gegenwart
Verhöhnend, mit Verachtung abzuweiſen.
Die Liebe darf und wird kein Opfer ſcheuen,
Denn der ſie ſchuf legt ſelbſt ihr Opfer auf.
Muß mühſam ſich der Bach durch Felſen
drängen,
So ſtrömen ſeine Fluthen deſto klärer
Einſt wieder in den weiten Ozean.
Doch gegen ſolch ein ſündliches Beginnen,
Nimmt ſie des Himmels Rache ſelbſt in
Schutz;
Das Beil, das ihn am Hochgericht verrieth,

Kein andres iſt's, als was Euch Lenz gemahlt.
Verachtend ließt Ihr's ſtehn bei Eurer Flucht,
Da gab das Schickſal es in Feindes Hände,
Damit zu ſchmücken der Vergeltung Laute.

Marcheſe, nachdenkend.

Unmöglich wär' es nicht! — Wohl aber gräßlich! —
Es könnte ſeyn! — Ich aber mag's nicht glauben!
Wer hat Dich drauf gebracht?

Julie.

Der Meiſter hier,
Er kennt die Art, wie Lenz das Bild gemahlt.

Marcheſe.

Wie ſchlau erwägt Ihr jede Möglichkeit,
Bedächtig mir das eigne Thun zu machen,
Damit ich williger gehorchen ſoll.

Julie.

Nicht mir, gehorcht der Stimme der Natur!

Sie ruft verwandte Herzen zu einander;
O seyd nicht taub für sie! Vernehmt den Engel,
Durch den der Herr sich noch uns offenbart!
Und — hört Ihr! laßt Euch durch das Unglück warnen.

Marchese.

Was kann ich für des Schicksals harten Gang? —

Julie.

Ihr nennt es so, damit die eigne Schuld
Ihr einer fremden Macht zuschreiben könnt;
Die strenge Folge seines eignen Handelns,
Das nennt der Mensch sein Schicksal; sagt er nur
Herzlos und blind, den Leidenschaften nach,
Sieht er auch nur ein blindes Fatum walten! —
Ein neuer Act des Lebens geht Euch auf,
Verwebt die Fäden nicht zum Trauerspiel;
Laßt Euch der Tochter langes Leiden rühren,
Und gönnt ihr endlich eine freie Wahl!

Marchese.

Ich kann die Todten doch nicht auferwecken!

Julie.

Wer hat es Euch gesagt? — Ich weiß,
er lebt!

Marchese.

Glaubst Du mir nicht, so frage selbst den
Meister,
Er hat die sichre Nachricht seines Todes.

Julie erstaunt.

Der Mahler, sagt Ihr? — Ha! was
soll das heißen!

Marchese.

So ist's! Erfülle, was ich Dir befohlen!
Kamilla's thöricht Hoffen hat ein Ende!

Der Kastellan, der während Julie's Erstaunen mit Mühe das Reden unterdrückt hat, geht jetzt still und unbemerkt ab.

Julie.

Auf mich zählt nicht!

Marchie.

Nun so erfahre ja's
Von mir! Ich schiebe meine Reise auf:
Und daß der Mahler morgen uns verläßt
Werf ich bereit.

Julie.

Der Mahler uns verlassen? —

Marchie.

Der Mahler, ja! — Scheint es Dir
wunderbar?
Was soll er länger hier? Die Welt ist
groß!
Der klug mein Kind! Du kennst jetzt
meinen Willen!
Es wird von Dir abhangen, ob ich Dich
Vermehren, oder ganz entfernen soll!

B.

Zehnter Auftritt.

Julie, allein.

Du sollst mich nicht von ihrem Herzen
reißen!
Mein freier Sinn erhebt mich über Dich!
Doch wie soll ich die Räthsel fassen? —
lösen?
Jetzt da die Liebe fast ihr Ziel errungen,
Tritt Lenz zurück und sagt [illegible]
Der Vater will den Kranz vom Busen
trennen,
Um der verbotnen Flamme Luft zu schaffen?
Das ist nicht Euer Werk, Ihr kleinen
Seelen!
Ich ahne, wer den [illegible] beschönigt:
Die Vaterliebe [illegible]
Im Glück [illegible]
Und vor ihm wird das Vaterherz zu Stein.
Ich will mich ihm mit Muth entgegen
stellen,
Den Schleier will ich vom Geheimniß heben,

Damit das Licht durch alle Falten dringt.
Und Du, o Geiſt, der für das bange Leben,
Als Tröſterin die Liebe uns gegeben,
Gieb Du mir Kraft, daß ihr der Sieg gelingt!

Ab.

Veränderung. Zimmer wie zu Anfange des Acts.

Eilfter Auftritt.

Kamilla. Der Graf. Leonhard.

Leonhard.

Du ſprichſt, der Meiſter wollt' uns jetzt verlaſſen? —

Kamilla.

Der Vater ſagte. —

Graf.

Er hat ihn misverstanden.
Der Meister schickt sich an mich zu begleiten.

Kamilla.

Euch? — Nein! Allein bricht er schon morgen auf!

Leonhard.

Und mir kein Wort davon? — Das kann nicht seyn!

Kamilla.

Was mag ihn denn aus unsrer Mitte scheuchen?
Hat Jemand ihn gekränkt? Ich will's nicht glauben.

Leonhard.

Ja wüßt' ich's Mutter! Laß mich zu ihm eilen!

Graf.

Nein, bleib! Ahnst Du der Reise Grund noch nicht? —

Er ließ im Saal vergeblich auf ſich warten —
Vielleicht hatt' er die Bauer ſchon geſehn. — —

Leonhard.

Ich mag nichts ahnen, will's von ihm nur hören;
Sein treuer Mund, der keine Lüge kennt,
Der wird mir ſagen, was ihn von uns treibt.

Graf.

So glaub ihm nur! Doch will auch ich ihn ſprechen!
Sein raſcher Flug wird doch vielleicht aufgehalten,
Der Hirſch iſt mit einem Pfeil durchſchoſſen.

Leonhard entfernt ſich.

Kamilla.

Ihr ſprecht ſo räthſelhaft, ich faſſ' es nicht!

Graf.

Es geht ein Geist im alten Saale um,
Wer weiß, hat er den Mahler nicht erschrecket.

Kamilla.

Ein Geist sagt Ihr? Ein Geist? Den
flicht er nicht!

Graf.

Nicht jeder mag der Vorzeit Schatten sehn,
Sie zeigen oft, was wir vergessen möchten.

Kamilla.

Ein Künstler liebt Gemeinschaft mit den
Geistern.
Doch was es sey, bewegt ihn, daß er
bleibt? —
Mir ist so bang', denk' ich an seinen Ab-
schied —
Er hat so theuer mir, mein Kind ge-
bracht —

Und seit er hier ist, — — wenn er wieder ginge —
Ich weiß es nicht! — — O meine Augen schmerzen.

Leonhard.

Du weinst ja, Mutter! Ach, ich möcht' es auch!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Mahler. Der Marchese.

Marchese.

Sieh da! Hier treffen wir sie ja beisammen?
So können wir vereint den Plan der Reise
Verstehen! Ja, Herr Graf, Ihr werdet wohl
Noch eine Zeitlang unser lieber Wirth
Verbleiben müssen. Eure Güte ist

So groß, daß ſie den Mißbrauch ſelbſt
entſchuldigt.
Ich wünſche meine Reiſe zu verſchieben!

Graf.

Bleibt hier als Herr! Indeß ich meine
Reiſe,
Die keinen Aufſchub leidet, unternehme;
Und kehr' ich in Begleitung wieder heim,
Dann öffnet froh uns Euer gaſtlich Haus.

Marcheſe.

Von Eurer Reiſ' ein andermal, Ihr werdet
So einſam uns nicht laſſen wollen! Seht,
Der Meiſter hier ſagt mir ſo eben auch,
Daß er ſchon morgen von uns ſcheiden will.

Paolo. Wie ſehn auf den Mahler, der mit niedergeſchlagenen Blicken ſteht; Camilla ſcheint auf eine Antwort geſpannt zu horchen. Endlich naht ſich ihm Leonhard zögernd.

Leonhard.

Du gehſt von mir?

Der Mahler [illegible], ohne zu [illegible], [illegible] [illegible] Haupt.

Kamilla.

O sprecht, daß ich es höre! —

Mahler.

Ich denke meine Heimath aufzusuchen.

Kamilla.

Fühlt Ihr Euch nicht mehr heimisch unter uns?
Was reißt Euch plötzlich von Lenardo's Herzen?

Mahler.

Die Brust erfüllt oft ungenanntes Sehnen!

Kamilla.

Vielleicht hofft eine alte kranke Mutter — —

Mahler.

Die Meinige hofft hier nicht mehr, sie schläft. —

Kamilla.

Ein Vater, oder liebende Geſchwiſter — —

Mahler.

Ich habe niemand, ſtehe ganz allein! —

Kamilla.

Beruhigt uns; nennt doch nur einen Grund! —
Euch zieht vielleicht ein ſüß Geheimniß fort —
Vielleicht harrt Euer ſehnend die Geliebte.

Mahler.

Nein, meine Liebe iſt dem Tod verfallen!

Graf, [illegible].

Bei Gott, geheime Schuld bleicht ſein Geſicht! —

[illegible] zum Mahler.

Wenn, wie es ſcheint, Ihr nur zu reiſen wünſcht,

So werdet Ihr doch Euer Wort mir halten,
Und mich begleiten.

Mahler.

Laßt allein mich gehn!
Bleibt heim! Die Reiſe wäre doch vergebens.

Graf.

Vergebens meint Ihr? Nein, das hoff ich nicht.
Euch aber ſcheint nicht wohl mehr unter uns.

Marcheſe, zum Grafen.

Was quält Ihr ihn! Ich weiß was ihn bewegt.

Zum Mahler.

Warum verſchweigt Ihr doch die Todespoſt!

Zu den Uebrigen.

Ein Freund iſt ihm geſtorben.

Leonhard.

Deshalb alſo? —

Mahler.

Ja! ich will gehn an ſeinem Grabe weinen!

Graf, für ſich.

Ich glaub' ihm nicht!

Kamilla.

Ihr ſollt nicht weinen!

Mahler.

Wenn
Des Lebens heißer Tag zur Rüſte ging,
Verlangt die Nacht des Todes ihren Thau.

Marcheſe.

Wie hieß er doch? Ihr nanntet mir den Namen —

Der Mahler ſchweigt ſehr bewegt.

Graf, bitter.

Ihr habt ihn ſchnell vergeſſen, wie es ſcheint.

Mahler,

mit großer Ueberwindung.

Noch nicht! — Mein todter Freund hieß
— Anton — Lenz. — —

Kamilla.

Lenz? — O mein Gott! — War er
ein Mahler?

Mahler.

Ja!
Ein armer deutſcher Mahler Anton Lenz! —

Graf.

Es kann nicht ſeyn! Ihr lügt!

Kamilla,

faſt zuſammenſinkend.

Mein Sohn! — Lenardo!

Leonhard.

Die Mutter ſinkt in Ohnmacht!

Mahler, ſtill für ſich.

Lebe wohl!

Graf, zum Mahler.

Was, Unmenſch, that ſie Euch? —

Marcheſe, zu Kamillen.

Komm auf Dein Zimmer!

Kamilla,
ſich mühſam aufrichtend.

Des Todesfittig iſt ſo kalt, ſo kalt! —
Die Nacht viel finſtrer noch als meine Nacht!
Ich werd' ihn nicht mehr finden — er iſt ſtumm!

Marcheſe und Leonhard führen Kamillen ab.

Dreizehnter Auftritt.

Der Graf. Der Mahler.

Mahler, ihr nachſehend.

Leb wohl! Du find'ſt ihn nicht mehr, er iſt ſtumm!

Er will gehen.

Graf,

wie aus dumpfem Sinnen auffahrend und ihn zurückhaltend.

Menſch! Spotte nicht mit ihren eignen Worten!

Sanfter.

O! ich beſchwör' Euch, widerruft die Lüge! —
Ihr wißt nicht, welche Hoffnung ſie vergiftet!

Mahler.

Wüßt' ich es auch, ich kann nicht widerrufen!

Graf.

Habt Ihr nicht ſelbſt mich zu ihm führen wollen?

Mahler.

Ich dacht' es, doch Ihr findet ihn nicht mehr.
Erſt heut' erhielt ich Nachricht ſeines Todes.

Graf, für ſich.

Gott, wär es möglich? Wär auch hier ſie frei!

Mahler.

Nehmt denn das Glück, das Ihr ihm zugedacht,
Und legt getroſt es an die eigne Bruſt.

Graf, für ſich.

Was iſt das? Hat er mich errathen? — laut. Ha!
Mir graut vor Euch, als wärt Ihr der Verſucher,

Der liſtig fremdes Glück zum Köder beut,
Damit er hinterrücks entſchlüpfen könne. —

Dringend.

Und hört! — Ich will vergeſſen, Ihr ſollt gehn! —
Ich will nicht fragen, was Ihr einſt verſchuldet,
Nur ſagt: Ihr habt gelogen! — Sagt: er lebt! —

Mahler.

Mein edler Freund, der Argwohn gegen mich
Iſt Euch gewiß ſo fremd, wie mir die Schuld!
Ich liebe Euch, ich hab' Euch längſt verſtanden,
Und neige mich vor Eurer ſtillen Größe;
Doch ſtellt auch mich zu tief nicht unter Euch,
Und glaubt mir, daß der Mahler Lenz geſtorben.
Legt ihm das Kreuz zum Denkmal auf den Hügel!

Nach einer kurzen Pauſe, in welcher der Graf in ſich verſunken ſteht, kommt eilig Leonhard zu den Vorigen.

Leonhard.

Eilt lieber Oheim! Eilt zu meiner Mutter!
Ach, ſie iſt außer ſich! Euch will ſie ſprechen!
Großvater hieß mich gehn, ich ſollt Euch rufen.

Mahler, für ſich.

O weine! weine!

Graf.

Will von mir ſie Troſt?
Ich habe keinen, wenn er Wahrheit ſprach!

Zum Mahler.

So fordr' ich Euch vor ein geheim Gericht!
Vorlegen will ich Euch zerriſſne Kränze,
Vorſtellen einen ſtummen bleichen Zeugen,
Kommt Ihr vor dem beſtehn, will ich Euch glauben!

Ab.

Vierzehnter Auftritt.

Der Mahler. Leonhard,

er ſteht ſchon von ihm entfernt.

Mahler.

Mein Leonhard, mein Sohn! Wir müſſen ſcheiden!

Leonhard.

Warum denn Meiſter? —

Mahler.

Frage nicht, wir müſſen!
Komm, lege Dich noch einmal an dies Herz! —
Du ſtehſt und zauderſt? Bin ich Dir ſchon fremd? — —

Leonhard, bald für ſich.

Fremd'? — Ach, wie ſoll ich mich von ihm entwöhnen? —

Mahler.

Nimm Abſchied von dem Baum, in deſſen Zweigen
Dein Neſtchen war, wo Du der jungen Brut
Der Nachtigall gleich, Deine erſten Lieder
Geſungen! — Ach! Es naht des Schickſals Winter,
Der Baum erſtirbt — Du flatterſt froh in's Leben.

Leonhard.

Hältſt Du mir alſo Dein Verſprechen, Meiſter?
Was Dich das heil'ge Band zerreißen heißt,
Dich von mir jagt, es kann nichts Gutes ſeyn.

Mahler.

Wie? — Auch in Deiner Seele ſteigt ein Dämon
Des finſtern Argwohns gegen mich empor?

Dann freilich iſt der Herzen Band zerriſſen!
Haſt Du den Glauben an mich aufgegeben,
Die Frucht der Liebe, nun dann iſt ſie ſelbſt
Auch ſchon gebrochen; und das Scheiden reif!

Leonhard.

Sey nicht ſo grauſam bei dem nahen Abſchied.

Wahler.

Du auch nicht! — Thu', als liebteſt Du mich noch!
Ich will nicht fragen, was Dich von mir wendet,
Will nicht die Stimme kennen gegen mich!
Vertheidigſt Du mich nicht! Ich mag es nicht! —
Doch gieb der Kindesliebe ſüße Gabe
Mir auf den Weg, damit ich daran zehre,
Wenn's öde wird, und wenn mein Herz verarmt.

Leonhard.

O Meiſter! — Vater! —

Mahler.

Schau' mir doch in's Auge!
Erblickſt Du des Bewußtſeyns Flecken drinn,
Obgleich von Thränen es verſchleiert iſt? —
Leg' Deine Hand auf dieſe Bruſt, zwar ſchlägt
Das Herz viel höher, als Du's je gefühlt,
Doch nur von unnennbarer reiner Liebe!
Sie heißt mich von Dir gehn und heißt mich ſchweigen.

Leonhard.

Die Liebe, denk' ich, ſie verbirgt ſich nicht.

Mahler,

mit zum Himmel geballten Händen.

O, daß ich Dir mich zu vergleichen wage. —

Zu Leonhard.

Welch Auge ſchaut den Quell der höchſten Liebe,

Die ihre Sterne durch den Aether führt,
In Licht ſie taucht, daß ſie die Strahlenarme,
Wie Brüder, auf der langen Bahn ſich reichen,
Die auch mit Thau die Roſenknosp' erquickt
Und ihr zum Duft den ſüßen Athem giebt?
Ein heil'ger Geiſterſchleier hüllt ſie ein —
Und doch glaubſt Du an ſie, Du fühlſt ihr Walten!
So glaube denn an meine Liebe auch,
Du wirſt ſie faſſen, wenn ich nicht mehr bin,
Sie iſt ein Tropfen aus dem Urquell dort,
Und rein wie er! —

Leonhard ihn umſchlingend.

Ja! Ja! ich glaube dran!
Wie dürft ich zweifeln, hat mich dieſer Engel
Nicht durch das Leben bis hierher geführt? —
Mein Vater! O verzeihe Deinem Kinde!

Mahler.

Nicht Dir, mein Sohn, dem, der des Mißtrauns Saamen

In Deine Bruſt geſtreut, muß ich verzeihn.
Doch haſt Du Zweifel? Sprich ſie muthig aus,
Ich will mich gegen Dich vertheidigen.

Leonhard.

Vertheid'gen? — O, demüth'ge mich nicht mehr!
Nein! — Nein! — Dein Herz hat nie gehaßt; Dir iſt
Der Rache blutiger Gedanke fremd;
Haſt nie Tyrannen Deine Hand geliehn,
Der Freiheit muth'ge Kämpfer zu erwürgen.

Mahler.

So wahr ein Gott lebt, nein! Das hab' ich nicht!
Wer wälzt auf mich ſo ſchändlichen Verdacht?

Leonhard.

Laß auch mich ſchweigen! Frage nicht, mein Vater!
Die Kindesliebe wird Dein Anwalt ſeyn.

Was kannst denn Du dafür, wenn Feindes Hand
Dein Werk entweihte? Wer verdammt die Sonne,
Wenn Frevler Hände ihre milden Strahlen
In einen Brennpunkt fassen und die Hütte
Zu Asche brennen mit der Himmels Gluth.

Mahler.

Ich kenne! Rede! Löse mir die Räthsel!

Leonhard.

Nein! Ueber meine Lippen kommt nichts weiter.
Mein Herz ist Dir kein Räthsel! Sieh ich will
Sogar Dir glauben, daß wir scheiden müssen!

Mahler.

So hab' ich Dich denn wieder, eh' ich gehe?

Leonhard.

Wo gehst Du hin? — Ach! Kehrst Du nicht bald wieder?

Mahler.

Das steht in Gottes Hand! — Ich glaube, nie!

Leonhard.

Nie wieder? — So verlassen willst Du gehn,
So ohne Schutz hinaus in die Welt!
O nimm ein Zeichen meiner Liebe mit,
Denn der Verfolgung furchtbares Gespenst
Eilt oft dem unbeschützten Pilger nach!
Nimm dieses Schwert, das Dir die Liebe beut,
Auf daß es Dich, ein treuer Freund, begleite!
Es war zu einem heiligen Kampf geweiht,
Drum rüstet Dich Dein Kind damit zum Streite.

Er nimmt ihm seinen Degen.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Offne Gallerie aus dem Ende des dritten Acts, noch matt erleuchtet. Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Der Mahler kommt langsam gegangen und schaut eine Zeitlang schweigend in die Nacht hinaus.

Mahler.

Des Tages lauter Sturm hat sich gelegt; —
Nur von des Schlafes tiefen Athemzügen
Wird noch das stille Meer der Nacht bewegt, —
Nur von dem Traum noch läßt das Schiff sich wiegen, —
Und jenseits winkt das Land; des Leuchtthurms Flammen,
Sie rufen all die Schiffenden zusammen. — —
Es ist beschlossen! — Ja ich will hinaus!
Nacht, lege Deinen Frieden auf dies Haus

Und leuchtet mir auf meiner Bahn ihr Sterne! —
Und wenn die Glocke wieder ruft: es tagt!
Und wenn das Herz in Liebe nach mir fragt! —
Lebt wohl! — Lebt wohl! — Dann bin ich ferne! — —

Zweiter Auftritt.

Der Mahler. Der Kaſtellan.

Kaſtellan.

Ihr winktet mir, als Ihr den Saal verließet,
Ich komme Eure Wünſche zu vernehmen.

Mahler.

Iſt es ſchon ſpät? Sind Alle ſchon zur Ruhe?

Kaſtellan.

Spät wohl, allein die Ruhe will nicht kommen;
Das Schloß iſt voll, ſie findet keinen Raum,
Selbſt an der Tafel nimmt ſie nicht mehr Platz.
Der Herr Marcheſe nur ließ ſich's wohl ſchmecken,
Der Graf, die Gräfin, auch der junge Herr
Sie haben nicht zu Nacht geſpeißt, wie Ihr.
Was hat Euch denn den Appetit verdorben?

Mahler.

Mir? — Alter, iſt in Eurem langen Leben
Des Abſchieds Schmerz Euch fremd geblieben?

Kaſtellan.

Fremd? —
O nein! So ziemlich hab' ich mich an allem

Was uns das Schickſal einzuſchenken pflegt,
Schon ſatt getrunken.

Mahler.

Habt Ihr? Seht auch mich
Hat heut der Abſchied thränenſatt gemacht.

Kaſtellan.

Wie? Wollt Ihr uns verlaſſen?

Mahler.

Ja! ich muß.

Kaſtellan.

Ihr müßt? — So! ſo! Ja Muß thut immer weh.
Nicht wahr, in dieſem Schloſſe wohnt ſich's gut?
Ihr findet's nicht gleich wieder ſo! — Und doch
Scheint's Euch gerathner in die Welt zu gehn?

Mahler.

Der Menſch hat nicht ſein Bleiben auf der Erde.
Er darf nicht weilen, wo der Himmel nah'! —
Drum muß ich gehn.

Kaſtellan.

Könnt Ihr's nicht laſſen, thun,
Allein was macht Ihr mich hier zum Vertrauten?

Mahler.

Die Nacht iſt eine treue Wärterinn;
Denn reicht das Leben bittre Arzeneien,
So giebt ſie uns des Schlafes Honigſeim,
Erzählt geduldig ihrer Träume Mährchen.
Und ſo vergeſſen wir das Weinen. — Ach,
Iſt Abſchied nicht ein herber Wermuthstrank? —
Seht, ich will ihn bis auf die Neige leeren,
Indeß die Nacht ſorgſam mit ihrer Hand

Die andern theuren Augen fest verdeckt,
Daß sie nicht sehn und beben, wenn ich
trinke.

Kastellan.

Ihr wolltet in der Nacht?

Mahler.

Ja diese Nacht! —
Still sagt' ich Jedem schon mein Lebewohl,
Der Liebe Segen sprach ich über Alle
Im Herzen aus, nun bin ich reisefertig.
Zur Mitternacht, dann öffnet mir die
Pforte,
Dann will ich gehn.

Kastellan.

So? — Nun, Ihr sollt mich finden.

Mahler.

Dann werd' ich Euch den letzten Gruß ver-
traun,
Die letzte Bitte, daß sie mein gedenken,
Wie eines Frühvollendeten.

Kaſtellan.

Schon gut! –

Mahler.

Doch eine Bitte noch! — Wo iſt das
Bild? —

Kaſtellan.

Welch Bild meint Ihr?

Mahler.

Der Gräfin Konterfei,
Das ich gemahlt! — —

Kaſtellan.

Es hängt im Ritterſaal.

Mahler.

Auch von ihm will ich Abſchied nehmen! –
Laßt
Es mich noch einmal ſehen, eh' ich ſcheide.

Kaſtellan.

Ihr werdet dort noch mehr der Bilder finden,
Die von Euch freundlich Abſchied nehmen möchten.

Mahler.

Ihr willigt ein? — Seyd aber ja verſchwiegen!

Kaſtellan.

Ei das verſteht ſich! — Ich begreife ja
Die gute Abſicht, die Ihr habt. Ich werde
Zur Mitternacht den Ritterſaal Euch öffnen.

Mahler.

So eile Nacht mit Deinem Schlaf herbei!
Das Leben ruht — nur Todte wandeln frei.

Dritter Auftritt.

Der Kaſtellan [illegible]

Kein angelegt! Bei Nacht will er entweichen?
Der alte Dummkopf, denkt er, läßt ihn gehn.
Und öffnet für ein Trinkgeld gern die Pforte.
Es iſt gewiß, ihn treibt Gewiſſensangſt,
In jedem Winkel droht das Galgenbild.
Flucht ſoll ihn retten, eh' man ihn errathen.
Mein Böſewicht, mir ſollſt Du nicht entkommen!
Der Himmel liefert Dich der Rache aus!

Vierter Auftritt.

Der Kaſtellan. Der Graf und Julie treten hinter ein.

Graf,

als er den Kaſtellan ſieht, der ſchnell auf ihn zu eilt.

Auch hier nicht ungeſtört! —

zum Kaſtellan.

Laß uns allein!

Kaſtellan.

Ich habe Wichtiges Euch zu berichten — —

Graf.

Ich habe Wichtigers zu hören. — Geh'!

Kaſtellan.

Herr Graf, ich bitte einen Augenblick —

Graf.

Jetzt nicht.

Kastellan.

Der Mahler will — —

Graf.

Schweig und geh' schlafen!
Komm morgen früh'! Jetzt aber laß uns!
— Geh'!

Kastellan geht [illegible]

Graf, [illegible]

Weiß der Marchese, wer das Bild gemahlt?

Julie.

Ich sagt' es warnend ihm, doch glaubt' er's
nicht.

Graf.

Ich zweifle auch. Das Mahlerzeichen und
Die Eil der Reise — sind gar böse Zeugen.
Was treibt ihn fort? Wars nicht geheime
Angst.

Julie.

Wie, ahnet Ihr noch nicht, wen Ihr ver-
dammt?

Graf.

Ich bitt' Euch, redet! Des Geheimnisses
Gewitter-Schwüle kann ich nicht ertragen.
Führt sie im Sturm herauf die Wetterwolke,
Und gebt Euch mit Vertraun in meinen
Schutz.

Julie.

Vertraun? — Denkt Ihr der Stunde,
wo Kamilla
Mit Eurem Bruder am Altare stand?
Wo wie ein sterbend Ach! das leise: Ja!
Von ihren Lippen bebt', als spräche sie:
Leb' wohl! Leb' wohl! Du Blüthenzeit
der Liebe! —
Ich faßte nur das Opfer, das sie brachte,
Ich kannte nur der Blume inn'res Leben,
Die an des Nordes rauher Hand erstarb,
Und konnte doch nur weinen, sie nicht
retten. —
Ich schaute mich im Kreis der Gäste um,
Die höflich lächelnd auf das Brautpaar
blickten.

Bereits den Glückwunsch auf der Lippe tragend,
Und dachte: Ist kein Herz, das mit mir trauert?
Da sah' ich eines Jünglings herrliche
Gestalt, an einem Pfeiler sinnend lehnen;
Die schönen Züge waren ernst und blaß,
Das große dunkle Auge thränenvoll,
Und als die Braut das herbe: Ja! gesprochen,
Schlug er den Blick wie betend auf zum Himmel
Und legt' die Hand auf's Kreuz an seiner Brust,
Als wollt' er sagen: Ich bin auch geopfert! —
Er trug das Ordenskleid der deutschen Herrn.

Graf, rasch.

Was soll das, Fräulein!

Julie.

Habt Ihr ihn errathen?
Ich kannte diesen Jüngling nie vergessen. —

Und schien des Lebens Kampf auch mir
zu schwer,
Dacht' ich an seine siegende Gestalt,
Schlug auch die Augen nach dem Jenseits auf,
Drückt' auch die Hand beruh'gend auf das
Herz,
Und stellt' im Geist mich kühn ihm an
die Seite.

Graf. halb für sich.

Ja damals war ich Sieger! — Doch
das Herz
Wird auf dem langen Wege bis zum Grabe
Auf einmal nie besiegt!

Julie.

Hat jener Jüngling
In einem spätern Kampfe unterlegen?
Stieg nur am Morgen siegend auf die
Sonne,
Und hat sie späterhin mit ihrer Glut
Zerstörende Gewitter ausgebrütet?
Ward seiner Brust des Kreuzes Last zu
schwer?

Will er ſie nun abwerfen, und die Riegel
Aufſchieben an dem Thor der Leidenſchaft? —

Graf.

Nein! — Nein! — Was unterm Kreuz
ſchläft, ſey begraben,
Bis es ein ſchönrer Morgen weckt.

Julie.

Wohlan.
So ſteht der Jüngling wieder vor mir da,
Und dem will ich mich unbedingt vertraun! —
Zürnt nicht! — Ich kenne Eure ſtille Liebe,
Ich weiß, Ihr habt des heil'gen Vaters
Wort
Für Euch, wie des Marchese Vatersegen.

Graf.

Was hilft der Segen ohne ihre Liebe?
Die goldne Faſſung ohne Edelſtein? —
Nur in dem Glück, das ich Ihr bringen
wollte,

Durch meine nicht, durch des Geliebten Hand.
Wollt' ich ihr zeigen, wie mein Herz sie
liebt!

Julie.

Habt Ihr es nicht vernommen: Lenz ist
todt!
Winkt nicht von seinem Grab' Euch neue
Hoffnung?

Graf.

Nein! — Denn in ihrem Herzen stirbt
er nicht!
Aus diesem Tempel reißt ihn kein Verfolger,
Selbst nicht der Tod. Auch meine Liebe soll
Euch in dies Heiligthum nicht drängen wollen.

Julie.

Dem Sieg ist größer, als des Jünglings
Sieg!
Ich reich' Euch jetzt den Lohn für Eure
Tugend.

Camillo's Glück ruht noch in Euren Händen,
Nicht todt ist Lenz! —

Graf.

Er lebt? — O sprächt Ihr wahr!
Ich will zu gern dem strengen Los sein Leben
Abtauschen mit dem Meinigen.

Julie.

Nein, lebt
Auch Ihr, und führt die Lebenden zu-
sammen! —
Ich habe des Marchese Ziel durchschaut:
Um seiner Tochter neuerwachte Liebe
Mit einem Schlag zu tödten, die auf Euch
Gestellten stolzen Hoffnungen und Pläne
Rasch zu erfüllen, Euren eignen Wünschen
Im Streit mit Eurer Tugend beizukommen,
Hat er der Lüge seinen Plan durchdacht.

Graf.

Grausames, stolzverhärtet Vaterherz!
Er hat den rechten Mann dazu erkauft.

Die Hand, die meinen Bruder mordete,
Legt auch die Retter an Camilla's Bruſt.

Julie.

Graf, frevelt nicht! In jenem reinen Munde
Wird ſelbſt die Lüge zu der höchſten Tugend.
Sagt Euch Camilla's innre Bewegung
Nicht, daß ſie den Geliebten Mörder ahne? —
Kennt Ihr der Schuld verbleichte Farben nicht
Vom Todeskampf der Liebe unterſcheiden?
Die ſterben will, damit die Eine lebe?

Graf.

Wie? ahn' ich recht? Wärs möglich? —

Julie.

Ja es iſt!
Des Schickſals Prüfung habt Ihr treu beſtanden.
Jetzt will es enden und vertraut mit Stolz
Die ſchwere Löſung Euch, dem Sieger, an

Ja, Graf, der Meister, den Ihr hart beschuldigt,
Er ist der Anton Lenz!

Graf.

Es lebt ein Gott!
Und nicht umsonst läßt er die Opfer bluten! —
Habt Ihr ihn denn erkannt? Hat Er sich Euch
Entdeckt? und Ihr habt schweigen können?

Julie.

Wohl hab' ich ihn erkannt. Er hat sich mir
Mit seiner treubewährten Lieb' entdeckt.
Doch wollt' ich sie allein vollenden lassen.
Ich dachte, eines Kindes letzte Hoffnung,
Des Mahlers reine, vielgeprüfte Liebe
Und Eure hohe Tugend, sollten doch
Den Sieg ob eines Vaters Stolz gewinnen.
Allein, er merkte wohl den harten Kampf,
Vertraut dem Meister seine Wünsche an,

Entdeckt ihm das Geheimniß Eures Herzens,
Und dingt ihn, unbewußt daß Lenz es ſey,
Zum Mörder ſeiner eignen Liebe.

Graf.

Und
Er willigt ein? Kann den Gedanken faſſen,
Noch einmal die Geliebte aufzugeben? —

Julie.

Hat er nicht, wie ein Engel unſichtbar,
Euch allen nah' geſtanden? — Hat er nicht
Die Schlange, die das Paradies vergiftet,
Des Vaters Fluch, von fern aufſteigen ſehn?
Habt Ihr ihm Euer Herz ſo tief verhüllt,
Daß er den Kampf nicht ſah' und nicht den
Sieg?
Und wär' er ihrer Liebe werth, könnt' er
Nicht ſtill verſchwinden, eh' er Euch er-
ſchreckt?

Graf.

Wie tief beſchämt ſteh' ich vor ſeiner Rein-
heit!

Wie beugt mein Stolz vor dieſer Demuth ſich,
Die ſelbſt vom Rabenflittig des Verdachtes
Umnachtet, deſto geiſt'ger lebt und ſchafft,
Gleich der Viole, die in Nacht nur duftet. —
Ja ihr ſollt glücklich ſeyn, ihr treuen Herzen!
So ausgerüſtet, iſt mein Sieg gewiß.

Julie.

Doch ſeyd vorſichtig, denn auch ſein Entſchluß
Zu ſchweigen und zu gehn, ſteht felſenfeſt.
Beſchworen hat er mich, nie zu enthüllen,
Was ich verrieth. Wüßt' ers, daß ichs gethan,
Ich glaub', er unternähm' das Aeußerſte.

Graf.

Vorſichtig? — Nein, ich trete offen hin! —
Des Abſchieds Augenblick ſoll es vollenden.
Wenn er das Lebewohl ausſprechen will,
Und ich ihn bei dem alten Namen rufe —
Wenn, das Geheimniß löſend, die Geliebte

Ich ihm entgegen führe, wann der Jüngling,
Den ſie gebahr und er erzog, ſie beide
Mit ſeinen Kindes-Armen feſt umſchlingt,
Wenn dann, o Ew'ger! mach' es wahr! —
die Liebe
Mit ſolcher Allgewalt ihr Herz durchzuckt,
Daß ſelbſt die todten Nerven all' erwachen,
Und neue Flammen ihre Nacht erhellen,
Um den Geliebten wieder zu erkennen!
Dann will ich ſehn, wer noch dazwiſchen
tritt. —
Vor eines ſolchen Augenblicks Gewalt
Springt jede Felſenrinde von der Bruſt.

Julie.

So führt es aus! Doch ſoll Kamilla
weinen?
Noch um ihn weinen, bis ſie ihn umfängt?

Graf.

Gewährt ihr Troſt, indem Ihr Hoffnung
gebt.

Stellt Euch der Todesnachricht dreist entgegen.
Beruhigt sie, doch nehmt voreilig nicht
Dem Augenblick des Findens seine Kraft;
Bis Morgen sind nur kurze dunkle Stunden.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Leonhard.

Leonhard.

Welch eine Mutter hab' ich, Oheim! Ach,
Wie hat ihr schönes Herz sich mir geöffnet!
Wie fühl' ich mich ihr so verwandter noch!

Julie.

Hat sie Dir ihren Kummer anvertraut?

Graf.

Hat sie der Liebe Himmelsbild zuerst
Im Spiegel ihres Herzens Dir gezeigt?

Leonhard.

Ja! — Ja! — In ihres Buſens heil'gem Buche
Hab' ich die Flammenſchrift geleſen. — Gott!
Wie iſt der Liebe Schmerz ſo ſüß und ewig!

Graf.

Da Du den Schmerz kennſt, biſt Du vorbereitet
Die Wonne zu empfinden, ſie iſt nah'! —

Leonhard.

Nah'? ſagt Ihr? — Nein das Grab ſey ihr nicht nahe!
Und jenſeits doch nur hofft ſie erſt Gewährung.
Geh' Julie, bring' ihr Deinen ſanften Troſt,
Sie harrt auf Dich, ſie will nicht ſchlafen gehn,
Sie ſitzt im Garten an der Felſengrotte,
Die Augen ſtill zum Himmel aufgerichtet,
Als könne ſie der Sterne Wandeln ſehn,
Und lauſcht der Nachtigall, und weint mit ihr.

Julie.

Ich will ſie auf ihr Zimmer führen, und
Mit ſüßem Hoffnungslied zum Schlaf ſie wiegen.

Ab.

Leonhard.

Auch auf des Meiſters Zimmer iſt noch Licht.
Auch er ſchläft nicht. — O laßt mich zu ihm gehen,
's iſt ja die letzte Nacht vor unſerm Scheiden.

Graf.

Die letzte nicht. — Nie ſoll er uns verlaſſen!
Dein Glaub' an ihn, er hat ſich treu bewährt.
Hat Dich in das Geheimniß ihrer Liebe
Der Mutter zart Vertrauen eingeweiht;
So darf ich Dir des Schickſals Gang enthüllen. —
Komm auf mein Zimmer!

Beide ab.

Sechster Auftritt.

Der Kaſtellan kommt mit einem brennenden Lichte in der Hand von einer andern Seite ſchnell herein, und bleibt, als er das Zimmer leer ſieht, nachdenkend ſtehen. Dann geht er mit Bloſſen ab.

Siebenter Auftritt.

Kamilla. Julie.

Julie.

Komm meine Freundin! Komm! Genieß der Ruhe!
Gieb nicht zu früh dem Kummer Raum.
Warum
Glaubſt Du dem Trauerbothen mehr als mir?
Ich ſchwör' es Dir! Die Nachricht iſt erlogen!
Er iſt nicht todt!

Kamilla.

Den Worten glaub' ich nicht,
Doch dem Gefühl, das mir das Herz durchzuckte,
Als ſie es kalt ausſprachen: er ſey todt!
Dem glaub' ich, denn in jenem Augenblick
War mirs, als ſpräch' er ſelbſt: ich bin geſtorben!

Julie.

Hab' ich Dir je ſchon Troſt gereicht, um Dir
Aus nicht'ger Hoffnung ein zerbrechlich Fahrzeug
Für eine kurze Stunde aufzubaun? —
Hab ich nicht lieber treu mit Dir geweint?
Jetzt aber weiß ich, daß man Dich getäuſcht,
Sie ſollen morgen Dir es ſelbſt bekennen.

Kamilla.

Wo ſind wir?

Julie.

In der offnen Gallerie.

Kamilla.

Ganz recht. — Sieh', als Du gestern meine Harfe
Mir holtest, betete ich hier für ihn. —
Da fühlt' ich klar, daß er mich nah' umschwebte;
Und als ich meine Arme sehnsuchtsvoll
Nach ihm ausbreitete, vernahm ich deutlich,
Als ob der West auf seiner Aeolsharfe,
Der Töne süße Namen liebend rufte,
Von einer Geisterstimme meinen Namen.
Jetzt faß' ichs wohl, es war sein Abschieds-Ruf,
Er sagte mir: Mein Geist und Dein Gebet,
Sie steigen einen Weg zum Vater auf.

Julie.

O bete! bete! Ahnungsvolles Herz!
Dort wohnt ein Vater, der sein Kind erhört!

Kamilla.

Ich weiß es wohl, es kann nicht anders seyn,

Bevor das unhochzeitliche Gewand
Ich nicht in dunkler Kammer abgethan — —
Dann wird, sein Thron des Lichts mein
Braut-Altar.

Julie.

Nein, seine Huld wird Dir ihn hier
bereiten.
Komm auf Dein Zimmer! schlumm're ruhig
ein!
Für Deine Liebe wacht des Ew'gen Auge.

Kamilla.

Ich kann nicht schlafen! Ist's bald Mit-
ternacht?

Julie.

Ich glaube!

Kamilla.

O dann wache noch mit mir.
Der Graf ließ sich vernehmen, daß ein
Geist

Im alten Saal umgehe. — Schaudre nicht,
Sieh nur, mir graut vor Geiſtern auch nicht mehr,
Denn er ſteht jetzt in ihrem groſſen Bunde.
Mein Schlafgemach ſtößt an den Ritterſaal —
Ich will noch wach ſeyn, wann die Geiſter walten.

Julje.

Was glaubſt Du jetzt an Geiſter! Nicht durch ſie
Schickt er Dir ſeinen Gruß, er bringt ihn ſelbſt.
Erſpare Dir die Regung, komm zu Bette!
Schon ſchlaft der Vater und das ganze Haus.
Du wirſt ja Kräfte brauchen für die Freude,
Die Deiner wartet; traue mir, ſie iſt
Dir näher als Du denkſt.

Kamilla.

O ich bin ſtark!
Wie möcht' ich alles ſonſt ertragen haben.

Laß erſt die Mitternacht vorüber ziehn,
Daß ſie ihr Bild in meinen Augen ſieht;
Dann will ich ſchlafen gehn! Komm, führe
mich.

Beide ab.

Verändrung. Ritterſaal.

Achter Auftritt.

Der Marcheſe. Der Kaſtellan,
mit einem Lichte; beide bewaffnet

Marcheſe.

Hab' Dank, daß Du mit Deinem Wächterrufe
Mich aus dem erſten Schlaf geſchrien, Du biſt
Ein treuer Hüter unſrer Ehre.

Kaſtellan.

Herr,

Was hilft mein Wachen, denn verſchließ ich ihm
Die Thür, ſo wird das Fenſter ihm zur Pforte.
Ich konnte ja nicht ſchweigen, bis der Frevler
Entſprungen war, eh' er gerichtet iſt.

Marchese.

Dein unbeſtochner Blick ſah' ſcharf. Allein
Er hat ein Recht auf meine Dankbarkeit,
Und bis ich mich nicht völlig überzeugt,
Möcht' ich ihn gern bei gutem Muth' erhalten,
Es iſt mir lieb, daß er uns bald verläßt.

Kaſtellan.

Lieb? — Nein, er darf lebendig nicht von hier.
Erkennt Ihr nicht das Brandmahl ſeiner Kunſt?
Nicht die Gewiſſens-Angſt, die in der Nacht,

Wenn alles ſchläft, ihn in das Weite jagt?
Traut Ihr dem Mährchen, das das Frau-
lein Euch
Erzählte, mehr, als Euren eignen Augen.

Marcheſe.

Was weißt Du?

Kaſtellan.

Herr verzeiht, ich ſtand Euch nahe,
Ihr ſaht mich nicht, als auf den armen
Lenz
Die ganze Schuld geſchoben ward; — er
weiß
Es, daß ein Weib leichtgläubig iſt und
gern
Das ihr Vertraute weiter mag verbreiten;
Ihr ſpracht ja ſelbſt, der Mahler Lenz
ſey todt,
Laßt doch den Todten ſich vertheidigen.

Marcheſe.

Ja Du haſt recht! — Es wird mir alles
klar.

Rede für sich.

Schweigt er, so meint er, muß auch ich wohl schweigen;
Lenz soll nicht blos für mich gestorben seyn,
Auch er will seinen Theil mit ihm begraben.
So hält er mich in seiner Hand; ich wollte,
Daß ich den Mund ihm fest verschließen könnte,
Auf immer! — Und warum nicht, wenn er schuldig?

Kastellan.

Recht! Schuldig! — Glaubt Ihr's endlich jetzt? — Der Graf
Verschmäht die Warnung seines alten Dieners.
Verblendet von der Hölle Gaukelei,
Durch ihren Zögling, den sie hergesendet,
Sieht er die Teufel selbst für Engel an.

Marchese.

Laß ihn! Sein Herz bewegen andre Sorgen!
Es ist genug, daß ich es weiß! — Ich bin
Noch Mann genug! — Und mir gehört die Rache.

Kaſtellan.

Ich habe die Bedienten aufgeweckt.
Am Schloßthor ſteh'n ſie meines Rufs gewärtig.

Marcheſe.

Meinſt Du, wir brauchten Hülfe gegen ihn.
Er führt den Pinſel nur, doch ich den Degen. —
Um Mitternacht, ſagſt Du, kommt er hieher?

Kaſtellan.

Noch einmal will er das Gemählde ſehn.

Marcheſe.

So treibt ihn ſein Verhängniß ſelbſt herbei.
Doch, daß mir jeder Zweifel ſchwinden möge,
Will ich mich in Kamilla's Schlafgemach
Verbergen, denn Du ſagſt, ſie ſey noch wach!

Kaſtellan.

Ja Herr, ich ſah die Gräfin noch im Garten.

Marchese.

Wohl! Zeig indeß ihm ruhig unbefangen
Das dort verhangne Bild. Wird dann der Schreck
Vor dem Erkennen jenes Baſilisken,
Wenn er ihn wirklich ausgebrütet, das
Geſtändniß, eh' auf neue Lüg' er ſinnt,
Von ihm erpreſſen durch Gewiſſensfolter;
So will ich furchtbar rächend vor ihm ſtehn,
Und mein Geheimniß durch ſein Blut verſiegeln.

Kaſtellan.

Zählt dann auf mich!

Marchese.

Biſt Du bewaffnet?

Kaſtellan.

Ja!
Allein die Stunde naht, verbergt Euch jetzt.

Marchese.

Zünd' an die Kerzen! daß das Licht ausſtröme,

Und der Entlarvte keine Handbreit Nacht
Vor uns ſich zu verhüllen finden möge.

ab.

Neunter Auftritt.

Während der Kaſtellan ſchweigend die Kerzen des Kronleuchters anzündet, ſchlägt die Schloßuhr 12.

Der Kaſtellan. Der Mahler.

Kaſtellan.

Ihr ſeyd ſehr pünktlich!

Mahler.

Ha! da hängt mein Bild!
Ich dank' Euch alter Vater für die Stunde!
Doch ſchenkt ſie mir auch ganz, laßt mich allein!

Kaſtellan.

Weshalb? — Ich will die übrigen Gemählde
Und die geſchickten Meiſter auch Euch nennen.

Mahler.

Jetzt nicht! Gönnt mir nur wen'ge Augenblicke;
Was ich mit dieſem Bild zu ſprechen habe,
Geht mich nur an und Gott!

Kaſtellan.

So? — Nun ich gehe!
Doch kehr' ich bald zurück, denn ich bin müde,
Und wenn Ihr reiſen wollt, ſo habt Ihr Eil'!

Ab.

Zehnter Auftritt.

Der Mahler allein.

Zu dem Bilde.

Hier darf ich Dir des Abſchieds Worte ſagen!
Dein Bild einſaugen für das arme Herz! —
Wie Du hier biſt, ſo will ich Dein gedenken.

Will glauben, daß Du lächelst, wenn ich weine,
Daß Deine Zukunft diesem Bilde gleiche
Von meinem Herzen, meiner Kunst verklärt.
Es werden kommende Geschlechter oft
Hier vor Dir weilen, die Natur bewundernd,
Die alle Reitzesblumen, welche noch
Die späten Enkel einzeln reichlich schmücken,
Hier wunderbar zu einem Kranz gewunden. —
Und von dem Zauberglanz der Kunst gerührt,
Wird man des Mahlers Fähigkeit ermessen; —
Doch niemand weiß, was ihm die Hand geführt,
Und seine treue Liebe ist vergessen!

Mit Begeisterung.

's ist Mitternacht! — Ihr, der Gemählde Geister,
Die um mich stehn, seyd Ihr jetzt nicht erwacht? —
Geht Ihr nicht auch vorüber, alte Meister,
An Euren Werken, die mit Lieb' erdacht?
O zieht mich auf! — Zu Euch, zu Euch hinüber!

Wir wandeln dann allnächtlich hier vorüber.

Zu dem verhangenen Bilde.

Und Du, wer biſt Du, in dem Schleier dort? —
Befürchteſt Du, daß Dich ihr Glanz verblende?
Begrüß' den Engel, wirf die Hülle fort!

Er zieht den Vorhang weg und bebt zurück.

Was iſt das? Hat die Hölle Dich geſendet?
Gräßliches Bild! erſcheinſt Du mir aufs Neue?
Willſt Du mit Deinem Hohngelächter mir
Noch einmal Lieb' und Kunſt entheiligen?
Mit den geſpenſtgen, halbverblichnen Zügen
Mich ſinnverwirrend aus dem Heiligthume
Fortſcheuchen, wo ich beten will? Hinab,
Hinab mit Dir! Der Du das Leben ihr
Vergiftet haſt! Aus ihrer Nähe fort! —
Du biſt mein Werk, ſo darf ich Dich vernichten.

Er zieht den Degen, um das Bild herab zu ſtoßen.
Der Marcheſe und Kaſtellan treten ſchnell herein.

Eilfter Auftritt.

Der Mahler. Der Marcheſe. Der Kaſtellan.

Marcheſe.

Halt ein, Verwegner!

Kaſtellan.

Steh! verkappter Sünder!

Mahler.

Was hab' ich Euch gethan? Was fallt Ihr mich
Mit ſolchen Worten an?

Marcheſe.

Fragt Ihr noch ſo frech?
Will Euer bloßer Degen nicht zum Kampf
Dies Bild hier fordern, das am Hochgericht
Den Grafen, meinen Eidam einſt verrieth?
Ich ſtelle mich ſtatt ſeiner!

Kaſtellan.

Und auch ich!

Mahler.

Wär's möglich! — Dies Bild ſchlug man an den Galgen?
Das hätt' ihn dort verrathen? — Du Vergelter,
Hör' auf zu rächen die gekränkte Liebe,
Es iſt genug! — O ſagt ihr nichts davon!
Vernichtet es! — Und nun lebt wohl! — Ich ſcheide! —

Marcheſe.

Nicht von der Stell', Ihr ſteht hier vor Gericht.
Denkt Ihr, die Nacht mach' aller Augen blind? —
Ihr habt Euch in der Lüge ſchwarzen Mantel
So tief verhüllt, daß ich Euch kaum erkannte,
Habt deshalb jeden Lohn von mir verſchmäht,
Daß Ihr auf Lenzens friſch gebautem Grabe
Den Pranger ihm als Denkmal ſtellen könntet.

Mahler.

Schweigt! Welche Schuld hätt' ich auf ihn geworfen?
Ihr habt die Lüge mir zwar feil gemacht,
Doch zur Verläumdung bin ich nicht erkauft.

Marchese.

Wie? Habt Ihr Julien nicht vertraut, er habe
Das Bild gemahlt? — Die Thörin dachte gar
Mit dem Verhängniß mich in Furcht zu jagen,
Was durch die Fabel an das Bild sich knüpft.

Mahler, für sich.

Du hast es treu gemeint.

Marchese.

Mich täuscht man nicht!
Mein'twegen häuft auf Lenzens Tod die Schuld,
Um desto leichter wird sie ihn vergessen!

Mahler.

Vergeſſen? — Nein, ſie ſoll ihn nicht vergeſſen!
Sie wird ihn lieben, was Ihr auch beginnt.
Ihr ſollt das Bild nicht brauchen gegen ihn;
Vernichtet es, das Werkzeug höh'rer Rache.

Marcheſe.

Mahnt Ihr mich an die Rach'? Ich will ſie nehmen.
Wer hat das Bild gemahlt? Lenz — oder Ihr?

Mahler, abgewendet.

Nichts trüb' ihr das Gedächtniß ſeiner Liebe!
Laut.
Nicht Lenz, — ich ſelbſt, ich hab' das Bild gemahlt!

Kaſtellan.

Vernehmt Ihr? Er bekennt.

Marchese.

So hab' ich Dich
Du feiler Böſewicht, hier iſt Dein Ziel.
Heraus mein Schwerdt! Ich ſtelle mich als
Richter!

Er zieht den Degen, der Kaſtellan auch.

Mahler.

Der Herzenskund'ge dort, der wird uns richten!
Fort mit dem Degen; — werft auf mich
die Schuld,
Und laßt mich das Geheimniß Eurer Lüge
Forttragen, eh's der neue Tag beſcheint.

Er will ſeinen Degen einſtecken.

Kaſtellan auf ihn eindringend.

Sucht nicht die Scheid', ich ſuche Eure
Bruſt.
Ihr habt den Degen dort entwandt, den wir
Zum Rachſchwerdt gegen Euch geweiht,
wohlan
So fall' das Amt des Rächers denn auf
mich!

Mahler.

Die heilge Waffe ſchützt für ſolchen Mörder.
Zurück Verläumder! Sieh' wie ſchwach Dein Arm!

Er wirft dem Kaſtellan den Degen gewandt aus der Hand.

Marcheſe.

Mir iſt er aufgeſpart! Mein iſt die Rache!
Vertheidigt Euch. Ich fordre Euer Blut!

Mahler.

Nein! nein, ich darf nicht! — Nein, es iſt ihr Vater!

Marcheſe.

So fahre denn zur Hölle, feiger Sünder!

Er durchſticht ihn.

Mahler.

Halt! Ihr habt gut getroffen! — Es iſt aus. —

Kaſtellan.

Er hat genug! Jetzt muß der Graf es wiſſen.

Will ab.

Mahler.

Der ſaure Weg wird kurz! — Leb' wohl, Kamilla!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Kamilla. Julie, aus der offnen Thür des Saals kommend.

Kamilla.

Laß mich! Ich höre rufen, Waffen klingen — Die Geiſter ſind im Streit.

Mahler.

Es iſt ſchon Friede!

Julie.

Barmherz'ger Gott! Was ſeh' ich, Lenz im Blut!

Der Marchese bedeutet Julien, daß ſie mit Kamillen fortgehen ſolle.

Kamilla.

Wie? Blutig? Blutig ſteht ſein Geiſt vor Dir?

Julie,

zum Mahler tretend.

Was iſt geſchehn? Ermannt Euch!

Mahler, lallend.

Schweigt und geht!

Julie.

Eilt nicht! Seht doch Kamillen!

Mahler, überwältigt.

Ach! Kamilla!

Kamilla.

Horch! Das war ſeine Stimme! Horch! Er ruft!

Marchese, zu Julien.

Verlaß Ihn, ſag' ich!

Julie.

Nein! Kamill' — er iſt's!
Er ſtreckt die Arme liebend nach Dir aus!

Kamilla.

Wo iſt er? Wonn' und Graun durchſchaudern mich —
Die Wetterwolken ſtoßen an einander —
Es zucken Blitze durch die Mitternacht —
Wie wird mir — wer zerreißt des Auges Schleier?
Des Jenſeits Strahlen brechen durch die Schatten —
Wo iſt er? —

Marcheſe.

Ich befehl' es, auf Dein Zimmer!
Fort mit den Weibern, wo die Männer handeln.

Kamilla ihn anſtarrend.

Geſtalt wer biſt Du? mit dem blut'gen Degen?

Gleichſt Du nicht meinem alten harten Vater?
Willſt Du auch zwiſchen unſre Geiſter treten?
An dieſer Grenz' iſt Deine Macht zu Ende!

Marchese.

Mir graut vor der Mondſücht'gen! bringt ſie fort!

Julie.

Nein, dieſer Augenblick muß alles löſen!
Was, Unbarmherziger, habt Ihr gethan?

Marchese.

Der Räuber unſrer Ehre iſt gerichtet! —

Kamilla.

Ihr ſeyd ſo bleich — iſt das Gericht ſchon nahe?
Der Morgen tagt, die Gräber ſpringen auf!
Hältſt Du Dein Wort, Vergelter? Heilſt Du auch

Zerriſſne Herzen? Giebſt Du mir ihn wieder?

Wo iſt Antonio?

Julie, zum Mahler.

Ruft ſie bei Namen
Eh' ihr die Sinne ſchwinden!

Mahler.

O! Kamilla!

Kamilla.

Mich ruft die Liebe! — Wo erſcheinſt Du mir?
Ja, ich erkenne Dich! O nimm mich auf!

Sie ſtürzt ihm in die Arme, und ſinkt ſterbend nieder.

Mahler.

Geliebte, komm!

Julie.

O Gott! ſie ſtirbt! ſie ſtirbt!

Marchese.

Sie iſt wahnſinnig! Reißt ſie auseinander!

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf. Der Kaſtellan. Bediente.

Graf.

Was geht hier vor?

Zum Mahler tretend.

Mein Freund, ſeyd Ihr verwundet?

Mahler.

Bis auf den Tod!

Julie.

O helft!

Leonhard.

Die Mutter ſtirbt!

Graf.

Kamilla ſtirbt? — Lauft, ſchafft den Arzt herbei!

Bediente laufen ab, andere unterſtützen den ſinkenden Mahler.

Sind Meuchelmörder in mein Haus gebrochen?.

Marcheſe.

Schlaft Ihr, muß ich ob unſrer Ehre wachen!
Seyd Ihr der Warnung taub; ich bin es nicht!
Dort iſt der Bube, der dieß Bild gemahlt!

Graf,

auf den Kaſtellan deutend.

Hat Euch dieß Leichenhuhn hier wach geſchrien?

Kaſtellan.

Ihr hörtet nicht auf meine treue Stimme!

Marchese.

Im Augenblick der Flucht ertappt' ich ihn,
Und habe meine Forderung eingetrieben.

Graf.

Und seyd mit Eurer Kinder Tod bezahlt!
Ein Tempel Gottes war dieß reine Herz,
Das unter Eurer plumpen Hand zerbricht,
Ein unentweihter Altar, wo die Tugend
Geräuschlos ihre schwersten Opfer brachte.
Er hat geschwiegen, trotz des nahen Glücks!
Das Leben, das er sich um Euch bereitet,
Viel bittrer war's, als jetzt von Euch der Tod!
Vernehmt: Den Mahler Lenz habt Ihr gemordet!

Mahler zum Grafen.

Ihr kennt mich?

Marchese.

Lenz? — Ich bin kein Mörder, nein,
Nicht wahr, Du bist nicht Lenz? O sage nein!

Julie.

Er iſt's! Vergebens hab' ich Euch gewarnt!

Marchese dumpf vorzweifelnd.

Wo biſt Du Tod!

Mahler,

mühſam zum Grafen.

Ich meint' es gut — ſie ſollte
Dir angehören! Doch nun iſt ſie mein!
Dank ihrem Vater, der uns ſelbſt vereinigt.

Er ſtirbt.

Graf.

Nimm Deine Braut und eile heim mit ihr!

Leonhard.

Er ſtirbt! O Vater, zieh mich mit hinüber!

Marchese.

Kamill', erwache! Nein! Er ſtirbt noch nicht!

Mein Arm iſt ſchwach, ich hab' ihn nicht getödtet!
Dein ſoll er ſeyn! Erwache! Tod zurück! —

Julie.

So grauſam wird der Tod nicht ſeyn! —

Graf.

Ihr hattet
Ihn erſt belogen, doch nun ſtellt er ſich
Und fordert doppelt ſeine Schuld von Euch.
Des Menſchen elend Rüſtzeug, Stolz und Rache,
Wie ſteht ihr jetzt ohnmächtig vor dem Tod!
Wenn die verlaßnen armen Kinder weinen,
Und ſich nicht finden können, ſendet ihn
Der Vater, daß er ſie zur Heimath führe.

Julie.

Sie ſind beim Vater! Friede ihrem Bunde!

Marcheſe.

Todt? — Beide? —

Kaſtellan, faſt für ſich betend.

Herr, vergieb uns unſre Schuld!

Leonhard.

Hört Ihr nicht mehr des Kindes bange Stimme?

Graf.

O laß ſie ſchlafen!

Marcheſe.

Komm zu mir, Lenardo!

Leonhard ſchaudernd.

Dort liegt mein Degen zwiſchen Euch und mir.

Ihr ſeyd voll Blut! —

Zum Grafen.

Nimm mich an Deine Bruſt!

Graf, ihn umſchließend.

Ja! ſey mein Kind! Was mir nicht iſt gelungen,

Gelang dem Tod! Doch bin ich mir's bewußt,
Daß ich auf Dich ein heilig Recht errungen! —

Der Vorhang fällt.

Anmerkung.

Der Mahler bereitet durch Studien ſich zu ſeinen Arbeiten vor; auch ich habe zu dieſem meinem Bilde manches treffliche Werk als Studien benutzt, und halte mich verpflichtet, den Leſern beſonders von einem, das ich genannt, etwas näheres zu ſagen, damit ſie es nicht blos für ein Kind meiner Phantaſie halten, ſondern wiſſen mögen, daß es auch wirklich beſtehe und auch für ſie vorhanden ſey.

Im ſiebenten Auftritt des dritten Aktes ſagt Leonhard zu ſeinem Meiſter:

„Dein letztes Werk, das Dir den Preis errang,
„War Klytemneſtras und Aegiſthus Tod.
„Oreſt hat den verbrecheriſchen Buſen,
„Der ihn geſäugt, ſchon mit dem Dolch durchbohrt;

„Die Mutter liegt im Hintergrund ermordet,
„Und mit dem Stahl von ihrem Blute trie'end
„Hält über ihren Buhlen er Gericht.
„Ein herrlich Bild voll Wahrheit, Kraft und Leben,
„Doch sah ichs immer mit geheimem Graun,
„Denn Rachegeister blitzen durch das Bild
„Und jagen Todesschrecken vor sich her!"

Was ich den Jüngling hier nur aussprechen ließ, hab' ich selbst in der Werkstatt meines Freundes, des Professor Friedrich Mathäi zu Dresden, gesehen, denn dort stand ich wirklich vor jenem trefflichen Gemählde. Der Künstler hat es in glühender Jugend-Phantasie und Kraft noch in Italien gemahlt. Folgenden Umständen verdankt es seine Entstehung.: Im Jahre 1803 gab die Akademie zu Florenz in ihrem Programm den nachbenannten Gegenstand zur Preisbewerbung in der Mahlerei auf.

„Orest und Pylades, nach Mycenä zurückgekehrt, begegnen am Eingange des Königlichen Pallastes der Electra. Um

ihre Gesinnungen erst zu erforschen, zeigt ihr Pylades einen Aschenkrug, vorgebend, er überbringe ihr darin die Ueberreste ihres Bruders Orest. Indem nun Electra von Schmerz überwältigt die Hand nach der Urne ausstreckt, vermag Orest sich länger nicht zurückzuhalten, zeigt ihr den väterlichen Siegelring und giebt sich dadurch der Schwester zu erkennen."

Der junge deutsche Künstler Friedrich Mathäi wagte sich auch an die Aufgabe, und erhielt bei der öffentlichen Preisvertheilung aus den Händen der Königin von Etrurien selbst den ersten Preis. Das Bild blieb aber bei der Akademie in Florenz zurück, von welcher der Künstler späterhin zum Professor ernannt wurde.

Die glückliche Lösung der ebengenannten Preisaufgabe zu Florenz, veranlaßte ein Jahr später auch die Akademie zu Mailand, einen sich in geschichtlicher Hinsicht eng an die vorige Handlung anschließenden Moment, nehmlich: den Tod des Aegisth,

nach Sophocles, gleichergeſtalt als Preisaufgabe für die Mahlerei anzukündigen. Der Mahler ſollte jedoch das, als wirklich vorgehend, hier darſtellen, was der Dichter nur, als bereits geſchehen, dort erzählen läßt.

Mathäi beſchloß, auch hier ſich in den Kampfplatz zu ſtellen. Obgleich aber die Friſt von einem ganzen Jahre dazu bewilligt war, ſo wurde dennoch ſein Bild zur beſtimmten Zeit nicht fertig, denn unvorhergeſehene ſtöhrend eingreifende Verhältniſſe zogen leider den Künſtler von ſeiner Arbeit ab.

Und ſo hatte denn dieſes Gemählde ein gleiches Schickſal mit dem Trauerſpiele des verewigten Leiſewitz, Julius von Tarent; ſie erhielten beide den Preis nicht, nur weil ſie zu ſpät vollendet wurden.

E. v. H.

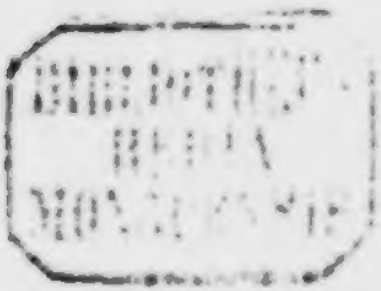
Verbeſſerungen.

S. 29. Z. 8. v. u. lies: überraſcht' uns endlich

— 37. — 3. v. u. lies: Von meiner Treue

— 40. — 7. v. o. muß wollen wegfallen

— 61. — 8. v. o. lies: Uns wirklich naht, ſchickt es voraus die Zweifel,



Der Leuchtthurm.

Die Heimkehr.

Zwei Trauerspiele

von

Ernst von Houwald.

Leipzig

bei Georg Joachim Göschen 1821.

Meinen Geſchwiſtern

Jeannette v. Thielau,

Heinrich, Gottlob } v. Houwald,

Auguſte v. Erdmannsdorf,

meinen

frühſten und treuſten Freunden

von ihrem Bruder

gewidmet.

Widmung.

Wohl trägt durch unbegränzte Räume
Die Phantaſie des Dichters Blick,
Doch führen tauſend ſüße Träume
Ihn in ſein Jugendland zurück,
Wo unter dichtbelaubten Wipfeln
Die Spreea eine Bahn ſich fand,
Und mit den gothiſch hohen Gipfeln
Das alte Schloß am Ufer ſtand. —
Doch nicht mehr, wie in jenem Lenze,
Blüht ihm das heißgeliebte Land,
Denn ſtatt der Wieſenblumen-Kränze
Er einen ernſtern Kranz ſich wand.
Den reicht er Euch, Ihr treuen Zeugen,
Euch den Geſpielen ſeel'ger Zeit!
Was auch die Blumen zart verſchweigen,
Ihr kennt das Herz, das ſie Euch weiht.

Der Leuchtthurm.

Ein Trauerſpiel in zwei Akten.

Perſonen.

Caspar Hort, Wächter des Leuchtthurms.
Dorothea, ſeine Tochter.
Ulrich Hort, ſein älterer Bruder.
Graf von Holm.
Walther, ſein Pflege-Sohn.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Rundes kleines Zimmer, im obern Theile des Leuchtthurms. Oben die Kuppel halb ſichtbar, durch welche der Schimmer der ſpäterhin angezündeten Lampen in das Innre des Leuchtthurms fällt. Im Zimmer eine Harfe, ein Sprachrohr.

Caspar. Dorothea. Letztere mit einer weiblichen Arbeit beſchäftigt.

Caspar, durch ein Fenſter ſchauend.

Wie der Himmel ſchwarz umzogen
Und der Ruf der Brandung tönt!
Wie das Meer mit hohen Wogen
In des Sturms Umarmung ſtöhnt.

Dorothea.

Glaubſt Du, daß ein Sturm ſich reget?

Wenn die Nacht aufs Meer sich leget,
Schweigt ja oft des Tages Wind.

Caspar.

Oft wohl! — Aber heut, mein Kind!
Wächst es in dem Reich der Schatten,
Denn am Abendhimmel hatten
Wolkenfalten sich gelegt.
Wenn die Stirne Falten schlägt,
Ist der Sturmwind immer nah,
Den der Busen lang gehegt.
Und heut wird er furchtbar werden;
Krächzend fliehn in großen Heerden
Schon die Möven nach dem Strand.
Bei des nächsten Morgens Schimmer
Sehn vielleicht wir manche Trümmer,
Die die Fluth gespühlt ans Land.

Dorothea.

Arme Schiffer, die ihr euch
Im gesetzlos öden Reich
Eure Häuser habt erbaut!

Caspar.

Nicht gesetzlos! manch Jahrtausend
Herrscht nach fester Satzung Sinn
Eine alte Königin;

Naht der Sturm auch furchtbar sausend,
Und empfängt das Meer ihn brausend,
Fährt mit flammendem Gefieder
Auch der Blitz zur Erde nieder,
Doch ist keine Willkühr drinn;
Denn die Elemente stehen
An dem Throne der Natur,
Und bei ihrem Winke gehen
Sie an ihre Arbeit nur.
Doch ihr Wirken und Vollbringen,
Ihren Eifer, ihre Kräft,
Hält der Mensch für feindlich Ringen,
Weil es seinen eitlen Dingen
Oft den Untergang verschafft;
Weil gesetzlos in der Brust
Ihm die Elemente rasen:
Der Begierden Flammenlust,
Der Orkan der Leidenschaften,
Und der Selbstsucht eisig Meer,
Kämpfen drinnen mit der Erde,
Mit dem Herzen, das aus Staub.

Dorothea.

Wird denn jedes arme Herz
Des gewalt'gen Kampfes Raub?
Wenn ich Dir am Busen ruhte
Hört' ich nie das Kampfgewühl,

Mein, Dein Herz, so sanft und groß,
Zeigte mir in seiner Tiefe
Einen reinen Himmel bloß.

Caspar.

Gutes Kind, uns beiden wird
Nicht die Brust vom Sturm bewegt.
Wenn auf unsichtbarem Pfad
Ueber blumenreiche Hügel
Goldner Frühlings-Morgen naht,
Ruht das Meer, ein weiter Spiegel,
Und durch unermeßne Räume
Ziehn wie leichte Morgenträume
Schwäne singend drüber hin:
So, mein Kind, so hell besonnt,
Ruht das Leben jetzt vor Dir,
Spiegelklar ist noch Dein Sinn,
Und am fernen Horizont,
Fliehn die weissen Seegel hin.
Mein Herz aber gleicht dem Meer,
Zog der Winter drüber her:
Klar erscheint zwar auch sein Spiegel,
Und mit kampfgewohntem Flügel
Rauscht der Sturm vergebens hin,
Denn die Kraft geht ihm verloren,
Weil das Meer zu Eis gefroren.

Dorothea.

Nein, Dein Herz fror nicht zu Eis!
An der Vaterliebe Himmel
Iſts die Sonne klar und heiß;
Sie erwärmt mein ganzes Leben,
Und in ihrem reinen Strahl
Glänzt in Meer und Berg und Thal
Mir die Welt ſo wunderſchön.

Caspar.

Doch bald wird ſie untergehn. —
In der großen Welt verlaſſen
Wirſt Du ohne mich dann ſtehn,
Lernſt Du früh Dein Herz nicht faſſen. —
Sahſt Du nicht ſchon manches Schiff,
Das am ſchroffen Felſen-Riff
In der Nacht der Sturm zerſchlagen,
Von der Fluth ans Land getragen?
Fühlteſt Du von ernſtem Trauern
Deine Bruſt dann nicht bewegt?
Haſt Du unter leiſen Schauern
Den Gedanken nicht gehegt:
„Schützt mich immer feſte Mauern,
„Die das Meer vergebens ſchlägt!“

Dorothea.

Sicherer mag es hier wohl ſeyn,

Doch die meiſten Schiffe gehen
Glücklich auch zum Hafen ein. —
Vater, laß mich Dirs geſtehen,
Wenn ich in der Ferne dort
Bunte Wimpel ſehe wehen,
Zieht mich heiße Sehnſucht fort;
Wenn der Donner der Kanonen
Abſchied von dem Hafen nimmt,
Möcht' ich auf dem Schifflein wohnen,
Das nach andern Ufern ſchwimmt.

Caspar, ſie an das Fenſter führend.

Thöricht Kind! Komm, ſchau hinaus,
Wie das Meer, ein Ungeheuer,
In der grauen Dämmrung dort
Krampfhaft wühlt in einem fort;
Tauſend Arme ſchaumbedeckt
Aus der Tiefe ſtreckt heraus,
Kämpfend nach dem Sturm zu faſſen,
Der es aus dem Schlaf geſchreckt,
Wie es ziſchend ſie verſchluckt,
Wenn die Wolke ihre blaſſen
Blitze darauf niederzuckt.
Und dem wollteſt Du vertrauen? —
Statt daß wir, trotz Sturmes Macht,
Sicher von dem Leuchtthurm ſchauen
Und die Lampen zünden an,

Um durch die Gefahr der Nacht
Irre Schiffer zu geleiten,
Möchtest Du mit Wogen streiten? —
Thöricht Kind! — Das wilde Meer
Ist ein treues Bild des Lebens.
Selig, wer aus festen Mauern,
Die die Andacht sich erbaut,
Und die Fluth bedroht vergebens,
Ruhig darauf niederschaut!

Dorothea.

Welche Freistatt meinst Du, Vater?

Caspar.

Welche Freistatt? — Schau ich Dir
In das klare fromme Auge,
Denk ich, es soll nimmer hier
Auf der thränenreichen Erde
Sich mit bittern Thränen füllen;
Andacht soll mit ihrem stillen
Frieden, eh es noch sich trübt,
Jeden Schmerz ihm sanft verhüllen,
Den das Leben reichlich giebt.
Deshalb, wenn ich nicht mehr bin,
Geh' nach einem Kloster hin.

Dorothea.

In ein Kloster? — Vater, nein!

Sieh, am Strand der kalten Wogen,
Nicht auf stiller Blumenflur,
Hast Dein Kind Du groß gezogen.
Mit den Schrecken der Natur
Machtest Du mich früh vertraut,
Und bei Sturm und Fluthgewühle,
Wo es andern Herzen graut,
Hab' ich fröhlich zugeschaut,
Denn das Meer war mein Gespiele.
Lehrtest Du nicht meine Hand
Früh im Kahn das Ruder führen?
Durft' ich mich nicht oft vom Land
Weit ins Meer hinein verlieren?
Und, kaum sichtbar Deinem Blick,
Rief Dein Sprachrohr mich zurück.
Und, wenn bei des Morgens Dufte,
Mich der Vöglein frühes Lied
Zu der ersten Hora rufte,
Hab' ich in dem weiten Dome
Freudig vor dem Herrn gekniet:
Unten rauschen Meeres-Wogen
Feierlichen Orgelklang;
Wolken kommen ernst gezogen,
Stellen sich das Chor entlang;
Und die hohe Priesterin
Steigt in ihrem Festgewande
An des Horizontes Rande

Wie am Hochaltare auf,
Breitet ihre Strahlen-Arme
Mit den Friedens-Worten aus:
„Wachet auf, ihr Millionen
„Wesen, die auf Erden wohnen,
„Liebt und freut Euch allerwegen,
„Ich verkünd' Euch Gottes Segen! — "

Caspar.

Meine Dorothea! — ach!
So auch hab' ich einst geträumt! —
Doch das Leben rief mich wach!

Dorothea.

Nein, es ist kein bloßer Traum!
Nur im weiten freien All
Findet unser Busen Raum.
Wessen Herz in Kraft erzogen,
Birgt sich vor des Lebens Welle
Furchtsam nicht in dumpfer Zelle.
Denn wohin der Fuß mag gehen,
Sieht das Auge überall
Gottes Lieb' am Wege stehen.
Und sie will, die armen Herzen
Sollen suchen sich, — und lieben!

Caspar.

Mädchen, sprich von Liebe nicht!

Siehſt Du täglich denn das bleiche
Halb verſtörte Angeſicht
Meines armen Bruders nicht?
Dem der Wahnſinn das ſo reiche
Liebevolle Herz zerbricht?
In den tiefgefurchten Zügen,
In dem hohlen wüſten Blick
Siehſt Du noch die Trümmern liegen
Von dem frühern Meiſter-Stück.
Und die Lieb' hat es zerſtört,
Der Gedanken reiches Feld
Hat ſie um und um verheert
Und den Wahnſinn drauf geſtellt. —
Sieh, ſo iſt das Werk der Liebe!

Dorothea.

Doch nicht immer. — Denkſt Du noch
Jener ſchauderhaften Nacht
Vor zwei Monden, wo der Sturm
Faſt das Meer zerreiſſen wollte,
Und wohl höher als der Thurm,
Seine Waſſerberge rollte.
Und wir, da der Tag erwacht,
Ein geſtrandet Schiff erblickten
Und den Jammerruf vernahmen,
Den die Armen in der Noth
Zu uns an das Ufer ſchickten.

Eilig sprangst Du in Dein Boot,
Ich ergriff das Steuer-Ruder,
Trotz der hohen Wellen kamen
Dreimahl glücklich wir zum Wrack,
Und, eh er im Meer versunken,
Standen alle froh am Lande
Und die Rettung war gelungen. —
Denkst Du noch, wie wonnetrunken
Sich die Gatten da umschlangen,
Und die Mutter an dem bangen
Herzen ihre Kinder hielt?
Niemand sprach und alle weinten! — —
Ja, da hab' ichs tief gefühlt:
Das sey auch der Liebe Werk! —
Weißt Du, wie mit heißen Wangen
Sich das Mädchen an die Brust
Des Geliebten zitternd legte?
In der bittern Todesnoth
Hatten beide sichs gestanden
Was den Busen längst bewegte,
Und der Eltern starres Herz
Hatt' erweicht der nahe Tod,
Süße Freudenthränen rollten
Und sie segneten den Bund,
Den sie erst zerreissen wollten.
Das war auch das Werk der Liebe! — —
Weißt Du, wie der Herr des Schiffes

Dich umfing mit heißem Dank?
Wie der ſchöne Jüngling dann — — —

Caspar.

Warum ſtockſt Du? — Du willſt ſagen,
Vor Dir auf die Knie ſank.
Sahſt Du auch darin die Liebe?

Dorothea.

Ach! Du muſt nicht weiter fragen.
Doch es glänzten lichte Funken
In den Augen ihm wie Sterne;
Vater, damals wär' ich gerne
In die Arme ihm geſunken.

Caspar.

Mädchen! Mädchen! hüte Dich,
Daß der Sturm nicht fürchterlich
Auch in Deinem Innern wüthe.

Dorothea.

Als der Schifferr ſich bemühte
Dir das Gold, das ihm geblieben,
Für die Rettung aufzudringen,
Sprach der Jüngling ſanft zu mir:
Dir will ich mein Gold nicht bringen,
Doch' dieß Herz wird ewig lieben,
Und ich weih' es einzig Dir.

Caspar.

Und du traust den eitlen Worten?
In die Welt ist er gezogen,
Hat vielleicht an hundert Orten
Neue Liebe schon gelogen,
Keine hat sein Herz besessen
Und Dich hat er längst vergessen.

Dorothea.

Nein, er ist uns jetzt noch nah.

Caspar.

Wer? — Der Jüngling?

Dorothea.

Vater, ja!
Bald nach jenem Schiffbruch ist
Er erkrankt, seit vielen Wochen
Wohnt er in dem nächsten Dorfe.

Caspar.

Woher ist Dir dieß bekannt?
Hast Du ihn seitdem gesprochen?

Dorothea.

Wenn ich Abends an dem Strand
Mit dem Oheim Ulrich saß,

Er nach wilden Phantasien,
Still mir seine Harfe reichte,
Und durch meine Melodien
Ich sein starres Herz erweichte,
Sieh, da wandelte am Meer
Dann der Jüngling oft einher,
Setzte still sich bei uns nieder,
Seufzte wohl so tief und schwer,
Und mit Tönen silberrein
Stimmt' er in die Lieder ein.

Caspar.

So? — Floh' ihn mein Bruder nicht,
Wie er stets vor Menschen flieht?

Dorothea.

Nein; er sah' ihm ernst und prüfend
In das schöne Angesicht,
Und dann sprach er traurig mild:
„Schweige, liebe Nachtigall,
„Denn der Frühling ist entflogen!
„Meine Sänger sind schon all
„Uebers Meer davon gezogen!
„Eil' auch Du, und lebe wohl!"

Caspar.

Weißt Du, wer der Jüngling ist?

Dorothea.

Nein! denn wenn er sprechen wollte,
Winkt' ihm stets der Oheim zu,
Daß er nicht mehr reden sollte,
Und so konnt' ich immer nur
Wenig Worte von ihm hören.

Caspar.

Nun er soll uns nicht bethören,
Ich will bald ihn kennen lernen,
Und gewiß ihn schnell entfernen.

Dorothea.

Vater!

Caspar.

Kind, vertrau Dich mir!
Unser Schicksal hab' ich Dir
Längst enthüllt!
Daß es als ein warnend Bild
Bei des Lebens Täuschungen
Stets vor Deinen Augen stehe.
Und ich muß Dich fest umfassen,
Wenn ich trotz der Warnung Dich
An dem tiefen Abgrund sehe,
Und Du wirst nicht von mir lassen.

Dorothea.

O, mein Vater!

Caspar.

Dorothea!
Sei mein gutes ſtarkes Kind! — —
Aber ſieh, die ernſte Nacht
Hat das Meer ſchon rings umfangen.
Tönend kommt der Sturm gegangen,
Auf dem Kampfes-Wagen ſchwer
Rollen die Gewitter her. —
Alle Schrecken ſind erwacht.
Löſe dort die Lampenſchnur,
Daß ich mag die Deckel heben,
Um dem hartbedrängten Schiffer
Auf der ſchwarzverhüllten Spur
Seiner Bahn ein Licht zu geben.

Dorothea knüpft eine an der Wand befeſtigte Schnur los, welche nun von der Decke frei herab hängt. Caspar geht ab.

Zweiter Auftritt.

Dorothea allein.

Sie ſteht erſt in Gedanken verſunken, dann ergreift ſie die Harfe und ſingt.

Es ſchaut der Leuchtthurm in die Nacht
Mit klaren Augen hinaus.
Du armer Schiffer, der Sturm erwacht,
Nimm vor den Klippen dich in Acht,
Hier iſt ein ſicher Haus! — —

Es ſchaut die Sehnſucht von dem Strand
Weit in des Lebens Meer.
Die Fackel iſt längſt angebrannt,
Hier, Schiffer, iſt das Blumen-Land! — —
Doch kommt kein Schiffchen her. — —

Dritter Auftritt.

Dorothea. Ulrich, abenteuerlich gekleidet.

Ulrich.

Singe nicht! Die Harf iſt mein! —
Warum weckſt Du mich nicht auf?
Hörſt Du nicht den Sturm mich rufen?

Leuchte mir die finſtern Stufen
Zu des Thurmes Spitz' hinauf.

Dorothea.

Wagt Euch heut nicht auf den Thurm!
Hört nur, wie es draußen tobt!

Ulrich.

Mädchen, hab' ichs nicht dem Sturm
Jahre lang ſchon angelobt,
Daß ich hier nie wolle fehlen?

Leiſe und vertraulich.

Horch! ich will Dirs nur erzählen:
Weit hab' ich ihn ausgeſandt,
Daß er auf den raſchen Schwingen,
Streifen ſoll von Land zu Land,
Mit Gewalt, ſoll in die Mitte
Des Pallaſtes und der Hütte
Ueberall er ſpähend dringen,
Und, wenn er ſie wiederfand,
Soll er ſichre Nachricht bringen.

Dorothea.

Armer guter Oheim!

Ulrich.

Still!
Immer bin ich treu gekommen,

Wenn er aus der Ferne rauſcht,
Habe leiſ' und bang' gelauſcht,
Ob er nichts berichten will, — —
Doch noch hab' ich nichts vernommen!
Nur das Meer hat er geſchlagen,
Denn es hat ſie fort getragen! — —

Gieb die Harfe! — Laß mich ſingen!
Kann er gleich nicht Nachricht bringen,
Weiß er doch wohl, was ich litt,
Zieht er dann auf Kundſchaft wieder,
Nimmt für ſie er meine Lieder
Auf die weite Reiſe mit.

Er nimmt die Harfe. Caspar hat indeß die Lampen angezündet, deren Schein durch die Kuppel in das Zimmer fällt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Caspar, mit der brennenden Lampe.

Caspar, zu Ulrich.

Alter, biſt Du doch erwacht?
Glaubt' ich doch im ſichern Hafen
Solltest Du den Sturm verſchlafen,
Denn 's wird eine grauſe Nacht.

Ulrich.

Darf nicht ſchlafen in der Gruft,
Meine Nacht iſt noch nicht da! — —
Wenn er kommt, darf ich nicht weilen,
Horch nur, wie er nach mir ruft! —
Laß mich auf die Kuppel eilen.

Caspar.

Bleibe! Du erhältſt Dich kaum
Bei des Sturmes Rieſen-Macht
Auf der Kuppel freiem Raum,
Mühſam nur iſt mirs gelungen,
Meine Lampen anzuzünden.

Ulrich will nach der Schnur faſſen, Caspar hält ihn zurück.

Caspar.

Was beginnſt Du? ziehe nicht!
Sonſt verlöſchen meine Lichter!

Ulrich.

Wenn der Sturmwind mit mir ſpricht,
Mögen beide wir kein Licht;
Er verhüllt ſelbſt Mond und Stern,
Denn wir ſchauen uns nicht gern
In die gräßlichen Geſichter.

Caspar, sanft.

Ulrich, hast Du's denn vergessen,
Daß die Lampen brennen müssen?
Wenn die Elemente streiten
Kann der Mensch die rechte Bahn
Nicht in tiefer Nacht ermessen,
Zündet ihm nicht Bruderliebe
Sorgsam ihre Lichter an.

Ulrich.

Hat die Lieb' ihm auch geheißen,
Herzen, die so treu sich liebten,
Von einander los zu reissen?
Wenn die Lampen nur nicht brennten, —
Nacht ist gar zu schwarz — da könnten
Sich die Menschen nicht entfliehn, — —
Jeder bliebe gern zu Haus.

Kindisch bittend.

Lösch die Lampen wieder aus!

Man hört ganz fern einen Kanonenschuß.

Caspar.

Armer Ulrich! — Aber horcht!
War das nicht ein ferner Schuß? —

Dorothea.

Gar das Zeichen eines Schiffes,
Das nach Hülfe rufen muß.

Ulrich.

Nein, es iſt des Sturmes Rufen!
Leuchte mir hinauf die Stufen.

Caspar, zu Dorothea.

Führ' ihn denn, er hat nicht Ruh.

Ulrich, im Abgehn zu Caspar.

Hörſt Du? — deck' die Lampen zu! — —

Dorothea leuchtet mit der Laterne voran. Ulrich folgt mit der Harfe.

Fünfter Auftritt.

Caspar allein.

War es nur des Donners Hallen,
Oder hab' ich recht gehört,
Daß ein ferner Schuß gefallen?
Ruft ihr mit der Schreckensſtimme,
Die der Tod in Schlachten führt.
Jetzt nach Hülfe gegen ihn?
Da er bei des Wetters Grimme
Gierig nach der Beute ſpührt?

Noch ein Schuß.

Halt! da ſchoß es noch einmal. — —
Ja, das iſt ein Noth-Signal! —

Dorothea kommt mit der Laterne zurück.

Dorothea.

Vater, hör', es schießt aufs neue,
Sicher ist ein Schiff in Noth.

Caspar.

Ja, mein Kind. Ich muß ins Freie;
Will versuchen an der Bucht,
Wenn's der Sturmwind nicht verweht,
Noch ein Feuer anzuzünden,
Daß die Schiffer mit dem Boot
Sicherer die Landung finden,
Wenn das Schiff selbst untergeht.
Auch das Sprachrohr nehm' ich mit,
Daß mein Rufen durch die Nacht
Und des Meeres Toben dringe,
Und den Armen Kunde bringe,
Daß die Liebe für sie wacht.

Aber Kind, Du bleibe hier!
Mein Geschäft vertrau ich Dir;
Nimm die Leuchten wohl in Acht:
Fördre ihren klaren Schein,
Hörst Du, schlafe ja nicht ein!

Dorothea.

Ohne Sorgen kannst Du seyn!

Caspar.

Wenn die Lampen nicht mehr brennen — —
Und kein Feuer mir gelingt — — —

Dorothea.

Vater, trau mir unbedingt!

Caspar.

Wohl! so laß uns denn versuchen,
Ob wir helfen, retten können. —

Er geht mit Laterne und Sprachrohr ab.

Sechster Auftritt.

Dorothea allein.

Hätt' ich deine mächt'gen Schwingen,
Sturm, der du die Fluth bewegst! —
Hätt' ich deine starken Arme,
Meer, das du die Schiffe trägst! —
Hätt' ich deine Flammen-Fackel,
Blitz, der du die Nacht erhellst! —
Wollt' ich wohl das Schifflein retten,
Eh du, Klippe, es zerschellst. — —
Doch ich kann nur sorgend wachen,
Daß die Leuchte nicht verglimmt,

Und der Rettung kleiner Nachen
Sicher an das Ufer ſchwimmt.
Aber, Vater, Du dort oben,
Mächtiger, als Sturm und Meer,
Klarer, als des Blitzes Flamme,
Send uns Deine Hülfe her.

Man hört durch Sturmesſausen, und durch das Getöſe des Donners die Harfe klingen.

Horch! zu vollen Harfen-Tönen
Singt er mitten in den Streit
Der gewalt'gen Elemente
Ruhig ſeiner Liebe Lieder. —
Herz! — Kehrt deine Ruh nie wieder?
Kann nichts deinen Sturm verſöhnen?
Siehſt du um dich weit und breit
In der langen öden Nacht
Keines Leuchtthurms helle Flammen,
Wo die Liebe für dich wacht?

Siebenter Auftritt.

Dorothea. Walther.

Walther.

Dorothea!

Dorothea, erſchrocken.

Ha! wer naht?

Walther.

Mädchen, Du erſchrickſt vor mir?

Dorothea, ſchüchtern.

Ach, der Vater iſt nicht hier!

Walther.

Als ich heut den Sturm vernommen,
Trieb michs aus der Hütte fort,
Und zu Euch bin ich gekommen,
Daß Ihr nicht die grauſe Nacht
Auf dem Thurm allein verwacht.
Du biſt zart, Dein Vater alt, —
Sieh, ich biete meine Kräfte,
Gönnt mir Theil an dem Geſchäfte
Mit des Oceans Gewalt.

Dorothea.

Vater ſucht ſchon an dem Strand
Landungs-Feuer anzuzünden.

Walther.

Soll ich gehn, ihn dort zu finden?
Darf ich nicht bei Dir verweilen? —
Mädchen reiche mir die Hand,
Laß die köſtliche Minute,
Wo ich einſam vor Dir ſtehe,
Nicht umſonſt vorüber eilen;
Laß michs länger nicht verſchweigen,
Sondern treu und offen zeigen,
Was mir längſt im Buſen ruhte.

Dorothea, ſchüchtern.

Wollt Ihr zu der Harfe ſingen?
Seht die Harfe iſt nicht hier.

Walther.

Nein, mein Herz will ich Dir bringen,
Denn nur Dir gehört es — Dir!

Dorothea.

Mir? — Wie ſolle' es mir gehören? —
Habt Ihr doch mit andern Menſchen
Lang gelebt und Euch gefreut.

Walther.

Iſt Dir das Gefühl noch fremd,
Das der Augenblick uns beut?
O ſo laß mich Dich beſchwören — —

Dorothea, einfallend.

Nein, ſchwört nicht! Seht nur, ich bin
Auf dem öden Thurm am Strand
Still und einſam auferzogen,
Schaute ſtets mit heitrem Sinn
Weit ins Meer und in das Land,
Weiß nicht, was jenſeit der Wogen
Und der hohen Nebelberge
Dort die Menſchen thun und treiben;
Vater hat mirs nur erzählt:
Wie ſie ſelten treu ſich bleiben
Und ein Herz das andre quält.
Kaum kann ichs dem Vater glauben,
Doch Ihr müßt die Zuverſicht
Auf die Menſchen mir nicht rauben.

Walther.

Nein! bei Gott! das werd' ich nicht!
Wenn Du mir ins Auge ſchauſt,
Siehſt Du nicht ein klares Licht,
Dem Du gern Dich anvertrauſt?

Dorothea.

Ja, ich glaube, Ihr seyd gut. —
Doch was hält Euch in der Nähe
Dieses öden Leuchtthurms fest?
Wer das Heimathland verläßt,
Und sich kühn vertraut der Fluth,
Hat wohl eine weite Bahn
Für das Leben zu durchmessen.
Wenn der Tag bricht wieder an,
Zieht dann weiter in das Land! — —
Diesen unwirthbaren Strand
Werdet Ihr ja bald vergessen. — —

Walther.

Und Du heißt mich von Dir gehn? —
Laß mich alles Dir gestehn,
Was mich fort trieb und mich hält:
Weit dort in der neuen Welt,
Wuchs ich froh und kräftig auf.
Herrliche Plantagen liegen
Um das schöne Landhaus her,
Wo die Bäume segensschwer
Ihre müden Arme biegen. —
Meiner Kindheit Tage sind
Golden mir vorbei geflogen;
Sorgsam ward ich auferzogen
Frommer Aeltern einzigs Kind. —

Doch des Vaters ſtill Vertraun
Ließ in einer ernſten Stunde
Mich ſein vor'ges Leben ſchaun,
Und aus ſeinem eig'nen Munde
Mußt' ich ſtaunend es vernehmen,
Daß auf meiner Aeltern Bunde
Eine ſchwere alte Schuld
Schon von früher Zeit gelegen,
Denn kein frommer Prieſter ſprach
Ueber ihn der Kirche Segen
Und ich ſelbſt war nicht ſein Kind.

Dorothea.

Wie? — Er war nicht Euer Vater?

Walther.

Was dem Vater auf den Sohn
Seine ſchönſten Rechte giebt,
Das wohl hatt' er treu geübt,
Hatte zärtlich mich geliebt,
Sich die Freud' oft ſelbſt entzogen,
Daß mein Blick ſey ungetrübt,
Aber ich war nicht ſein Kind! —

Dorothea, aufhorchend.

Hört! — es ſchießt, indeß wir ſprechen!

Walther.

Nein! es war der Schall der Wogen
Die ſich an den Felſen brechen.
Höre nicht auf Meer und Wind!

Dorothea.

Glaubt nur, gern hör' ich Euch zu.
Und die Mutter?

Walther.

Sie war mein.
Einer frühern Ehe Pfand
War ich, die ſie ſelbſt zerriſſen.
Zu verſöhnen ihr Gewiſſen,
Zu erkaufen ihre Ruh,
Sollt' ich nach dem fernen Strande
Ueber Meeres-Wogen ziehn,
Und in dieſem fremden Lande
Meinen armen Vater ſuchen
Und Vergebung ihr erflehend,
Vor dem lang Verlaßnen knien.
Die Harfe klingt.
Horch! welch ſanfte Melodien?

Dorothea.

Von der Kuppel hallt es nieder,

Denn der Oheim ſpielt dort oben
Auf der Harfe ſeine Lieder.

Walther.

O, ihr ſanften Tön', ihr klingt,
Durch den Sturm, der draußen toſt,
Wie wenn lang entbehrter Troſt
In den Sturm der Seele dringt.
Herr! o laß es mir gelingen,
Meiner Mutter ihn zu bringen!

Dorothea.

Habt Ihr denn den Vater ſchon
Aufgeſucht und ihn gefunden?

Walther.

Nein! Beſchäme nicht den Sohn,
Daß er hier, wie feſt gebunden,
In des Leuchtthurms Nähe weilt.
Als mich unter heißen Thränen
Dort die Mutter von ſich ließ,
Und ich bei des Vaters Segen
Mit dem Boot vom Ufer ſtieß,
Zog mich fort ein mächtig Sehnen; ——
Als die blauen Küſtenſtreifen
Endlich hinter mir verſanken.

Ließ ich Wünsche und Gedanken
Vorwärts in die Ferne schweifen:
Auf Europa's Fluren, dacht' ich,
Wird die Sonne nicht so glühn,
Auf dem fremden Boden werden
Duftender die Blumen blühn.
Und den lieblichen Gestalten,
Die im Wachen mich umschweben,
Und im Traum mir sehnend winken,
Werd' ich dort erst Namen geben,
Denn gewiß, — gewiß sie leben!

Dorothea.

Ach! ich kenne solche Träume!

Walther.

Und den Wind rief ich herbei,
Unsre Seegel aufzublähn.
Doch er schickte uns den Sturm
Und fast war's um uns geschehn.
Wie mit Krallen angefaßt,
Saß das Schiff auf Klippen-Spitzen,
Und zerschmettert von den Blitzen
Sank herab der große Mast.
Alles rief: „Das Schiff ist leck!
„Keine Rettung von dem Tod!“

Und die Fluth drang ein mit Macht,
Immer größer ward die Noth.
Ich nur ſtand auf dem Verdeck,
Schaute hoffend in die Nacht,
Denn gleich einem milden Sterne
Glänzt' der Leuchtthurm aus der Ferne,
Und mit feſter Zuverſicht
Dacht' ich: wir verſinken nicht!
Und im Oſten glänzte kaum
Das erwachte Morgenroth,
Sieh, da flog durch Wellenſchaum
Auf uns zu ein rettend Boot,
Und Du ſtandeſt ſiegend drin,
Wie des Meeres Königin,
Und vor Deiner Gegenwart
Schwieg der Elemente Toben.

Dorothea.

Nicht von meiner ſchwachen Hand,
Nein, die Hülfe kam von oben.

Walther.

Ja von oben wareſt Du
Rettungs-Engel uns geſandt.
Mit dem reinen Himmelsglanz,
Der aus Deinen Augen ſtrahlt,
Zündeteſt Du heil'ge Flammen

Mir zuerſt im Buſen an;
Alles, was die Jugendträume
Liebliches mir vorgemahlt,
Floß in Deinem Himmelsbild
Sie verwirklichend zuſammen.
Was mich ahnend lang' erfüllt,
Ward mir augenblicks enthüllt,
Daß es keine Seligkeit
Auf der weiten Erde giebt,
Wenn das Herz nicht fand und liebt.

Dorothea,
ſchüchtern wiederholend.

Wenn das Herz nicht fand und — liebt.

Walther.

Und ich habe Dich gefunden,
An der ſchaudervollen Gränze
Wo der Tod rang mit dem Leben.
Du haſt kühn den Sieg entſchieden,
Und mich dieſer Erde Lenze
Noch einmal zurück gegeben.
Haſt Du, als die That vollbracht,
An die ſtreng erfüllte Pflicht
Ruhig nur und ernſt gedacht?
Ahnſt Du nicht die heil'ge Macht,
Die mich ewig an Dich kettet?

Iſt in Deinem Herzen nicht
Der Gedanke aufgewacht,
Daß Du mich für Dich gerettet?

Dorothea.

Euch für mich? — Treibt nicht der Mutter
Stille Angſt Euch raſtlos fort? —
Harrt nicht der verlaßne Vater
Auf den lang entbehrten dort?
Ruft Euch nicht die Kindespflicht?
Dieſer, — mir gehört Ihr nicht. —

Walther.

Wie? — Du weiſeſt mich zurück?
Glaubſt nicht, daß die Kindespflicht
Eins mit meiner Liebe ſey? —
So verſtehſt Du mich denn nicht? — —
Mancher bange Zweifel hatte
Früher mir die Bruſt erfüllt,
Ob der tiefgekränkte Gatte
Auch Verzeihung geben werde,
Wenn der Sohn für ſeine Mutter
Von dem Vater ſie erfleht.
Doch ſeitdem das Bild der Liebe
Siegend mir im Herzen ſteht,
Hab' ich länger nicht gezweifelt;
Denn er hat ja auch geliebt,

Und ein Herz, das Liebe kennt,
Wird wohl nimmer für sie taub.
Freudig dacht' ich: Liebe giebt
Meinen Bitten Allgewalt.
Denn für all das Langentbehrte,
Für die tiefe Gramesnacht,
Hätt' ich ihm das Herz der Tochter
Als Entschäd'gung mitgebracht.

Dorothea.

Walther! —

Walther.

Ja mit Deiner Liebe
Wär' ich herrlich ausgerüstet;
An mein heilig Werk gegangen.
Hätt' er lang' auch widerstanden
Meinen Bitten, meinem Flehn,
Hätt' er, wann Du ihn umfangen,
Nimmer können widerstehn.

Dorothea, immer inniger.

Walther!

Walther.

Wenn in Furcht und Hoffnung
Endlich auch die Mutter sich

Anvertraut den Meereswogen,
Wär' ich selig ihr entgegen
An das bange Herz geflogen;
Hätt' entzückt ihr zugerufen:
„Meine Mutter, weine nicht!
„Sieh der Friedens-Engel naht,
„Der Dein Kind dem Tod entrissen,
„Der mit Lieb' es ausgerüstet,
„Der Verzeihung Dir erbat,
„Und, nachdem sein Werk vollendet,
„Liebend jetzt sich zu Dir wendet,
„Eine Tochter Dir zu seyn,
„Denn mein ist der Engel — mein!"
Und die Mutter —

Dorothea, außer sich.

O, wo ist sie!
Daß ich an die Brust ihr sinke!

Walther, die Arme ausbreitend.

Meine Dorothea!

Dorothea, ihm in die Arme sinkend.

Walther!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Ulrich.

Während die beiden Liebenden in sprachloser Umarmung sich umfaßt halten, tritt Ulrich von ihnen unbemerkt ein; staunt erst, als er sie erblickt, und zieht dann schnell an der herabhängenden Schnur, worauf die Lampen des Leuchtthurms plötzlich verlöschen. Er bleibt hierauf ernst und groß, auf seine Harfe gestützt und schweigend, hinter ihnen stehen.

Walther.

Hast Du nun mein Herz verstanden?

Dorothea.

Ja!

Walther.

Begreifst was Liebe ist?

Dorothea.

Ja, ich faſſ es!

Walther.

Und Du bist
Mein? — Ich darf der Ahnung trauen,
Die mir sagt, Du liebst mich?

Dorothea.

Ja!
O! wie möcht' ich's noch verſchweigen,
Was mir jetzt ſo ſonnenklar,
Daß ich längſt, ſchon längſt Dein eigen!

Walther.

O Geliebte!

Dorothea.

Ja, ich fühl' es,
Aus dem Traum der Frühlings-Nacht
Bin ich jetzt erſt froh erwacht,
Und die Mutter, die mich weckte
Und mit ihren Himmelsblicken
An des Kindes Wiege ſteht,
Iſt die Liebe!

Walther.

O, verweht
Süße Träume! — Das Erwachen
Iſt ja ſchöner, als der Traum,
Denn ich halte Dich umfangen
Und die Gluth auf Deinen Wangen
Steigt an meines Himmels Saum

Wie die Morgenröthe auf.
Doch Dein Vater? — —

Man hört mit dem Sprachrohre von unten herauf dumpf rufen: „Dorothea! die Lampen sind verloſcht!“ Aber die Liebenden hören es nicht.

Dorothea.

O er wird
Freudig ſeinen Segen geben,
Sieht er doch ſein Kind beglückt.
Wenn er uns ins Auge blickt,
Dann erſt wird er es verſtehen,
Was man Liebe nennen mag;
Denn, wovon er warnend ſprach,
Das war ſicher nicht die Liebe,
Wie ſie uns im Buſen lebt.

Walther.

Fühle, wie das Herz mir bebt!
Drücke feſt die Hand darauf,
Daß es nicht die Bruſt zerſprengt.
Vater! der das Schickſal lenkt,
Sey des heil'gen Bundes Zeuge.
Wie der Sterne klarer Schimmer
Auf die finſtre Erde fällt,
Strahlt das ſanfte Licht der Liebe,
Das die dunkle Bruſt erhellt;

Wie die Sterne ewig ſtehn
Wird dieß Licht auch nie vergehn!

Ulrich,

mit ſtarker dumpfer Stimme.

Eure Lichter ſind verloſchen!

Walther und Dorothea fahren erſchrocken aus einander.

Dorothea.

Ha! wer ruft?

Walther.

Sieh da, der Harfner!

Ulrich.

Alle Lichter brennen aus,
An dem Himmel, wie im Herzen.

Dorothea,

nach dem Kuppelfenſter aufblickend und die Hände ringend.

Gott! die Lampen ſind verloſchen! — —
O der Armen, die vergebens
Nach dem Licht des Thurmes ſpähn,
Und, weil ſie es nirgends finden
In den Fluthen untergehn! —

Und ich trag allein die Schuld!
Ach, was wird der Vater ſagen! —

Walther, ergreift ein Licht.

Laß uns hier nicht müſſig klagen;
Komm, ſie wieder anzuzünden!

Dorothea.

Unſer Licht verweht der Sturm!
Nein! hinab! hinab! — zum Vater! —
In der Nacht ihn aufzuſuchen; —
Ihm zu Füßen will ich ſinken,
Daß er nicht der Stunde fluchen,
Nicht ſein Kind verdammen mag,
Weil es Dir am Buſen lag.

Walter.

Komm, ich folge!

Dorothea, fort ſtürzend.

Vater! — Vater!

Walter folgt ihr.

Neunter Auftritt.

Ulrich allein.

Nach einer kurzen Pause, in welcher er nach oben schaut.

Du haſt deine Sterne am Himmel verhangen —
Die Nacht ſoll das tobende Meer umfangen —
Was zündet der Menſch ſeine Lampen an? —
Er wird das rollende Rad nicht wenden,
Was greift er mit verwegenen Händen
In des Geſchickes ernſten Plan? — —
Aus! — aus ihr Lichter! — ihr müßt verſchwinden,
Vermeſſen ſtrahlte euer Schein! — —
Der Schiffer darf den Weg nicht finden — —
Nacht ſoll es ſeyn!! — — —

Er bleibt mit vorgeſtreckter Hand wie in gefeſſelter Erhebung ſtehen.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Rauhe felsige Gegend am Ufer des Meeres, jedoch ohne Aussicht auf das Meer. Ulrich sitzt mit der Harfe auf einer Felsspitze und spricht hinaus in die Ferne. Es wird Morgen.

Ulrich.

Er begleitet die folgenden Worte, die er nicht singt, sondern singsam spricht, mit einzelnen vollen Akkorden.

Es tritt der Tag zum Thor hinaus. — — —
Die Nacht flieht in ihr finstres Haus,
In Wald und Kluft hinab. — — —
Gram, flieh auch in dein Haus zurück!
Verläßt du nimmer Herz und Blick?
Wo ist dein Haus? — — — Das Grab! —

Zweiter Auftritt.

Ulrich steht auf und will vom Felsen herab steigen, bleibt aber aufgerichtet und unbeweglich stehen, als Caspar und Dorothea kommen.

Caspar.

Komm nur, komm, und sey gefaßt,
Laß das Bitten und das Weinen!
Was Dir Dein Bewußtseyn nennt
Und Du zu bereuen hast,
Trage dem dort oben vor,
Der des Herzens Tiefen kennt.

Dorothea.

Beten will ich, daß er mir
Seines Trostes Engel sende,
Und das Herz regiere Dir,
Daß es nicht sich von mir wende.

Caspar.

Von Dir wenden? Hast Du meiner
Je wohl inniger bedurft?
Wie ein Vater, so sorgt keiner,
Wenn er auch mit Kummer schaut,

Wie das einz'ge theure Kind,
Dem er unbedingt vertraut,
Seinen Rath schlägt in den Wind,
Und nicht widerstehen kann,
Bei der Liebe flücht'gem Winken,
Gleich ihr an die Brust zu sinken;
Sieh, das kränkt den alten Mann.
Doch er wird nicht von Dir lassen,
Magst Du es auch spät erst fassen,
Daß Du selbst im Arm der Liebe
Nicht so sicher und geborgen,
Als bei Deines Vaters Sorgen.

Dorothea.

O mein Vater! Deine Milde
Beugt mich tiefer, als Dein Zorn!
Ach, vergieb mir und verdamme
Nicht die reine heil'ge Flamme,
Die im Busen mir erwacht.
Glaube mir, der Jüngling ist,
Der sie hell mir angefacht,
Rein und gut, wie Du es bist.

Caspar.

Wohl, ich will Dir und ihm glauben,
Daß er als Verführer nicht
Mir mein Kind hat wollen rauben.

Ging er doch nicht scheu davon,
Hat er doch selbst in der Nacht
Mich, den Vater, aufgesucht,
Seine Liebe mir bekannt,
Oft sich meinen Sohn genannt,
Während ich ihm fast geflucht,
Und die Schuld auf sich genommen,
Daß Du treuer nicht gewacht,
Und die Lampen ausgeglommen.
Ja, ich glaub, ein solches Herz
Treibt mit Liebe keinen Scherz;
Doch dort oben wacht ein Auge,
Welches zürnet, wenn ein Kind
Hinter seines Vaters Rücken
Einen Bund fürs Leben schließt;
Und an eine solche Stunde
Hängt sich oft ein schwerer Fluch,
Den kein Segen wieder löst! —
Während Du aus seinen Blicken
Flücht'ge Wonne hast getrunken,
Und Dein unerfahrnes Herz
Bebend an dem seinen schlug,
Ist das arme Schiff versunken;
Und vielleicht trägst Du die Schuld.

Dorothea.

Vater! — Vater! sey barmherzig!

Ulrich,

mit ſtarker Stimme von dem Felſen herab.

Kind, Dein Schuldbrief iſt zerriſſen! —
Wenn das Schickſal hält Gericht,
Will es nicht der Menſchen Licht,
Drum hab' ichs verlöſchen müſſen! —
Sie hat keine Schuld, — ich nur
War geſandt von höh'rer Macht,
Kräftig zog ich an der Schnur
Und ihr Recht behielt die Nacht!

Caspar und Dorothea ſind vor dieſen Worten erſchrocken auseinander getreten, und ſichtbar ergriffen.

Caspar.

Ulrich! was haſt Du gethan!

Ulrich,

ſteigt vom Felſen herab, ſehr mild.

Höre mich gelaſſen an:
Quäle nicht das arme Kind, —
Laß ihm ſeine Liebe immer, — —
Liebe thut dem Herzen wohl, — —
Such' ich doch den Diamant
Alle Tage an dem Strand,
Doch ich Armer find' ihn nimmer! —

Er geht langſam und traurig mit der Harfe ab.

Dritter Auftritt.

Caspar. Dorothea.

Dorothea.

Vater, haſt Du's wohl vernommen,
Was der Oheim unternahm?
Hörteſt Du, was aus dem frommen
Liebevollen Herzen kam?

Caspar.

Alſo er hat ſie verlöſcht? — —
Herr, der Du es zugelaſſen,
Daß der Gram ihn durft' erfaſſen,
Um ihn langſam zu vernichten,
Du wirſt mild und gnädig richten,
Wenn er in des Wahnſinns Nacht
Etwas Schreckliches vollbracht.

Dorothea.

Gnädig iſt der Vater oben,
Und der Fluch iſt weg gehoben,
Der auf meiner Liebe lag.

Caspar.

Darum preis ihn, denn Du haſt
Mehr als Du verdient, gefunden!
Doch weil er in dieſer Stunde,
Wo Dir unter Vorwurfs Laſt
Faſt das ſchwache Herz zerbrach,
Selber aus des Wahnſinns Munde
Der Verzeihung Worte ſprach:
„Kind, Dein Schuldbrief ſey zerriſſen!“
Nun ſo wird Dein Vater hier
Auch Dir wohl verzeihen müſſen.

Dorothea,

ihm in die Arme ſinkend.

O, mein theurer, theurer Vater!

Caspar.

Mein geliebtes armes Kind!

Dorothea.

Zürnſt Du nicht mehr? — Willſt vergeben?

Caspar.

Ja, ich will! — Die Dich gebahr,
Hat mich auch einſt ſo geliebt! —

Dorothea.

Und Du willſt dem Sohne auch
Deine Vaterarme öffnen?

Caspar.

Wenn ich ihn Dir werth erkannt. —
Doch wo iſt er?

Dorothea.

An den Strand
Iſt er troſtlos hingeeilt,
In das weite Meer zu ſpähn,
Ob denn nichts zu retten ſey?

Caspar.

Nein, die Hoffnung iſt vorbei! —
Als der Morgen kaum gegraut,
Hab' ich weit umher geſchaut;
Doch kein Schiff, kein ſchwankend Boot —
Auf dem Meere ruht der Tod! —
Trümmer liegen nur am Ufer. —

Dorothea.

Laß mich auf den Felſen ſteigen;

Kann ich von dem hohen Ort
Weiter doch die Ferne ſchaun.

Sie erſteigt einen Felſen.

Caſpar.

Steige! doch es iſt vergebens.

Dorothea.

Darf ich meinen Augen traun? — —
Deutlich ſeh ichs ja genug,
Auf der Todesklippe dort
Steht ein Menſch und winkt und winkt
Raſtlos mit dem weißen Tuch.

Caſpar ſteigt zu ihr hinauf.

Caſpar.

Wie, was ſagſt Du? wär' es möglich?
Ja, wahrhaftig!

Dorothea.

Sieh dort rudert
Jemand in dem kleinen Kahn
Hülfe bringend zu ihm an.

Caſpar.

Wem fiel ſolches Wagſtück ein,

Mit dem Nachen, da die Fluth
Immer noch nicht wieder ruht;
Wer mag jener Kühne seyn?

Dorothea.

Vater! ach er ist es!

Caspar.

Wer?

Dorothea.

Walther ists! Allgütiger!
Ich erkenn' ihn. — Walther! — Walther!
Bleib! — der Nachen ist zu klein,
Und die Fluth wird Dich verschlingen!

Caspar.

Sollt' es wirklich Walther seyn? —
Das wär brav! Dann sorge nicht,
Wer da wagt, der fühlt auch Kraft,
Und dann wird es schon gelingen.

Dorothea.

Stünd' ich doch nur ihm zur Seite!
Denn Du weißt es ja, wie ich

Freudig mit den Wellen ſtreite,
Und die Wogen kennen mich.
Aber er ſo ganz allein.

Caspar.

Sieh, jetzt naht er ſchon der Klippe. —
Wie der dort dem Tod Entgangne
Nach ihm ausſtreckt ſeine Arme. — —
Nur Geduld! — er bringt Dir Hülfe!
Kannſt Dich ſicher ihm vertraun,
'S iſt ein junger tücht'ger Burſche.

Dorothea.

Ein von Gott geſandter Engel.
Ha, nun fährt der Nachen an,
Leicht und froh ſpringt er hinaus.

Caspar.

Und der hart Geängſtigte
Wirft ſich dankbar vor ihm nieder.

Theilnehmend.

'S war wohl eine ſchlechte Nacht,
Die du heut dort zugebracht.

Dorothea.

So lag Walther auch vor mir,

Als wir beide mit dem Boot
Aus dem Schiffbruch ihn errettet.
Vater, oft nur droht der Tod,
Daß er Herzen feſter kettet.

Caspar,

immer hinſehend und dorthin ſprechend.

So recht! Heb' ihn wieder auf!
Knien darf man nur vor Gott. —
Sieh, wie breitet er die Arme!
Immer leg ihn an die Bruſt,
Daß ſein bebend Herz erwarme.

Dorothea.

Wie ſie beide ſich umſchlingen! —
O du ſel'ger Augenblick!
Könnt' ich doch ihm nahe ſtehn,
Schweigend ihm ins Auge ſehn,
Wie es glänzt von Himmelslicht.

Caspar,

immer hinaus ſprechend.

Kinder, laßt jetzt von einander,
Seht das Ufer iſt noch weit,
Und Ihr ſteht noch nicht auf Roſen.

Macht. Ihr findet wohl zum Koſen
Hier bei uns bequem're Zeit.

Dorothea.

In der Fremde läßt ihn nicht,
Hält zurück ihn und umfaßt
Wie begeiſtert ihn aufs neue.
Denk an mich, Geliebter! Haſt
Du vergeſſen, wie ich mich
Hier auf deine Rückkehr freue? —

Caspar.

Endlich geht es nach dem Kahn!
Nun Glück auf! — Herr gieb ihm Kraft,
Muth haſt Du ihm ſchon gegeben,
Und erhalte uns ſein Leben.

Dorothea.

Ach, wie hoch geht noch die See!
Komm, laß uns zum Boote eilen,
Raſch mit ihm vom Ufer ſtoßen,
Sicherer fährt man mit dem großen
Fahrzeug durch die hohe Fluth.
Die Gefahren laß uns theilen.

Sie eilt vom Felſen herab.

Caspar.

folgt ihr, und hält sie zurück.

Bleib, das wär vergebne Müh,
Eh das schwere Boot vom Strande
Mit uns abstößt, stehen sie
Beide sicher schon am Lande.

Dorothea.

Du hast Recht! — Was sorg' ich doch;
Hab' ich nicht mit frohem Muth
Mich so oft von hoher Fluth
In dem Kahne schaukeln lassen?

Caspar.

Und jetzt kannst Du kaum Dich fassen.

Dorothea.

Ja, da stand ich auch alleine,
Doch das Leben, was dort ringt,
Ist viel theurer, als das meine.

Caspar.

Sey nur ruhig! — Es gelingt! —
Sahst Du nicht, wie er den Kahn
Kundig durch die Wogen führte?

Glaube nur, das Meer es ſpürte,
Daß es nicht viel mit ihm ſchafft,
Und es beugt ſich ſeiner Kraft.

Dorothea.

O mein Vater! wenn er nun
Den aus Todesquaal Erlöſten
Siegreich an das Ufer bringt,
Und vor ſeinem Rettungs-Engel
Jener dankend niederſinkt,
Iſt das nicht das Werk der Liebe,
Die den Walther an mich kettet?
Hätt' er nicht Dein Kind geliebt,
Wär' er nicht mehr hier zugegen,
Wäre weit ins Land gezogen,
Und die Wogen
Hätten ihren Raub begangen,
Und er hätt' ihn nicht gerettet.
O drum laß mich an ihm hangen,
Da der Himmel ſeinen Segen
Sichtbar unſrer Liebe giebt.

Caspar.

Daß es ſich in Segen löſt,
Iſt die milde Fügung deſſen,
Der kein reines Herz verſtößt.

Dorothea.

Und nun darf ich fröhlich hoffen?

Caspar.

Was denn, mein geliebtes Kind?

Dorothea.

Daß dem edlen Jüngling offen
Deine Vater-Arme ſind?
Daß Du mir und ihm vergiebſt,
Und als Deine Kinder liebſt?

Caspar.

Könnt' ich ihn noch von mir weiſen?
Hab' ich einen ſchönern Lohn?

Dorothea.

Nimm ihn auf als Deinen Sohn!

Caspar.

Ja, als Schutzgeiſt ſend' ich ihm
Meinen Segen auf das Meer:
Eil' und führ' ihn ſicher her!
Bringſt Du ihn, ich will nicht weilen,

Mit ihm, was ich Theures habe,
Meines Kindes Herz zu theilen.

Dorothea.

Nein, nicht theilen, es gehört
Dir, wie ihm, Euch beiden ganz.
Neben meiner Kindesliebe
Keimt als frohe Nachbarblüthe
Jene andre Liebe auf;
Beide stehn auf einem Stamme
Fest gewurzelt im Gemüthe,
Sie gedeihen in dem Glanz
Einer reinen ew'gen Sonne;
Weil der Boden gut und kräftig,
Hat er beide stark getrieben;
Wie die Tochter einzig liebt,
Wird die Braut auch einzig lieben.

Caspar.

Könnt' auch Deine Liebe nicht
Für das Leben mehr entbehren.

Dorothea.

Vater, laß mich nur gewähren:
Ich, für Dein und seine Freude,
Er, für Dein und meine Ruh,

Und Du beteſt für uns beide,
Beide Kinder ſegneſt Du.

Caspar.

Und mein armer Ulrich?

Dorothea.

Ei,
Iſt auch er denn nicht geborgen?
Denke nur, wir ſind dann drei,
Können dreifach für ihn ſorgen.
Hörteſt Du wohl was er ſprach?
„Quäle nicht das arme Kind,
„Laß ihm ſeine Liebe immer,
„Liebe thut dem Herzen wohl!“

Caspar.

Ja in dieſen Worten lag
Gar ein freundlich milder Sinn
Und geheimer Segen drin.

Dorothea.

Laß uns nach dem Schiffer ſehn!

Sie erſteigt raſch den Felſen, der Vater folgt ihr.

Wahrlich, ſchon ſind ſie uns nahe!

O, ich glaube Walther ſahe,
Daß wir auf dem Felſen ſtehn.

Caspar.

Laß uns mit dem Tuche wehn!

Dorothea,
weht mit dem Tuche.

Walther! Walther! — lande hier!

Caspar.

Sieh, er nickt und ſteht verwegen,
Wie ein Seegott in dem Nachen.

Dorothea.

Fürchte nichts, es breiten Dir
Vater-Arme ſich entgegen.

Caspar.

Still nur, wird es ſchon erfahren!
Sieh, der Fremde ſteht und weint —
Mag wohl viel verloren haben,
Manches in der Fluth begraben,
Was ihm werth und theuer war. —
Iſt nicht jung mehr, wie es ſcheint,

Hat ſchon ſtark bereiftes Haar. —
Mußt Dich ſchon zufrieden geben,
Was das alte Meer verſchlingt,
Dir kein Flehen wiederbringt; —
Deine Beute iſt das Leben.

Dorothea.

Vater, ach, jetzt landen ſie! —
Darf ich ihm entgegen eilen?

Caspar.

Schone erſt des Fremden Gram!
Danke Gott im Herzen ſtill,
Daß er glücklich wiederkam.
Findeſt ſchon zur Freude Zeit.
Andrer Glück verletzt oft ſcharf,
Wenn das Unſre ſich zerſchlagen!
Laß uns erſt theilnehmend fragen,
Was der fremde Mann bedarf? —

Sie ſteigen vom Felſen hinab.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Walther. Graf von Holm.

Walther,
den Grafen führend, ohne die Andern zu bemerken.

Gott sey Dank, mein armer Vater,
Daß ich Dich am Ufer habe.

Graf.

Ja, ich danke Dir, mein Sohn!
Ja, Du hast mich treu gerettet,
Ob mir gleich viel besser wäre,
Läg' ich tief im Meer gebettet.

Walther.

Hat nicht sichtbar mir das Schicksal
Deine Rettung aufgespart?
Und Du wünschest, es sey anders? —
War's nicht deßhalb, daß ich hier
Durch der Liebe heilig Band

An dem Strand gefeſſelt ward?
Und erſchien der Engel mir — —

Er wird Dorotheen gewahr.

Ha! da ſteht ſie! — Dorothea,
Sieh, ich bringe meinen Vater.

Dorothea.

Deinen Vater?

Caspar.

Braver Sohn!

Graf,
vor Dorotheen zurück bebend.

Gott, wer tritt mir hier entgegen!
Täuſchen mich die Sinne nur?

Walther.

Sieh, das iſt der Schutzgeiſt ja,
Der Dir Deinen Sohn erhalten.

Caspar, zum Grafen.

Legt die Stirne nicht in Falten,
Habt Vertraun und zittert nicht.

Unſer Strandrecht iſt die Pflicht,
Der Geretteten zu pflegen.

Graf.

Geht! — was ſeht Ihr mich ſo an!
Iſts nicht wahr? gar deutlich ſteht
Mir es auf der Stirn geſchrieben:
Daß kein Herz hier dürfe lieben!

Dorothea.

Ach, nicht lieben?

Walther.

Vater! Vater!

Graf.

Geht, ich bin ein armer Mann,
Ganz verarmt, ſogar an Segen;
Denn hier, wo ich bebend ſtehe,
Wird der Segen Euch zum Fluch!

Caspar, theilnehmend.

Sprecht nicht mehr, es iſt genug;
Sicher ſeyd Ihr noch ermattet.

Walther.

Welcher finſtre Geiſt umſchattet
Jetzt Dein liebevoll Gemüth?
Auf Dorothea zeigend.
Strahlt aus dieſem Angeſicht
Dir nicht Fried' und Himmelstroſt?

Graf.

Fort mit dieſem Mädchen! flieht!
Fort Ihr Menſchen! — meidet mich!

Dorothea.

Ach, er ſtößt mich kalt zurück.

Caspar.

Stolzes Herz!

Walther.

Verkennt ihn nicht.
Gott wie furchtbar iſt ſein Blick! —
Wäre doch die Mutter hier,
Sie nur weiß ihn zu erheitern.

Graf.

Ja, die Mutter! — Ach! Matilde!

Walther.

Denk nur, wie ſie ſich wird freun!
Haſt Du ſie denn wohl verlaſſen?

Graf, für ſich.

Wie ſoll ichs in Worte faſſen!

Zu Walter.

Ja, ſie grüßt Dich! — Ihr iſt wohl! — —

Caspar, für ſich.

Ihr iſt wohl? — Du armer Mann! —
Faſt glaub' ich ihn zu durchſchaun. —
Mag er mirs allein vertraun.

Laut.

Laß uns jetzt nicht zögern, Kind;
Wenn die Lebensgeiſter ſind
Zu ermattet und erſchlafft,
Hat die Seele auch nicht Kraft.
Ich will bei ihm bleiben, Du
Eile unſrer Wohnung zu;
Bringe freudig, was wir haben,
Daß er ſich erſt mög' erlaben.
Walther fährt indeß den Kahn,
Wieder bei dem Leuchtthurm an.

Dorothea.

Fliegend bin ich wieder hier.

Walther.

Auf dem Nachen folg' ich Dir.

Sie eilen beide ab.

Fünfter Auftritt.

Graf von Holm. Caspar.

Caspar.

Setzt Euch auf den Felsen nieder!
Seht, der Sturm hat sich gelegt. —
Hebt das Haupt und schaut umher,
Wie sich an dem schönen Morgen
Alles Neuerwachte regt;
Hier im Frühroths-Strahl das Meer
An des Horizontes Busen
Seine Purpur-Lippen legt;
Dort der Berge blaue Reihe
Das azurne Himmelszelt
Auf dem Riesenscheitel trägt. —
Stärkt Euch nicht der Morgenduft?

Hört Ihr nicht wie alles ruft:
„Herrlich iſts auf Gottes Welt!“

Graf.

Guter Mann, Ihr wollt das Ahnen
Einer ewig wachen Liebe,
Die im ſegensreichen Walten,
In der immer neuen Schönheit
Der Natur ſich offenbart,
Und der ew'gen Lampe gleich,
Den geweihten Dom erleuchtet,
Mir als Troſt und Balſam reichen? —
O, Ihr ſeyd ein weiſer Arzt!
Doch nur für ein ſchuldlos Herz, —
Hier iſt Eure Kunſt verloren! — —

Caspar.

Habt Ihr nicht die Vaterhand
Deutlicher heut in der Noth,
Als im frühern Glück erkannt?
Die zum Retter von dem Tod
Euch den eignen Sohn geſandt?
Wenigen wird es gewährt,
Solche Prüfung zu beſtehen;
Wenig Glücklichen, wie Euch,
Unter Todesangſt und Graun

In des Sohnes Herz zu ſchaun.
Vater, o wie biſt Du reich!

Graf.

Darin liegt des Himmels Strafe,
Feſter noch das Band zu ſchließen,
Eh' es grauſam wird zerriſſen.

Caspar.

Wie? den Sohn vom Vater trennen?

Graf.

Und die Einz'ge, die mit Liebe
Für mich hätte zeugen können,
Sie, um deren Engel-Huld
Mir die Menſchen alle Schuld
Würden gern verziehen haben, — —
Sie — liegt in der Fluth begraben.

Caspar.

Armer Mann! — o ſchüttet ganz
Euren Kummer in mein Herz.
Zwar wir ſahen erſt uns kaum,
Aber glaubt, ich habe Raum
In der Bruſt für fremden Schmerz,

Und was Jahre ſchwer erbauen,
Giebt uns oft der Augenblick,
Stilles inniges Vertrauen.

Graf.

O, wer biſt Du, der Du mir
Liebreich tröſtend reichſt die Hand?
Glauben will ich, daß der Himmel
Dich als Prieſter mir geſandt,
Und bekennen will ich Dir,
Was mir auf der Seele laſtet.
Kannſt Du mich entſündigen,
Oder ſprichſt Du mich nicht frei — —
Nun Du magſt verkündigen,
Was es ſey! — —
Nur nicht ſcheu dann vor mir weichen — —
Bette tief mich in das Grab,
Löſche dann von meiner bleichen
Stirn das ſchwere Kainszeichen
Mit den reinen Händen ab!

Caspar.

Faßt Euch doch! wir ſind vor Gott
Allzumahl nur ſchwache Sünder!
Als ein Richter fänd' er wohl

Viel zu ſtrafen, doch er iſt
Vater, und wir ſeine Kinder.

Graf.

So vernehmt! — Mein Vaterland
Iſt Europa. — Das Geſchick
Hatte mit freigeb'ger Hand
Mich vor vielen ausgerüſtet.
Was die Menſchen nennen Glück,
Reichthum, einen hohen Stand,
Jugendlicher Schönheit Glanz,
Was dem Herzen nur gelüſtet,
Das beſaß ich voll und ganz.
Doch ein ungeſtümes Sehnen
Trieb mich raſtlos hin und her;
Oede ſchien die Welt und leer,
Weil ich noch kein Herz gefunden,
Das mich feſt an ſie gebunden.
Da gelangt' ich auf der Reiſe
Zu der Heimath eines Freundes,
Der ſich ſtill zurück gezogen,
Und nach Patriarchen Weiſe
Froh ſein kleines Feld bebaute,
Fromm dem lieben Gott vertraute,
Und an eines Weibes Hand
Seinen ſtillen Himmel fand.

Und ich ſah den Engel; ſah
Wie durch ihrer Anmuth Zauber
Sie das ernſte kahle Haupt
Schleichender Alltäglichkeit
Stets mit neuen Kränzen ſchmückte,
Und in froher Thätigkeit
Alles um ſich her beglückte.
Ach, da ging in meiner Seele
Auf ein warmer Frühlings-Tag,
Alle Stimmen wurden wach,
Und es hallte tauſendmahl
Mir aus allen Tiefen nach:
Sieh, das iſt Dein Ideal!

Caspar.

Flieht aus Eures Freundes Hütte.

Graf.

Hätt' ich damahls mich ermannt,
Damahls irrend meine Schritte
Nach dem fernſten Pol gewandt! —
Doch mir fehlte jede Kraft,
Das bewegte Herz zu faſſen,
Und ich ſah mich feſt gebannt;
Konnte nicht mehr von der Liebe

Zu dem holden Weibe laſſen,
Und begann den Freund zu haſſen.

Caspar.

Dann habt Ihr ſein Glück zerſtört! —

Graf.

Laßt mich nicht das Bild Euch zeigen,
Wie ich durch beredtes Schweigen
Nach und nach ihr Herz bethört,
Hinter meines Freundes Rücken
Vor ihr kniete mit Entzücken,
Bis ſie endlich mich gehört.

Caspar.

Schwaches Weib!

Graf.

Nein! ſie war rein!
Alle Schuld trag' ich allein.
Selbſt der ew'ge Richter dort
Wird Ihr mild das Urtheil ſprechen;
Nur mich ſtößt er zürnend fort! —
Nur auf mir ruht das Verbrechen! — —

Caspar.

Endet! Endet!

Graf.

Und ihr Gatte
Uebte treu des Gaſtrechts Pflicht,
Merkt' in ſeiner Reinheit nicht,
Wie ich treulos ihre Liebe
Heimlich ihm geſtohlen hatte;
Küßt' uns, wenn er Hand in Hand
Mich mit ſeinem Weibe fand.

Caspar, für ſich.

Wie mein Ulrich.

Graf.

Da erſchien,
Uns zum Unglück, denn ein Brief,
Der den Freund zum Bruder rief.
Beider Brüder Frauen waren
Schweſtern, jene hatte eben
Eine Tochter ihm geboren,
Doch ihr eignes theures Leben
Während der Geburt verloren.

Caspar.

Gott, mir graut faſt vor dem Ende!

Graf.

Und zum Bruder eilt der Freund,
Legt' ſein' Hab' in meine Hände,
Und befiehlt mir, treu geſinnt,
Ihm das Liebſte, Weib und Kind. — —
Doch Matildens tiefer Schmerz
Um der Schweſter frühen Tod,
Oeffnet mir noch mehr ihr Herz.
Es gelingt mir, daß ich ſie
Endlich durch mein Flehn erweiche — —
Und indeß der Freund den Bruder
An des theuren Weibes Leiche
Tröſtend in den Armen hält,
Brech' ich, kälter als der Tod,
In das friedlich ſtille Haus,
Reiſſe Weib und Kind heraus,
Sie entführend in die Welt.

Caspar.

Weib und Kind? — Verzeih Euch Gott!

Dringend.

Euren Namen laßt mich wiſſen.

Graf.

Damahls hieß ich Graf von Holm.

Caspar, sich abwendend.

Holm! Er ist es! — Herr der Welten,
Willst Du, ich soll Richter seyn? — —
Nein, Du sprichst: Die Rach' ist mein,
Und ich selber will vergelten!

Graf.

Ach! Ihr wendet Euch von mir,
Schaudert grauenvoll zusammen,
Sprecht geheim das Urtheil aus,
Um mich laut nicht zu verdammen!

Caspar.

Wem bewegt es nicht die Brust!
Aber weiter.

Graf.

Fort zu Schiffe
Ging es mit dem theuren Raube. —
Zwar ich würde gern den Knaben,
Welcher damahls kaum drei Jahr,
Ihm zurück gelassen haben,

Doch die Mutter konnt' es nicht.
Und daß der verrathne Gatte
Nie im Zorn es möge wagen,
Mir die Beute abzujagen,
Wußt' ich klug es anzufangen,
Und die Nachricht zu verbreiten:
Unter sey das Schiff gegangen.

Caspar.

Recht! — da ward auf einmahl aus!
Besser um die Todten klagen,
Als den Räuber todtgeschlagen. — —
Hat das Glück Euch Frucht gebracht,
Das Ihr ihm davon getragen?

Graf.

Früchte wohl, allein voll Gift. — —
Glücklich waren wir geschifft;
Fröhlich trat an ihrer Hand
Ich ins neue freie Land;
Kaufte unter fremdem Namen
Weite Landereien an;
Hatte Sclaven ohne Zahl;
Alle die mir nahe kamen,
Priesen den beglückten Mann.
Doch seit dem Beginn der Flucht

War der ſüße Traum vorüber;
Unſre Blicke wurden trüber,
Stummer wurde unſer Mund;
Keiner that's dem andern kund,
Was er fühlte, was er dachte,
Nur der inn're Richter wachte. — —
Menſch, Du kannſt es nimmer faſſen,
Wie es hier tobt fürchterlich,
Wie die Wangen ſtill erblaſſen
Und der Schlaf die Nächte flieht,
Wenn das Auge hinter ſich
Eine Schuld ihm drohen ſieht.
Achtzehn Jahre ſind ſeitdem
Still und langſam hingezogen.
Und wie ſehr wir uns auch liebten,
Konnten, mit dem reinſten Willen,
Doch wir nie die Seufzer ſtillen,
Die uns jede Freude trübten.
Nur das Kind, das wir dem Gatten
Auch mit fortgenommen hatten,
Wußte nichts von Gram und Schuld,
Wuchs zu einem Jüngling auf,
Deſſen reine fromme Seele
Ein Verein von Kraft und Huld.
Nur der wird einſt für mich zeugen,
Daß ich achtzehn lange Jahr
Ihm ein treuer Vater war;

Und mir ſagt des Herzens Stimme:
Nimmer wär' er ſo gediehen,
Hätteſt Du ihn nicht erzogen,
Und um ihn wird Dir verziehen.

Caſpar.

Doch der Vater bleibt betrogen,
Um der Vaterfreude Glück.

Graf.

Ach, ich bring' ihn ja zurück;
Geb' ihn wieder; will verlaſſen
Sterben, nur der Vater ſoll
Nicht den Schuld'gen länger haſſen.

Caſpar.

Alſo Walther iſt dieß Kind?

Graf.

Ja!

Caſpar, für ſich.

Gott, Deine Wege ſind
Unerforſchlich! — Habe Dank!
Und Ihr kommt und bringt ihn wieder?

Graf.

Ja! Matilde wurde krank,
Auf den Tod lag ſie danieder.
Da erſt ließ ſie, wie noch nie,
Mich in ihrer Seele leſen,
Und beſchwor mich, daß ich ſie,
Wenn ſie noch einmahl geneſen,
Nach Europa führen ſollte,
Um mit ihr den erſten Gatten
Reuig wieder aufzuſuchen,
Vor ihm in den Staub zu knien
Und im Flehn nicht zu ermatten,
Bis er wieder ihr verziehen. —
Ich verſprach's, auch mir ſank ja
Von der Bruſt ein Fels, allein
Die Geneſung war nicht nah,
Und ihr Herz ſchlug immer bänger.
Echt, da zögert' ich nicht länger,
Und geſtand dem Sohne klar
Alles was geſchehen war.
Legt' in ſeine reine Hand
Segnend das Vermittler-Amt,
Und er übernahm's mit Freuden;
Froh ſah ich ihn von uns ſcheiden
Und getroſt zu Schiffe gehn.
Doch die Sehnſucht ihm zu folgen
Wuchs in uns von Tag zu Tag,

Ward Matildens Arzt und zog.
Ohne Nachricht zu erwarten,
Uns dem Sohne eilend nach,
Und so schifften wir uns ein,
Nach Europa ging's hinüber!

Caspar.

Wußtet Ihr denn, ob er lebte?

Graf.

Nein! doch sichre Hoffnung schwebte
Unsrem Schiffe kühn voran. —
Da stand nun der reiche Mann
Um, was Theures er besaß,
Was er unter Angst und Schmerzen
Lange Jahre sich bewahrt,
Loszureissen von dem Herzen
Und dem Freund es heimzubringen. — —
Bei des frischen Windes Rauschen
Flog das Schiff gar eilig hin.
Und die Schiffer riefen: Land!
Doch des Schicksals finstre Macht
Wies uns ab mit strenger Hand;
Jagte in der Schreckens-Nacht
Einen Sturm auf uns heran,
Und empört den Ocean,

Daß er uns auf Klippen wirft.
Keine Hülfe will gelingen,
Selbſt Kanonen-Schüſſe bringen
Keinen Retter in der Noth. — —
Schon beginnt das Schiff zu ſinken. — —
Da eilt in das große Boot
Jeder ſchnell hinein zu ſpringen!
Aller Kräfte ſich vereinen
Und die Rettung ſcheint ein Spiel,
Denn des Leuchtthurms Lampen ſcheinen,
Und nicht fern mehr iſt das Ziel.
Doch ſie löſchen plötzlich aus. — —
Um uns her wird Nacht und Graus,
In uns hebt ſich Angſt und Zagen.
Ohne Richtung fort und fort
Wird das Boot umher getragen,
Bis es an der Klippe dort
Von der Fluth wird umgeſchlagen.

Caſpar.

Und die Lampen waren Schuld?

Graf.

Ja! Wer ſie verlöſchen ließ,
Mag es einſt vor Gott vertreten,
Denn die Rettung war gewiß. —

Doch nun ſind ſie all' ertrunken —
Ich nur mußte übrig bleiben —
Auch Matilde iſt verſunken.

Er verbirgt das Geſicht.

Caſpar, für ſich.

Ew'ge, unerforſchte Macht,
Hätteſt Du zum Werkzeug Die
Seine ſchwache Hand erſehn?
In des Wahnſinns leeres Treiben
Wirklich tiefen Sinn gelegt?

Laut.

Armer, hart geſtrafter Mann!

Graf.

Ja, ich bin verarmt! Es kann
Nicht der Freund mir mehr vergeben,
Denn das einz'ge theure Leben,
Das vielleicht ihn mir verſöhnt,
Iſt aus meinem Arm entflohn.

Caſpar.

Blieb Euch denn nicht noch der Sohn?

Graf.

Ihr habt recht! — Fort laß uns eilen,

Daß er mich zum Vater führe,
Eh auch ihn ich noch verliere.
Hört, gebt mir die Tochter mit!
Sie ſoll meine Tochter ſeyn.
Wunderbar in ihren Zügen
Sah ich von Mathildens Reiz
Ein getreues Abbild liegen.
Wie mich's vorhin hat erſchreckt,
Dünkt mich's jetzt ein gutes Zeichen,
Denn wenn er es auch entdeckt,
Wird es ihm das Herz erweichen;
Sicher fühlt er dann Erbarmen,
Ruht er in der Kinder Armen.

Caspar, für ſich.

Ach, der Wahnſinn faßt ihn nicht.
Starrt ihn an, ſo ernſt und ſtill,
Mit dem bleichen Angeſicht,
Weiß nicht, was der Arme will. — —
O wo ſoll ich Worte finden,
Dem Geſtraften mild genug
Allen Jammer zu verkünden.

Graf.

Ihr verſagt mir's? — Wendet Euch
Von mir zweifelnd ab? — So wißt,

Walther iſt an Gütern reich,
Wie er es an Tugend iſt.
Was ich habe, iſt ſein eigen. — — —
Ihr beharrt bei Eurem Schweigen?
Ihr habt recht, ich darf nicht werben,
Er iſt eines andern Kind,
Und wer weiß, wie der geſinnt.

Caspar, für ſich.

Muß ich denn die letzte Hoffnung
Ihm mit einem Schlag verderben!

Laut.

Nein, ich ſchaudre nicht zurück.
Könnt' ich Troſt und Hülfe geben,
Wollt' ich gern Euch Tröſter ſeyn.
Doch das ähnliche Geſchick
Eines Freundes fiel mir ein,
Das erfüllte mich mit Beben.
Auch ihm ward ſein einz'ger Sohn
Und ein holdes Weib entführt;
Er verfolgt ſie bis ans Meer;
Doch nicht will er ihr Verbrechen
Als betrogner Gatte rächen,
Nein, der andre ſoll ſie haben,
Er verlangt nur ſeinen Knaben.
Aber bald genug empfing

Er die Nachricht, daß das Schiff
In den Fluthen unterging.

Graf.

Giebt es solcher Schuld'gen mehr? —
Stehen mehrere mit mir
Vor Gericht? — —

Caspar.

Das griff zu sehr
In des Freundes Seele ein;
Schwere Krankheit warf ihn nieder;
Zwar genaß der Körper wieder,
Doch der Geist, er war verloren,
Denn der Wahnsinn hatte sich
Seine Wohnung drin erkohren.

Graf, die Hände ringend.

Vater, sey barmherzig! Laß
So nicht mich ihn wiederfinden!
Ich verzweifle sonst! —

Caspar.

Der Bruder,
Den der arme Mann besaß,

Nahm ſich ſeiner treulich an.
Hatt' er ſelbſt doch auch die Gattin,
Als ſie ihm ein Kind geboren,
Kürzlich durch den Tod verloren.

Graf.

Menſch! Du ſpannſt mich auf die Folter!
Nenne mir des Freundes Namen!

Caspar.

Sie verkauften Haab und Gut.
Suchten ſich am Meeres-Strande
Eine ſtille Wohnung aus;
Denn nur nahe bei dem Meere
Legte ſich des Wahnſinns Wuth,
Weil die Hoffnung nie geruht,
Daß ſie endlich wiederkehre.
Und indeß der eine fern
Von der Welt ſein Kind erzieht,
Und ihm Troſt erwächſt, wenn er
Sich für Fremde raſtlos müht,
Sitzt am Strand der andre, ſingt
Zu der Harfe, klagt und wartet,
Ob kein Schiff ſie wiederbringt.

Graf.

Nein, kein Schiff bringt ſie dir wieder! —
Ich beſchwör' Euch, nennt mir ihn! —

Caspar, ſehr ernſt.

Der Du den Verſtand noch haſt,
Denk' an Gott, und ſey gefaßt,
Denn Du hörſt vielleicht ein Wort
Das zu Deinem Schickſal paßt:
Jener Freund heißt: Ulrich Hort!

Graf, vernichtet.

O, mein armer, armer Hort! — —
Herr, wie Du gerecht auch biſt,
Furchtbar doch iſt Deine Rache!

Caspar.

Fügt Euch ſtill, Ihr ſeyd ein Chriſt,
Und befehlt Gott Eure Sache.
Hat er doch, weil Ihr bereut,
Euch vom Tod errettet heut.

Graf.

Mich vom Tod errettet? — Nein,

Wohlthat wär' er mir geweſen.
Doch er hat mich auserleſen
Zu des Lebens größrer Pein.
Langſam nur des Giftes Tropfen
Soll ich aus dem Kelche trinken;
In den Staub mich windend ſinken,
Doch das Herz ſoll weiter klopfen.
Wie der Tod mich von ſich weiſt,
Schreitet meinem ſtarken Geiſt
Auch des Wahnſinns heilend Fieber
Mit Verachtung ſtill vorüber.

Caspar.

Schweigt! wohin gerathet Ihr!
Seyd ein Mann, und glaubet mir,
Ulrich hat Euch längſt verziehn.

Graf.

O, wo lebt er? Führt mich hin!
Alles will ich mit ihm theilen,
Ihn durch meine Liebe heilen,
Will ihm dienen, treu wie keiner,
Bei ihm wachen, vor ihm knien,
Bis der Tod erbarmt ſich meiner.

Caspar, beruhigend.

Thut das! — Aber kommt mit mir!
Denn was ſtehn wir ſprechend hier?
Laßt uns nicht die Zeit verlieren,
An dem Strande nachzuſpüren,
Ob vielleicht nicht außer Euch
Jemand noch zu retten ſey,
Möglich wär's.

Graf.

Ihr wollt durch Hoffnung
Meinen finſtern Gram zerſtreun?
Ich erkenn' es, guter Mann,
Aber geht, laßt mich allein.

Caspar, eifernd.

Euch allein? — Darf ich es wohl?

Graf.

Geht! ich duld' und fürchte Gott!
Auf der Klippe ſtand ich ja
Näher vor dem Tode da,
Durfte nur den Fuß bewegen
Und es war mit mir vorbei. — —

Doch ich will das Leben tragen,
Wie die Bürde ſchwer auch ſey.
Ruft den Sohn, ich muß ihn ſprechen,
Will ihm nichts, gar nichts verſchweigen,
Und dann ſollt Ihr uns den Weg
Zu dem armen Vater zeigen.

Caspar.

Gut, ich geh'! Ihr wartet meiner.
Ich vertrau' Euch! — denkt an den,
Der Euch näher ſteht, als einer.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Graf Holm allein.

Herr! ich fürcht' und liebe Dich!
Auf den Richtplatz haſt Du mich
Du, Gerechter, hergeſtellt.
Hier, wo jubelnd ich am Strand,
Einſt mit meinem Raube ſtand,
Steh' ich, und das Richtſchwert fällt. —
Preiſen muß ich Deine Milde,
Daß Du ihr den Tod geſandt,
Und ſie in des Wahnſinns Bilde
Nicht den Gatten erſt erkannt.
Deine Strafe nur für mich. —
Herr! ich fürcht' und liebe Dich! — — —
O hinauf! die Felſenpfade!
Hier im Schatten faßt mich Graun!
Gottes Sonne will ich ſchaun,
Sie, das Bild von ſeiner Gnade,
Und dort beten mit Vertraun!

Er erſteigt die Felſen und verliert ſich darauf.

Siebenter Auftritt.

Die Scene verändert ſich.

Freie Ausſicht auf das Meer. Auf der einen Seite abermahls Felſen. Matildens Leiche liegt am Strande, Ulrich kniet neben ihr, ſeine Harfe lehnt am Felſen. Nach einer kurzen Pauſe ſteht er leiſe auf.

Ulrich.

Still! o ſtill! erweckt ſie nicht!
Meer, geh leiſe auf und nieder!
Sprich doch heimlich, lieber Weſt!
Seht, ich habe ſie ja wieder,
Doch ſie ſchläft, ſie ſchläft noch feſt.
Mag ſie ſchlafen! ſie iſt müde,
Und noch iſt es allzufrüh! —
Iſt mir doch, als hätt' ich ſie
Lange — lange nicht geſehn. — —
Siehſt ſo bleich und ängſtlich aus, — —

Und mit Thränen iſt wohl gar
Dir benetzt das dunkle Haar? —
Ach, iſt dir etwas geſchehn?
Oder iſt's ein ſchwerer Traum,
Der an dir vorüber zieht? —
Was auch jetzt dein Auge ſieht,
Böſes kann es ja nichts ſeyn,
Denn dein Herz iſt engelrein. — —
Sing' ich ihr vielleicht ein Lied?
Lieber brech' ich ihr geſchwind
Von dem Buſch dort Blüthenzweige,
Schmück' ihr Bettchen damit aus.
Wach' indeß bei ihr und ſchweige,
Hüte ſie, du treuer Wind!

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Graf Holm,

von den Felsen herabeilend.

Wo iſt die Geſtalt geblieben,
Die ſich hier am Strand bewegt?
Welche Bürde hat ſie dort
Am Geſtade hingelegt?
Gott! iſt's möglich! — O Matilde!

Er eilt auf die Leiche zu, und kniet bei ihr nieder.

Seh' ich dich noch einmahl wieder?
Schlafe! du verſchläfſt gar viel!
Hat das Meer der Mutter Erde
Hier ihr Kind zurück gegeben?
Daß der zarte Bau der Glieder
Nicht ein Raub der Ungeheuer
In der finſtern Tiefe werde? —
Daß ein Grab uns noch vereine,
Wenn ich nicht mehr um dich weine?

Neunter Auftritt.

Graf Holm. Ulrich, mit einigen grünen Zweigen.

Ulrich.

Fort! — erwecket nicht mein Weib!

Graf, aufſpringend.

Ha, wer wagt's!

Ulrich.

So ſprecht doch leiſe,
Seht nur, wie ſie friedlich ſchläft!

Graf,

nachdem er ihn angeſtarrt.

Ja, ſie ſchläft! — Ich aber wache. — —
Furchtbar wird mir alles klar;
Das Entſetzliche wird wahr,
Zu erfüllen Deine Rache!
Ja, ich ſtehe hier am Ziel.

Für ſich.

Ich erkenn' ihn! Jeder Zug

In dem lieben Angeſicht
Sagt es deutlich mir genug.
Daß er's iſt, und was er litt'.

Ulrich.

Blicke nicht ſo ſtarr auf mich,
Starre Blicke ſtechen tief. —
Mir iſt faſt, als kennt' ich Dich,
Faſt, als ob ich einſt mit Dir
Haſtig um die Wette lief,
Sprich, wie heißt Du?

Graf.

Wahnſinn hülle
Tief ihm meinen Namen ein.

Ulrich.

Mußt mir lieb geweſen ſeyn. —
Wenn ich Dich ſo recht betrachte,
Wird mir juſt, als wenn ein Brief
Sonſt mir Freundes-Grüße brachte.
Hör', ich heiße Ulrich, — ſprich
Einmahl nur den Namen aus,
Dann vielleicht beſinn' ich mich.

Graf,

von Rührung übermannt.

O mein Ulrich!

Ulrich.

Du biſt Holm! — —
Wo biſt Du ſo lang' geblieben? —
Ach! recht hab' ich Dich vermißt,
Und mein Herz war ſo beklommen!
Sey mir herzlich denn willkommen!

Auf die Leiche zeigend.

Wenn ſie wieder munter iſt,
Wird ſie auch die Hand Dir reichen. — —
Wie bewirth' ich Dich denn gleich?
Da! nimm dieſen grünen Zweig,
Iſt er doch ein Friedenszeichen!

Er giebt ihm einen Zweig.

Graf, ihn umfaſſend.

Ulrich! und den reichſt Du mir?

Abgewendet.

O du Herz, deß Mild und Huld
Auch der Wahnſinn nicht zerſtört!
Löſcheſt du im Buch der Schuld

Meinen Namen liebend aus,
Daß der Richter ihn nicht hört? —
Reichſt du über jenem bleichen
Theuren Weibe, das ich dir
Einſt geraubt, das Friedenszeichen? —
Ach! vergieb mir ihretwegen!
Ja, verzeih ob unſrem Kinde!

Sich ſchnell ſammlend.

Doch dem Sohn jetzt ſchnell entgegen,
Daß er nicht unvorbereitet
Seine Eltern alſo finde!

Er eilt fort.

Zehnter Auftritt.

Ulrich allein bei der Leiche.

Ulrich,

ſieht dem Grafen befremdend nach.

Weßhalb geht er? — — Er entflieht! — —
Wie? — Entfliehn? — — Iſt denn nicht ſchon
Einmahl jemand mir entflohn? — —
War ich lange nicht allein? — —
Könnt' ich mich nur recht beſinnen! — —
Nein, hier ſtand mein Hüttchen nicht. —

Zur Leiche.

Wach' doch auf! und komm von hinnen!
Hörſt du nicht das Angſtgeſchrei
Unſers Sohns, man will ihn rauben!
Ach! ſie hört nicht! — ſchwer wie Blei
Ruht der Schlaf auf ihr. — Der Holm
Wollte vorhin ſie erwecken! — — —
Ha! — was muß ich ſo erſchrecken,
Nenn' ich jetzt den Namen? — Holm,
Fliehen! — Holm — Graf Holm — entfliehn! —

Mir wird Angſt, wir wollen fort! —
Laß uns eilen, heimwärts ziehn,
Und das alte Weltmeer dort
Iſt mein Freund, und bringt uns hin! —

In freudiger Stimmung.

Willſt du nach dem Schiffchen fragen? —
Weißt ja, daß ich Sänger bin.
Freundliche Delphine tragen
Froh uns durch die blaue Fluth.
Komm, Matilde, faſſe Muth;
Bleiben dürfen wir nicht hier,
Sonſt kommt Holm, dich aufzuwecken. —
Auch die Harfe nehmen wir
Mit uns, herrlich wird ſichs reiſen
Bei der Lieder frommen Weiſen. — —
Harfe! Komm! hinauf die Stufen!
Die Delphine laß uns rufen.

Er ſteigt mit der Harfe kühn auf einen Vorſprung des Felſens, und thut einige raſche volle Griffe.

Sie vernehmen meine Töne,
Freudig grüßt mich ihre Schaar.
Hört, ich bring' euch meine Schöne,
Euch vertrau' ich ganz und gar;
Will euch Himmels-Lieder ſingen,
Wollt ihr uns zur Heimath bringen. —

Nehmt die Zweige grün belaubt,
Schmücket feſtlich euch das Haupt!

Er wirft die Zweige hinunter.

Das Gewühl wird immer bunter.
Ruft: herunter! — Komm herunter!
Wartet nur, ich komme gleich!
Erſt die Harfe geb' ich euch!

Er wirft die Harfe hinab und ſteigt eilig vom Felſen.

Zur Leiche:

Willſt du denn noch nicht erwachen?
Nun ſo ſchlummre ruhig fort!
Wollen ſchnell die Reiſe machen,
Freudiger erwachſt du dort,
Um mich mit der Braut Entzücken
Wieder an die Bruſt zu drücken.

Er hebt ſie auf.

Will dich leiſe, leiſ' erheben,
Sanft dich den Gefährten geben,
Und du weißt kein einzig Wort. —
Schlafe, ſüßes Weib, ſchlaf fort!

Er ſteigt mit ihr auf die Spitze des Felſens.

Ha! dort kommt er hergegangen! —
Ihr Delphine, nicht geſäumt!
Hurtig ſollt ihr uns empfangen! —
Wie die Welle brauſt und ſchäumt! —

Fort, was zaudern wir noch länger,
In die Heimath mit dem Sänger! — —

Er ſtürzt ſich mit der Leiche hinter die Felſen hinab.

Kurze Pauſe.

Eilfter Auftritt.

Walther. Dorothea. Gleich darauf Graf Holm und Caspar.

Walther.

Wo ſind meine Eltern? — Wo? —

Dorothea.

Walther, eile doch nicht ſo!
Laß allein mich zu dem Greiſe,
Denn ich kenne ſeine Weiſe.

Walther.

Nein, ich muß die Mutter ſehn.
Will ſie los vom Tode ringen.

Und den Vater feſt umſchlingen,
Sicher wird er mich verſtehn.

Dorothea.

Doch wo finden wir ſie auf?
Nirgends ſeh' ich eine Spur.
Wart' auf unſre Väter nur.

Walther,

den Kommenden entgegen rufend.

Eilt, ich bitt' Euch! eilt herbei!
Zeigt mir wo die Stelle ſey!

Graf,

mit Caspar kommend.

Hier! Du ſtehſt ſchon an dem Ort,
Wo er mir die Hand geboten.
Doch wo iſt er?

Walther.

Er iſt fort —
Fort, mit der geliebten Todten.

Caspar.

Glaubt ich doch, ich ſäh beſtimmt,
Wie er auf dem Felſen ſtand.

Dorothea.

O der iſt wohl bald erklimmt.

Sie ſteigt raſch auf den untern Vorſprung, Walther folgt ihr.

Graf.

Seht Ihr nichts?

Dorothea.

Leer iſt der Strand.

Walther.

O, mein Gott! — ſieh auf das Meer!
Taucht dort nicht ein weiß Gewand
Aus den Fluthen und verſinkt!

Dorothea.

Ja er iſt es mit der Leiche;
Auch die Harfe ſchwimmt daneben!

Der Graf ſchlägt die Hände vors Geſicht und ſinkt langſam nieder.

Caspar,

auch auf den Felſen ſteigend.

Ulrich!

Dorothea.

Ach! er iſt verſunken!

Caspar.

O, mein Bruder!

Walther.

Raſch hinab!
Retten will ich ihm das Leben,
Oder mit ihm in das Grab!

Caspar und Dorothea halten ihn zurück.

Dorothea.

Walther bleib!

Caspar.

Es iſt vergebens;
Geh' nicht zwecklos in den Tod.
Schon hat ihn die Fluth verſchlungen, —
Seine Harfe iſt verklungen,
Und die Bürde ſeines Lebens
Ward dem liebenden, dem frommen
Herzen, an der theuren Bruſt
Wohl gar freundlich abgenommen.

Walther.

Mutter! Vater! —

Caspar.

Lebe wohl!
Lebe wohl, mein Ulrich! — ach!
Ohne Abſchied gingſt du fort?

Walther.

O, ich Armer!

Caspar.

Laß ſie ziehn!
Aus dem Jammerthal erlöſte
Sie ein milder heil'ger Wille.
Weinen ſollſt Du in der Stille. —
Aber dort geh' hin und tröſte!

Er zeigt auf den Grafen, und ſteigt mit Walthern und Dorotheen hinab.

Walther,

ſanft zum Grafen.

Vater! — Vater! — Hörſt Du nicht? —

Graf,

ſich wild empor richtend.

Nenne ſo mich nicht! — Dort ſind
Deine Eltern armes Kind!
Ich bekenne mich als Mörder,
Halte über mich Gericht!

Walther.

Ich Dich richten? Haſt Du ſchon
Alſo Dich von mir gewendet?

Graf.

Meine Vaterlieb' iſt Sünde!
Gieb mir den verdienten Lohn
Hier an Deiner Eltern Grabe,
Die ich Dir gemordet habe!

Caspar.

Schweigt! — Hat nicht der Himmel dieſen
Jüngling jetzt auf Euch verwieſen.
Oder iſt's in Euch ſo finſter,
Daß Ihr jener ew'gen Liebe
Milde Fügung nicht erkennt?
Sind nicht in den tiefen Wogen

Die gepreßten Herzen selig
Nach der Heimath hingezogen? —
Fühlt Ihr nicht, Euch sey vergeben?
Fristet sie dem nicht das Leben,
Den zum Vater sie ernennt?

Graf.

Mann, was mir Dein Mund verkündigt,
Dürft' ich ihm doch ganz vertraun.

Caspar.

Glaubt, und hofft, Ihr seyd entsündigt!
Die Geliebte hat er wieder
Und den Sohn vertraut er Euch!
Drum wie ich mein Kind umschlinge,

Er umfaßt Dorotheen.

So umfaßt auch Euer Kind,
Daß die Vaterliebe wieder
Heilend in das Herz Euch dringe;
Denn der Vater droben sandte
Sie aus seinem eignen Busen
Tröstend zu den Menschen nieder,
Und wie Kind und Vater, lieben
Reiner nicht die Engel drüben.

Walther,

breitet ihm die Arme entgegen.

Vater!

Graf, umfaßt ihn.

O mein Sohn! mein Walther!

Dorothea.

Ja nun hat ihm Gott vergeben!

Graf.

Die ihr selig dort vereint,
Während noch mein Auge weint,
Ueber Gram und Wahnsinn steht,
Schaut versöhnt auf uns herab.
Wenn es meiner Sorge glückt,
Ihm das Leben auszuschmücken;
Jeden Kummer, der ihm naht,
Mir als Dorn ins Herz zu drücken;
Wenn in Sorg' und Vaterliebe
Und in Sehnsucht nach euch beiden
Meine bangen Tage scheiden —
Dann erst will ich freudig glauben,
Daß ihr endlich mir verziehen,
Und mich dort erwartet!

Caspar.

Amen!

Ich verzeih' in ihrem Namen! — —

Der Verhaue fällt.

Die Heimkehr.

Trauerſpiel in Einem Akte.

Personen.

Wolfram, Förſter.

Johanna, ſeine Frau.

Heinrich, ſein Sohn, 8 Jahr.

Maria, ſeine Stieftochter, 17 Jahr.

Heinrich Derner.

Erſter Auftritt.

Zimmer beim Förſter Wolfram. Im Hintergrunde ein altes Gemählde, das einen Mann in militairiſcher Kleidung vorſtellt. Ein Großvaterſtuhl. Eine Wanduhr. Maria ſitzt an einem Tiſche, auf welchem Blumen liegen, und windet einen Kranz. Heinrich hüpft herein.

Heinrich,

den Kranz betrachtend.

Mariechen, nimm mehr Eichenlaub zum Kranze,
Uns Jäger ziert des Waldes Farbe nur.

Maria.

Mögt Ihr denn nur im Alltagskleide
Die Freundin ſchauen, die Natur?
Der Jäger liebt ſie auch im Feſtgeſchmeide.

Und Du erkennſt des Jägerhandwerks Spur
Gar leicht in jeder Blume Farbenglanze.

Heinrich.

Erklärſt Du mir's, ſo geb' ich gern Dir nach.

Maria,

indem ſie den Kranz windet.

Merk' auf: die rothe Roſe, iſt der Tag,
Wenn er im Morgenroth den Jäger ruft.
Die weiße Roſe, iſt der Nebelduft,
Der, wie ſie über grünen Blättern blüht,
Leicht über die ſmaragdnen Wieſen zieht.
Kornblum' in weiſſe Schneebäll' eingehüllt,
Iſt ja des leichtbewölkten Himmels Bild.
Die Tulpe, wo bald röthlich und bald grün,
Bald gelb und blau die Farben ſich durchziehn,
Es iſt der Fluß mit ſeinem Wellenſpiele,
In ſeinem Spiegel ſind der Farben viele.
Die große goldne Sonnenblume hier,
Es iſt die Sonne, ihre Strahlen drücken;
Geſchwind gieb Eichenlaub zum Schatten mir,
Daß wir den Jägersmann damit erquicken.

Heinrich, reicht ihr Laub.

Hier haſt Du Schatten! — aber weiter, weiter!

Maria.

Der Hyazinthe dunkelblaue Glocke,
Mit lieblich süßem Duft begabt,
Es ist die Traube, die am Rebenstocke
Den müden Waidmann köstlich labt.
Die Butterblum', an Blättern voll und reich,
Sie ist dem goldnen Aehrenfelde gleich;
Und zu der Aerndte schwerer Garbe
Schleicht sich des Hains Wind verstohlen;
Schau hier des Wildes graue Farbe,
An diesen traurigen Violen.
Jetzt fällt ein Schuß! — Der edle Hirsch ist todt!
Und Schweiß entquillt der tiefen Herzensnarbe,
Wie diese Nelke purpurroth.

Heinrich.

Der Jäger freut sich, denn der Schuß war gut!
Dieß Lorberreis schmückt ihm als Bruch den Hut.

Maria.

Und wie hier hinter dunklen Tannenzweigen
Der volle Goldlack blickt hervor,

So ſiehſt Du aus des Haines Nacht empor
In ſeiner Pracht den Vollmond ſteigen.

Heinrich.

O, herrlich Schweſter! wahrlich Du biſt klug.
Was aber hat der Ritterſporn gethan? —

Maria.

Laß nur! der Kranz wird voll genug. —
Der Ritterſporn zeigt einen Ritter an,
Er iſt hinaus geſprengt mit Roß und Schwert — —
Doch nimmer iſt er wieder heimgekehrt!

Heinrich.

Ich kenne wohl den Ritter, den Du meinſt,
Es iſt Dein Vater, den Du früh verloren.
Doch ſchmerzt's mich's, Schweſter, wenn Du um ihn weinſt,
Denn lebt' er noch, wär's ich Dir nicht geboren,
Und war er auch ſchon brav, und liebt' er Dich,
So liebt' er Dich doch nicht, wie ich.

Maria,

umarmt Heinrichen.

Mein Heinrich! feſt umſchlungen halt' ich Dich,
Das Schickſal hat mir reich Erſatz gegeben,
Dein Vater iſt ein Vater auch für mich,
Ihr ſeyd der Preis für des Verlornen Leben.
Doch wo wir unſerm Vater Blumen pflücken,
Steh auch ein Blümchen für den meinen da,
Und wenn wir froh an ſeine Bruſt uns drücken,
Sey meines Vaters Geiſt uns nah.
Auf ſeinem Arm hat er mich ja gewiegt, —
An ſeinen Lippen hab' ich ja gehangen, —
Wo iſt der Raſenhügel, unter welchem
Des Vaters theure Aſche liegt? — —

Heinrich.

Ja, denken ſollſt Du ſeiner, doch nicht weinen,
Denn Deinen Thränen folgen auch die meinen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna.

Johanna.

Willkommner Anblick für ein Mutterherz,
Die Kinder liebend Bruſt an Bruſt zu finden!

Sie umſchlingt beide.

Mit dieſen Armen will ich feſt Euch binden,
Daß Ihr vereint ſproßt himmelwärts.
Doch Eure heitern Augen ſind ja feucht? — —

Heinrich.

Ach, Mutterchen, wir haben dran gedacht — —

Maria, *raſch einfallend.*

Nein, nein! wir haben einen Kranz gemacht,
Und von den friſchen Blumen iſt vielleicht
Der Morgenthau ins Auge uns geſprüht.

Johanna.

Laßt mich den Thau von Euch, ihr Blumen, küſſen.

Der Mutterbusen ist die warme Erde,
Aus der die Blumen süße Nahrung ziehn.
Ihr seyd mir von zwei Gärtnern anvertraut,
Doch eine Liebe hat Euch gleich erwärmt;
Ein Mutterauge hat Euch gleich bethaut,
Und wie an einem Rosenstock zugleich
Die Ros' und Knospe stehn, so seh' ich Euch.

Maria,

sich an die Mutter schmiegend.

O, dürft' ich auch, so wie die Ros' es kann,
Hier wo ich aufgeblüht bin, einst vergehn.

Johanna.

Mein theures Kind!

Heinrich.

Sieh diesen Kranz nur an!
Nicht wahr, er wird gar wunderschön?

Johanna.

Ei darin ist Maria Meisterin.

Heinrich.

Und kenntest Du nur erst der Blumen Sinn!

Es wird von einem frohen Jägerleben
Durch dieſen Kranz ein heitres Bild gegeben.

Johanne.

Wann Ihr den Vater mit dem Kranz umſchlingt,
Dann magſt Du ihm dieß alles recht erklären.

Maria.

Kommt denn der Vater heut nicht bald nach Haus?

Johanna.

Du weißt, heut darf man ihn nicht ſtören.
Vor Sonnen-Aufgang geht er ſtets hinaus,
Und auf den Bergen dort erwartet er
Des heut'gen Tages Wiederkehr.
Denn wie er einſt an dieſem Tag erwachte,
Will er den Tag auch heut' erwachen ſehn.
Und was das Leben ihm bis hierher brachte,
Und was er fühlte, was er dachte,
Läßt er im Geiſt bei ſich vorüber gehn:
Und wenn der Morgen dann mit ſeinem Strahle
Ihn wie ein Freund mit offnem Arm umfängt,

Wenn tauſend Stimmen grüßen aus dem Thale,
Und ſich das Leben dann mit einem Mahle
Glückwünſchend ihm entgegen drängt,
Dann ſinkt vor Gott er in den Staub darnieder.
Und mit Gebet beginnt ein Jahr er wieder.

Maria.

Der gute fromme Vater!

Johanna.

Ja, mein Kind,
Er iſt ein froher, braver, frommer Mann!
Fühlſt Du, wie reich wir durch ihn ſind?
Drum ſollt Ihr froh und innig ihn empfangen,
Kehrt von den Bergen er zurück,
Denn unſre Freude iſt nur ſein Verlangen.
Und unſre Liebe iſt ſein Glück.

Maria.

O käm' er nur erſt heimgegangen!

Heinrich.

Ich hüpft' ihm froh entgegen wie ein Reh.

Johanna.

Wir dürfen, glaub' ich, ihn nun bald erwarten.

Heinrich.

O liebe Mutter, hinter unſerm Garten
Kann ich den Vater kommen ſehn,
O laß mich nach dem Garten gehn.

Johanna.

So geh', und wenn er kommt, dann bring' uns Kunde.

Heinrich ab.

Dritter Auftritt.

Johanna. Maria.

Johanna.

Wir ſind allein, Marie! dieſe Stunde
Sey der Erinn'rung noch geweiht.

Maria.

O Mutter! lege ſtill die Hand aufs Herz,
Reiß ihm nicht wieder auf die tiefe Wunde.

Johanna.

Doch, doch! mein Kind. — Du weißt es, heut,
Es ſind nun volle achtzehn Jahre,
Stand ich mit Deinem Vater am Altare. —
Ich blühte damahls, ſo wie Du, —
Mir lächelte wie Dir das Leben zu, —
Da reichte mir mein Heinrich ſeine Hand, —
Und als ich ihn mit heißer Lieb' umfangen,
So glaubt' ich, jeder Traum ſey ausgegangen,
Der mir verheißend vor der Seele ſtand.

Maria.

Und iſt ers nicht? — ward nicht an dieſem Tag
Ein zweiter Vater uns geboren?

Johanna.

Doch hab' ich meinen Heinrich erſt verloren. —
Die frühen Blumen, die ein Sturm uns brach,
Die Blüthen, die in kalter Nacht erfroren,
Sie keimen doch nur ſpärlich wieder nach;
Drum iſt mir's immer, denk' ich jener Zeit,
Als ſäh' ich in ein fernes ſchönes Land
Mit lauter Frühlingsblüthen überſtreut,
Die ich im Sommer oft vergeblich ſuche. ——
Du biſt der erſten Liebe theures Pfand,
Komm an mein Herz! und, meines Heinrichs wegen,
Nimm heut' auch meinen erſten Segen!'

Maria,

an Johannens Bruſt.

Sey Du uns nahe, Du verklärter Geiſt!
Und wo ich wandle, tritt mir ſtill entgegen!

Johanna.

Er ruh' auf Dir! — und, Friede ſeiner Aſche!

Maria.

O weine nicht! ich bin ja nicht verr[illegible]
Laß immer mich die lieben Augen tro[illegible]
Der Vater darf Dich heut nicht weinen [illegible]

Johanna.

Er ſoll's auch nicht! — Nimm denn, Ver-
gangenheit,
Die Thränen, die ich dir geopfert habe,
Und trage ſie weit, weit,
Zu dem mir theuren unbekannten Grabe! —
Mein Wolfram aber ſoll in meinem Blick
Heut nur, was ich ihm danke, freudig leſen.
An ſeiner Bruſt blüht mir ein feſt'res Glück,
Er iſt der Engel uns geweſen,
Der uns den Frieden gab zurück.
Drum ſollen bei dem heut'gen Feſte
Nur Freud' und Liebe ſeyn die Gäſte. —
Doch ſieh, die Sonne ſteht ſchon hoch im
Morgen.
Vollende Deinen Kranz, mit Blumen ſchmücke
Den Tiſch, ich geh das Weitre zu beſorgen.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Maria allein.

Nein, Mutter, nein! Dein Auge darf nicht weinen!
Es iſt die Sonne unſrer Lebensluſt,
Und ſehn wir ſie durch Thränenwolken ſcheinen,
Dann wird es Nacht in unſrer Bruſt.
Das ſüße Vorrecht, laß es mir alleine,
Daß ich ihm manchmahl eine Thräne weine! —

Sie nimmt Blumen.

Der Ritterſporn zeigt einen Ritter an, —
Er iſt hinaus geſprengt mit Roß und Schwert,
Doch nimmer iſt er wieder heimgekehrt! —
Nun dann, du theurer Rittersmann,
Sieh, deine treue Tochter flicht
Für dich hinzu Vergißmeinnicht! —

Sie ſteckt die Blumen in das Bild.

An dieſem Bilde ſollt ihr ſprechend hangen,
Und hier vergehn, ſo wie er ſelbſt vergangen.

Zum Kranz zurück eilend.

Doch nun zum Kranz, daß er vollendet werde!
Sonſt überraſcht mich noch der Vater hier.

Heut bin ich ſein Hof-Juwelier.
Doch faſſ' ich nicht den Schmuck, der aus der Erde
Verborgnem Schooß der Menſch ans Licht gebracht.
Weßhalb man doch das nur für koſtbar hält,
Was unſre Erde tief gehüllt in Nacht,
Weil es ihr ſelber nicht gefällt.
Was ſchön iſt, kennt ſie gut, ſie iſt gar eitel,
Trotz ihrem Alter iſt ſie doch beſorgt,
Sich immer neu zu ſchmücken Bruſt und Scheitel.
Da hab' ich denn von ihrem Schmuck geborgt,
Den will ich heut' in meiner Werkſtatt faſſen
Und gern die kalten Steine liegen laſſen.

Fünfter Auftritt.

Maria. Heinrich Dorner, als armenischer Kaufmann verkleidet.

Dorner bleibt stehen, und hebt die Arme auf, als wollte er sie Marien entgegen breiten.

Maria.

Seyd uns willkommen! alter fremder Mann!

Dorner, halb laut.

Johanne!

Maria.

Ich versteh' Euch nicht, sprecht laut!

Dorner, eben so.

Zeit, kehrst du wieder? — seh' ich nicht die Braut? —

Maria.

Ich bitt' Euch, starrt mich nicht so seltsam an, Sagt, was Ihr wünscht, nur immer frei heraus.

Dorner,

in großer Bewegung.

Wer biſt Du Kind? — und wem gehört dieß Haus!

Maria.

Dieß Haus? — dem Förſter Wolfram, meinem Vater.

Dorner,

auf einen Stuhl ſinkend, für ſich.

Dem Förſter Wolfram alſo? — ſie ſind fort! —
Vielleicht verſunken in des Schickſals Fluth! —
Ein fremdes Feuer lodert auf dem Heerd! —

Maria, beſorgt.

Was iſt Euch, Alter? — ſprecht ein freundlich Wort.

Dorner, für ſich.

Der arme Storch, der treu zur Heimath kehrt,
Er trifft in ſeinem Neſte fremde Brut! —

Maria.

Mir wird so bang! ich kann ihm nichts verstehen;
Hört, lieber Alter, seyd Ihr etwa krank?
Ich will ja gern nach Hülfe gehen.

Dorner.

Nein, habe Dank!
Kannst Du, so gieb mir einen Becher Wein.

Maria.

Ja, alter Vater, ja ich kann!

Für sich.

Die Mutter wird gewiß nicht böse seyn,
Oeffn' ich die Flasche für den kranken Mann.

Sie geht ab.

Sechster Auftritt.

Heinrich Dorner allein.

Dorner,
ſtreckt ihr die Arme nach.

So iſt Johanne oft von mir gegangen! — —
O, täuſche dich nicht mehr, du armes Herz! —
Vergebens zog dich's Heimathwärts,
Du wirſt ſie nicht mehr hier umfangen! —
Ach, ich gedachte unerkannt von ihr
Als Pilger in dieß Heiligthum zu wallen,
Und fänd' ich ſie noch treu und liebend hier,
Dann ſollte plötzlich die Verkleidung fallen. —
Doch laß ſie immer fallen, — zeig' in deiner
Geſtalt dich immer, — hier kennt doch dich keiner! —
So laß mich wenigſtens dich grüßen, Hütte!
Du, mir von zarter Kindheit ſo vertraut! —
Wie ſelig führt' ich einſt in deine Mitte
Vor achtzehn Jahren heut die Braut;
Wie ſtandeſt du vor meinen trunknen Blicken
Im Glanz des Himmels, als ich mit Entzücken,
Den mir gebornen Engel angeſchaut! — —

Ihr Geiſter alle, aus des Lebens Lenze,
Ihr Geiſter heil'ger Stunden, ſei'ger Luſt!
O kommt und hängt die längſt verwelkten Kränze,
Wie an ein Todtenkreuz, um meine Bruſt! —
Nur eine Stunde laßt mich hier verweilen,
Noch einmahl küſſen das geliebte Land,
Dann will ich von dem heimathlichen Strand
Aufs neu hinaus ins Meer der Fremde eilen,
Zu ſuchen, was ich hier nicht fand.

Er ſieht ſich im Zimmer um.

Doch ach! ich finde wohl ſie nimmer!
Denn alles Werthe ließen ſie zurück.
Faſt unverändert treff' ich dieſes Zimmer,
Die alten Sachen ſeh' ich Stück vor Stück.
Dieſelbe Farbe kleidet noch die Wand,
Mein Lehnſtuhl ſteht noch immer wo er ſtand,
Die alte Uhr geht noch, wie ſie gegangen,
Und ſelbſt mein Bildniß ſeh' ich dort noch hangen.
O Heil dem neuen Hausherrn! der die Zeugen
Des alten Glücks nicht thöricht von ſich weißt! —
Das Glück bleibt alter Ordnung gern zu eigen,
Und meint, der vor'ge Herr ſey nur verreiſt.
Auch Blumenkränze liegen auf dem Tiſch,

Als würde heut mein Traunngsfeſt begangen,
Und Blumen ſeh' ich ſchön und friſch
Sogar an meinem Bilde prangen.
Du liebe, unbekannte Hand,
Hat dir der Himmel heut' ein Feſt geſandt,
So nimm des heimathloſen Pilgers Segen.
Doch laß die Blumen von dem kalten Bild
Mich an den warmen Buſen legen,
Vielleicht iſt dann dein zarter Sinn erfüllt.

Er nimmt die Blumen vom Bilde, und ſteckt ſie an die Bruſt.

Doch ſtill! — das Mädchen hör' ich wieder kommen. —
Frag' ich ſie nun nach Weib und Kind? —
Vielleicht wird dann der letzte Troſt genommen. —
Doch wiſſen will ich, wo ſie ſind.

Siebenter Auftritt.

Dorner. Maria, mit einer Flaſche und einem Becher.

Maria.

Hier bring' ich Wein!

Sie ſchenkt ein und reicht ſom den Becher.

Daß er euch wohl gedeihe!

Dorner.

Du holdes Kind! — er wird mir Labung ſeyn!

Er hebt den Becher auf

Zum heitern Tempel Deines Glückes weihe
Mit dieſem Trunk ich jetzt die Hütte ein!

Maria.

Ich dank' Euch! Ruht und ſetzt Euch nieder!
Der Vater kommt bald aus dem Forſte wieder.

Sie reicht ihm einen Stuhl, und ſetzt ſich ſelbſt zu ihrem Kranze, den ſie vollendet.

Dorner,

nach einer Pauſe, im Kampfe mit ſich.

Hör'! ſage mir, mein Kind — — —

Maria.

Was fragt Ihr mich? —

Dorner, eben ſo.

Mein Töchterchen, Du weißt doch ſicherlich —

Maria.

Ich habe Eure Frage nicht vernommen.

Dorner.

Habt Ihr — das Grundſtück — theuer hier bezahlt? — —

Maria.

Bezahlt? — O nein! es iſt auf uns gekommen
Von jenem Manne, der dort hängt gemahlt,
Wer hat die Blumen von dem Bild' genommen?

Dorner.

Laß mir die Blumen! ſie gehören mir!
Was kümmert Dich der unbekannte Mann!

Maria.

So? — glaubt Ihr denn, er geh' mich gar nichts an?
Es iſt mein Vater! — —

Dorner, erſtaunt.

Wie? dieß Bildniß hier? —

Maria.

Mein Vater, ja! ach, ich verlor ihn frühe.

Dorner,

in höchſter Spannung.

Du wärſt die Tochter dieſes Manns? — Marie?

Maria.

Marie Dorner heiß ich.

Dorner,

außer ſich aufſpringend.

Gott! mein Kind! —
Ich bin — — O Gott! — Marie, Deine
Hand! — —
Ja, ja! — Du biſt's! — O ſage mir ge-
ſchwind — —

Maria.

Was iſt Euch? Habt den Vater Ihr gekannt,
Den wir ſo lange ſchon beweint? —

Dorner.

Ja, ja! ich kannt' ihn! — Ja! er war mein
Freund! —

Sie umfaſſend.

O, ſäh' er Dich, wie Du biſt aufgeblüht,
Wie auf den Wangen
Der Frühlings-Morgen Deiner Mutter
glüht! — —
Marie, ſo, ſo wird er Dich umfangen!

Maria.

Und ach! — wie wollt' ich liebend an ihm
hangen! —

Dorner.

Lebt Deine Mutter noch?

Maria.

Ja wohl ſie lebt!

Dorner,

ſich abwendend, und die Hände gefaltet emporhebend.

Geiſt! der mit Liebe ſeine Welt durchſchwebt,
Ich fühle Deine heil'ge Nähe!

Zu Marien.

Wo iſt die Mutter? — ſchnell, daß ich ſie ſehe!

Maria.

Faßt Euch doch, guter alter Mann, Ihr bebt!

Dorner, dringend.

Wo iſt die Mutter? —

Maria.

Bringt Ihr uns vielleicht
Gewiſſe Nachricht, wo der Vater blieb,
So ſagt es mir, doch vor der Mutter ſchweigt.

Dorner.

Nein, was ich bringe, iſt ihr ſicher lieb.
Wo iſt ſie denn?

Maria.

Nur einen Augenblick
Verzieht, des Vaters Wiegenfeſt iſt heut,
Da ſchafft ſie denn, daß alles ſey bereit,
Kehrt er zurück.

Dornek, höchſt betroffen.

Zu welchem Feſt? — Wer iſt der Vater? —
Sprich!

Maria.

Der Förſter Wolfram, fragt nicht wunderlich,
Kennt Ihr denn nicht der Mutter zweiten
Gatten?

Dorner, außer ſich.

Wie? Deine Mutter hat auf's neu gefreit? —

Maria.

Ja wohl.

Dorner,

ſinkt auf dem Stuhl zuſammen.

Grab, hülle mich in deine tiefſten Schatten!
Es iſt zum Leben nicht mehr Zeit!

Maria.

Iſt Euch nicht wohl? Trinkt doch noch etwas Wein!

Dorner.

Ich glaube faſt, Du haſt mir Gift gegeben.

Maria.

Mein Gott! käm' doch die Mutter erſt herein.
Wie ſchrecklich bleich iſt Euer Angeſicht.

Dorner.

Es iſt die bleiche Wahlſtatt, wo das Leben
Mit Tod und Wahnſinn ficht.

Maria.

in großer Angſt.

Ich bleibe länger nicht bei ihm allein,
Mir graut vor ihm! —

Dorner, für ſich.

So ganz vergeſſen ſeyn!
So ausgeſtrichen, aus des Lebens Buch!
Verdrängt von der vertrauten theuren Stätte!
Lebendig eingehüllt ins Leichentuch,
Und abgewieſen vor dem eignen Bette! —

Maria.

Ich will doch wohl die Mutter rufen!

Dorner.

Nein!
Nein! ſtör' ſie nicht! — Sie muß ſich bräutlich ſchmücken! —
Mehr Kränze noch! — Geh, hilf ihr Blumen pflücken,
Und wenn der Garten nicht genug Euch gab,
So reißt die Blumen von den Gräbern ab.

Maria.

Was rollen Eure Augen denn ſo wild? —

Dorner.

Nicht wild! ich bin ſo luſtig! Sieh, ich habe
Auch Blumen!

Maria, ablehnig.

Ja! von meines Vaters Bild.

Dorner.

Ganz recht! — ich ſtahl ſie ſelbſt von einem Grabe;
Da nimm ſie wieder! Fort!
Er giebt die Blumen zurück.
Ihr gift'ger Duft
Erweckt die Leichen in der Gruft.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna, mit einem Kuchen, auf den eine noch unangezündete Wachskerze ſteht. Sie ſetzt den Kuchen auf den Tiſch.

Maria.

Da iſt die Mutter!

Dorner,
das Geſicht mit den Händen verhüllend.
O mein Gott!

Johanna,

ohne Dorner'n zu bemerken.

Sieh doch
Mein Angebinde, wie es ſtattlich iſt!
Nun reiche Blumen her, ſie fehlen noch!

Maria.

Ich danke Gott, daß Du gekommen biſt.

Johanna.

Was hältſt Du Dich ſo bebend an mir an?

Maria,

auf Dorner zeigend.

Sieh, wer da ſitzt.

Johanna.

Wer iſt der fremde Mann? —

Maria.

Ich weiß es nicht, er hat ſich nicht genannt.
Du warſt kaum fort, ſo trat der Mann herein;

Auf das Bild zeigend.

Er ſprach, den Vater hätt' er dort gekannt.

Doch fürcht' ich faſt, — Auf die Seiten deutend — es
mag nicht richtig ſeyn.

Johanna.

Wir woll'n doch ſehn und fragen.
Zu Dorner.
Seyd willkommen!
Reicht mir die Hand!

Dorner ſchaut nach ihr, will ihr die Hand reichen, bebt aber zurück.

Johanna.

Ich bin die Hausfrau hier.
Hängt gleich kein Schild an unſrer Thür,
Wird doch ein Jeder freundlich aufgenommen.

Dorner, bitter lächelnd.

Ich glaub' es wohl!

Johanna.

Sprecht, wünſcht Ihr eine Gabe?
Sie wird von Herzen Euch gereicht.

Dorner.

Ich danke! — —

Johanna.

Sucht Ihr etwas hier vielleicht? —

Dorner.

Ich ſuche, was ich nicht gefunden habe!

Johanna.

So nennt mir's wenigſtens. — — Ihr ſchweigt? —

Maria.

Ihr ſpracht vorher ja doch mit mir,
Gönnt doch der Mutter auch ein Wort.

Dorner,

Nun wohl! — Den Heinrich Dorner ſucht' ich hier —
Doch — er iſt fort! — —

Johanna.

O, welchen Namen habt Ihr da genannt!

Empor zeigend.

Der Heinrich Dorner er iſt dort! —
Wer ſeyd Ihr denn? Habt Ihr ihn denn gekannt?

Dorner.

Ich bin ein Kaufmann, Dorners treuſter Freund! —
Und iſt er todt, ſo hätt' ich wohl gemeint,
Die Wittwe würd' ich wenigſtens hier finden. —
Allein ich treff' es anders, wie es ſcheint.

Johanna.

Ich bin die Wittwe, die ihn treu beweint;
Ich bin ſein Weib, hier iſt ſein Kind.

Dorner.

So? — Nun Ihr könnt doch wieder Kränze winden, —
Die Thränen trockneten geſchwind.

Johanna.

O Gott!

Dorner.

Ja, ja! Ihr habt es recht gemacht!
Was hilft das Weinen? — beſſer, daß man lacht!

Johanna.

O ſeyd barmherzig!

Maria.

Fort, Du böser Geist!
Ist dieß das Theure, was Du ihr gebracht?

Dorner.

Johanna! — —

Johanna.

Ha! wer ruft hier meinen Namen? —

Dorner,

Nicht wahr, so heißt Ihr? — seht, ich
wußt' es noch.

Johanna.

Wie heißt denn Ihr? ich bitte, sagt mir's doch.

Dorner, zu Marien.

Laß mich mit Deiner Mutter jetzt allein.

Maria, zögernd.

Gehn soll ich? — Nein!

Johanna.

Mariechen geh!

Sie begleitet Marien bis an die Thüre.

Neunter Auftritt.

Dorner. Johanna.

Dorner,

— ſieht Johanna noch im Hintergrunde ſtehen, für ſich.

Ach! ſie iſt nicht mehr mein! —
Doch wiſſen will ich, wie ſie mich vergeſſen,
Den Räuber meines Glücks, ich will ihn ſehn,
Ein Geiſt der Rache will ich vor ihm ſtehn
Und von ihm fordern, was ich einſt beſeſſen!

Johanna.

Ich bitt' Euch dringend, ſagt mir, wer Ihr ſeyd?
Ihr kennet mich und meinen ſel'gen Mann,
Wir ſind allein, ſo gebt mir denn Beſcheid.

Dorner.

Ich bin ein Kaufmann, der vor vielen Jahren
Einmahl durch Deutſchland zog, und mit den Waaren
Hier bei Euch einſprach. — Denkt nur nach.

Johanna.

Ich glaub' es faſt, daß ich Euch kennen muß.

Dorner.

Zu Eurer Hochzeit war ich juſt gekommen,
War ſchöne theure Sachen brachte ich Euch,
Den Brautſchmuck habt Ihr ja von mir genommen;
Allein Ihr ſeht Euch kaum mehr gleich!

Johanna.

Ich bin wohl alt geworden?

Dorner.

Nein!
Nichts weniger! — ſonſt war't Ihr oft ſo bleich;
Ihr ſah't ſo leidend aus; allein
Jetzt ſeyd Ihr voller, ſtärker, Eure Wangen
Sind blühender, Ihr müßt recht glücklich ſeyn.

Johanna.

Ich bin es auch. Mehr als ich darf verlangen.

Dorner.

So? — Nun ich habe mir's ja gleich gedacht,

Der Himmel hat es gut gemacht,
Zu lange nicht mit Dornern Euch zu quälen.

Johanna, erzürnt.

Schweigt! wißt Ihr weiter nichts mir zu erzählen,
So geht! — ich mag Euch nichts mehr fragen!

Dorner.

Seyd nur gelaſſen! — Höret, ich bringe mehr. —
Ich will es Euch nur offen ſagen;
Der Dorner ſchickt mich zu Euch her.

Johanna.

Wer ſchickt Euch her? — Mein ſel'ger Mann?

Dorner.

Ja wohl! — Vernehmt nur! Als der Krieg begann,
Zog ich als Lieferant den Truppen nach.
Da ſah ich denn gar manchen heißen Tag,
Und oft den Dorner, wie er ſtark und tüchtig
Sich durch der Feinde Rotten hieb:

Man ſprach: kein Reuter ſey ſo kühn und flüchtig,
Wie er, wenn man zur Flucht die Feinde trieb. —
Am Ende ward auch ſeine Rechnung richtig. —
Ich war ihm nahe, als er blieb.

Johanna.

Und ich war fern! — Ihr habt ausſtrömen ſehn
Das Blut des theuren Herzens roth und warm,
Und ich war fern! —

Dorner,

'S war bald um ihn geſchehn;
Er ſtarb in meinem Arm.

Johanna.

O Gott! mein Heinrich! Reicht mir Eure Hand,
Die Hand, die ihm das Auge zugedrückt,
Daß ich ſie küſſe!

Er reicht ihr die Hand in großer Bewegung, als ſie ſich darauf niederbeugen will, zieht er ſich raſch wieder zurück.

Dorner.

Pfui! das ſchickt
Sich nicht für Förſter Wolframs Frau!

Johanna.

Ich bin
Jetzt Dorners Wittwe nur! zu ihm nur hin
Zieht mich's, hat er mir keinen Gruß geſandt?

Dorner.

Wohl hat er Euren Namen noch genannt.
Geh, ſprach er zu mir, hier mit dieſem Ringe,
Den mir Johanna einſt als Braut geſchenkt,
Zu ihr, kommſt du nach Deutſchland einſt, und bringe
Der Wittwe ihn, wenn ſie noch meiner denkt.

Johanne.

Gebt mir den Ring, gebt ihn, ich denke ſeiner!
Und inniger beweint wie er, wird keiner.
Er giebt ihr den Ring, ſie wendet ſich ab und küßt ihn.
An dir hing einſt mein Glaube und mein Hoffen!
Um dich, du kleiner goldner Rand,
Sah einſt mein liebend Herz den Himmel offen. —

Da ſinkt mein Heinrich auf den Tod getroffen
Und zieht dich ſterbend von der kalten Hand.
So komm zu mir! ich will dich tragen,
Bis auch mein Herz bei dir hat ausgeſchlagen!

Dorner kehrt ſich bewegt nach ihr um, und hebt die Arme halb auf, als ſie aber den Ring anſtecken will, und er Wolframs Trauring an ihrer Hand erblickt, läßt er ſie ſchnell ſinken.

Dorner.

Halt! ſteckt den Ring nicht wieder an!
An Eurem Finger dort
Iſt ſchon ein andrer dran!

Johanna.

Sie haben beide Platz an dieſem Ort;
Es iſt der Ring von meinem zweiten Mann.

Dorner.

Ja ſo! Ihr ſeyd nicht Wittwe! Lieb' und Treu,
Die Ihr dem Dorner ſchwort, ſind längſt vergangen!
Ihr weint um ihn, und habt Euch doch dabei
An einen andern Mann gehangen?

Johanna.

Verkennt mich nicht! Ihr ſollt mich ganz durchſchaun,
Ihr habt ein heilig Recht auf mein Vertraun,
Denn Er vertraute ſterbend Euch. — —
Ich war des hieſ'gen Pfarrers einz'ges Kind;
Mein guter Vater war nicht reich,
Doch reich erzog er mich an Liebe,
Und ſagte oft: wenn mir auch gar nichts bliebe,
Reich wär' ich doch, blieb ich nur fromm geſinnt! —
So wuchs ich auf, ſorgſam, doch ſtill erzogen.

Dorner, für ſich.

Die ſchönſte Blume, die ich je gekannt.

Johanna.

Wohl mancher Jüngling wurde mir gewogen,
Und warb um meine Hand;
Allein es war längſt um mein Herz geſchehn,
Denn Dorner war auf Urlaub hergekommen,
Das Haus der Mutter hatt' er angenommen; —
Nie hab' ich einen ſchönern Mann geſehn.

Dorner.

Hat er Euch damahls wirklich ſo gefallen?

Johanna.

Ach, gar zu ſehr! er war vor allen
So gut, ſo männlich ſchön, er warb um mich,
Und ſeine hochbeglückte Braut ward ich!

Dorner.

Ich kenne jene goldne, goldne Zeit! — — —
Ich hatte einſt auch eine Braut! — —

Johanna.

Nun ſo verſteht Ihr, was ich Euch vertraut.
O, hättet Ihr ihn damahls nur geſehn,
Wie er ſo ſtattlich mir zur Seite ſtand!

Dorner.

O, hättet Ihr nun meine Braut geſehn,
Wie ſich der Kranz durch ihre Locken wand!

Johanna.

Mein Vater aber war nicht wohl zufrieden
Mit meiner Wahl. — Soldatenfrauen iſt,

Sprach er, ein traurig Loos beſchieden;
Der Mann zieht gern zu Felde und vergißt
Im wilden Kreiſe ſeiner Waffenbrüder
Leicht Bitt' und Thränen ſeines Weibes wieder,
Und meint, ſie ſoll vielmehr ſich freun
Und ſtolz drauf ſeyn,
Daß gegen Feindes Speer und Schwert
Ein Herz ſich ſtellt, das ihr gehört.

Dorner.

Und dennoch gabt Ihr gern ihm Eure Hand?

Johanna.

Ja wohl! — Er hatte mir es ja verſprochen,
Bald zu verlaſſen den Soldatenſtand.
Ich traut' ihm gern. — Er aber hielt nicht Wort,
Er hatte keinen Sinn für ſtilles Glück,
Es zog ihn bald aus meinen Armen fort
Zu der Gefährten luſt'gen Kreis zurück.
Ich ſah ihn dann nur immer wenig Wochen;
Ach, eine ſel'ge nur zu kurze Zeit,
Für meines treuen Herzens Sehnen!
Wie oft hab' ich, in banger Einſamkeit,
Mein Kind benetzt mit heiſſen Thränen! —
Doch wenn er kam, fand er nur Fröhlichkeit,

Er ſollte nichts von meinem Kummer wähnen.
Durch Liebe, dacht' ich, ſollt' es mir gelingen,
Ihn endlich doch zu mir zurück zu bringen.

Dorner.

Du armes Weib! und er verſtand Dich nicht!

Johanna.

So flog die Zeit dahin. — Ich war
Sein Weib fünf Jahr.
Da brach des Krieges Flamme aus. — —
Noch einmahl trat er in dieß ſtille Haus —
Noch einmahl hing ich an der theuren Bruſt,
Mir kaum bewußt. — —
Da tönten fröhlich die Soldatenlieder — —
Und er zog hin — — und ich ſah ihn nicht
wieder! —

Dorner.

Doch hat er treu an Euch zurück gedacht.

Johanna.

Geſchlagen ward die große Schlacht — —
Es kam die Nachricht von des Feindes Sieg —
Er aber ſchwieg! — —

Man gab mir Anfangs Troſt und ſprach:
Er ſey nur einer der Vermißten!
Ich aber forſchte ſelber nach,
Und fand ihn auf den Todtenliſten.

Dorner.

Mein Gott! wie konnt' er darauf ſtehn?

Johanna.

Ihr habt ja ſelbſt ihn ſterben ſehn.

Dorner.

Das wohl, allein man hat der Beiſpiel' oft —

Johanna.

Nein, er war todt! — Es wurde wieder Friede, —
Zurück zur Heimath zog das frohe Heer —
Mein Haus blieb leer!
Drei lange Jahre hab' ich noch gehofft,
Ein liebend Herz wird nicht zu hoffen müde,
Doch Todte ſtehn nicht wieder auf! —
So führt' ich denn ein einſam traurig Leben,
Verblutend an des Herzens heiſſer Wunde;
Die kleine Wirthſchaft ging zu Grunde. —

Da ließ, trotz meiner bangen Zähren,
Mein Vater ihn für todt erklären,
Und drang mit väterlicher Liebe drauf,
Dem Wolfram meine Hand zu geben.
Er war als Förster in dieß Dorf gezogen,
Und schien der armen Wittwe längst gewogen.

Dorner.

Vortrefflich! Ihr besannt Euch doch nicht lange? —

Johanna.

Ach! mir war vor der zweiten Ehe bange.
Ich zögerte, doch meines Vaters Bitten
Und Wolframs stille treue Liebe stritten
Mit meinem Gram,
Und als mein Kind in seiner Unschuld kam,
Und einst mich auch um einen Vater bat,
Und rief: „Der Förster soll mein Vater seyn!“
Als dieser eben in das Zimmer trat, —
Da willigte ich ein.

Dorner.

Nun ja! da habt Ihr ja recht wohl gethan!

Nicht wahr, der Wolfram iſt ein ſchön'rer Mann,
Als Dorner?

Johanna.

Nein, nicht ſchön; doch wer ihn ſieht,
Faßt ſchnell zu ihm ein herzliches Vertraun.
Aus ſeinen Zügen ſpricht ein ſolch Gemüth,
Auf das ein jeder gern mag baun.

Dorner.

So dankt Ihr Gott, daß Dorner iſt geblieben?

Johanna.

Ich danke Gott, der das zerknickte Rohr
Mit Vaterarmen wieder hob empor!
Doch fühl' ich wohl, man kann nur einmahl lieben!

Dorner, dringend.

Und wen habt Ihr geliebt? — Sagt mir es offen!

Johanna.

Nur meinen Heinrich!

Dorner, für ſich.

Gott! ſo darf ich hoffen!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Heinrich, mit einem brennenden Lichte.

Heinrich.

Hier, Mutter, haſt Du Licht! zünd' an! geſchwind!
Den Vater ſah ich auf dem Schloßberg ſchon.

Johanna.

So laß uns eilen!

Dorner.

Wer iſt dieſes Kind?

Johanna.

Es iſt ja mein und Wolframs Sohn.

Dorner, außer ſich.

Mein Gott! der Bub' iſt aus der zweiten Ehe? —

Johanna.

Ja! Geh, mein Heinrich, gieb dem Mann die Hand,
Er hat den Heinrich dort gekannt,
Nach dem ich Dich genannt.

Dorner, für ſich.

O, ich vergehe!
Fort aus dem Neſt, verruchte Kuckucks-Brut.

Heinrich,
reicht ihm die Hand.

Sey uns willkommen, Alter! das iſt gut,
Daß Du uns mochteſt heut' beſuchen,
Denn heute giebt es Wein und Kuchen,
Und Du bleibſt unſer Gaſt.

Dorner, bitter.

Ich danke, daß Du mich gebeten haſt.

Heinrich.

Haſt du den Mann gekannt, nach dem ich heiße?
Ob wohl ſein Bildniß dort ihm gleicht?
Würd' ich doch ſo wie er!
Dann wär' mein Leiblingswunſch erreicht.

Dorner.

Schweig Bube! Wünſche das nicht mehr!

Heinrich.

Warum denn nicht?

Dorner.

Ich kann's nicht leiden!

Heinrich.

Iſt dieſer Wunſch denn unbeſcheiden?

Dorner.

Ja! — geh zur Mutter! — Sie iſt Dein gewärtig!

Heinrich, zur Mutter.

Der Mann iſt böſe! — Mutter, biſt Du fertig?

Johanna

hat indeß das Licht aus dem Kuchen angezündet und ihn mit Blumen geſchmückt.

Ich bin es, und jetzt hurtig ihm entgegen!

Zur Dornern.

Hört, meines Mann's Geburts-Tag feiern wir,
Bleibt da, und gebt ihm Euren Segen!
Wir holen ihn, bald ſind wir hier.

Johanna und Heinrich ab.

Eilfter Auftritt.

Dorner allein.

Bleibt da, und gebt ihm Euren Segen!
O, ja! ich bleibe hier, und ſchwer genug
Will ich ihn auf das Haupt des Räubers legen,
Daß er ihn drücken ſoll, wie Fluch!
Iſt dieß Dein Gang, Du unbekannte Macht,
Die über den Geſtirnen waltet,
Das Herz zu retten aus der Todes-Nacht,
Damit, wenn Du es wieder heimgebracht,
Es die Verzweiflung gräßlich ſpalte? — —
Warum ward auf dem Schlachtfeld mir das Leben
Nach langer Ohnmacht noch einmahl gegeben?
Warum hat mich der Feind gezwungen,
Daß übern Meer ich für ihn fechten mußte?
Warum iſt mir die Rückkehr nun gelungen? —
Das ſchadenfrohe Schickſal wußte,
Daß alles, was ihm theuer iſt,
Ein Menſchenherz ſo leicht vergißt,
Und daß auch ich, kaum ſoh'n drei kurze Jahr,
Vergeſſen war! — —

Vergeſſen? — Nein! ſie hat mich nicht vergeſſen!
Was auch geſchah,
Ich doch allein nur hab' ihr Herz beſeſſen,
Nur ihren Heinrich liebt ſie ja.
Ein Weib iſt bald auf's Aeußerſte zu treiben,
Man hat ſie überredet und verführt,
Allein ihr Herz blieb ungerührt.
Mein iſt ſie noch, mein ſoll ſie bleiben! —
Gieb ſie zurück, Verführer, gieb die Meinen,
Ich ließ ſie dir neun lange Jahr!
Nimm deinen Baſtard, den ſie dir gebar,
Wir wollen vor Gericht erſcheinen. —

Pauſe.

Bin ich denn aber nicht für todt erklärt?
Steht ſcheinbar nicht das Recht auf ſeiner Seite?
Wohnt er geſetzlich nicht an meinem Heerd? —
Ja! ja! ich unterlieg' in dieſem Streite. —
Schon hör' ich, wie der kalte Richter ſpricht:
„Sein bleibt ſie, Dir gehört ſie nicht!
„Was führt Dich längſt Verſchollnen zu uns her?
„Du lebſt für uns nicht mehr! — — —“
Nun dann, ſo leih mir Dein Geſetz, Natur,
Das flammend Du in jede Bruſt geſchrieben!
Aus Deiner Hand empfing ich meine Lieben,

Und dieſe fordr' ich nur.
Du haſt dem Löwen Muth und Kraft ertheilt,
Du haſt ihm eingehaucht der Rache Geiſt,
Daß er den Räuber ſeiner Braut ereilt,
Und ihn zerreißt!
Ich bin der Löwe! — Sey gefaßt! ſie kommen,

Zwölfter Auftritt.

Dorner. Förſter Wolfram, im Jägeranzuge, mit Gewehr und Jagdtaſche, geführt von Johannen, Maria und Heinrich.

Wolfram.

Ei! — Ei! — wie Ihr mich überraſcht! —

Johanna.

Wir haben
Dir unter Segens-Wünſchen dieſe Gaben
Heut' zubereitet, nimm ſie freundlich an!
Gott ſegne Dich, mein theurer, lieber Mann!

Sie umarmt ihn.

Dorner, für ſich.

Halt ein! — Sie wirft ſich ſchnell an ſeine Bruſt.

Wolfram.

Mein theures Weib! — was wär' ich ohne Dich!

Maria.

Maria und Heinrich umſchlingen die Eltern.

Nimm, Vater, nun auch Deiner Kinder Segen!

Heinrich.

Ja, Vater!

Wolfram.

O, Ihr meines Lebens Luſt!
Kommt, an dieß Herz will ich Euch alle legen!
Ich fühl' es, innig liebt Ihr mich! —
Seht, jener Kerze iſt mein Leben gleich,
Wie ſie hier unter friſchen Blumen ſteht
Und fröhlich brennt, ſo ſteh' ich unter Euch
Und fühl' es nicht, wie ſchnell die Zeit vergeht.

Dorner, für ſich.

Du ſollſt es fühlen, wie der Sand verrinnt!

Wolfram.

Wer iſt der fremde Mann, mein Kind?

Johanna.

Ein Kaufmann, den ich früher ſchon gekannt.
Er brachte einen Freundes-Gruß an mich.

Wolfram, zu Dorner.

Seyd mir willkommen! reicht mir Eure Hand!

Dorner.

Mich friert!

Wolfram.

So ſeyd Ihr krank? — Erholt Euch hier.

Dorner.

Ich herbergte ſchon früher hier, als heut,
Weit früher, als Ihr hergekommen ſeyd.

Wolfram.

Nun wohl, ſo thut, als wäret Ihr zu Hauſe.

Dorner.

Ich will ſo thun.

Johanna,

hat einen Becher Wein eingeſchenkt, zu Wolfram.

Jetzt ſollſt Du Dich erquicken,
Mit einem Becher Wein aus alter Flaſche.
Ich bringe Dir ihn zu. — So lebe hoch!

Sie trinkt ein wenig aus dem Becher, und reicht ihn Wolfram.

Maria,

bringt mit Heinrich den Blumenkranz.

Und uns laß Dich mit dieſem Kranze ſchmücken.

Wolfram,

thut Becher und Kranz wieder auf den Tiſch.

Ich dank' Euch herzlich, aber wartet noch.
Jetzt erſt bei Seite Büchſ' und Jägertaſche,
Und dann mit Ruhe an den alten Wein.
Doch könnt Ihr rathen, was ich heute
Für eine ſeltne Jägerbeute
Euch mitgebracht?

Heinrich.

Ein Hirſch! — Ein Rehbock?

Wolfram.

Nein!

Heinrich.

O, lieber Vater! sag' es an.

Wolfram.

Es ist ein großer wilder Schwan.

Johanna.

Ein Schwan?

Wolfram.

Ich muß das Näh're Euch erzählen:
Am Waldsee horstete ein Paar
Von wilden Schwänen dieses Jahr;
Es freute mich, ich habe sie gehütet,
So, daß sie glücklich ausgebrütet.
Heut geh' ich an dem Waldsee früh vorbei,
Da seh' ich statt des Paars, der Schwäne drei.
Wahrscheinlich war ein fremder Schwan gekommen
Und hatte auch vom See Besitz genommen.
Und ängstlich auf dem Horst mit seinen Jungen
Fand ich das Weibchen sitzen. Fürchterlich
Bekämpften nah' bei ihr die Männer sich;
Wie Knoten sah ich Hals um Hals geschlungen,

Gewaltig tönte ihrer Flügel Schlag;
Doch jeder gab nicht nach,
Und keiner ward bezwungen.
Die Büchse hatt' ich längst vom Rücken,
Um dem die Kugel zuzuſchicken,
Der hier in fremde Heimath brach;
Allein ich konnte von den Beiden,
Den rechten Mann nicht unterſcheiden.
Das Weibchen endlich überzeugte mich.
Lang' ſah ſie ängſtlich auf des Kampfes Wuth,
Doch plötzlich ſtürzt' ſie von dem Horſte ſich,
Und theilt die Fluth,
Tritt kämpfend ihrem Gatten an die Seite,
Und jagt den Fremdling in das Weite! —

Johanna.

O das war brav!

Wolfram.

Er flüchtete ſich ſcheu,
Doch ihn ereilt' mein tödtlich Blei,
Und ſomit war der Streit vorbei.

Johanna.

Du Friedens-Stifter!

Wolfram.

Laßt uns ihn beſehn,
Der Fiſcher bracht' ihn wohl herbei.

Heinrich.

Ja, lieber Vater, laß uns gehn!

Sie gehen alle ab.

Dreizehnter Auftritt.

Dorner, allein.

Er hat während der letzten Erzählung gespannt zugehört.

Dorner.

Der beſte Friedens-Stifter iſt der Tod! — —
Geh nur und zeige deinen Schwan!
Betrachte ſeine Wunde blutig roth!
Haſt du als Richter recht an ihm gethan,
So richt' ich dich, wie du ihn haſt gerichtet! — —
Dein Urtheil haſt du ſelbſt geſprochen!
Sie liebt nur mich, ſie tritt auf meine Seite,
Und jagt den Fremdling in die Weite!

Und ſo ſey über dir der Stab gebrochen! — —
Ha! wie ſein gift'ger Mund ihr Küſſe bot!
Wie er mein Kind in ſeine Arme ſchloß!
Und während ich als Bettler ſtehe,
Mein Glück genoß!
Und wie ſein Baſtard ſich — — o! ich ver-
gehe! —
Verlaß mich Bild! das mir den Sinn verrückt!

Wüthend.

Wo iſt die Büchſe, die er abgedrückt?
Wo iſt ein Schwerdt? — —

Pauſe.

Da ſteht der Becher Wein,
Den ſie ihm freundlich zugebracht — —
Der Labetrunk! — Ja! — Gut! — ſo ſoll
es ſeyn! —
Er ſey der Schlaftrunk vor der langen Nacht!

Er zieht ein Fläſchchen hervor.

Heraus, du Freund! den ich mir zugeſellt,
Daß, fänd' ich Weib und Kind nicht wieder,
Du mich hinwegtrügſt aus der öden Welt;
Heraus und wirf den Räuber nieder!
Ich habe Weib und Kind gefunden,
Zerreiß das Band, womit er ſie gebunden! —
Nur ſtill! — hab' ich ihn trinken ſehn, dann
ſchleiche

Ich mich davon, und laſſe ſie allein. — —
Der Trank wirkt ſchnell! — — Drei Tage
ſteht die Leiche,
Dann kehrt der Dorner wieder heim,
Und findet wieder, was er einſt beſeſſen,
Und alles wird in ſeinem Arm vergeſſen!

Er ſchüttet das Fläſchchen Gift in den Becher.

Der beſte Friedens-Stifter bleibt der Tod!

Nachdem er das Fläſchchen wieder eingeſteckt, wankt er nach einem Stuhle und verdeckt das Geſicht mit den Händen; es folgt eine lange Pauſe.

Vierzehnter Auftritt.

Dorner. Wolfram, ohne Gewehr und Tasche. Johanna. Heinrich. Maria, die noch einige Weingläser bringt und auf den Tisch setzt.

Heinrich.

Ja, Vater! gut getroffen ist der Schwan!
Ich war recht über ihn ergrimmt.

Maria.

Doch fühlt sich herrlich sein Gefieder an.

Wolfram.

Zum Brautbett sey es Dir bestimmt.

Johanna.

Nun aber, Wolfram, trinke Deinen Wein!
Der Geist verdunstet sonst.

Wolfram.

So reich' ihn mir.

Sie giebt ihm den Becher, er setzt ihn an.

Ei der Geruch ist schön und fein.

Dornet, für ſich, ängſtlich.

Mein Gott, er trinkt! Herr, forder' ihn nicht
von mir!

Wolfram,

ſetzt den Becher, ohne getrunken zu haben, noch einmahl ab.

Doch halt! Eh' ich dem eignen Feſte heut
Den mir von Dir kredenzten Becher weihe,
So gieb auf eine Frage mir Beſcheid.

Johanna.

Gern, lieber Mann.

Wolfram.

Schau doch einmahl recht weit
Zurück in die Vergangenheit.
Iſt dieſer Tag, eh Du mich haſt gekannt,
Nicht auch ein Feſttag Dir geweſen?

Johanna.

Wer hat Dir das geſagt? —

Wolfram.

Von Deiner Hand
Hab' ich es ſelber heut' geleſen.

Johanna.

Von meiner Hand? —

Maria.

Ich weiß wohl, wie es iſt,
In Mutterns Bibel wird's geſchrieben ſtehn.

Wolfram.

Ganz recht! — Da fand ich es; Du biſt
Vor achtzehn Jahr mit Dornern heut getraut.
Nun denn, Du holde Braut,
Willſt Du dieß ält're Feſt nicht auch begehn? —

Johanna.

Ich hab' es heut' im Stillen ſchon begangen.

Wolfram.

Und ohne mich? — Darf ich es denn nicht ſehn,
Wenn eine Thräne über Deine Wangen
Ob des verlornen Glücks ſich ſchleicht? —
Glaubſt Du vielleicht,
Es könnte mir den heut'gen Feſttag trüben?

Johanna.

Das nicht! Doch meine Thränen schmerzen Dich.

Wolfram.

Ja weintest Du sie über mich,
So würden sie mir eine Zentnerlast.
Doch wären keine Thränen Dir geblieben,
Für den, den Du so früh verloren hast,
Würd' ich Dich nicht so unaussprechlich lieben.

Dorner, für sich.

O, mach mich taub!

Johanna,

an seine Brust sinkend.

Nimm mich denn an Dein Herz,
Zu theilen der Erinn'rung Wonn' und Schmerz.

Wolfram,

setzt ihr den Kranz auf.

So ziere denn auch heut der Kranz Dein Haar!
Du, Dorners Braut, der früh schon heimgegangen.
Es schmückt noch immer, wie vor achtzehn Jahr,

Dir halde Weiblichkeit die Wangen.
Doch reicher biſt Du, als die Braut es war,
Sieh hier die beiden Knoſpen an Dir hangen.

Die Kinder umſchlingen die Mutter.

Johanna.

Mein Wolfram! O, wie liebſt Du mich!
Ja, reich bin ich, durch ſie und Dich!

Wolfram,
nimmt den Becher.

Nun laß mich auch empor den Becher heben.
Hoch ſoll die Braut des heut'gen Tages leben!

Johanna,
legt den Kranz weg, und nimmt ihm den Becher aus der Hand.

Nein, gieb den Becher mir; — nicht Du,
Ich bring' ihn der Erinn'rung zu.

Sie will trinken.

Dorner,
ſpringt haſtig auf, und hindert Johannen zu trinken.

Halt! trinkt auf's Wohl der Todten keinen Wein!

Ihr weckt ſie nimmer wieder auf!
Laßt doch dem heut'gen Feſte ſeinen Lauf,
Was hin iſt, mag vergeſſen ſeyn!

Wolfram.

Schweigt! wollt Ihr etwa die entfloh'ne Zeit
Von uns erhandeln, wie ein altes Kleid?
Die Gegenwart kann ſelten das bezahlen,
Was die Erinnerung uns werth.

Johanna, zu Dorner.

Und Ihr, mein Freund, gerade Ihr gehört
Zu dieſer heil'gen Todtenfeier,
Ihr, Bote aus den alten goldnen Tagen,
Habt Ihr mir nicht gebracht, was mir ſo theuer?

Dorner.

O ſchweigt davon.

Wolfram,
zu Johannen.

Darf ich Dich darnach fragen?

Johanna.

Ja, ſieh, er brachte dieſen Ring,

Den Dorner mit dem ersten Kuß
Heiß glühend von seiner Braut empfing,
Und seinen letzten Abschiedsgruß.

Wolfram.

Wo habt Ihr diese theuren Pfänder her?

Dorner.

Die theuren Pfänder? Hätt' ich doch gemeint,
Daß Euch das nicht so theuer scheinen muß.

Wolfram.

Wie so? Verweg'ner! — Dorner war mein Freund.

Dorner.

So? — Eure Freundschaft faß' ich kaum.

Wolfram.

Hier steht mein Weib, ein zarter Blüthenbaum,
Der zweimahl süße Frucht getragen.
Zwei Lenze küßten ihn zur Blüthe wach;
Der erste ist zwar süß, doch schnell entflogen;
Allein nach langen Kummers Winternacht,
Kam wiederum ein neuer Lenz gezogen,

Der neues Leben mitgebracht.
Wie einer um dem andern nahe ſteht,
Und der erwachte Blüthenbaum faſt meint:
Derſelbe ſey's, der neu vorübergeht!
So ſind wir eins, ſo bin ich Dorners
Freund.

Johanna,
ſich an Wolfram ſchmiegend.

Doch fühlt's der Blüthenbaum entzückt,
Der zweite Lenz nur hat ihn erſt beglückt;
Denn ach, des erſten Nachtigallen-Stimme
Verwehte bald in Sturmes Grimme!
Hier nur iſt Friede erſt mir aufgegangen.

Dorner, zu Wolfram.

O traut ihr nicht! — Die Weiber bleiben
Schlangen!
Hat ſie's Euch oft ſchon zugeſchworen,
Daß ſie Euch heiſſer, als den Dorner liebt?

Wolfram.

Ich fragte nicht, als ich ſie mir erkohren:
Ob ſie das ganze Herz mir giebt?
Erſetzen wollt' ich, was ſie früh verloren,
Und dieſen Vorſatz hab' ich treu geübt.

Johanna.

Und mehr gegeben hast Du, theurer Gatte!
Der Dorner hatte
Kein Herz, das mich wie Deins verstanden hat;
Ein stilles Glück, das konnte ihm nicht gnügen,
Er trank nur gern mit raschen Zügen
Sich an des Lebens Becher satt,
Und sah es nicht im lustigen Gewühl,
Daß meine Thräne in den Becher fiel.

Dorner.

O Gott! Habt Ihr den Dorner nicht geliebt? —

Johanna.

Von ganzer Seele. O es giebt
Nur eine Jugendliebe; seht das weiß
Der edle Mann, der mich umfangen hält,
So wie ich Dornern liebte stark und heiß,
So lieb' ich nimmer auf der Welt.

Dorner, zu Wolfram.

Und hört Ihr dieß denn so gelassen an?

Wolfram.

Warum denn nicht? — bin ich mir's nur bewußt,

Ich liebe mehr sie als der erste Mann,
Ich halte treuer sie an meiner Brust,
Und sie erkennt es, wenn sie glücklich ist.

Johanna.

Ja, ich erkenn's, daß Du mir alles bist!

Wolfram.

Und wenn sein Geist hier auf uns nieder-
schaut,
Sieht er der ersten Liebe zarte Blume
Von mir gepflegt in ihrem Heiligthume;
Mir ist's, als hätt' er sie mir anvertraut.
Und sinkt der Vorhang zwischen uns einst
nieder,
Bring' ich ihm die Geliebte wieder.

Johanna.

Mein Wolfram!

Dorner, für sich.

Gott! welch Band will ich zerreißen!

Heinrich, zu Wolfram.

Nein, gieb die Mutter nicht von Dir!

Mariechen komm, umklamm're sie mit mir,
Der Dorner würde doch nicht Sohn mich
heißen.

Maria,
Wolfram umfassend.
Wie dieß mein Vater ist, bist Du sein Sohn.

Wolfram.
Ein Kind nennt er Dich schon,
Johanne hat Dich ja auch ihm geboren.

Dorner, für sich.
Mir geht der Muth, mir geht die Kraft
verloren.
Laut zu Johannen in großer Spannung.
Doch wenn sein Geist Gestalt annähme,
Und wieder zu Euch käme,
Und träte drohend vor Euch hin
Und spräche dann: „mir ist das Leben
Vom Schöpfer noch einmahl gegeben;
Doch ob ich gleich Dein erster Gatte bin
So wähle zwischen uns nach Deinem Sinn!“

Wolfram.
Laßt ab, was sollen diese Fragen?

Dorner, dringend.

Nein! Nein! ich kann sie nicht erlassen!
Sie muß sich fassen,
Und mir die Antwort sagen.

Johanna.

Ich kann nicht wählen! —

Dorner.

Ha, es scheint,
Es wird Euch schwerer, als zum zweiten Mahl?
Ich steh in Dorners Namen hier, sein Freund,
Und fordere von Euch die Wahl!

Wolfram.

Verlaß uns Mensch! Du wirst ja fürchterlich!

Johanna.

Nein, laß ihn nur, er überzeuge sich,
Daß zwar die Liebe nie vergeht,
Doch daß auf hoher Achtung und Vertraun
Das Glück, das sich der arme Mensch will baun,
Viel fester steht.
Ich würde drum zu meinem Heinrich sagen:

„Ich liebe dich, ſo lang' dieß Herz wird ſchlagen,
„Doch kenn' ich erſt den Frieden und das Glück,
„Seit dieſer Mann mich hier umfangen hält;
„So laß mir ihn für dieſe Welt,
„Einſt kehr' ich mit ihm dort zu dir zurück!"

Dorner.

O Gott! und Herr! und Du, Marie?

Maria.

Umfaſſen wollt' ich ſeine Knie
Und bitten: „laß uns dieſen Vater hier,
Ich danke zwar das Leben dir,
Doch reiß mich nicht von dieſem Herzen ab,
Das mehr mir, als das Leben gab!"

Heinrich,

Dornern die Hände hinreichend.

Ich würde ganz gewiß ſein Herz erweichen,
Wie Dir, wollt' ich ihm meine Hände reichen:
Nimm nicht die Mutter und die Schweſter fort!
Gönn' uns doch immer unſern ſtillen Frieden,
Laß dieſen Vater uns hienieden,
Und ſey Du unſer Vater dort!

Wolfram.

O Weib und Kinder! Ihr mein höchstes Glück.

Dorner, für sich, sanft.

Ja! kehre in das Grab zurück!

Wolfram.

Den Becher her! — Die Todten sollen leben!

Er ergreift den Becher, Dorner faßt ihn auch an, beide Männer sehen einander lange schweigend an; endlich sagt Wolfram zu Dornern:

Nun? wollt Ihr mich im Trinken stören?

Johanna.

Ja! laß mich ihm den ersten Becher geben;
Er war sein Freund, mag er zuerst ihn leeren.

Sie reicht Dornern den Becher.

Dorner,

nimmt ihn in hoher Bewegung.

Heil sey der Hand, die mir den Becher giebt!

Er trinkt ihn rasch aus.

Der Dorner hat Dich treu geliebt!

Indeß Wolfram und die übrigen aus den andern Gemächern Wein trinken, tritt Dorner langſam und matt in den Vorder-Grund.

Dorner.

Der beſte Friedensſtifter bleibt der Tod!
Er hemmt die Unruh in der Uhr der Bruſt,
Und läßt den Zeiger ſtehn auf Mitternacht! —
Nein! nein! ich will nicht Euren Frieden ſtören!
Still, armes Herz! was klopfſt du noch ſo bange?
Es währet nicht lange,
So wird er auch bei dir einkehren! — —
Johanne hat den Tod mir ſelbſt gereicht — —
Schon fühl' ich, wie er nach dem Leben ſchleicht.

Wolfram,
auf Dorner zurennd.

Nun, Alter, ſeyd Ihr unſer Gaſt auf heut?

Johanna.

Ja, bleibt bei uns, Ihr habt es gut gemeint.

Wolfram.

Erzählt uns etwas aus der alten Zeit
Von Eurem Freund.

Dorner.

O laßt mich gehn, ich habe heut noch weit.

Wolfram.

Nein, weilt! Ihr zittert? Was iſt Euch? —

Dorner.

Es geht vorüber, bleibt nur ruhig hier.

Johanna,
zu Wolfram.

Nein, er iſt krank! nein, laß ihn nicht von Dir!

Dorner.

Nun dann vergebt, wenn ich das Feſt verderbe!

Wolfram.

Euch naht die Ohnmacht. — Ihr ſeyd todtenbleich!

Dorner.

Es kommt der Tod! — ich fühl's, ich ſterbe!

Wolfram.

Mein Gott, was iſt Euch wiederfahren?
Geſchwind, Johanne, einen Arzt herbei!
Sieh nur, wie ihm das Auge bricht.

Er hält ihn.

Dorner.

Ihr könnt die Müh erſparen,
Er hilft mir nicht!

Zu Johannen.

Bleibt! ach, ich fühl's, es wird mir heiß
und kalt,
Ich ende bald!

Heinrich,

bringt Wein.

Hier iſt noch Wein.

Maria.

Beſtreicht ihm das Geſicht!

Dorner.

Laßt nur, ich bin vom Wein ſchon ſatt. — —
Johanne! — O Johanne!

Johanna, bestürzt.

Welcher Ton!

Dorner.

Nur einmahl, eh das Leben ist entflohn,
Nur einmahl noch erinn're Dich,
Weib, kennst Du mich?

Er reißt Bart u. s. w. herunter.

Johanna, außer sich.

Allmächt'ger! Heinrich! Heinrich ist's, mein Mann!

Wolfram.

Wie? Dorner bist Du? — ich Unglücklicher!
Verlangst Du Weib und Kind von mir zurück? —

Maria.

Mein Vater?

Johanna.

Heinrich! Gott, wo kommst Du her?

Dorner,

ihr eine Brieftasche reichend.

Hier ist mein Tagebuch, das magst Du fragen.

Heinrich,

kniet vor Dornern nieder, und hebt ſeine Hände bittend nach ihm auf.

Geh wieder fort, Du guter lieber Mann!

Dorner.

Ich werde! — haltet feſt Euch an mich an!
Ich komme ſterbend Abſchied Euch zu ſagen.

Wolfram.

Er ſtirbt.

Johanna.

Mein, Heinrich! Lebe!

Dorner.

Laßt mich gehn! —
Nur einer von uns beiden darf hier ſtehn.
Auf dieſen Mann bau nur getroſt Dein Glück,
Ich habe Deine Wahl geſehn,
Und trete ſchnell zurück.

Wolfram.

Menſch! welche Ahnung fliegt mir durch den Sinn?

Dorner.

Verſchweig' es, Freund, und nimm ſie hin!

Wolfram.

Hat nicht der Becher zwiſchen uns entſchieden?

Dorner,

nickt mit dem Haupte.

Lebt wohl und denkt an mich in Frieden!

Er ſtirbt. Wolfram legt ihn ſanft nieder. Maria kniet neben ihm und unterſtützt ihm das Haupt; Heinrich ſetzt ihm den Blumenkranz auf. Johanna biegt ſich über die Leiche und küßt ſie.

Johanna.

Mein Heinrich!

Maria.

Vater!

Wolfram.

Ziehe hin, du Reiner!
Beweint ihn heiß! Wie er, ſo liebte keiner!

Nach einer kurzen Pauſe des Schmerzes ſtreckt er die Arme nach ſeiner Gattin aus, und ruft:

Johanne!

Johanna,

erhebt ſich und ſinkt ihm an die Bruſt.

Ach! ſein Herz hat ausgeſchlagen!

Wolfram,

Johannen an ſich drückend, und zur Leiche ſprechend:

Ich will ſie heiſſer lieben, noch als Du!
Ich will ſie hier auf meinen Händen tragen,
Und droben führ' ich Dir ſie wieder zu!

Der Vorhang fällt.

Ex: Titel 00,
Autor als Hrsg. ad

Ex: Ausg. 00.

Ausg. Wien 1826, Schade, St. S.
= Dt. Schaubühne, Bd. 19.

ad

Fluch und Segen.

Drama in zwei Acten

von

Ernst von Houwald.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G 211 1104

Fluch und Segen.

Ein Drama in zwei Acten

von

Ernſt von Houwald.

Po. germ. 2070 f

Personen.

Günther, ein Erbpächter.
Margaretha, seine Frau.
Sophie, } ihre Kinder.
Moritz, }
Braun, Justiz-Amtmann.
Sebaldo, ein Seiltänzer.

Der Schauplatz ist auf Günthers Erbpacht-Meierhof.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Margaretha. Sophie.

Erſtere ſteht unruhig am Fenſter, letztere iſt beim Spinnen eingeſchlafen. Es iſt Abend. Licht brennt auf dem Tiſche. Im Zimmer ſieht es ärmlich aus. Ein alter Lehnſtuhl; eine alte Wanduhr. Nach einer Pauſe.

Margaretha.

Sophiechen! — Hörſt Du? — ſchlafe nicht
mein Kind!

Sophie, auffahrend.

Ich ſchlafe nicht!

Margaretha.

Sey mir zu Liebe wach!
Mir iſt allein ſo angſt. — Sieh nur, der Tag

Iſt längſt vergangen; draußen tobt der Wind
Und hier die alte Uhr läuft ſo geſchwind.
Es iſt ſchon neun.

Sophie.

Wahrhaftig, ſchon ſo ſpät! —

Margaretha.

Wenn uns die Zeit recht lang wird, dann vergeht
Sie unbemerkt am allerſchnellſten. — Ach!
Wo ſie nur bleiben? — finſter wird die Nacht —
Der Wald iſt ſchwarz; der Fußſteig leicht zu fehlen,
Am Felſenabhang geht er dicht vorbei. —

Sophie.

Der Vater hat den Weg ja oft gemacht,
Und ſagte nie, daß er gefahrvoll ſey.

Margaretha.

Sie wollten doch recht zeitig wieder kommen.
Der Moritz hat das dünne Jäckchen an
Und nicht einmal ein Halstuch mitgenommen.

Sophie.

Sey unbeſorgt! er iſt ein harter Knabe.

Margaretha.

O ja! geſund, wie ſeine ältern Brüder,
Die ich doch beide ſchon begraben habe.

Sophie.

O Mutter, warum denkſt Du an den Tod?

Margaretha.

Ach! ſitzt man ſo allein in Gram und Noth,
Dann ſieht man oft die alten Tage wieder. —
Du ſchliefſt vorhin, der Abend wurde trüber; —
Es pfiff der Wind; der alte Zeiger dort
Flog von Minute zu Minute fort, — —
Da ward es mir, als ſey der Wind die Zeit,
Als laufe draußen haſtig ſie vorüber
Und jage ſtreng den Zeiger vor ſich her,
Der mir ein Unglücks-Bothe wär.
Da weckt ich Dich!

Sophie.

Ich will nicht wieder ſchlafen.

Der Vater kommt gewiß nun bald zurück,
Und bringt uns Troſt.

Margaretha.

Nein! Nein! er bringt ihn nicht!
Ich ahne wohl, weßhalb er länger weilt;
Wär's ihm geglückt, längſt wär' er heim geeilt.
Doch Unglücks-Bothſchaft denkt er, kommt zu früh.

Sophie.

Horch! Philax bellt! Gewiß jetzt kommen ſie!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Günther. Moritz.

Günther.

Da ſind wir endlich!

Moritz.

Guten Abend, Mutter!

Margaretha.

Gott ſey gedankt!

Zu Moritz.

Du biſt wohl recht erfroren?

Moritz.

Nein, mir iſt warm!

Günther.

Der Burſch' hält tüchtig aus.

Margaretha.

Hätt' ich gewußt, Du kämſt ſo ſpät nach Haus —

Günther.

So hätteſt Du ihn wohl nicht mitgegeben? Haſt etwa Angſt gehabt? —

Margaretha.

O, ſpotte nur!
Wer ſchon ſo viel wie Du und ich verloren — —

Günther.

Du biſt nun einmal ängſtlicher Natur;
Ich kenne Dich; was ſoll ihm wiederfahren,
Wenn ihn der Vater bei ſich hat?

Margaretha.

Nicht nur um ihn, um Dich auch war mir bänge.

Günther.

Das thut mir leid, doch konnteſt Du es ſparen.

Margaretha.

Schon iſt es neun!

Günther.

Da blieb ich freilich lange.

Moritz.

Es iſt uns wohl gegangen in der Stadt.

Sophie.

Erzähle!

Margaretha.

Vater, iſt es wahr?

Günther.

Er hat

Seiltänzer dort geſehn.

Margaretha.

Seiltänzer?

Moritz.

Ja!

Hör' Mutter! eine ganze lange Weile
Stand ſo der Mann auf ſeinem Seile da,
Und tanzt' und ſprang.

Sophie.

Auf einem bloßen Seile?

Moritz.

Ja freilich!

Sophie.

Bruder! nein! ich bitte Dich!

Moritz.

Du kannſt mirs glauben! — es war ſchauerlich

Mit anzusehen.
Bisweilen überschlug er sich
Und kam dennoch wieder auf das Seil zu stehn.

Sophie.

Mein Himmel!

Günther.

Ja der Kerl war sehr verwogen!
Um die paar Groschen hat er mich
Wahrhaftig nicht betrogen.
Zu Moritz.
Nun, packe aus!

Moritz, zur Mutter.

Sieh dieses ganze Tuch
Voll Backwerk bring ich Dir, auch eine Flasche,
Mit süßem Wein, hab' ich in meiner Tasche!

Günther.

Das Fläschchen, Mutter, ist für Dich.

Margaretha.

Für mich?

Günther.

Ja wohl! nicht wahr, das wundert Dich? —

Ich hatte keinen Dreier in den Taſchen,
Allein man muß das flücht'ge Glück erhaſchen —
Jetzt hab' ich noch zwei baare Thaler drüber.

Margaretha.

Haſt Du geſpielt? —

Günther.

Nicht wahr, Du wollteſt lieber,
Ich hätt' es nicht?

Margaretha.

Hat Dich auch ſonſt das Glück
Begünſtigt? Bringſt Du Hülf' und Troſt zurück?

Günther.

Davon hernach!

Margaretha.

Nein jetzt! Du haſt geſpielt,
Und weißt nichts von der Angſt, die ich gefühlt.
Sprachſt Du den Amtmann? will er unſre Noth —

Günther, einfallend.

Gieb erſt den Kindern dort ihr Abendbrod.

Margaretha.

Willſt Du nicht eſſen?

Günther.

Nein, ich bin ſchon ſatt.
Der närr'ſche Burſche, der Seiltänzer, hat
Den ganzen Abend faſt mit mir geſprochen,
Und einer Flaſche Wein den Hals gebrochen.

Margaretha.

Das hat Dich ſo verſpätigt?

Günther.

Ja doch! ja!
Geh' doch nur erſt, und gieb den Kindern da!

Margaretha.

Komm Moritz! Biſt Du hungrig, armer Knabe?

Moritz.

Ein Bischen wohl —! Der Weg iſt ziemlich weit.

Margaretha.

Geht denn, Sophiechen! auch ich folge gleich.

Nehmt Euch, was ich heut zubereitet habe
Und eßt Euch ſatt! — Der Herr geſegn' es Euch!

Die Kinder gehen ab.

Dritter Auftritt.

Günther. Margaretha.

Margaretha.

Was haſt Du, Vater? biſt ſo barſch und rauh?
Haſt mir noch nicht einmal die Hand gereicht. —
Was zürnſt Du denn auf Deine arme Frau?

Günther.

Ich zürne nicht auf Dich! bin ich vielleicht
Ein Bißchen aufgeregt, das macht der Wein.
Seit vielen Jahren ſah' ich keinen Tropfen,
Er lief ſo warm mir in die Adern ein,
Und macht das Herz ein wenig ſtärker klopfen.

Margaretha.

O, wär' es doch ein Freudentrunk geweſen,
Daß der Verſuch, der letzte, Dir gelang.

Doch was ich auf der Stirne Dir kann lesen,
Das macht mich bang'.

Günther.

Je nun, vergeblich war er nicht der Gang — — —
Allein laß Dir erzählen. — Sieh' ich ging
Zuerst zum Amtmann; sagt' ihm alles klar,
Bekannte willig mich zur Schuld,
Und bat ihn noch um ein halb Jahr Geduld. —
Doch wie ich auch das Ding
Noch so behutsam wandt' und drehte,
Wie ich auch endlich bat und flehte,
Es war vergebens: „Kein Denar
„Hieß es, wird Euch gestundet noch erlassen!
„Ich habe über die rückständ'ge Pacht
„Den Wechsel hier in Händen; prolongirt
„Ist er schon zweimal; jetzo aber müßt
„Ihr zahlen; morgen früh verläuft die Frist
„Und habt Ihr da die Summe nicht geschafft,
„So bring' ich Euch zur Hast!" —

Margaretha.

Ach Gott! das hab' ich wohl gedacht,
Der Mann hat kein Erbarmen! —

Günther.

Gute Nacht!
So rief ich: gute Nacht denn, Hab' und Gut!
Lebt wohl denn Weib und Kind! Saugt mir das Blut
Recht aus dem Herzen, wenns Euch reicher macht.
Nur diese Münze hab' ich, warm und roth,
Nehmt sie bei Zeiten, in dem Schuldthurm streicht
Sie sonst in seinen Beutel ein der Tod.

Margaretha.

O Mann! und das hat nicht sein Herz erweicht?

Günther.

Noch vieles sagt' ich, weiß es jetzt nicht mehr.
Verzweiflung saß beredt mir auf der Zunge.
Da warf sich unser armer Junge
Dem Amtmann denn zu Füßen!

Margaretha.

Moritz?

Günther.

Ja!
Mir hätt' sein kindlich Flehn das Herz zerrissen.

Margaretha.

Mein guter Moritz!

Günther.

Doch der Felsen da,
Er mag wohl nichts von Kindesliebe wissen.

Margaretha.

Wie? er blieb ungerührt? des Kindes Flehen
Es hätt' ihm nicht die starre Brust erweicht?
Das ist nicht möglich, Vater, so weit reicht
Nicht eines Menschen Härte; denke nur,
Der Moritz auf den Knien! — —

Günther.

Es war vergebens!
Er wies ihn ab! Verschlossen blieb sein Ohr,
Und manche böse Stunde meines Lebens
Warf er mir ohne Schonung vor.

Margaretha.

Pfui, einen Armen kränken, das ist schlecht!

Günther.

Ach! Margareth', er hatte recht! —
Nein, es gedeiht nicht ungerechtes Gut.

Er wußt' es wohl, wie ich mit frechem Muth
Einſt Deinen Vater aufzubringen ſuchte,
Wie ich ihm Deines Bruders luſt'ge Streiche
So vorgeſtellt, und ihn ſo lang' geplagt,
Bis er ſich endlich von ihm losgeſagt,
Bis er mir alles gab, und ihn verfluchte.

Margaretha.

Mann! klage nicht ſo hart Dich ſelber an!

Günther.

Es iſt doch wahr! — Ich hab' es doch gethan!
O, zeige mir nicht das erſchrockne bleiche
Geſicht, Du gleichſt dem Vater gar zu ſehr
Und mich erinnerts an des Alten Leiche.

Margarethe bedeckt das Geſicht, und wendet ſich ab. Nach einer Pauſe fährt Günther fort.

Nein! Unrecht Gut gedeihr doch nimmermehr!
Der Alte hat's dem Amtmann ſtill geklagt,
Und oft um den verlornen Sohn geweint,
Um meinetwillen in die Welt gejagt.
Allein es war geſchehn, und ich ſein Feind,
Ich hatt' ihn nicht einmal gekannt;
Nur weil mein Sinn nach dieſem Güthchen
ſtand,

Nutzt' ich den Ruf von seinem wilden Leben,
Und wußte so dem armen schwachen
Betrog'nen Mann den Sohn verhaßt zu machen.

Margaretha.

O, laß uns doch ihm alles wieder geben!

Günther.

Wir haben ja nichts mehr! — Es ist verschuldet!
Nichts eignes mehr, als unsre eigne Noth!

Margaretha.

Wo ist er auch! — Er ist ja todt!

Günther.

Ja, todt! — Hätt' ich doch auch schon ausgeduldet!

Margaretha.

Nein, Vater!

Günther.

Ach! nicht hab' ich Dirs gesagt,
Wie sich des Vaters Fluch auf mich gekehrt,
Und mitten in der Lust ihn aufgestört,
Den Wurm, der mir seitdem am Herzen nagt.

Margaretha.

Sag' mir es jetzt, was Du verſchwiegen haſt.

Günther.

Weißt Du wohl noch, ich glaub' es ſind zehn Jahr
Wie ich mit Dir zu Gaſt
Im Städtchen bei der ſel'gen Muhme war?
Da gab es Komödianten, und man wollte,
Daß ich Dich in die Bude führen ſollte.
Ich thats mit Freuden. — Hätt' ich mögen glauben,
Daß mir das Spiel dort alles würde rauben,
Ich wäre lieber in den Tod gegangen.

Margaretha.

Was hat es Dir geraubt?

Günther.

Mein ganzes Glück.
Erinnre Dich, die Räuber hieß das Stück,
Was ſie dort ſpielten. Da belog
Ein Sohn den alten Vater auch, betrog
Ihn auch um ſeinen Liebling, ſtürzt' ihn endlich
In einen Thurm.

Margaretha.

Es war abscheulich, schändlich!
Ja ich erinnre mich noch wohl daran.

Günther.

Ach, Margarethe! Sieh', Dein armer Mann
Er hatte seitdem keine Ruh,
Denn immer rief ihm eine Stimme zu:
Du kennst den Vater, der sein Kind verlor,
Besinne Dich, Du kennst den Franz von Moor.

Margaretha.

O Gott! wohin geräthst Du?

Günther.

Und ich sah
Den Unhold stets, nicht mehr verließ er mich,
Mit meinen Zügen stand er vor mir da,
Und seine Stimme tönte fürchterlich:
„Du bist wie ich, verworfen hier und dort,
„Dir bleibt wie mir, nichts, als der eigne Mord!"

Margaretha.

Mann! Mann! halt' ein! Das war ein schrecklich Wort!

O G[illegible] verzeih' ihm! Habe Du Erbarmen,
Send' einen Engel, der ihm Troſt gewährt!

Günther.

Er hat mir Armen
Ja einen frommen Engel ſchon beſcheert,
Der aus den unergründlich tiefen Wogen
Mich liebend wieder an das Licht gezogen.
Du biſt der Engel! ſanftes frommes Weib!
Ich ſtürzte mich ins tobende Gewühl,
Um die Gewiſſensangſt dort zu vergeſſen.
Wie oft hab' ich bei Trunk und Spiel
Nicht ganze Nächte fern von Dir geſeſſen?
Du haſt mir keinen Vorwurf je gemacht. —
So viel ich immer durchgebracht,
Du haſt durch Fleiß und weiſe Sparſamkeit
Das Ganze kümmerlich erhalten.

Margaretha.

Nicht ich! — Wer nur den lieben Gott läßt walten
Und hoffet auf ihn alle Zeit,
Den wird er wunderbar erhalten.

Günther.

Du hoffst auf ihn! und hast auch mich den Sünder
Zu ihm zurück geführt. — —
Am Sterbebette unsrer beiden Kinder
Da hast Du mir das Herz gerührt.

Margaretha.

Ach, woran denkst Du? —

Günther.

Was ich dort versprach
Ich hab's gehalten, habe Nacht und Tag
Gesorgt, gearbeitet, geschafft.

Margaretha.

Das hast Du! Ja der Himmel weiß
Wie Du zurück gekehrt bist zum Gebet,
Zur strengen Mäßigkeit, zum Fleiß.

Günther.

Mein gutes Weib, es war ja doch zu spät.

Margaretha.

Nein! nicht zu spät! Wär' nicht der Krieg gekommen,

Die Einquartirung Tag für Tag,
Und hätte nicht der Hagelschlag,
Die ganze reiche Erndte uns genommen,
Wir hätten uns doch wohl gerettet.

Günther.

Mein! Mein! Denn wie ich mich auch rastlos quälte,
Wie ich in meines Angesichtes Schweiß
Die Stunden zählte,
So fühlt' ich doch: nichts half mir aller Fleiß,
Da mir des Himmels Segen fehlte.

Margaretha.

Mann, hab' ich nicht vier Kinder Dir geboren?
Giebt Gott nicht Segen, wo er Kinder giebt?

Günther.

Wohl! Doch zwei Knaben haben wir verloren.
Und, Mutter, sieh, jemehr mein armes Herz
Die beiden andern liebt,
Um desto härter faßt mich ja der Schmerz.
Denn Vater-Fluch, dem Bruder einst gegeben,
Er fällt zurück nur auf mein schuldig Haupt.

Vergiftet auch der Kinder schuldlos Leben,
Indem er ihnen jetzt den Vater raubt.

Margaretha.

Hör' auf! Hör' auf!

Günther.

Vergieb! die alte Wunde
Riß wieder auf des Amtmanns letztes Wort:
„Schafft Ihr nicht Geld zur angesetzten Stunde,
„So bin ich morgen früh mit Wache dort,
„Und führ' Euch in den Schuldthurm fort!"

Margaretha.

Barmherz'ger Gott! Kann nicht die Flucht
Dich retten?

Günther.

Ich fliehe nicht! Er ließe Euch wohl dann
Statt meiner in den Schuldthurm betten.
Nein, wenn ich denn durchaus nicht zahlen kann,
So werf er mich in Ketten.

Margaretha.

Dich in den Schuldthurm? — Nein! Dich
laß ich nicht!

Das Guth iſt mehr noch werth, als Deine Schuld!

Wir geben's hin!

Günther.

Es mag's ja niemand kaufen,
'S iſt ruinirt! — Ein fürſtlich Erbpacht-Guth
Iſt nur ein halbes Eigenthum. — Glaub mir,
Der Amtmann thut
Wohl ſeine Pflicht, darf nicht Geduld
Und Nachſicht haben mit dem ſchlechten Zahler;
Ich bin dem Fürſten nun dreihundert Thaler
An Pachtgeld ſchuldig, deshalb hat er Recht,
Wenn er ſie eintreibt. — Aber das war ſchlecht,
Daß er ſich nicht vor meinem Jammer ſcheute
Und mir das vorwarf, was ich längſt bereute.
Das weckte die Verzweiflung wieder,
Und wie ich die Beſinnung faſt verlor,
Riß ich mein knieend Kind empor
Und eilte mit ihm nach dem Gaſthaus hin. —
Da ſaßen denn die alten luſt'gen Brüder,
Und ſpielten drinn.
Sie riefen jubelnd mich herbei. — —
Ich hatte keinen Dreier in der Taſche,
Allein jetzt galt mir alles einerlei,

Ich trat verzweifelt an den Tisch,
Und spielte frisch,
Es folgte rasch ein Pasch dem andern Pasche
Und so gewann ich denn vier Thaler.

Margaretha.

Ach!
Hätt'st Du doch lieber nicht gespielt, das Geld
Bringt keinen Segen.

Günther.

Ist wohl wahr! —
Allein es sollte seyn! glaub' mir, es fällt
Auch über uns der Würfel. Offenbar
Trieb mich das Schicksal. — Höre nur!
Wir spielten weiter; — endlich schlug die Uhr
Die sechste Stunde. — Da lief alles fort:
„Komm auf den Markt, Seiltänzer spielen dort!
Komm mit!" — hieß es. — Ich dachte an den Knaben,
Er sollte doch auch eine Freude haben,
Und ging mit ihm die Künste anzuschaun.
Da war ein Mann, der machte tolle Dinge.
Mit einem unbegreiflichen Vertraun

Auf ſeine Kraft wagt' er die höchſten Sprünge.
Ja es ging ſo weit, denke nur,
Daß er auf einem Seil vom Thurm herab
Bis auf den Markt mit einem Karren fuhr.

Margaretha.

Mich ſchwindelt! — O! was doch der Menſch beginnt,
Um Geld ſich zu erwerben!

Günther.

Ja, mein Kind,
Mir ward auch ſchwindlich, und ein heimlich Graun
Schlich eiskalt ſich durch Mark und Bein; — —
Doch mocht' es wohl aus and'rem Grunde ſeyn;
Denn auf demſelben Platze ſtand ich da,
Wo ich mit Dir einſtmals die Räuber ſah! —

Margaretha.

Wirſt Du denn nimmer dieß vergeſſen? —

Günther.

Nein! —
Aufs neue ſah ich jenes graſſe Bild,
Und eine Stimme rufte mir ins Ohr:

„Dein Schicksal ist erfüllt!
„Dort steht der Schuldthurm, denk an Franz
von Moor!“

Margaretha.

Nicht in den Schuldthurm, Vater!

Günther.

Kalt ergriff
Mich der Gedanke und ich rannte,
Besuchte Freund' ähs Anverwandte
Und wie ein Bettler stand ich da und bat
Um Hülf' und Rath, — —
Doch jeder wandt' und drehte sich,
Und keiner hatte Hülf' und Rath für mich.

Margaretha.

Ja, als noch Reichthum war in unserm Haus,
Da kamen zu dem Pfingst- und Oster-Feste,
Sie alle oft als ungebetne Gäste
Zu uns heraus.
Es wurde jeder freundlich aufgenommen;
Jetzt kennt man uns nicht mehr, seit wir verarmt.

Günther.

Es muß so kommen! — —

Als ſich nun keiner über mich erbarmt',
Ich nirgends Hülfe fand, — ſo ſchlich
Ich in den Gaſthof wieder mich zurück.
Ich ſetzte mich in eine finſtre Ecke,
Dacht' an die armen Kinder und an Dich,
Und, ich geſteh's — — ich weinte bitterlich!

Margaretha.

Mein armer Mann!

Günther.

Bald kamen auch die andern
Vom Markt zurück, und jubelten und lachten
Und ſiehe da, ſie brachten
Den Künſtler auch mit in die Stube.
Es war ein großer, ſchöner, kräft'ger Mann.
Man prieß ihn allgemein, und unſer Bube
Macht' auch ſich keck an ihn heran,
Beſah ſein buntes Gold beſetztes Kleid
Und fragt' ihn dies und das.

Margaretha.

Ja, er iſt dreuſt!

Günther.

Der Mann war liebreich, gab ihm gern
Beſcheid,

Und fragt' ihn endlich: wie der Vater heißt?
Da wies ihn Moritz denn an mich.
Er grüßte freundlich, setzte sich,
Verlangte eine Flasche guten Wein,
Und schenkte mir auch ein.
Den Knaben hatt' ich in die Stadt geschickt,
Die Sachen dort euch einzukaufen,
So war ich mit dem Künstler denn allein.
Ich trank; wie fühlt' ich mich erquickt! —
Der Fremde wußte bald mit Innigkeit
Und mit gar fein gewandtem Wesen
Die Zunge mir zu lösen,
So daß ich endlich ungescheut,
Weil mir sein Wein vortrefflich schmeckte,
Ihm auch mein ganzes Herz entdeckte.

Margaretha.

O, nicht doch!

Günther.

Nein, ich that ihm wirklich leid.
Man sah's ihm an, er meint' es unverstellt;
Oft ist ein Fremder eher noch bereit
Zu helfen, und glaub mir, der Mann hat Geld
Wie Heu; nicht etwa Pfenn'ge oder Heller

Erwarb er heut; nein, einen ganzen Teller
Voll Silbergeld, bracht' ihm das Bischen Springen.

Margaretha.

Ich möcht' um alles Gold nicht auf das Seil.

Günther.

Warum nicht? — O, mir sollt' es wohl gelingen.
Ich habe Lust zu solchen Dingen.
Und ist es nicht ein froh Gewerbe? sprich!
Da steht der Mann in seinem knappen Kleide
Von Gold und Seide
Und sieht die Menge Volks um sich,
Wie alles staunt und gafft
Und hingerissen endlich: bravo! schreit,
Indeß er sich der eignen Kunst und Kraft
Und des Gelingens hoch erfreut,
Und durch das Spiel mit der Gefahr,
Eh' eine Stunde noch verrinnt,
So blank und baar
Das viele schöne Geld gewinnt.
Der braucht nicht so wie Du und ich zu sorgen,
Und kann vielleicht noch andern Leuten borgen.

Margaretha.

Wollt' er Dir bergen?

Günther.

Bergen eben nicht!
Doch solch ein Meister will die Kunst vererben,
Sie soll nicht mit ihm sterben;
Es wär' ja Schade, ging sie mit ihm unter.
Er will sie andre lehren.

Margaretha.

Andre lehren? —

Günther.

Sieh', um den Moritz ist mir oft recht bange;
Er wächst heran, wird stark und munter,
Wie lange
Kannst Du ihn noch daheim ernähren.
Ein Knabe muß bei Zeiten in die Welt.

Margaretha.

Wie meinst Du das? —

Günther.

Kein Sperling fällt
Vom Dache, ohne daß es Gott nicht will,

Viel weniger ein Mensch vom Geist.
Ein jeder hat sein zugemessnes Theil
Des Lebens.

Margaretha.

Vater, schweige still!
Ich ahne was Du denkst.

Günther.

Was schauderst Du?
Es ist recht schlimm, daß Dich der Schwindel plagt.

Margaretha.

Du willst doch nicht.

Günther.

Weib, hör' doch ruhig zu! —
Kurz alles hatte ich dem Mann geklagt;
Das heiße Wasser stand
Mir in den Augen. Und er dachte nach
Und sann, nahm mich theilnehmend bei der Hand
Und sprach:
„Hört, ich will helfen. Lange sucht' ich schon

„Mir einen Lehrling; aber unter allen
„Hat weit und breit mir Euer kleiner Sohn
„Am allerbesten noch gefallen.
„Ihr sollt noch heut dreihundert Thaler haben,
„Doch überlaßt mir Euren Knaben!“

Margaretha.

Um Gottes Will'n, Du hast's doch abgeschlagen?

Günther.

Das hab' ich nicht!

Margaretha.

Hast Du es zugesagt? —

Günther.

Auch nicht! — ich wollte Dich erst fragen.

Margaretha.

So bist Du noch unschlüssig?

Günther.

Mutter, ja!
Warum erschien mir in der größten Noth
Der Mann mit seiner Hülfe da,
Wär's nicht ein Himmelsbote.

Margaretha.

O, mein Gott!
Die Himmelsboten kaufen nicht die Kinder
Dem Vater ab!

Günther.

Abkaufen? — ſey gelinder,
Ich ſteh' am Schuldthurm! Morgen iſt die Zeit!

Margaretha.

Du ſtehſt am Abgrund, Günther, biſt bereit
Hinab zu ſtürzen, hörſt verblendet nicht,
Wie der Verſucher zu dir ſpricht:
„Erheb' den Schatz mit Deinem blut'gen Kinde!“

Günther.

Weib! Weib! — Der Meiſter will den Knaben lehren.

Margaretha.

Nein! laß Dich nicht bethören.
Ein Meiſter giebt nicht, er verlangt den Lohn,
Doch er will Dir abkaufen Deinen Sohn,

Er will Dir Geld für meinen Moritz geben,
Und uns betrügen um des Kindes Leben.

Günther.

Ich weiß, Du liebst die Kinder mehr als mich!

Margaretha.

Versünd'ge Dich
Nicht auch an meiner Liebe! Hast Du sie
Noch nicht erkannt.

Günther.

Ich habe nie
An ihr gezweifelt, — aber jetzt — —

Margaretha.

Du hast den Knaben auf das Spiel gesetzt,
Gewinnst Du es, so geht er Dir verloren. —
Doch, er ist unsrer Liebe heil'ges Pfand,
Ich hab' ihn Dir geboren,
Ich will ihn Dir erhalten, theurer Mann!
Erkenne doch den bösen Geist,
Der ihn von Deinem Herzen reißt.
Fortschleppen will er ihn von Land zu Land,
Zu keiner Schule wird er ihn anhalten,

Nicht früh und spät ihm fromm die Hände
falten,
Daß er den Schöpfer dankend preist,
Denn wer sein Leben so um nichts kann
wagen,
Der weiß es nicht, was beten heißt.
Mit Schlägen wird er auf das Seil ihn jagen,
Ausdehnen ihm die weichen zarten Glieder; —
Da steht mein armes Kind, mit bangem
Zagen,
Es kann nicht mehr, es stürzt vom Seile
nieder,
Es wird halbtodt hinweg getragen!

Günther, auffahrend.

Mensch! gieb mir meinen Moritz wieder!

Margaretha.

Still! — Still! — Du darfst nicht nach
ihm fragen,
'S ist nicht Dein Kind mehr, was sich dort
zerschlagen.
Du hast's verkauft mit allen Vatersorgen,
Hast Deine Schuld getilgt, und lebst ge-
borgen! —

Günther.

Weib! — Mutter! —

Margaretha.

Doch Du wirst kein Glück erwerben,
Denn Vaterfluch verödet dieses Haus. — —
Verflucht, verkauft, 's ist beides einerlei,
Die Väter stoßen ihre Söhn' hinaus,
Und müssen einsam sterben.

Günther, rasch

Nein! — Nimmermehr! — Nein! es darf nicht geschehn!

Sehr weich.

Hör', Margarethe, sprich nur, — soll ich morgen
Denn wirklich in den Schuldthurm gehn? —

Margaretha.

Allmächt'ger! ist kein Ausweg? —

Günther.

Ausweg? — Nein!
Bezahl' ich nicht, so werd' ich fortgebracht; —
Und in dem Thurme ist so öde Nacht,

Ich werde dort so ganz allein
Mit mir und meinen bösen Träumen seyn.

Margaretha.

Allein nicht! denn des Ew'gen Auge wacht!
Und Du bist jetzo wieder rein.
Die alte schwere Schuld ist abgebüßt,
Der Fluch versühnt; Du hast als Mann und Christ
Den letzten harten Kampf siegreich bestanden.
Des bösen Geistes goldne Worte fanden
Nicht Platz bei Dir; Du bist zu fromm gesinnt,
Hast das von Gott Dir anvertraute Kind
Um zeitlichen Gewinn nicht hingegeben.

Günther.

Mein theures Weib!

Margaretha.

Und wenn Du schläfst, umschweben
Im Traum Dich die Gestalten Deiner Lieben.
Hier steh' ich mit den Kindern, und von drüben
Dort winken auch schon Dir zwei Engel zu.
Es schüttelt nicht der Schreck Dich aus der Ruh'

Siehst Du im Traum das Seil vom Thurm gespannt,
Und oben Deinen Moritz gehn und wanken,
Und stehst gefesselt, denn Du hältst die blanken
Dreihundert Thaler in der Hand!

Günther.

O, Du mein Schutzgeist! mir von Gott gesandt!
Was aber willst Du ohne mich beginnen?

Margaretha.

Laß mir nur Zeit! ich werd' es wohl ersinnen!
Wir woll'n hier theilen Deine Noth:
Verkaufen will ich alles, unsre Betten,
Wie Du auch schlafen auf dem bloßen Stroh,
Wie Du, nur essen Salz und Brodt,
Das Unglück trägt sich leichter so. —
Und auch arbeiten woll'n wir Tag für Tag,
Und beten woll'n wir Nacht für Nacht,
Bis es gelingt, und bis wir Dich erretten.
Ich will nicht ruhn, bis ich den Fürsten sprach,
Bis ich die armen Kinder ihm gezeigt;
Es rührt ihn sicher, und vielleicht
Erläßt er Dir die schuld'ge Pacht,

Günther.

O, Margarethe! wie soll ich Dir danken!
'S war nahe dran, fast hätt' er mich verführt,
Schon kamen böse, sündliche Gedanken, —
Doch Du hast mir das Vaterherz gerührt.
Hätt' ich Dich nicht — —

Margaretha.

Dein Dank gebührt dem Herrn!
Nur er hielt Dich, daß Du nicht mochtest wanken.
Geh', bete zu ihm!

Günther.

Ja! das will ich gern!
Ja beten will ich, daß er mir verzeihe
Und zu dem Gang mir morgen Kraft verleihe.
Doch Herzens-Weib, komm! komm, und bete mit!
Vielleicht, daß mich der Herr erhört,
Wenn mich ein Engel, so wie Du, vertritt,
Daß Gnad' er giebt, dem Reuigen, dem Armen,
Und eines Sünders Hoffnung nicht vernichtet.

Margaretha.

Was zweifelst Du? — Sein Name ist Erbarmen!
'S ist ja ein Vater, der dort oben richtet!

Beide gehen ab.

Vierter Auftritt.

Moritz. Sophie.

Moritz.

Komm nur, die Magd belauscht uns jedes Wort,
Und sieh, die Eltern sind schon fort. —

Sophie.

Nun aber sprich! Hier sind wir ungestört,
Sag's noch einmal, was Du im Sinne hast.

Moritz.

Mein Schwesterchen, Du hast es ja gehört. —
Hast Du's noch immer nicht gefaßt?

Sophie.

Und heimlich von uns gehn, das wolltest Du!

Moritz.

Gutwillig gäb's die Mutter doch nicht zu,
Daß mich der fremde Mann dort mit sich nimmt.
Der Vater sah mich nicht, ich stand ihm nah,
Als ihm der Fremde in der größten Noth
Für mich dreihundert Thaler bot.
Er wollte nicht, und saß unschlüssig da.
Ich aber dachte, Gott hat Dich bestimmt,
Daß du den Vater retten sollst; sie haben
Ihn alle abgewiesen, wollen lieber
Das Geld vergraben,
Als einem armen Mann es leihn.
Mags ihnen Gott verzeihn,
Er hat dafür mir armen Knaben
Den Weg gezeigt, durch jenen Mann,
Wie ich den Vater retten kann.

Sophie.

Das wohl! Doch aber Dich soll ich verlieren?

Moritz.

Sell'n sie den Vater in den Schuldthurm führen?
Willst du die Mutter weinen, klagen hören?

Du ſollſt den Vater und die Mutter ehren
Auf daß Dirs wohl geh', und Du lange lebeſt!

Sophie.

So viel verlangt doch kaum die Kindes-Pflicht!

Moritz.

Sophiechen, zweifle nicht!
Ich will Dir folgen. Magſt Du ſelbſt entſcheiden;
Hör', ſoll ich bleiben? — Soll der Vater leiden
Im Kerker? Oder ſoll ich freudig gehn?

Sophie.

Was wird die arme liebe Mutter ſagen,
Und was der Vater, wenn er es erfährt?

Moritz.

Die Mutter? — Ja, ſie wird wohl anfangs klagen,
Doch iſt ſie fromm, und ſiehts gewiß bald ein,
Daß es ſo mußte ſeyn,
Daß uns der Himmel ſelbſt das Geld beſchrert;

Wie wär' ich denn dreihundert Thaler werth? —
Haſt Du nicht oft mit mir im Stillen
Gebetet, daß der Herr die Sorgen wende,
Und unſern lieben Eltern Hülfe ſende?
Und ſiehſt Du nicht, daß er uns jetzt erhört?
Grad' in der Stunde, die ſo bang' und trübe,
Beweißt er ſeine Vaterliebe
Und zeigt mir unverkennbar ſeinen Willen.
Was ſoll ich thun?

Sophie.

Gehn! Gehn! und ihn erfüllen.
Du ſollſt des Vaters Retter ſeyn!
Mein guter Moritz, lebe wohl! — allein
So heimlich?

Moritz.

Ließe mich die Mutter wohl,
Wenn ſie es wüßte? — Nein, ſie ſoll
Durchaus nicht früher mich vermiſſen,
Bis daß der Vater Kund' erhält,
Der Wechſel, den er ausgeſtellt,
Sey nun zerriſſen.
Und wenn ſie dann ihm in die Arme fällt,

Vor Freude beide Eltern weinen müſſen,
Dann mögen ſie es wiſſen.
Doch früher nicht; dann ſprich mit frohem Muth:
Der Moritz läßt Euch herzlich grüßen,
Zürnt nicht auf ihn, er meint es gut,
Er bittet Euch, daß Ihr nicht weinen ſollt,
Es geht ihm wohl; Gott hat es ſo gewollt!

Sophie.

Wenn ich's vor Thränen werde ſagen können!
Doch gehſt Du gern auch? Haſt Du auch Vertraun
Zu Deinem neuen Herrn?

Moritz.

Sophiechen, Dir geſteh' ichs gern,
Es faßt mich wohl ein ſtilles Graun;
Gedenk' ich an das Seil ſo hoch geſpannt.
Da werd' ich auch drauf tanzen ſollen.
Dann ſteh' ich thurmhoch, blicke in das Land
Weit weit hinaus!
Und meine bangen Thränen werden rollen,
Denn nicht mehr ſeh' ich unſer kleines Haus.

Sophie.

Und dann vergißt Du Dich, und fällst hinunter.

Moritz.

Nein, ich ermanne mich, und ſchreite munter
Das Seil hinab; erfülle dann geduldig,
Was mir mein Herr wird ſagen;
Ich bin ihm ja dreihundert Thaler ſchuldig,
Er hat ſie mit Vertraun auf mich gegeben,
Ich will ſie ihm mit Blut und Leben
Gewiſſenhaft abtragen.
Und ſpricht er mich denn endlich frei,
Dann kehr ich heim in einem ſchönen Wagen
Und bringe Geld wie Heu,
Und leg' es dankbar vor den Eltern nieder
Und bin dann Euer alter Moritz wieder.

Sophie.

O wärſt Du doch ſchon da!

Moritz.

Die Zeit verfliegt. —
Bis dahin aber ſey Du recht vergnügt,
Recht fromm und gut und fleißig, daß ſich nie

Die guten Aeltern um Dich kränken,
Und seyd ihr froh und glücklich, dann, Sophie,
Dann sollt ihr auch an Euren Moritz denken.

Sophie, umarmt ihn.

Ach Bruder!

Moritz.

Sey gefaßt, und morgen früh'
Steh' nur recht zeitig auf; beim ersten Roth
Des Himmels muß ich meinen Weg beginnen.
Gieb mir zu guter Letzt mein Morgenbrod,
Und einen Schwesterkuß mit auf den Weg.
Laß Du die guten Eltern ruhig drinnen
Noch schlafen, und wenn sie dann nach mir fragen,
Dann magst Du sagen:
Ich wäre zeitig in die Schule fort!
Es ist ja keine Lüge, dort
Erwartet ja auch eine Schule mich.
Dann lauf ich
Geschwind zum Tänzer, eh' er noch die Stadt,
So wie er wollte, früh verlassen hat,
Und spreche: Nehme mich, aber gebt das Geld,

Und hab' ich's dem Herrn Amtmann zugeſtellt,
Dann fort! in Gottes Namen in die Welt!

Sophie.

In Gottes Namen! könnt' ich mit Dir geh'n!
Doch ohne Abſchied von den Eltern?

Moritz.

Nein!
Noch einmal will ich beide ſehn,
An ihrer Bruſt noch einmal ſchweigend liegen,
Das ſoll der Abſchied ſeyn.
Dann eil' ich in mein Kämmerchen geſchwind,
Dort will ich tief mich in die Kiſſen ſchmiegen,
Und weinen bis der Tag beginnt!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Margaretha.

Margaretha.

Seyd ihr noch wach, Ihr Kinder? es iſt ſpät,
Und wird wohl Zeit, daß Ihr zu Bette geht.

Moritz.

Ja meine Mutter! Schläft der Vater ſchon?

Margaretha.

Er betet noch, mein guter Sohn!
Geht, betet auch für ihn! er braucht wohl Kraft,
Denn morgen hat er einen schweren Gang,
Da führen ihn die Häscher in den Kerker.
Doch seyd nicht bang',
Der Vater ist gar fromm und tugendhaft.
Unglück ist stark, doch Gottesfurcht macht stärker.

Sophie.

Wir wollen beten, daß der Herr es wende.

Margaretha.

Thut das und legt's getrost in seine Hände.
Komm denn, Sophiechen, laß uns schlafen geh'n!
Gut' Nacht! mein Sohn!

Moritz.

Ach, Mutter! gute Nacht!

Margaretha.

Du weinst, mein gutes Kind? — Sey doch gefaßt!

Laß Deine Thränen nicht den Vater sehn
Gehst Du noch zu ihm. Eine große Last
Liegt schon auf ihm. Wir müssen ruhig scheinen,
Denn ihm zerreißt's das Herz, sieht er uns
weinen.

Moritz.

Hier sieht er's doch nicht! Mutter, gute Nacht!
Nur einen Kuß, nur einen gieb mir noch!

Margaretha, küßt ihn.

Mein lieber Sohn, beruhige Dich doch!
Geh', eile in Dein Bettchen Dich zu legen.

Moritz.

Ich will! Doch gieb mir erst noch Deinen
Segen!

Margaretha.

Der Herr behüte Dich, und segne Dich,
Er sey Dir gnädig und verleih' Dir Frieden!
So! — und nun geh' und schließe Deine müden
Von Thränen feuchten Augenlieder. —
Schlaf wohl!

Sophie.

Schlaf wohl, mein Bruder!

Moriz.

Gute Nacht!

Margarethe geht mit Sophien ab. Moriz bleibt einen Augenblick noch stehn, und starrt schweigend vor sich hin; dann spricht er sehr weich:

Ach', armer Moriz! lege still Dich nieder!
Wo auch Dein Auge künftighin erwacht, —
Die Mutter weckt Dich doch nicht wieder!

Er geht weinend langsam ab.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Günther, allein.

Er sitzt mit gefalteten Händen an einem Tische und liest in der Bibel. Nach einer kurzen Pause macht er das Buch zu, steht auf, bringt schweigend einige Papiere in Ordnung; endlich setzt er den Lehnstuhl, auf welchem er gesessen, bei Seite.

Steh', alter Freund! auch Dich werd' ich vermissen! —

Er zieht die Wand-Uhr auf.

Zum letztenmal! Lauf! bleibe ja nicht stehn!
Du hast mir manche schwere bange Stunde
Herauf geführt, und wieder mitgenommen. —
Es wird noch manche bange, schwere kommen,
Du findest sie, brauchst gar nicht weit zu gehn!
Fort! eile von Secunde zu Secunde!
Laß Deinen Pendel, gleich des Herzens Schlägen
Im Busen hier, sich schneller hin bewegen,
Vielleicht bringt eine Stunde Wiedersehn!

Zweiter Auftritt.

Günther. Margaretha, ein Päckchen tragend.

Günther.

Mein gutes Weib, was haſt Du?

Margaretha.

Deine Sachen.
Was ich vermochte, packt' ich hier Dir ein.
Es iſt dort ſicher kalt und feucht,
Sie machen dir vielleicht
Ein dürftig Lager nur von Streh.
Da dacht' ich ſo,
Dir würde eine Decke nöthig ſeyn.

Günther.

Wohl! aber wir beſitzen ja doch keine.

Margaretha.

O ja! ich habe mit Sophiechen eine
In der vergangnen Nacht
Für Dich gemacht.

Günther.

Habt Ihr? Allein woher nahmt Ihr das Zeug.

Margaretha.

Das ſey Dir gleich.
Nimm Du ſie nur; laß Dich von mir erbitten.

Günther.

Du wirſt mir's nicht verſchweigen, wirſt mir's ſagen.

Margaretha.

Sieh' nur, ich brauch' es nicht zu tragen,
Mein warmes Winterkleid hab' ich zerſchnitten.

Günther.

Mein Gott! das letzte giebt ſie freudig her!
Weib! ach, wie machſt Du mir den Abſchied ſchwer!

Margaretha.

Nicht doch! Haſt Du mir alle die Papiere,
Die Manuale ſchon zurecht gelegt,
Daß ich ſie richtig weiter führe?

Günther.

Hier sind sie.

Margaretha.

Hast Du alles aufgeschrieben,
Bei wem und wo Du noch in Rest geblieben? —

Günther.

Hier steht es.

Margaretha.

So! — nun sey Du recht gefaßt,
Mein Günther! wirf getrost die ganze Last
Auf Deine Margarethe. Laß mich walten,
Nicht will ich ruhn, bis meine Arme Dich
Hier wieder froh umfangen halten.

Günther.

Nein! sorge nicht für mich!
Nur für die Kinder! mußt ja doch allein
Jetzt ihnen alles, Vater, Mutter seyn!

Margaretha, einlenkend.

Die Kinder! o, es wird mir sicher glücken
Den Amtmann zu erbitten, daß ich sie
Recht oft zu Dir darf schicken.

Günther.

Ja, Margarethe! thu das, laß mich nie
Ganz ohne Nachricht.

Margaretha.

Nein! — mit unsern Grüßen
Soll oft der Moritz zu Dir wandern müssen.

Günther.

Der Moritz, ja!

Margaretha.

Und wenn er vor Dir steht,
Mit seinem kindlich frohen Angesicht,
Dem großen Aug', aus dem so klar
Die Seele schaut, so rein und unverdorben,
Dann Vater, hörst Du, dann vergiß es nicht,
Wie theuer Dir der Knabe war,
Und wie Du ihn auf's neue Dir erworben.

Günther.

Wo ist mein Moritz doch?

Margaretha.

Längst wär er hier,
Allein er schläft wohl noch.

Günther.

Ach könnt' ich Dir
Beſchreiben, wie er geſtern Abend
Zur guten Nacht noch zu mir kam,
Wie er, die Thränen in den Augen habend,
Mich zehnmal wohl in ſeine Arme nahm,
Und ſich ſo feſt an meinen Buſen drückte,
Bis ich ihn denn zu Bette ſchickte. —
Da dacht' ich: Gott, für dieſes holde Kind,
Hätt'ſt Du das Sünden-Geld beinah genommen!

Margaretha.

Das war Dir nur beim Wein ſo vorgekommen,
Hier warſt Du anders gleich geſinnt.

Günther.

Nein, nur durch Dich! magſt Du's auch von Dir ſchieben,
Ich bin nur fromm, weil Du es biſt, geblieben!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Sophie.

Sophie.

Der Amtmann, lieber Vater, durch den Garten
Sah' ich ihn haſtig nahn, was will er doch?

Günther.

Kommt er? — er kann die Stunde nicht erwarten!

Margaretha.

Mein Günther, Du ſollſt fort?

Sophie

Nein, Vater! Nein!
Gewiß, das wird der Amtmann nicht verlangen!

Günther.

Es muß ſo ſeyn!

Margaretha.

O, laß mich erſt noch ſeine Knie umfangen!
Er weiß noch nicht, wie eine Gattin fleht.

Günther.

Du ſollſt dem harten Mann nicht nahe treten.
Er hat des Knaben Bitte ſchon verſchmäht,
Es iſt genug! Hier ſteh' ich! faſſ' er mich!
Ich folge ihm geduldig in die Feſte! —
Doch wollt' er's wagen,
Dir, wenn Du kniend ihn gebeten haſt,
Es dennoch hart und drohend abzuſchlagen,
So ſteh' ich nicht dafür, daß ſolchen Gaſt
Nicht aus dem Hauſ' ich möchte jagen.

Margaretha.

Sey ruhig, Vater!

Günther.

Ja, ich will es ſeyn!
Sey Du es auch! — Mit mir hat er's allein!
Ihr ſeyd ihm gar nichts ſchuldig! — gar nichts! nein!

Margaretha.

O bitte, ſchweig! Sophiechen eile, lauf!
Und wecke ſchnell den Moritz auf!

Sophie.

Er iſt ſchon wach! —

Sie eilt ab.

Margaretha.

Es klopft!

Günther.

Es klopft? — Herein!

Vierter Auftritt.

Die Vorig'en ohne Sophie. Der Amtmann Braun.

Er tritt ernſt herein, und ſieht ſie ſchweigend an. Endlich ſagt Margarethe, ihm die Hand reichend.

Margaretha.

Herr Amtmann, ſeyd willkommen!

Amtmann.

Laßt nur, laßt!
Ich weiß, ich bin Euch kein willkommner Gaſt.
Mag's auch nicht ſeyn!

Günther.

Das ſteht bei Euch und mir!
Allein, Willkommen! — heißt der alte Brauch,
Und wem's die Hausfrau ſagt, der dankt ihr auch!

Margaretha, bittend.

Still, Vater!

Amtmann.

Funfzehn Jahre sinds gewiß
Seit ich die Stube hier nicht mehr betreten,
Wo mich der Alte gern willkommen hieß!
Da schlug ich freudig ein! — Sein Stuhl ist leer!
Schlaf alter Freund!

Günther.

Herr Amtmann, Ihr kommt her —

Amtmann, einfallend.
Zu Margarethen

Ihr seyd die Tochter? — wohl erkenn' ich Euch,
Ihr seht dem alten Mann recht gleich. —
Habt Ihr auch Kinder?

Margaretha.

Ja!

Günther.

Was fragt Ihr doch?

Ihr ſollter's ja ſchon wiſſen, denkt nur nach
An geſtern, wo ich bei Euch war.

Amtmann.

Ah ja!
Ein Knabe war mit Euch zu mir gekommen.

Margaretha.

Das war mein Sohn!

Amtmann.

Wahrhaftig, lange ſah
Ich nicht ein Kind mit ſolchem lieben frommen
Geſichte! Nein, ich vergeſſ' es nie,
Wie ich mit Euch ſprach ernſt und ſcharf,
Und er ſich auf die kleinen Knie
Mit Thränen vor mir niederwarf!

Margaretha.

Und doch vergebens? —

Günther.

O! denkt nur daran,
Wie Ihr ihn doch verſtießet, harter Mann!

Amtmann.

Ich war nicht hart! nein! ich war nur gerecht!

Ich muß auf ſtrenge Zahlung halten,
Und meines Fürſten Gut verwalten,
Als treuer Knecht.
Ich kannt' Euch ja mit Eurem tollen Leben,
Und durft' Euch länger keine Nachſicht geben.

Margaretha.

Er hat's ja längſt gebeſſert und bereut.

Amtmann.

Ich meint' es väterlich und rief
Den innern Richter wach, der in Euch ſchlief.

Günther.

Das war nicht Euer Amt, er war ſchon wach!

Amtmann.

Ich wollte des Geſetzes ganze Macht
Euch fühlen laſſen, bis Ihr nach und nach
Von Eurem Sünden-Rauſch erwacht,
Durch ſtrenge Zucht zur Beſſerung getrieben,
Das alte Böſe wieder gut gemacht.
Allein des Knaben Flehn ergriff mich tief.
Ich dachte, wen ſein Kind ſo noch mag lieben,
An dem iſt manches Gute wohl geblieben,
Und dieſes Kind! Dieß liebe herze Kind —

Margaretha, zu Günther.

Laß mich den Moritz rufen. Ja, geschwind!

Amtmann.

Ihn rufen? — — Meiner spotten laß ich nicht!
Ja, schaut mir nur frech in's Gesicht,
Ich kenne alles, was Ihr habt vollbracht. —
Gesessen hab' ich fast die ganze Nacht,
Um an den Fürsten den Bericht zu fassen,
Daß er Euch die rückständ'ge Pacht
Aus Gnaden mög' erlassen.
Es hatte mich zu tief, zu tief gejammert,
Als sich das Kind um meine Knie geklammert.
Und nun — —

Margaretha.

Herr Amtmann, reicht mir Eure Hand!

Amtmann.

Nein, fort! —

Günther.

Verzeiht, wir haben Euch verkannt.

Margaretha.

Ich eile, Euch den Knaben herzubringen!
Er hat Euch ja das Herz erweicht,
Jetzt soll er dankend Eure Knie umschlingen!

Sie will fort.

Amtmann, sie zurückhaltend.

Den Knaben? — Wie? — Frau, wüßtet Ihr vielleicht
Noch nichts? —

Margaretha.

Mein Gott! was soll ich wissen? —

Amtmann.

Wo ist das Kind?

Margaretha.

Er zieht sich eben an,
Er ist kaum aufgestanden aus dem Bette.

Amtmann.

So hätt' ihn wirklich dieser Mann
Vom Mutterherzen heimlich los gerissen? —

Margaretha.

Was denn?

Günther.

Was giebt's? was hätt' ich denn gethan?

Amtmann.

Schweigt, frecher Menſch! Verrathne Mutter, rauft
Das Haar Euch aus! — Auf daß er ſich errette,
Hat dieſer Vater Euer Kind verkauft! —

Margaretha.

Nein! nein! ich will Euch gleich den Moritz zeigen!

Sie eilt fort.

Amtmann, zu Günther.

Wollt Ihr es länger noch verſchweigen?
Laßt Ihr ſie gehn, auf daß ſie ihn nicht finde?

Günther.

Herr Amtmann ich geſteh's, es hat zur Sünde
Mich geſtern faſt ein böſer Geiſt verführt.
Wär' es geſchehn, die Schuld wär' auch mit Euer.
Ihr hattet zur Verzweiflung mich getrieben.

Schon faßt' er gierig nach dem armen Kinde,
Allein es war ja doch zu theuer
Dem Vaterherzen noch geblieben.

Amtmann.

Ihr sagt vergebens schöne Worte her!

Margaretha, hereinstürzend.

Wo ist mein Sohn? — Sein Bett' ist kalt und leer!
Es fehlt sein Hut!

Günther.

Wo ist der Moritz? — wo? —

Amtmann.

Elender, schweigt, verstellt Euch jetzt nicht mehr!

Er zeigt einen Beutel.

Ich kenn' Euch nun! Hier ist das Sündengeld!

Er wirft ein Papier auf den Tisch.

Nehmt Euren Wechsel! da! — er ist zerrissen!
Gott aber wird ihn einzutragen wissen!

Günther.

Halt ein! woher das Geld?

Margaretha.

Wo iſt mein Kind?

Amtmann.

Fort iſt's! Ihr ſucht vergeblich Euren Knaben,
Der Tänzer hat mir heute früh für ihn
Das Geld gebracht. — Des Vaters Schuld iſt quitt!

Margaretha.

Mann, ſollteſt Du mir was verſchwiegen haben?
Es kann nicht ſeyn!

Günther.

So wahr ein Gott iſt, nein!
Fort! nehmt das Geld ihm wieder mit,
Ich will den Menſchen noch vor Euch verklagen,
Daß ſeine Frechheit meinen Ruf befleckt.

Amtmann.

Auch Eure will ich länger nicht ertragen!
Ihr ſeyd entdeckt!
Ich habe ſelbſt auf des Seiltänzers Wagen
Vor einer Stunde Euren Sohn geſehn!

Margaretha.

Mein Kind?

Günther.

Es iſt nicht möglich!

Amtmann.

Schweigt!
Der Menſch hat mir ihn ſelbſt gezeigt,
Da ſaß das Kind, und weinte bitterlich!

Margaretha.

Mein Kind! Mein Kind!

Günther.

Nein! ſag ich, nein!

Hinausrufend.

Sophie! Mädchen! ſchnell herein!

Zu Sophien, welche ängſtlich hereinkommt.

Wo iſt Dein Bruder? rede! ſprich!

Sophie.

Schon früh' iſt er zur Schule heut' gegangen!

Günther.

Seht Ihr, da hat der Kerl ihn weggefangen!

Margaretha.

Auf, hol' ihn wieder!

Günther.

Ja! Herr Amtmann, frisch!
Nehmt den zerrißnen Wechsel von dem Tisch,
Ich schreib' ihn noch einmal! — Werft ihm das Gold
In's Angesicht, entreißt ihm meinen Knaben.
Ich bring' ihn erst der Mutter, und dann sollt
Ihr mich sogleich für Euren Schuldthurm haben.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Seiltänzer.

Seiltänzer.

Wohnt nicht Herr Günther hier? —

Günther.

Hier ist er, ja
Ihr kommt ihm just recht in den Weg gelaufen;
Wo ist mein Sohn? Ihr habt ihn mir geraubt!

Seiltänzer.

Herr! mäßigt Euch! es iſt Euch nicht erlaubt,
Den Burſchen erſt mir zu verkaufen,
Und dann — —

Günther.

Ich hab' ihn nicht verkauft!

Margaretha.

Mein! Mein!
Das Kind iſt mein!
Wo iſt er? Wo habt Ihr ihn hingeführt?

Seiltänzer.

Mein Wagen hat die Gränze ſchon paſſirt.
Allein ich komme jetzt in Euer Haus
Und bitte mir hier kurz und gut
Des Burſchen Wäſch' und Kleider aus.
Mit hab' ich ſie bezahlt.

Sophie, in großer Angſt.

O Gott!

Margaretha.

Mein Blut,

Mein Herzblut ist das Kind; gebt Ihr's nicht bald
Zurück, so braucht die Mutter selbst Gewalt!

Seiltänzer.

Was hab' ich mit den Weibern hier zu streiten,
Wo nur der Mann und Vater gilt! —
Mit Euch hab' ich den Handel nur gemacht,
Euch hab' ich auch mein Wort erfüllt!

Günther.

Verläumder, hab' ich Dir mein Kind gebracht?
Du hast es von der Straße Dir genommen!

Seiltänzer.

Der Knab' ist heute früh zu mir gekommen,
Und sprach: Der Vater hat sich nun bedacht,
Und schickt mich Euch; doch müßt vor allen Dingen
Ihr gleich das Geld zum Amtmann bringen.

Margaretha.

Der Moritz selbst?

Günther.

Er lügt uns etwas vor.

Seiltänzer, zum Amtmann.

Nicht wahr, ich bracht' Euch sechzig Friedrichsd'or?

Amtmann.

Ihr thatet's.

Günther.

Mein! Herr Amtmann, er betrügt
Mich um das Kind! O, steht dem Vater bei!
Laßt ihn, den Kindesräuber, fassen!
Gewiß ist noch mein Sohn nicht weit;
Thut Ihr es nicht, so giebt es blut'gen Streit,
Und Mord vielleicht. Ich will das Kind nicht lassen! —

Margaretha, zum Amtmann.

Denkt doch, es hat ja gestern Euch gejammert,
Wie sich das Kind um Eure Knie geklammert!
Hier fällt die Mutter bittend vor Euch nieder:
O gebt mir meinen Moritz wieder!

Amtmann.

Steht auf! so wärt Ihr wirklich frei von Schuld?
Ihr hättet nicht den Sündenkauf geschlossen?

Sophie.

Ach Vater! — —

Günther, hört nicht auf sie.

Nein! mein Weib und Gottes Huld
Hat die Versuchung stark zurück gestoßen.
Längst war ich Eurer heut gewärtig,
Von allem hab' ich Abschied schon genommen,
Hier liegt mein Bündel Sachen fertig,
Ich folg' Euch; doch erst müßt Ihr mit mir kommen,
Mein Kind mir schaffen, und ich muß es wissen,
Wie es der Bösewicht an sich gerissen.

Margaretha.

O nimm mich mit, ich kann Dich nicht verlassen,
Du sollst mit mir so Angst als Freude theilen!
Die Mutter muß ihr Kind zuerst umfassen
Und mit ihm nach der Heimath eilen!

Seiltänzer.

Das also ist der Dank, die große Freude,

Daß Euer Mann nicht in den Schuldthurm geht? —
Wahrhaftig ich beneid' Euch beide
Nicht um das Bischen Liebe!

Margaretha.

Wie verſteht
Ihr doch das Mutterherz? —
Fragt dieſen Mann, ob er mich lieben würde,
Traut' ich ihm nicht, daß er ſich Noth und Schmerz
Viel lieber ſelbſt aufbürde,
Eh' man den Kindern ſeiner Rettung wegen,
Ein Haar nur krümme!
Wer Kinder kränkt, ſtatt ihrer treu zu pflegen,
Vor dem, Leichtſinn'ger, hütet Euch!
Denn Kinder ſind ein wahrer Gottes-Segen
Und machen auch den Armen reich.
Wer ſie entbehrt, kennt nicht die Engelsſtimme,
Die noch auf dieſer Erde zu uns ſpricht.

Günther.

Ja! ja! mein Weib, Du kennſt die Mutter-Pflicht,

Du darfſt getroſt die Bürde auf mich legen.
Doch fort, Herr Amtmann! fort und zögert nicht!

Amtmann.

Wohlan, ſo kommt!

Zum Seiltänzer.

Auch Ihr folgt mir; es ſoll
Die Sache bald ſich klar und deutlich zeigen
Und dann nehmt Euch vor mir in Acht.

Günther, ſein Päckchen Sachen nehmend.

Sophiechen, lebe wohl!
Folg' Deiner Mutter, ſey hübſch gut und fromm,
Sie kehrt mit Moritz bald zurück!

Zu Margarethen.

Nun komm!

Sophie.

Mein Vater! bleib! — ich kann nicht länger ſchweigen!
Der Moritz wird nicht böſe ſeyn,
Er hat ſich ſelbſt verkauft.

Günther.

Wie? er allein?

Margaretha.

Was ſagſt Du, Kind? —

Sophie.

Ja, liebe Mutter! Ja! —
Er hört' es ſelbſt, wie jener Fremde da
Dem Vater geſtern in der größten Noth,
Für ihn dreihundert Thaler bot.
Doch Vater, ſagt er, wär' ihm nicht zu Willen
Geweſen, auch Du würdeſt das Verlangen
Des Mannes ſicher nicht erfüllen.
Das ging dem armen Jungen denn ſo nah',
Und ob er gleich die ganze Nacht durch weinte,
So iſt er dennoch heute früh im Stillen
Selbſt nach der Stadt gegangen,
Weil er den Vater ſo zu retten meinte.

Günther.

Mein Gott!

Amtmann.

Du Herzens-Kind!

Margaretha, begeistert.

Es ist mein Sohn!
Ich hab' ihn Dir geboren, Vater! — ich!

Günther.

O Weib! mag Kummer mir und Armuth drohn,
Sie haben nicht Gewalt mehr über mich!
Ich bin ein Reichgesegneter durch Dich!

Der Seiltänzer ist während Sophiens Erzählung unbemerkt abgegangen, und tritt jetzt, den Moritz an der Hand, wieder herein.

Seiltänzer.

Ja, Ihr seyd reich! Hier ist gediegnes Gold!

Margaretha.

Mein Moritz! Hab' ich Dich!

Günther.

Mein Kind! Mein Kind!

Margaretha.

Du hast von Deiner Mutter fortgewollt?
Hast nicht an ihre Angst gedacht?

Moritz.

Ihr lieben Eltern! ach verzeiht!

Ich meint' es gut! nun laßt mich aber gehn,
Wird Vater doch nicht in den Thurm gebracht.

Günther.

Nein! nein! Du bleibst! und bist der Mutter Trost.
Im Schuldthurm träum' ich froh von Vaterglück.

Zum Seiltänzer.

Hier habt Ihr Euer Gold! nehmt es zurück!
Und nun, Herr Amtmann, fort! im Augenblick,
Wo jetzt die Mutter mit dem Knaben kost,
Wird ihr der Abschied leicht. —

Seiltänzer.

Es ist genug!
Ihr habt den alten bösen Geist bezwungen!
Vergessen sey der Haß, versöhnt der Fluch!
Ihr habt gekämpft!

Auf Moritz zeigend.

Ihm ist der Sieg gelungen! —
Margrethe, Schwester! Schau ins Auge mir!
Sieh', der verstoßne Bruder steht vor Dir!

Er reißt den Bart herunter.

Günther, erstaunt.

Der Bruder? —

Margaretha.

Wär' es möglich? — Siegismund?
Du wärst es?

Seiltänzer.

Ja! o komm an meine Bruſt.
Ich habe Schweſterliebe lang' entbehrt.

Margaretha.

Du biſt's, das Herz ſagt mir's, Du mußt es ſeyn.

Seiltänzer.

Komm Schwager! ſchlage auch mit ein.
Nimm Du mich freundlich auf an Deinem Heerd.

Günther, ſchüchtern.

Ich bin mir gegen Dich gar viel bewußt. —
Kannſt Du verzeihn?

Seiltänzer.

Du biſt mir lieb und werth!
Biſt gar ein treuer Vater, guter Gatte.
Ich habe Dich verſucht; vergieb auch mir,

Doch weil ich Dich bewährt getroffen,
So komm! Dir ſtehn die Bruderarme offen!

Er umarmt ihn.

Amtmann, nach oben.

Mein alter Freund! Fluch reicht nicht übers Grab!
Drum ſende Vater-Segen jetzt herab!

Günther.

Ich hab' es lange, lange ſchwer bereut!

Seiltänzer.

Ich glaube Dir's! — und ich bin weit und breit
Zu Land und Meer die halbe Welt durchzogen.
Mit Leidenſchaften ſtets im Streit,
Hab' ich mich ſelbſt um manches Glück betrogen.
Bis endlich doch das Beſſ're in mir ſiegte
Und ich mich in mein Schickſal fügte. —
Da ſchwor ich mir, es ſolle mir gelingen,
Euch ſtatt des Fluches, Segen heim zu bringen;
Und kühn vertrauend auf die eigne Kraft,
Hab' ich das Seil thurmhoch geſpannt,

Mich hat das Volk bewundernd angegafft,
Indeß ich meine Grüß' Euch zugesandt.
Und seht, das flücht'ge Glück, es ward mir hold;
Ich schauderte nicht an des Abgrunds Rand,
Das Leben wagt' ich, und gewann mir Gold!
So kam ich endlich in das Heimathland;
Von Freud' und Liebe stand das Herz mir offen.
Da hört' ich, welches Unglück Euch betroffen,
Und wie Ihr ganz verarmt; da führte ihn
Die Noth selbst gestern nach dem Städtchen hin. —
Ich machte mich an ihn, und es gelang,
Daß ich in sein Geheimniß drang.
Und ich beschloß, Ihr mögt es mir verzeihn,
Euch zu versuchen, eh' ich mich entdeckte;
Wenn Eure Hand sich nach dem Geld ausstreckte,
Und Ihr den Knaben gabt, — so war er mein!
Mein seine Liebe; mein, die Vatersorgen!
Ihr sahtmich nie; ich lehrt' ihn Euch vergessen.
Ich hätte weit mich, tief mit ihm verborgen,

Ihn treu erzogen, und was ich beſeſſen,
Das war in Zukunft ſein! —
Wohl mir! ich hab' Euch lieb und treu gefunden!
Wollt Ihr's, ſo endigt hier mein Lauf.
Ruf', Schweſter, ſie zurück die Jugendſtunden,
Heil', Bruder, meine tief geſchlagnen Wunden,
Nehmt mich in meine Heimath wieder auf! —

Margaretha.

O ſey willkommen!

Günther.

Bruder, ſey willkommen!

Moriz.

Und Vater geht nicht in den Schuldthurm?

Seiltänzer.

Nein!
Du ſollſt ihn retten, was ich hab', iſt Dein!

Margaretha.

Und was ich habe, meine lieben frommen
Schuldloſen Kinder, meinen braven Mann,
Ich geb' Dir's auch! 's iſt mehr noch als Dein Geld!

Seiltänzer.

Wohl iſt es mehr! dankbar nehm' ich es an,
Und froh umfaſſ' ich meine Welt!

Er umſchlingt alle.

Günther.

Erſt jetzt haſt Du den allerſchwerſten Stein,
Den Vaterfluch vom Buſen mir genommen!

Amtmann.

Des Menſchen Sünde iſt allein ſein Fluch,
Drum kennt ihn nur der Menſch, Gott kennt ihn nicht.
Wem das Bewußtſeyn tiefe Wunden ſchlug,
Der glaubt, der Herr geh' mit ihm in's Gericht.
Er aber iſt die Liebe und Geduld,
Er ſendet jedem Sonnenſchein und Regen.
Sey Du nur rein und frei von aller Schuld,
Dann bringt Dir Menſchenfluch doch Gottes Segen!

(Der Vorhang fällt.)

Königliche Staats-Bibliothek München